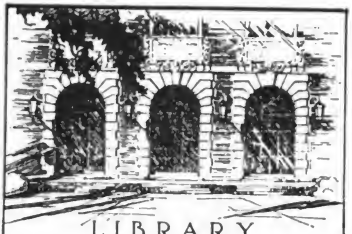
BEYTRÄGE ZUR TOPOGRAPHIE DES KÖNIGREICHS UNGERN

Digitized by Google

Dd. 60.



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

914.391
B74b
1803
v.1-2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

EGYETEMI KÖNYVTÁR
SZEGED

Digitized by Google

JOH MATHIAS KORABINSZKY,

gebohren zu Eperies

im Scharoscher Komitate 1740.

B. C. 15-16

Beyträge
zur
Topographie
des
Königreichs Ungern.

Herausgegeben
von
Samuel Bredetzky,
Prediger der vereinigten evang. Gemeinen A. C. zu Krakau und Podgorze, auswärtigem Beysitzer der Herzoglichen Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena, und correspondirendem Mitgliede der, von Seiner Durchlaucht von Sachsen-Gotha und Altenburg bestätigten Gesellschaft der Forst- und Jagdkunde zu Waltershausen.

Erstes Bändchen.

Mit Korabinßky's Bildnisse.

Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.

Wien, 1805.
In der Camesinaischen Buchhandlung.

Digitized by Google

EGYETEMI KÖNYVTÁR
SZEGED

Digitized by Google

914.391
B74b
1803
v.1-2

Vorrede

zur zweyten Auflage.

Um dem gegen mich oft geäußerten Wunsche meiner resp. Leser und Freunde Genüge zu leisten, habe ich meinem topographischen Taschenbuche bey dieser Gelegenheit das Format meiner "Beyträge" geben lassen, da ich es ohnehin von jeher als den ersten Theil derselben betrachtete.

Ich habe manches gestrichen, und hätte vielleicht noch mehr vernichtet, wenn ich nicht befürchten müßte, daß darunter der Charakter des Ganzen, ja selbst einige Notizen leiden

Digitized by Google

würden. Überdieß sind selbst neue Aufsätze hinzugekommen, daß also diese zweyte Auflage fast für ein neues Bändchen gelten kann. Ich glaubte zu einer solchen Veränderung verpflichtet zu seyn, da der Druck des Taschenbuches so überaus schlecht gerathen ist, und zu den Beyträgen durchaus nicht passen wollte, auch überdieß, wegen des unbedeutenden Preises der alten Ausgabe, den Besitzern derselben nicht der geringste Schaden verursacht wird.

Die Auflage des zweyten Jahrgangs (der Beyträge erstes, jetzt zweytes Bändchen) ist bis auf wenige Exemplare vergriffen, und es dürfte sehr bald eine zweyte Ausgabe desselben erscheinen, die aber keine wesentliche Veränderungen erhalten soll.

Gegenwärtiges erstes Bändchen hat selbst in seiner anspruchlosen Gestalt sowohl im In- als auch im Auslande sehr gütige Beurtheiler gefunden *).

*) Man vergleiche: das Brünner pat. Tageblatt Nro. 34, S. 430, 1802; das 1. Stück des 2. Bandes der Zeitschrift von und für Ungern; die Göttingische gelehrt. Anzeigen vom

In der Zeitschrift von und für Ungern, Jahrgang 1804, im Januar-Hefte hat es (S. 14) einen eigenen Aufsatz "über die Farbe des grünen See's im Karpathischen Gebirge unweit Késmark" veranlaßt. Dieser Aufsatz bezieht sich auf die, sowohl von mir, als meinem Freunde Asbóth geäußerte wahrscheinliche Ursache dieser Erscheinung, und kann für eine Berichtigung derselben gelten. Der Verfasser dieses Aufsatzes (Ritter von Tobolt) erklärt die grünen Flecken des See's aus den Gesetzen der Dioptrik. Ich war selbst schon von der Meinung abgekommen, daß ein materielles Prinzip der Grund dieser Erscheinung sey, da ich im Sommer 1803 in Gesellschaft des Herrn v. Schaidlin, hiesigen Großhändlers, am Schwechat-Flusse bey Baaden das nämliche Phänomen genauer zu beobachten, Gelegenheit hatte, und bestimmt bemerken konn-

---

19. July 1802, 115 Stück; (Posselts) allgemeine Zeitung Nro. 115, vom 3. Aug. 1802; Leipziger Litteratur-Zeitung Nro. 224, vom 17 May 1803; Allg. Liter. Zeit. Nro. 257 1803; Annalen der österr. Literatur Nr. 83 1802.

Digitized by Google

te, wie die Lichtſtrahlen unter den gegebenen Umſtänden die grüne Farbe erzeugen können.

Außer der Aufmerkſamkeit, welche in- und ausländiſche Gelehrte meinem Unternehmen ſchenkten, muß ich hier noch mit Dankbarkeit des aufmunternden Beyfalls gedenken, deſſen mich die beyden ungriſchen Magnaten, Graf Franz v. Szechiny und Graf Aſpremont, würdigten. Ich werde nach meinem beſten Vermögen mich dieſer nachſichtvollen Güte würdig zu machen ſuchen.

Wien den 18 Dezember 1804.

Bredetzky.

Vorrede

zur ersten Ausgabe.

Wenn die Kenntniß des vaterländischen Bodens einem jeden Eingebohrnen, der auf Bildung Ansprüche macht, unentbehrlich ist, wenn sie zur Vaterlandsliebe, zur Anhänglichkeit an die heimischen Fluren hinleitet: so ist die Verbreitung solcher Kenntnisse, wenn auch nicht verdienstlich, indem ein jeder, der seine Pflichten kennt, wenn es in seinen Kräften steht, dazu streng verbunden ist, immer aber ein Unternehmen, bey welchem man auf die Theilnahme der Besseren seiner Nation mit Zuversicht rechnen kann.

Wen die Kolonien der neuen Welt mehr interessiren, als die seines Vaterlandes; wer eine Beschreibung von Philadelphia oder Tlaskala mit mehr Theilnahme als die einer einheimischen Stadt oder Landschaft lesen kann; wem

die Zuckerplantagen der Engländer oder Holländer wichtiger scheinen, als der Wein- und Ackerbau seiner Landsleute: der steht lange noch nicht auf jenem Grade der Kultur, welchen ein solcher erreicht haben muß, dessen Patriotismus mehr, als ein angebohrner Instinkt seyn soll. Und doch müßte vor allem dieser richtige Sinn, oder wenigstens die Empfänglichkeit für denselben bey einer Nation allgemeiner zu werden anfangen, über welcher die Morgenröthe einer wohlthätigen Kultur zu strahlen beginnt; ein jeder, der Beruf dazu fühlt, sollte, durch keine Hindernisse geschreckt, nach seinen Kräften diesem wohlthätigen Vorrücken die gehörige Richtung zu geben, oder es wenigstens in derselben zu erhalten suchen.

So dacht' ich, als ich über mein Vorhaben, dem Vaterlande, das ich herzlich liebe, auch durch schriftstellerische Arbeiten dieser Art meine Kräfte zu widmen, mit mir zu Rathe ging, und als mir Bescheidenheit und Gemächlichkeit anriethen, zurück zu treten, und dieses Geschäft getrost Andern zu überlassen.

Warum spricht der Ausländer von unserm Vaterlande, wenn er besonders auf die Frucht-

barkeit und auf die Reitze des Bodens zu sprechen kommt, mit einer Wärme, die uns Eingebohrnen beynahe fremd ist? so fragte ich mich, so oft ich schriftliche Urtheile der Ausländer über unsern Boden las. In gebildeten Gesellschaften hörte ich zwar oft bey uns diese oder jene nah liegende schöne Gegend loben; aber bey weitem öfter hörte ich begeisterte, ernsthafte Wünsche nach den reitzenden Gegenden Italiens, oder nach den erhabenen Scenen, welche die Alpen darbieten. — Gewöhnlich machten mich solche Wünsche unmuthig. Warum, dacht' ich oft, diese Sehnsucht nach der Schweiz und nach Italien? könnte sie nicht in der Nähe befriediget werden? gleichen unsere Karpathen nicht den Schweizer Alpen, einige unserer Gegenden nicht denen des milden Hesperiens? oder hat dieses noch niemand mit Nachdruck gesagt?

Ich suchte und las nun das Meiste, was über unser Riesengebirge und andere Gegenden ist geschrieben worden, und fand bald, daß es nicht anders seyn könne.

Wenn ich die Schweizer Alpen besteige, in welche Welten fühle ich mich nicht versetzt!

Hohe Geister umschweben mich; hier ergreift mich Hallers Muse, und erhebt mich über diese Felsen zu den Sternen; da zaubert mich ein anderer Genius in die unterirdischen Gemächer der Erde, ich sehe schauderhafte Gestalten, die meine Phantasie in Ehrfurcht gebietender Majestät vorüberziehn; dort gesellt sich der lieblich schwärmende Matthisson an meine Seite, und geleitet mich die schroffen Felsen hinauf, mir ists, als hörte ich die Zaubertöne seiner harmonischen Leyer aus jeder Kluft mir entgegen hallen; da, vom See her, schweben mir liebliche Klagen entgegen, die mein Herz mit stiller Wehmuth und hohen Ahndungen ergreifen, ach, es wiederhallt die hinreißende Stimme des unsterblichen Genfers; aus den Thälern steigen die Manen der Vorwelt, es sind blutige Gestalten, die aber Ehrfurcht erregen, und zur Bewunderung hinreißen. So versetzt uns der Anblick dieser leblosen Natur in eine Welt, in welcher wir auf schöne und hohe Ideale stoßen, die unser Herz mit unwiderstehlicher Gewalt an sich ziehen.

Öde und todt ists dagegen um mich her, wenn ich die Karpathen erklimme. Zwischen

den Gemsen, Steinböcken und Murmelthieren treten einzelne dürftige Gestalten einher, die, weil sie so alltäglich sind, weder meinen Verstand, noch mein Herz an sich ziehen können. Dort geht ein gesetzter Mann an das Krummholz, ängstlich beschäftigt, das Öhl aus demselben zu pressen; hier krebselt ein dürftiger Studente ohne Bildung die Felsen hinauf, und wundert sich über Dinge, die uns sehr bekannt sind ꝛc.

Sollten, dacht' ich mir, kleine, mit Geist und Geschmack abgefaßte Beschreibungen einzelner Gegenden unsers Vaterlandes nicht das Interesse für dieselben erhöhen können? Wir haben freylich keine Haller und Matthissone; aber etwas besseres, besonders dem Geiste unseres Zeitalters mehr angemessenes, als der brave Buchholz und der joviale Simplicissimus, könnten wir doch liefern.

Eine gebildete Seele muß die ganze Welt, vorzüglich aber das Vaterland interessiren. Dieses Interesse erzeugt Anhänglichkeit und Liebe, welche die Mutter des schönen Patriotismus ist, einer Tugend, die unsern Verstand und unser Herz veredelt, und die sich schlech-

Digitized by Google

terdings nicht mit Egoismus, diesem Zerstöhrer des allgemeinen Wohls, verträgt.

Wie hätte ich nun, vereinigt mit einigen mit mir gleich fühlenden Freunden, bey dieser Denkungsart, dem Reitze, dieses schöne Bedürfniß vielleicht in den Seelen einiger meiner Landsleute wecken zu helfen, widerstehen können?

So viel über die Absicht und die Bestimmung dieses gegenwärtigen Taschenbuches. In der vor einigen Jahren vorausgeschickten Ankündigung habe ich mich über den Plan desselben weitläuftiger ausgelassen, ich kann ihn also hier voraussetzen. Topographische Beschreibungen einzelner Gegenden; Erzählungen merkwürdiger Naturerscheinungen; Produkten-Kenntniß, und alles, was auf die Kultur und Benutzung derselben in unserm Vaterlande einen Bezug hat; Charakter-Züge einzelner Nationen, und die mit denselben verbundenen Details, werden die Hauptgegenstände unserer Aufmerksamkeit bleiben.

Beyträge, die im Geiste dieses Instituts abgefaßt sind, und die ich an mich zu addressiren bitte, werden mir willkommen seyn.

Digitized by Google

I.

Briefe über die Karpathen.

Einleitung.

Gegenwärtige Briefe rühren von drey verschiedenen Verfassern, deren jeder diesen, in mehr als einer Rücksicht für Ungern wichtigen Gegenstand, von einer besondern Seite betrachtet. Ich muß gestehen, daß mich dieser Zufall sehr angenehm überraschte, und glaube mich berechtigt, zu hoffen, er werde meinen Lesern nicht minder angenehm seyn. Jeder von ihnen behauptet seine Individualität, und beurkundet dieselbe durch die eigene Ansicht, die er jenem erhabenen Gegenstande abgewinnt.

Ich kann mich nicht enthalten, beyläufig einer, mit diesen Briefen verwandten, beynahe ganz unbekannt gebliebenen Abhandlung:

Über die Witterung in der Zips, besonders unter den karpathischen Alpen. Von Thomas Maukſch, (ehemahligem) Prediger in Schlagendorf. Wien 1795. kl. 8. 83 Seiten,

zu erwähnen, die ihr Schickſal gewiß nicht verdiente.

Der Verfaſſer, ein vieljähriger Beobachter dieſer gebirgigen Gegend, ſagt viel Treffendes über dieſen Gegenſtand, und derjenige, der ſich mit der Zips bekannt machen will, ſollte dieſe kleine Schrift nicht ungeleſen laſſen. Nur hüte er ſich, durch dieſe Schilderung verleitet, die gedachte Gegend für ein zweytes Siberien, oder für einen Tummelplatz ſtürmender Winde und ſchadenbringender Fröſte zu halten. Wer einen ſchönen Tag nur in den niedern Gegenden Ungerns geſehen hat, kennt die Reitze desſelben nur halb. So hell und klar lacht an keinem andern Orte der Himmel, ſo rein und ätheriſch wehen nirgends die Lüfte, ſo majeſtätiſch ſinkt nirgends die Sonne zu den Gegenfüßlern hinab, als es hier geſchieht, wenn ſie ſich allmählich hinter die dunkle Karpaths-Spitze ſenkt, und ihre prächtigen Strahlen gegen alle Seiten des Himmels verbreitet. Der ſchönen Tage mag es immer nicht ſo

viele, als in andern Gegenden Ungerns geben, wenn nur diese — und dafür hat der Schöpfer gesorgt — an Schönheit den Verlust ersetzen.

Auf der 65. Seite meint der Verfasser der erwähnten Abhandlung: "daß keine Original-Köpfe im Fache der Wissenschaften aus der Zips entsprossen wären." Diese Behauptung scheint mir ungerecht zu seyn. Zipsen hat in mehreren Fächern Männer aufzuweisen, die nicht nur mehr als bloße Nachbether sind, sondern die auch mit eigener Kraft für die Erweiterung einzelner Wissenschaften thätig mitwirken, und bereits nicht ohne Erfolg mitgewirkt haben.

Allgemeine Urtheile über unbekannte Völkerhaufen sind immer nur halb wahr, und, wenn sie nicht mit Beyspielen motivirt werden, für den Leser beynahe ohne alles Interesse. Es ist daher immer eine mißliche Sache, über ganze Nationen ein Urtheil zu sprechen, welche nur wenige, gewöhnlich in ihren äußern Verhältnissen liegende Züge, die sich von dem Individuellen schwer herausſuchen lassen, gemein haben. Dagegen ist dasjenige, was der Verfasser von der Entstehung und den Eigenschaften der in Zipsen einheimischen Winde sagt, lesenswerth und gut

auseinander gesetzt. Die Bemerkungen des Verfassers würden ohnstreitig mehr wissenschaftliches Interesse bekommen, wenn es ihm gefallen möchte, mehr auf den Thermometer und Barometer Rücksicht zu nehmen.

Briefe.

a) An den Herausgeber des Taschenbuchs für Ungern. Von Gregor von Berseviczy.

Topographische Beschreibung des Kohlbacher Thals.

Lomnitz den 20. July 1800.

Ich habe die Ankündigung Ihres Taschenbuchs für Ungern mit inniger Theilnahme gelesen. Schön ist Ihr Zweck, den Sinn für die Kenntniß und Benutzung unserer vaterländischen Natur zu wecken und zu vermehren, die so schön, so kraftvoll und üppig in ihrer Anlage ist. — Ich wünsche Ihrer Unternehmung den glücklichsten Fortgang. Wenn diese Gattung von Kenntnissen die unschuldigste, angenehmste und nützlichste Beschäf-

Digitized by Google

tigung gewährt: so ist zugleich der erwünschte Fortgang einer solchen Unternehmung ein sicheres Zeichen, daß die National-Kultur sich wohlthätig entwickelt. — Aufgeschreckt durch die erschütternden Begebenheiten der Zeit, verweilt der menschliche Blick gerne bey der Betrachtung der schönen, ordnungsvollen Natur, und die Verbreitung dieser Art Kenntnisse wird nebst dem Nutzen auch erquickend.

Ich wohne hier unter der höchsten Spitze der Karpathen. An dem großen herrlichen Anblick dieser majestätischen Bergkette, welche Ungern in einem halben Cirkel die convexe Seite zukehrt, labe ich mich mit immer neuem Vergnügen; und wenn ich im Sommer meine gewöhnliche Karpathen-Reise, meistens in Gesellschaft einiger Freunde, die mir in dieser Absicht die Ehre ihres Besuches schenken, unternehme: so ist dieß eine heilige Wallfahrt für mich.

Freylich gehört zum vollkommenen Genuß einer Karpathen-Reise Mineralogie und Botanik: ich bin weder Mineraloge, noch Botaniker. Mit bereitwilliger Gefälligkeit füllen diese Lücken meine Freunde, Hr. Pfarrer Maukſch zu Schlagendorf, der die richtigste und ausgebreitetste Kennt-

Digitized by Google

niß von unsern Karpathen besitzt, und Hr. Professor Asboth zu Késmark, ein vorzüglich geschickter Physiker und Mineraloge. Gewöhnlich machen wir unsere Karpathen-Reise mit einander. Letzterer hat sich vorgenommen, Ihnen eine Beschreibung des Thals, Kopperschächtner genannt, mitzutheilen; ich werde eine Beschreibung des Kohlbacher Thals zu liefern versuchen.

Diese zwey Thäler umgeben die höchste Erhebung der Karpathen, die Lomnitzer Spitze, welche in den ältern Geographien als Késmarker Spitze unrichtig angeführt wird, weil sie auf dem Lomnitzer Gebiete steht, und wir sie, kraft einer uralten Schenkung vom Anfange des XIII. Jahrhunderts, in unserm Berseviczischen Familien-Wappen führen.

Aus dem Kohlbacher Thale fließt der Kohlbach, und dieser starke, reißende Bach — der kahle Bach genannt, weil er wegen des starken Aufschutts von Steinen, kahle Ufer hat — wird dem Thale den Namen gegeben haben. Eine kleine Stunde von der Erhebung des Fußes der Karpathen liegt Altwaltdorf, an dem Kohlbache, welches, so wie die meisten Örter dieser unterkarpathischen Gegend, von Deutschen bewohnt wird.

Digitized by Google

Die Formation des Kohlbacher Thals muß sehr gewaltsam vor sich gegangen seyn, denn alles trägt die Spuren einer mächtigen Erschütterung an sich. Ein hoher Rand läuft vom Eingange des Thals, längst des herausströmenden Bergstroms, bis an den Fluß Poprad, ungefähr eine Meile weit, hinab. Das Thal selbst ist ein ungeheurer Riß in der aufgethürmten Masse von Granit und Quarz, der das Wilde, Rauhe und Zackichte eines Risses ganz behalten hat.

Eine Viertel-Meile ober Altwaldorf kommt man an einen Hügel, der ein Berg wäre, wenn er nicht am Fuße der Karpathen läge. Hier ist es wohl schon besser, den Wagen zurück zu lassen, und die Reise zu Fuß anzutreten, denn es geht nun steil hinauf, über losgerissene Felsenstücke und Anhöhen. Zwar könnte man auf Bauer-Pferden, die es gewohnt sind, ohngefähr eine Stunde noch fortreiten, allein es ist angenehmer und lehrreicher, zu Fuße zu gehen.

Oben auf dieser ersten Erhöhung lenkt man links an den Rand des Kohlbachs ein, und sieht ein großes, tiefes Bassin zu den Füßen, welches in der Mitte von dem Kohlbache durchschnitten wird, und bis auf den Ein- und Ausfluß dieses

Digitized by Google

Waldstroms mit einem steilen, hohen Rande eingefaßt ist. In der Schweiz würde man in dieß große Bassin Mayereyen gebaut, und den Boden zum Ackerbau verwendet haben. Es liegt gegen Mittag, und ist von Norden durch die Karpathen geschützt. Der hohe Rand concentrirt die Sonnenstrahlen, und, obgleich der Boden sehr steinigt ist, so formirt sich doch, durch das Herabschwemmen des Wassers und die faulenden Pflanzen eine fruchtbare Erde im Thale. Diese Bemerkung gilt von vielen Thälern der Karpathen, die groß und meilenlang ausgedehnt sind, unten guten Boden, schönes Gras haben, zur Viehzucht ganz geeignet, auch für den Ackerbau empfänglich wären, wenn man sie von den herabgerollten Felsen reinigen könnte. Dieß ist der Unterschied zwischen den Schweizer Alpen und unsern Karpathen: daß dort in den Thälern Bergstraßen sind, und, wo nicht Dörfer, doch Mayereyen zur Viehzucht angelegt werden; hier aber alles wüste liegt, und kaum ein paar Monathe im Jahre der Zugang in die Hunderte von unermeßlichen Thälern der großen Karpathen-Masse frey ist, die zwischen den Komitaten Zipsen, Liptau, Arwa und dem Königreiche Galizien liegen, und

den Bergkern dieses Theils von Europa bilden, aus welchem, nach allen Seiten hin, Bergketten wie Zweige fortsproßen, und Flüsse herabströmen.

Man geht nun weiter und kommt über den scharfen Felsen-Rücken, welcher von der höchsten Spitze bis an den Kohlbach herabläuft, an den Eingang des Kohlbacher Thals. Mit dem Tritt auf den Kamm des Bergrückens, stellt sich die erhabenste kolossale Ansicht dar. Das Thal zerfällt in zwey Theile, wovon das eine links das große, breiter und geräumiger, das andere rechts das kleine Kohlbacher-Thal, enger und wilder, in Ehrfurcht gebietender Majestät dastehen. Die Felsenwand, welche beyde Thäler scheidet, ist besonders rauh und imposant — es sind kahle Felsenspitzen ohne alle Vegetazion, abgezackt, hinter einander stufenartig sich erhebend, schräg zerrissen, in den keckesten Stellungen, selbst für Gemsen unzugänglich. — Den Eindruck, den diese Ansicht im Ganzen verursacht, könnte ich mit nichts vergleichen, als mit dem Anblick des Oceans.

Rückwärts hat man die schönste lachendste Aussicht, auf die ganze Poprader Gegend, die schon von dieser geringen Erhöhung wie eine Ebene

EGYETEMI KÖNYVTÁR SZEGED

Digitized by Google

sich darstellt, die, gleich einer Landcharte, mit Städten und Dörfern besetzt, und von den Ästen der Karpathen, den Gömörer, Schmölnitzer und Leutschauer Bergen umkränzt ist.

Sehr unangenehm wird dieß erhabene Gefühl durch den Anblick der ganz verwüsteten Waldungen am Fuße der Karpathen gestört. Der Compossessorats = Egoism und die daraus folgenden Unordnungen, sind Ursache, daß die Gemeinheiten sehr schlecht verwaltet werden, und folglich auch die Waldungen zu Grunde gehen müssen. Dieser Theil der Karpathen hatte Waldungen, die das Bild der Unendlichkeit darstellten. Wo vor einem Menschenalter undurchdringliches Gehölze war, die ungestörte Wohnung von Bären, Rehen, Luchsen und anderm häufigen Wild, wo man vor den mächtigen Tannen und Fichten kaum den Himmel erblicken konnte; da sind itzt kümmerliche Sträuche, die kaum einem Hasen oder Rebhuhn Zuflucht gewähren, die nun auch, weil in der Jagdbarkeit keine Ordnung ist, sparsam genug gefunden werden.

Die meisten Thäler der Karpathen sind sich darin gleich, daß sie mehr oder weniger breite Felsenschluchten sind, aus denen ein Berg=

ſtrom herabſtürzt, und in deren Vertiefung Gras und Krummholz wächſt. Da wo ſie ſich erheben, und die Gebirgskette einſchließen, enthalten ſie einen oder mehrere Seen. Das Waſſer derſelben, welches von den Felſenwänden immerfort herabſickert, und ſich unten in der Vertiefung ſammelt, iſt hart und köſtlich. Einige dieſer Seen haben eine beträchtliche Tiefe; es liegen herabgerollte Felſenſtücke von der Größe kleiner Häuſer darin, welche ganz mit Waſſer bedeckt ſind, und die man wegen der Klarheit und Durchſichtigkeit des Waſſers deutlich ſehen kann. Sie verſiegen auch im dürrſten Sommer nicht, verſehen die ſtarken Bergſtröme immer mit Waſſer, welches ihnen von den höchſten Felſenſpitzen herab beſtändig zuträufelt. Die Erklärungen dieſes Waſſerreichthums in dieſer Gebirgshöhe ſind, ich geſtehe es, wenigſtens für mich, nicht ganz befriedigend; ob ich gleich einſehe, daß die natürliche Kälte der Felſen, und der Wechſel der Luft viel Feuchtigkeit erzeugen kann.

Von den Fortſchritten, welche die Chemie in unſern Zeiten macht, iſts zu erwarten, daß man auch dieſes Problem bald gründlich werde löſen können.

Digitized by Google

Das kleine Kohlbacher-Thal ist interessanter, als das größere; ich will Sie in dasselbe hineinführen. Wir werden gleich am Eingange eine schwere Passage haben, und nebst den Füßen auch die Hände brauchen müssen, um hinaufzukommen. Die Bauern nennen diesen Ort das Treppchen. Gleich oberhalb ist der schönste, obgleich nicht höchste Wasserfall dieses Thals. In gerader Linie mit jener rauhen zackichten Felsenwand, welche zwey Thäler scheidet, drängt sich der Kohlbach, zwischen zwey Felsenmassen eingeengt, gewaltig hindurch, schießt an der einen Felsenwand, die von dem Wasser abgeschliffen, gleichsam polirt erscheint, ohngefähr zwanzig Klafter hinab, in eine Vertiefung, aus welcher ein abgerundeter großer Felsenblock emporragt. Über diese Felsenmasse muß sich das Wasser wieder schäumend hinüber wälzen, und dann wieder einige Klafter herabstürzen. Das Wasser wird durch die Heftigkeit des Falls in einen feinen Dunst aufgelöst, der hinaufperlt, und alles unmerklich durchnässet. Nur an einem Orte des linken Ufers ist dieser Wasserfall dem erstaunten Zuseher zugänglich, und vermuthlich ist dieß die Ursache, warum ich den sonst in Dünsten gewöhnlich sich bildenden

Regenbogen hier keinmal beobachten konnte. Als ich das vorletztemal dabey war, fand ich eine hinabgerissene Tanne durch die Gewalt des Stroms am Wasserstürz eingepreßt; dieß verursachte einen Wasserbogen von einer prächtigen Wirkung, und vermehrte das betäubende Getöse des schäumenden Wassers. Das letztemal fand ich die Tanne nicht mehr, sie muß durch die Gewalt der Fluth durchbrochen und herabgeschwemmt worden seyn.

Diese Partie ist schauerlich schön. Höher hinauf, am Ende des Waldes, öffnet sich eine stille, einfach große Ansicht. Im Grunde des Thals erblicket man üppiges Gras und Krummholz (pinus pumilio), welches sich zum hohen Nadelholz so verhält, wie der Weidenbusch zum Weidenbaum, die kolossalen Felsenwände ganz nackt, ohne alle Vegetazion, die Luft rein und ätherisch, man athmet leichter und freyer, und ein Gefühl, der Ehrfurcht erregenden Hoheit des Orts ganz angemessen, ergreift unwillkührlich die Seele.

Man wird müde bis man hieher kommt, und der bloße Reise-Dilettante könnte von hier umkehren, denn die Ansicht des Thals, welches noch auf ein paar Stunden sich weiter fortdehnt, bleibt

bis-auf einige kleine Abänderungen die nämliche; allein auch der minder Neugierige fühlt sich zu sehr angezogen und begeistert, als daß er schon an den Rückweg denken sollte; und ich habe noch keinmal erfahren, daß auch die Schwächsten, wenn sie durch das Steigen bis hieher noch so sehr entkräftet schienen, umgekehrt wären.

Hier war es, wo bey einer Karpathen-Wallfahrt, die ich in großer Gesellschaft machte — wir waren mit Dienern und Bauern, die Proviant, Wein, Mäntel, Flinten trugen, über 20 — uns im Krummholz ein Bär entgegen kam. Der unerwartete Anblick dieses Thieres machte auf die Gesellschaft einen verschiedenartigen, possierlichen Eindruck; wir hatten nur vier Flinten, auch die nur mit Schrott geladen; aber die Bestie war doch ungeschickt genug, sich todtschießen zu lassen.

Auf der rechten Seite des Thals kann man zur höchsten Karpathenspitze hinaufsteigen; aber der Aufgang ist schwer und gefährlich, er fordert eine starke Brust und einen geübten Gänger. Man muß an der steilen Felsenwand mit Händen und Füßen hinaufkriechen, über einzelne große Felsenblöcke hinüberklettern, und tiefe Felsenspalten

überspringen; der Boden ist nicht fest, er bröckelt und rollt unter dem Tritt, worauf besonders diejenigen, welche vorangehen, Acht geben müssen, damit die Hintern durch die rollenden Steine nicht beschädigt werden. Wer Anlage zum Schwindel hat, vermeide es ja, an diesem Ort hinabzusehen. Es ist ein schauerliches Gefühl, den Abgrund von spitzen und zackigen Felsen in einer solchen Höhe unter sich zu erblicken, die, wenn man hinabfiele, den Körper ganz zerschmettern würden.

Auf diesen Höhen ist man auch einem andern unangenehmen, gefährlichen Umstande ausgesetzt, daß man nämlich, auch bey der heißesten Witterung, unvermuthet von Nebel, Regen, Wolken, Strich-Winden überfallen werden kann, welche Veränderung der Atmosphäre gewöhnlich von einer Kälte begleitet wird, die den durch das viele Steigen und Klettern erhitzten Körper mit Einemmal ganz erstarren macht. Man muß dann im Mantel gehüllt auf der Stelle bleiben, und abwarten, bis die Finsterniß aufhört und die Wolken sich verziehen. Gegen Abend sich auf diese Höhen hinaufzuwagen, wäre gar nicht rathsam, weil man in einem solchen Falle die ganze Nacht

ohne Feuer und Schutz gegen Wind und Regen es dort kaum aushalten könnte. Kein Holz, kein Gras ist vorhanden, und das Herabsteigen ist gefährlicher als das Hinaufsteigen. Eine der überraschendsten und erhabensten Erscheinungen ist es hier, sich über die Wolken erhaben zu sehen, und oft Sonnenschein in dem Augenblick zu genießen, in welchem es unter den Füßen regnet, donnert und blitzt. — Übrigens ist diese Lomnitzer Spitze unstreitig die höchste, und merklich höher als der Krivan im Liptauer Komitate.

Das kleine Kohlbacher Thal krümmt sich von der schroffen Erhebung der Lomnitzer Spitze etwas links, und wenn man über einen glatten und hohen Felsen-Rücken, worüber der Kohlbach in mehreren Cascaden strömt, hinüber kömmt, so erreicht man den See oder das Bassin, aus aus welchem der Kohlbach fließt. Hier hört das Getöse und Rauschen auf, welches im ganzen Thal die vielen größeren und kleinern Wasserfälle verursachen. Ein Cirkel von schroffen, hohen Granit-Spitzen schließt das Bassin amphitheatralisch ein. Hier herrscht die feyerlichste Stille, es umweht uns ätherische Luft, man sieht keine Vegetazion mehr, nur das todte kolossalische Gerippe

un-

unsers Planetens, das viel tausendjährige Dokument der letzten Formation unsrer Erdkugel, den erhabensten Altar, einen unermeßlichen Tempel des Unendlichen.

Ein ganzer Drittheil der Karpathen-Höhen, ist purer nackter Granit- oder Gneuß-Felsen. Die Klötze verwitterten Granits da oben, sind die ältesten Diplome dieser Welt. Welch' eine Reihe von Jahren wird nicht erfordert, um in dem harten und festen Granit-Stein, durch die leise Einwirkung der Luft, der Sonne und des Regens, Feldspath und Glimmer aufzulösen? Tiefer hinab im zweyten Drittheil der Karpathen klebt hie und da Erde an den Felsen, aus welcher dürres Moos hervorkeimt, das durch ein gutes Vergrößerungs-Glas, das herrlichste Gewebe und die prächtigste Farben-Mischung darstellt.

Dann kommt Krummholz mit fettem aromatischem Gras, und verschiedene Gattungen des Nadelholzes. Die Bäume im Thale haben gewöhnlich ihre Äste nur an derjenigen Seite, welche gegen den Eingang des Thales gekehrt ist. Dieß wird vermuthlich durch die heftigen Windstriche, die aus den Thälern herauswehen, verursacht, oder es rührt vielleicht daher, weil dieß

die Südseite ist. Alles vegetirt an diesem Orte um ein Paar Monate später, als auf dem flachen Lande, so, daß hier eigentlich nie Sommer wird, denn im Oktober ist schon wieder Winter. Schnee gibt es in den Thälern ohnehin immer, denn er fällt zu jeder Jahrszeit. Erst im nächst vergangenen Jahre war den 17. July das Gebirge schon bis über die Hälfte mit frisch gefallenen Schnee bedeckt.

Die Karpathen müßen bey ihrer Entstehung viel höher gewesen seyn, wohrr kämen sonst die herabgerollten Felsen-Massen, die in den Thälern in unermeßlichem Schutt aufgethürmt liegen? An den Bergrücken und Spitzen sind mächtige Spalten und Ablösungen; manche Blöcke von der Größe eines Hauses, hängen so auf dem Gleichgewichtspunkt, daß es wenig Mühe braucht, sie zum Fallen zu bringen, was bey heftigem Wind, Donner und Regengüssen auch von selbst geschieht. Zuweilen lösen sich daher ganze Felsen-Wände mit schrecklichem Getöse von den Spitzen der Gebirge.

Die Bauern steigen viel in den Karpathen herum, theils als Jäger um Gemsen und Murmelthiere zu schießen, theils als Pflanzen-Samm-

ler, um Enzian, Nießwurz, Lungenkraut, Rabarbara und Bitterklee für die Apotheker zu holen. Die Gemsen sind itzt nicht mehr so häufig anzutreffen. Ehedem fand man 10 — 12 beysammen, jetzt nur 4 — 6, und auch dieß ist ein seltner Fall. Eine weidet gewöhnlich ganz abgesondert von den Übrigen, hält Wache, und gibt, wenn sie Menschen bemerkt, durch einen hohlsausenden Pfiff, ein Zeichen, worauf sich alle mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit über die Felsen wegbegeben. Die Murmelthiere nähren sich von Gras und Wurzeln, sind dick und fett, graben sich mit ihren kurzen platten Füßen zwischen das Felsen-Geschütt ein, und schlafen den ganzen Winter. Der Laut, den sie von sich geben, ist spitzig-pfeifend, und eben daher sehr durchdringend.

Am Fuße der Karpathen ist viel Torf. Da der Holzmangel hier sehr drückend wird, indem itzt eine Klafter Holz viermal mehr als vor 50 Jahren kostet: so mache ich seit 3 Jahren Versuche, den Gebrauch des Torfes wenigstens zum Heitzen und Brantweinbrennen — zwey große Rubricken in der Zips — einzuführen. Diese Versuche wollen noch nicht recht gelingen, es

giebt viele Hindernisse, welche ich aber, unterstützt von dem täglich fühlbarer werdenden Bedürfniß, zu überwinden hoffe.

Die beste Zeit, die Karpathen zu besteigen, ist der Monat August, weil man in dieser Zeit mit der größten Wahrscheinlichkeit auf heitere Tage rechnen kann.

Ich bin mit u. s. w.

Gregorius v. Berzeviczy.

b) An Hrn. Stephan Szeletzky, Subconrector an der Martins-Schule zu Braunschweig. — Von Johann Asböth, Professor der Philosophie und Physik in Késmark *).

Topographisch-mineralogische Beschreibung des Felsenkessels,

in welchem

der grüne See

auf den Karpathen eingeschlossen ist, und des Kopperschächter- oder des weißen Wasser-Thales, das sich von dem grünen See bis zum Popperfluß bey Késmark fortzieht.

Erster Brief.

Als ich vor einigen Jahren in den südlichen Gegenden meines Vaterlandes herumwanderte,

*) Gegenwärtig Professor und Withschaftsadministrator am Gräflich-Festetichischen Georgikon zu Keßthely im Salader Komitate.

Digitized by Google

habe ich Ihnen, mein unvergeßlicher Freund, die fruchtbaren, mit Weinstöcken besetzten Hügel von St. Andre und Ofen an der Donau, die reitzenden Gebirge Sirmiens mit ihren schöngelegenen griechischen Klöstern und ihrer herrlichen Aussicht auf das jenseit des Save-Stromes liegende Servien, die getreidereichen Ebenen bey Török-Kanisa an der Theiß im Banáte und die nomadischen, rings umher nur vom entfernten Horizont begrenzten Sandhaiden von Ketskemét in einer Reihe von Briefen geschildert.

Von meinem jetzigen Wohnorte, am Fuße der Karpathen, habe ich der majestätischen Gegenstände, welche ich täglich vor Augen habe, zwar schon öfters aber nur oberflächlich erwähnt. Ich will nun versuchen, Ihnen von einer der interessantesten Gebirgsscenen unserer Karpathen, nämlich von dem grünen See, den Felsenthürmen, die ihn umgeben, und dem Thale, welches von demselben ausgehet, ein anschauliches Bild zu entwerfen.

Die reinen Empfindungen der Freundschaft, welche bey dem Gedanken an Sie mein Gemüth immer mit einem sanft und ruhig flammenden Feuer durchdringen, mögen aus ihrer süßen Be-

geisterung auch in die größtentheils todte Natur, die ich zu schildern habe, mehr Leben bringen!

Ich will meine Beschreibung mit dem Hauptgegenstande, dem Felsenkessel des grünen See's, anfangen, und dann das Thal, welches von jenem ausgeht, bis an die Popper verfolgen.

Unter den ungeheuren kahlen und zerrissenen Felsenmassen, die sich über- und neben einander größtentheils in conischer Gestalt, zum Theil bis zu einer Höhe von 13 bis 14 hundert Toisen über die mittelländische Meeresfläche, und etwa 11 — 12 hundert Toisen über den Boden von Késmark aufthürmen, liegen gegen alle Seiten der Karpathen mehrere Abgründe, zwischen welchen rund umher die Bergrücken sich an die mittlere höchste Masse der Karpathen anschließen, und von welchen die unmittelbaren Felsenthäler unserer Urgebirge, ihre Ströme gegen Westen in den Wagfluß, gegen Süden und Osten in die Popper, und so gegen Norden in den Dunajetz fortleiten. Ein solcher Abgrund ist der Felsenkessel des grünen See's, der von Késmark in gerader Linie gegen Nord-West-West etwa 2 ½ geographische Meilen liegt, und zu dem man von hier nach einem bald sanftern, bald steilern Auf-

steigen, in 7 Stunden gelangt. Ich habe diese wahrhaft schauerlich schöne Gegend schon öfters, und beyde zum letzten Male in diesem Jahre den 8. May und den 8. Oktober besucht, so, daß ich mich in Ihrer Gesellschaft leicht dahin versetzen, und Ihnen das, was mir im Geiste so angenehm und so lebhaft vorschwebt, anschaulich darstellen kann. Mit einem unangenehmen Gefühle von Entkräftung, welches durch das mühsame Aufsteigen verursacht wird, stelle ich mich an das westliche Ufer des grünen See's hin. Ich habe den See und die Aussicht in das eingeschlossene Thal vor mir, und hinter mir und von beyden Seiten die ungeheuren Felsen, von welchen der grüne See in einem Halbkreise umgethürmt ist. Ein frischer Trunk krystallreinen und klaren Wassers aus dem grünen See labet mich, und scheint die auf dem beschwerlichen Wege verdunsteten Säfte auf einmal wieder zu ersetzen. Eine reinere, von den schweren und der Gesundheit schädlichsten Dünsten der tiefern Athmosphäre befreyete Luft umfließt mich; ich trinke sie mit leichten angenehmen Zügen; ihre belebenden Bestandtheile, in reichem Maaße mit meinem Blute vereinigt, machen, daß alle übrigen Merkmahle von Mü-

digkeit in mir verschwinden, und schenken meiner organisirten Natur die Lebenskraft in einem hohen Grade von Intension wieder.

Nun ist auch meine Seele auf dem erhabenen Schauplatze, der meinen Körper so wohlthätig und plötzlich erquicket, nicht mehr gleichgültig. Aus ihrem schlummernden Staunen erwachend, führen ihr die Sinne nach einander erhabene und liebliche Gestalten zu, welche, schwesterlich in einandergeflossen, mir einen so herrlichen Genuß gewähren, der nur dadurch so viel an seinem Reize verliert, daß er sich wenigen Erdbewohnern mittheilen läßt.

Vor mir breitet sich der grüne See aus, der von dem meergrünen Lichte, das er zurückstrahlt, den Namen hat. Sein Ufer ist mit losgerissenen und in die Tiefe herabgeschleuderten kleineren und größeren, zum Theil über 100 Centner schweren Granitblöcken bedeckt, die theils frey liegen, theils aus kleinerem Schutte und Gerölle hervorragen. Seinen Ausfluß begrenzen zwey kleine sanftgewölbte und mit Krummholz bewachsene Hügel. Über denselben ruht das Auge auf dem Belaer uranfänglichen Kalkgebirge, unter welchem rechts der aus dem grünen See entstandene

Bergstrom in dem Kopperschächtnerthale gegen Késmark hinabfällt.

Erhebe ich mein Auge rechts und links und rückwärts, so erblicke ich ungeheure Massen von nackten Granitfelsen, welche sich in mannigfaltigen mächtigen, größtentheils 800 bis 900 Toisen hohen Spitzen und Kegeln, in einem steilen Aufsteigen, das nahe an das Senkrechte grenzt, zu dem prächtigsten Amphitheater der Natur erheben.

Gerade über mir mildert der blaue Schimmer des heitern Himmels die schauerliche schwarzgraue Farbe der ehrwürdigen Urwelt, und nur an den höchsten Spitzen hängen zackige Wolken, den zerrissenen Felsen, die sie umfließen, ähnlich. Ferne von dem übrigen manigfaltigen Getöse der Erde, durch eine ungeheure Felsenwand geschüzt vor den Stürmen aus Westen, herrscht in diesem Schooße der Karpathen eine feyerliche Stille der Natur, welche nur das Geplätscher der von einer Höhe von mehrern 100 Klaftern über Klippen, und zum Theil unter einer Brücke von ewigem Schnee herabfallenden Wassers, zuweilen auch durch das Gezwitscher einzelner Vögel, und

durch das durchdringende Pfeiffen der Murmelthiere und der Steinböcke unterbrochen wird.

Steige ich aus diesem Felsenkessel des grünen See's nach einem beschwerlichen und gefährlichen Klettern von 6 bis 8 Stunden, hinauf zu den höchsten Spitzen der Karpathen, so stehe ich auf dem heiligen Boden der Natur. — Er ist keines Menschen Eigenthum, wurde nie von einem Gränzpfahle berührt; ist, gleich einem unverletzbaren Tempelplatz (Τεμενος) der alten Griechen, nur der Gottheit allein gewidmet. Hier thront sie zwischen Himmel und Erde auf der, zwischen beyden aufgestellten und beyde berührenden Gränze; aus den Wolken, die ihren hohen Wohnsitz umfließen, tränkt sie das dürre, nach Regen schmachtende und seufzende Land, und nährt die entfernten Meere des Nordens und des Pontus. *)

Enthüllt sich auch dieser heilige Boden ganz dem sterblichen Auge, so sehe ich von dem höch-

*) Der zum Theil auf den Karpaten entspringende Waagfluß ergießt sich in die Donau, mit derselben in das schwarze Meer; und die ganz karpatischen Flüße Poprad (Popper) Dunaietz fließen mit der Weichsel in das beynahe entgegengesetzte Baltische Meer.

Digitized by Google

ſien Standpunkte zwiſchen den erwähnten zwey Meeren die Erde unter mir; Berge ſteigen auf, Hügel ſinken nieder, und zwiſchen beyden öffnen Thäler den Strömen ihren Lauf. Zipſen mit ſeinen Städten, Dörfern, Wäldern und Fluren, und die benachbarten Galliziſchen, Liptauer und Gömörer Gebirge liegen vor mir wie eine kleine Landſchaft ausgebreitet. Mit bewaffnetem Auge ſehe ich von der einen Seite Krakau und die Ebenen von Pohlen, und von der andern Seite öffnet ſich mir die freye Ausſicht weit über Miſchkolz in das ſüdliche Ungern.

Mehr, als die beſten Fernröhre, ſchärfen meinen Blick auf dieſer begeiſternden Stelle die Freundſchaft und die Dankbarkeit, und führen meiner treuen Phantaſie die reitzendſten und lieblichſten Geſtalten zu. Über dem niedrigen Harzgebirge mit ſeinem hervorragenden Brocken, ſehe ich, theurer Freund, auch Sie im Schooße Ihrer Geliebten, ſchwermuthsvoll in unbefriedigter Sehnſucht nach dem entfernten Vaterlande verſunken.

Digitized by Google

Zweyter Brief.

Aus dem letztern Theile meines vorigen Briefes sollten Sie fast glauben, daß ich selbst leibhaftig auf dem höchsten Gipfel der Karpathen, nämlich auf der Lomnitzer Spitze, gewesen bin. Die Wahrheit muß Ihnen aber auch hier, wie sonst so manchmal, den Glauben nehmen. Wohl sehen meine Augen bey heiterm Wetter die höchste Spitze der Karpathen täglich, und auch Nachts weilt meine Phantasie oft mit Vergnügen darauf, und zeigt mir von diesem hohen Standpunkte mein vergangenes Leben, meine entfernten Geliebten und Freunde und die Scenen der Erde unter mir; auch wollte ich diesen Sommer mit Freunden, deren Gesellschaft karpathische Gebirgsreisen doppelt angenehm zu machen pflegen, die Lomnitzer Spitze besteigen; aber die ungünstige Witterung hielt uns zurück.

Ich war also wirklich noch nicht da, und Sie werden meiner Phantasie den kleinen Zusatz gern vergeben, indem Sie an das, was Andere dort

wirklich gesehen haben, und jeder sehen kann, der hinaufsteigt, subjective Vorstellungen, die ich ohngefähr oben haben würde, anknüpfen.

Nun will ich Ihnen weiter beschreiben, was ich selbst öfter erfahren habe, und von meinem vorigen Standpunkte am grünen See die Felsengebirge und Felsenthürme, welche diesen See umgeben, nach ihren, bey uns Karpathen-Bewohnern von Alters her gewöhnlichen Nahmen näher bezeichnen. Von Osten oder von Késmark her, links, stößt der sogenannte hintere oder große Ratzenberg an die hohe, den grünen See umgebende Felsengruppe. Er heißt der hintere oder große Ratzenberg im Gegensatze des vorderen oder kleinen Ratzenberges, welcher an jenen angränzt, und sich mehr gegen den südlichen Fuß des karpathischen Gebirges hinunter zieht. Diese beyden zusammenhängenden Berge machen den Bergrücken des Kopperschächtner Thales aus. Sie bestehen, so wie überhaupt das ganze Felsengebirgrings um den grünen See und die meisten karpathischen See'n, aus purem Granit, der nur an einigen Orten durch Gänge oder Klüfte, welche durch eine andere Bergart und Erze ausgefüllt sind, unterbrochen wird.

Digitized by Google

Die Bildung beyder Ratzenberge ist lange nicht so zerrissen, als die der höhern karpathischen Spitzberge; sie gränzt mehr an die sanftere Wölbung der Ganggebirge. Der niedrigere Rücken dieser Berge ist, so wie an andern Orten der Karpathen, mit verschiedenen Arten von Nadelholz besetzt, nahmentlich mit Tannen, Fichten, Kirbäumen, Rothbäumen (Pinus acer) und Linbäumen (Pinus lembra) besetzt; höher hinauf breitet sich Krummholz an der Oberfläche aus, das ich weiter unten näher beschreiben werde; und die höchsten Gegenden, besonders des großen Ratzenberges, bieten dem Auge kahle Felsen dar.

An den großen Ratzenberg schließen sich die höchsten zwey Spitzen der Karpathen, nämlich zunächst und unmittelbar die Késmarker Spitze, und jenseits eines, ein Paar hundert Klafter tiefen konischen Felsenschuttes die Lomnitzer Spitze an. Man hat ihnen auch den Namen Gabel gegeben, weil sie, vorzüglich von da aus, wo man in dem Kopperschächtner Thale heraufkommt, gesehen, eine ungeheure Felsengabel darstellen.

Die Form der zwey Zacken selbst, so wie sie über das übrige Felsengebirg hervorragen, ist konisch. Von diesen beyden Spitzen sieht man aus

dem Felsenkessel des grünen See's nur die kleinere, nämlich die Késmarker; die größere Lomnitzer, weil sie mehr nach der Aussenseite der Karpathen zu liegt, kann man von diesem Standpunkte aus nicht sehen. Die Felsenmasse nun, auf welcher oben die Késmarker Spitze aufgethürmt ist, gewähret vom grünen See hinauf einen vorzüglich schauerlich erhabenen Anblick.

Die Felsen steigen von dem, mit großem und kleinem Gerölle verschütteten Ufer des grünen See's, beynahe vertical, auf. Kein Gesträuch, keine Pflanze kleidet die steile Anhöhe derselben; an deren Stelle ragen hin und wieder kleinere und größere Felsenzacken hervor, unter welchen sich schon ziemlich hoch oben, etwa 300 bis 400 Klafter unter der höchsten Spitze, eine Reihe von 5 Thürmen auszeichnet: einer davon liegt mehr links gegen den großen Ratzenberg; drey sind an der mittlern Anhöhe des großen Kegels neben einander, und der fünfte ist mehr rechts.

Hinter diesen 5 Thürmen, welche durch eine ganze Reihe von Felsenzacken zusammenhängen, ist ein Einschnitt in die steile Anhöhe des Hauptkegels, oder eine Felsenschlucht, welche sich seitwärts gegen Süden — aber immer sehr steil — bis

in

in den Felsenkessel des grünen See's herabkrümmt. In dieser Felsenschlucht nun hinter den erwähnten drey mittlern Thürmen, etwa 400 Klafter über dem grünen See, ist die berühmte sogenannte Kupferbank, das ist ein, über eine Klafter breiter, Kupfergang in Granit.

Es ist in Késmark eine ehrliche Bürger-Familie, Nahmens Fabri, deren Mitglieder, meines Wissens, lauter Schuster waren, und sind. Diese Familie besucht schon mehrere Generationen hindurch jährlich, wenn es die Witterung in den Sommermonaten Julius, August und September zuläßt, die Kupferbank, in der Hoffnung, nach Wegräumung des Kupfers am Tage, etwa auf edleres Erz zu treffen. Die Mühe und Gefahr, mit welcher diese Fabri's das Erz von der Kupferbank herabholen, ist außerordentlich.

Unten am grünen See bauen sie sich jährlich von Krummholzreisern eine Hütte, um darin zu nachten, Schutz wider stürmisches Wetter zu haben, und das gesammelte Erz darin aufzubewahren. Ist nun die Witterung günstig, so wandern sie, auf mehrere Tage mit Proviant versehen, zu dem grünen See. Mit grauem Morgen beginnen sie jedesmal den Aufgang, und haben drey Stunden

Stunden zu klettern, bis sie die obenerwähnte hin und wieder mit Schnee angefüllte Felsenfurche vom grünen See bis zur Kupferbank führt. Hier nahe unter den höchsten Spitzen, von nackten Felsen umgeben, bahnen sie sich erst, durch Wegräumung des Schnee's und des Gerölles, das immer ihren vorjährigen Bergbau verschüttet, zu dem Kupfergange den Weg, hauen sich dann mit ihren Werkzeugen, die sie den kurzen Karpathensommer über auf der Kupferbank lassen, Erz heraus. Oft werden sie während ihrer Arbeit von dichten und kalten Nebeln oder Wolken umhüllt, oft von einem Ungewitter überrascht. Nachmittag treten sie mit einem, von den Schultern herabhängenden Tornister (Tasche) auf dem Rücken, ihren gefahrvollen Rückweg an. Das Erz, welches auf der Kupferbank bricht, ist größtentheils derber Kupferkies, hin und wieder mit Kupferschwärze und Kupfergrün durchzogen. Die Gangart ist Quarz und Schwerspath. Der Gang streicht von Westen gegen Osten, oder gegen den hintern Ratzenberg hin.

Dieß ist die Felsenansicht mit ihrer vorzüglichen Merkwürdigkeit, wenn man die Karpathen vom grünen See aus gegen Morgen rechts be-

trachtet, oder südwärts hinauf blickt. Kehrt man sich nun weiter halbrechts, so daß man die westlichen Felsen im Gesichte, und den grünen See im Rücken hat, so bietet sich dem Auge eine von der vorigen ganz verschiedene Urgebirgsscene dar.

Zuerst stößt in der Diagonalrichtung zwischen Süden und Westen an die bisher beschriebene südliche Gebirgsmasse eine Felsenvertiefung, welche sich an das, in Vergleichung mit den benachbarten, etwas niedrigere Gebirge hinaufzieht, das von der andern Seite das höhere, sogenannte Kohlbacher Thal begränzt. Ganz unten an dem Ursprunge dieser Felsenvertiefung links liegt zu Tage in dem Granitfelsen ein Sienitporphyrgang, wovon die Gangart etwas Gold und Silber hält. Ich habe selbst das aus Gold und Silber gemischte Korn gesehen, das Schuster Jacob Fabri im vorigen Jahre (1799) aus ohngefähr 10 Pfund dieser erst zerpochten, dann geschlichten Gangart geschmolzen haben soll.

Diesen Gang haben die Fabri's nach einer uralten Beschreibung in Manuscripten, welche die Familie von einer Generation zur andern vererbt, vor einigen Jahren unter dem Gerölle wieder gefunden. Da dieser Gang in dem nördlichen Schat-

ten der Karpathen liegt, so pflegt er bis Ende Junius, manches Jahr auch später mit Schnee bedeckt zu seyn. Er heißt in den Manuscripten und in der Sprache der Késmarker Gebirgsmänner und Goldsucher, der Lazurgang; ich aber habe in den Stücken, die ich von diesem Gange besitze, keine Spur von Lazur entdecken können.

Steigt man in der Felsenvertiefung in der erwähnten Diagonalrichtung gerade vor sich hin etwas aufwärts, so kommt man auf einen Ort, den ich die Schneebrücke unter dem Wasserfalle nenne. Die an diesem Orte durch das immer herabstürzende Wasser mehr ausgehöhlte Felsenvertiefung ist nämlich hier mit ewigem Schnee ausgefüllt. Nur an dem Boden der Vertiefung verschaft und erhält sich der, von einer hohen und großen Felsenterasse zur andern, sich mehrere hundert Klaftern herabstürzende, Bergstrom unter dem Schnee einen beständigen Kanal.

Zunächst über der Schneebrücke stürzt sich das Wasser in einer muldenförmigen in Granit ausgehöhlten Rinne von der letzten Terasse etwa 20 Klafter hoch beynahe vertical herunter, läuft unter der Schneebrücke durch, und verliert sich etwas weiter abwärts unter dem Gerölle.

Digitized by Google

Von dieser Schneebrücke links herum ist in der obengerühmten Felsenschlucht der Aufgang zur Kupferbank; gerade aufwärts hingegen pflegen manchmal Gemsenjäger in das Kohlbacher Thal hinüber zu klettern.

Neben der, zwischen dem südlichen und westlichen Gebirge diagonal sich hinauf ziehenden Felsenvertiefung liegt der sogenannte mittlere Grad, das heißt der mittlere Felsenrücken von den Gebürgen, welche den grünen See amphitheatralisch umgeben. An den mittelsten Grad schließt sich weiter rechts der sogenannte mittelste Grund an. Dieser mittelste Grund ist eine der niedrigeren Abstuffungen der Felsenmasse, über welchen auf der andern Seite gegen die Arver Gespanschaft und Galizien hin, wiewohl noch in Zipsen, die entgegengesetzten ähnlichen Felsenkessel und Felsenthäler der karpathischen Gebirge mit ihren Seen liegen. Neben dem mittelsten Grunde rechts erheben sich wieder ausgezeichnet hohe Felsenthürme, und neben diesen abermals ein Felsengrund, welcher das schwarze Seethal genannt wird, weil jenseits dieser Felsenabstufung auf der andern Seite der Karpathen der große schwarze See liegt.

Digitized by Google

Rechter Hand wird das schwarze Seethal von dem Karfunkelthurm begrenzt, der seiner Form nach oben beynahe cylindrisch ist, und von einer fabelhaften Sage den Namen erhalten hat, nach welcher dieser cylindrische Fels an seiner, dem grünen See zugekehrten Aussenseite einen großen Karfunkel enthielt, der des Nachts das Monden- und Sternenlicht zurückstrahlte, und dadurch den ganzen Felsenkessel des grünen See's erleuchtete. Eine Sage, welche einen Feendichter, der die Karpathen der Urwelt zu besingen Lust hätte, allein im Stande wäre, in eine romantische Begeisterung zu versetzen. Die Sage setzt noch hinzu, daß endlich jener große Karfunkel mit einem Stück Felsen, woran er steckte, in den grünen See herabstürzte, worin er bis jetzt immer begraben liege.

Mit dieser Sage scheint zusammen zu hängen, was der ehemahlige Preßburger Prediger Klein in seiner Sammlung merkwürdigster Naturbegebenheiten des Königreichs Ungern (Preßburg 1778 8., S. 22 f.) von einem karpathischen Karfunkel sagt. Seine Worte in der angeführten Stelle sind: "der außerordentlich große Karfunkel, welcher zu den besondern Seltenheiten von Ungern gehört, wird in dem dritten Jahrgange der Wie-

Digitized by Google

nerischen Anzeigen S. 82 sehr gut beschrieben. Man hat nähmlich zu einer Zeit auf dem karpathischen Gebirge einen außerordentlich großen Karfunkel, das heißt: einen großen feurigen Rubin gefunden, dessen Werth auf etliche tausend Gulden geschätzt worden. Dieser Karfunkel soll in die kais. Schatzkammer nach Wien gekommen seyn, und zwar beym Aussterben einer gräflichen Familie Drugeth de Homona."

Wendet man sich endlich drittens zu dem nördlichen hohen Felsenufer des grünen See's, welches dem Gabelgebirge gegenüber steht, so grenzt zunächst an dem Karfunkelthurm, in einer ohngefähr gleichen Höhe mit dem schwarzen See, das rothe Seethal, oder der rothe Seegrund, wieder mit einem Halbcirkel von kahlen Felsenthürmen umgeben, wovon jedoch die, rückwärts am Hintergrunde des rothen See's aufsteigenden vom grünen See aus nicht sichtbar sind.

Die ohngefähr 200 Klafter hohe Anhöhe vom grünen bis zum rothen See ist wieder, sowohl von der entgegengesetzten südlichen, als von der seitwärts, zwischen beyden liegenden Seite ganz verschieden. Sie ist nähmlich erstlich weniger steil, und, weil sie von Süden her der Sonne mehr

genießt, mit Krummholz und andern Pflanzen, besonders mit verschiedenen Moosarten verwachsen. So stellt auch die Fortsetzung dieser Anhöhe weiter gegen Osten, oder gegen die Öffnung des Felsenkessels dem grünen See eine grüne Wand entgegen; welche beynahe rings umher von der ehrwürdigen Farbe des grauen Alterthums umgeben, einen desto angenehm erhabeneren Eindruck macht. Das etwa 200 Klafter hohe Aufsteigen vom grünen zum rothen See ist zwar mühsam und anstrengend, allein wegen der mindern Steilheit und der mehrern Absätze, wenn man vorsichtig und nicht schwindlich ist, weniger gefährlich. Am leichtesten geschieht dasselbe in den Felsenfurchen, in welchen das Wasser von dem rothen See herabfällt, und die größtentheils mit, von dem höhern Gebirge herabgerollten, längst der Anhöhe auf einander ruhenden kleinern und größern Granitblöcken angefüllt sind. Auf diesen Granitblöcken steigt man gleich einer Treppe hinan, doch muß man auch hier der Sicherheit wegen auf allen Vieren kriechen. Immer kann man jedoch in den Felsenfurchen der Wasserfälle nicht fortsteigen, denn mehrmals werden die großen, steilen und hohen Felsen unterbrochen. Da ist man nun

in die Nothwendigkeit gesetzt, diese Felsen auf dem Krummholz zu umsteigen, und kommt man in den Fall, im eigentlichsten Sinne der Worte auf dem Walde einherzugehen. Das Krummholz (Pinus montana) nämlich ist eine niedrige Art von Nadelholz, dessen Stamm sich höchstens zwey bis drey Fuß über seinen Boden rund umher in mehrere Hauptäste, oft mehrere Klaftern weit horizontal verbreitet. Aus den horizontalen Ästen wachsen andere vertical hervor, die dann wieder beynahe horizontale Zweige haben, so, daß ein einziges solches Krummholz, wenn es frey stünde, ein kleines Gesträuch vorstellen würde. Der Stamm davon ist selten dicker, als ein Mannsarm, und so sind dann die verschiedenen Äste verhältnißmäßig dünner.

Diese natürliche Art von Zwergbäumen giebt vorzügliches Harz, aus welchem das bekannte Krummholzöhl bereitet wird; außerdem verschaft es dichtes und harziges vortreffliches Brennholz, welches im strengsten Winter auf Schlitten aus dem sonst unwegsamen Gebirge geführet wird. Wenn man nun durch so einen Krummholzwald gehet, so berühren die Füße nie den Boden des Waldes, sondern man setzt sie vorsichtig von ei-

Digitized by Google

nem Hauptast auf einen andern; und die aufrechtstehenden Nebenäste dienen dazu, um sich desto sicherer von einem Ast zum andern, und von einem Baum auf den andern zu schwingen. Man muß sich sehr hüten, keinen Fehltritt neben den Hauptästen vorbey zu machen, sonst kommt man unter das Krummholz, zwischen das oft tief und ungleichliegende, gewöhnlich scharfkantige Gerölle, und kann sich leicht beschädigen. Man kann sich leicht vorstellen, daß das Vordringen auf einem solchen Walde noch beschwerlicher ist, wenn man zugleich aufwärts steigen muß, wie das auf der Anhöhe zwischen dem grünen und dem rothen See der Fall ist. Kommt man auf diese Art, der hier schon wirklich kalten Atmosphäre ungeachtet, im Schweiß seines Angesichts bey dem rothen See an, so erblickt man hier einen ähnlichen Felsenkessel, wie unten beym grünen See; nur daß der halbmondförmige Felsenkranz dem höhern Standpunkte zufolge hier um ein paar hundert Klafter niedriger erscheint. Jenseits des rothen See's und der ihn umgebenden Felsen, auf der nordwestlichen Seite der Karpathen liegt der große Fischsee. Der rothe See hat seinen Namen von dem rothen Lichte, das er re-

flektirt; und dieses rührt, wie ich zuverläßig aus eigener Erfahrung sagen kann, aus einem Beschlag oder feinem Überzug des Granitgerölles in dem krystallreinen Wasser mit rothgelbem Eisenocher her. Ich stieg zweymal vom grünem zum rothen See hinauf, nämlich 1797 im Sommer und den 8. May 1800 bey der damals sehr günstigen und sehr warmen Witterung. Das erstemal bekam mir der Anblick des rothen Sees nicht sehr wohl. Ich kletterte damals in der Gesellschaft der Herren Brüder Professor und Doctor Generfy, von welchen der Erstere ein ästhetischer, der Andere ein botanischer Freund des Gebirgs ist. Kaum langten wir mit Mühe an dem mit Gerölle und einzelnem Krummholz bestreiten Ufer des rothen Sees an, als uns bey kurz vorher heiterem Wetter, von den Gabelzacken herüber ein dichter Gewitternebel umfloß. Es blitzte, donnerte, hallte wieder, und in kurzer Zeit waren wir von einem feinen, aber dichten Regen bis auf die Haut ganz durchnäßt. In diesem Zustand war das Herabsteigen durch das nasse Krummholz und die glättern Felsen freylich noch etwas beschwerlicher und gefährlicher, als sonst. Das zweytemal fand ich in Gesellschaft von 20 Stu-

Digitized by Google

denten den rothen See noch gefroren, ungeachtet der April des besagten Jahrs doch in Zipsen sehr warm war. Bey der Anhöhe zwischen dem grünen und rothen See muß ich noch einer Merkwürdigkeit erwähnen, nämlich: über 50 Klafter über dem grünen See etwas rechts gehet abermalen ein Gang zu Tage aus, dessen Gangart nach meiner eigenen Anschauung jener unten am grünen See ähnlich ist, und welche offenbar zugleich Eisen enthält. Nach der ehrlichen Versicherung des obengerühmten Jacob Fabri, den ich die beyden letztenmale, vorzüglich um die Gebirgs-Nomenclatur von ihm zu lernen, auf die Karpathen mitnahm, ist dieser Gang in der nämlichen Richtung auf den Granitfelsen über dem rothen See am Tage zu sehen, folglich streicht er über das rothe Seethal und dessen Felsenkranz bis zum großen Fischsee hinüber, hinter welchem weiter rückwärts, jedoch mehr gegen Osten, die Baron Polotsajschen Eisenbergwerke sich befinden. Daraus kann man sich nun auch leicht den Eisenocherniederschlag in dem Wasser des rothen See's erklären.

Mit den östlichen Felsenthürmen des rothen See's hängen die sogenannten weißen Seethür-

Digitized by Google

me in einer Reihe von etwa einer halben Meile zusammen. Sie ziehen sich von dem rothen und zugleich von der Gegend des grünen Sees in einer den übrigen nackten und zerrissenen Felsen ähnlichen Gestalt gegen Nordost hinüber, stoßen an die Belaer uranfänglichen Kalkgebirge an, und helfen den weißen See in einen Nebenzweig des Kopperschächtner Thales einschließen.

Dritter Brief.

Folgen Sie mir nun wieder, mein geliebter Freund! von den steilen Anhöhen des Felsenkessels des grünen See's in die Tiefe herab. Lassen Sie uns hier die Erscheinungen, welche der grüne See selbst darbietet, betrachten, und dann den Ausfluß desselben längst des Kopperschächtner-Thales bis an die Popper verfolgen.

Der grüne See hat von Abend gegen Morgen zu, folglich gegen die Richtung seines Ausflußes eine längliche unregelmäßig ovale Form. Seinen Umkreis messen ohngefähr dreyhundert Schritte. Seine Tiefe ist gleich an den Ufern,

Digitized by Google

vorzüglich an der südlichen Seite ansehnlich, und mag in der Mitte mehrere Klafter betragen. Sein Wasser ist außerordentlich rein und durchsichtig, so, das man durch dasselbe den mit Sand und Felsentrümmern überschütteten Boden des Sees erblickt; zugleich ist es immer sehr kalt, und hat den reinsten Geschmack. In kleinern Quantitäten, z. B. wenn man es in Gläsern schöpft, erscheint es, wie jedes andre reine Wasser, vollkommen ungefärbt; im Ganzen hingegen wirft es nach den mehr oder weniger, mittelbar oder unmittelbar auffallenden Sonnenstrahlen, ein mehr oder weniger blaß Kupfergrün gefärbtes Licht, der Farbe des kupfergrünen Malachit ähnlich, zurück. Ein Theil dieser grünen Zurückstrahlung ist freilich auf Rechnung des grünen Krummholzes zu schreiben, das sich vorzüglich an den nördlichen Anhöhen des grünen See's erhebt, sich dem gegenüber an dem südlichen Ufer Stehenden in dem reinen Wasser sehr deutlich abbildet, und auf diese Art sein grünes Licht aus dem Wasser nach den Gesetzen der Reflexion in das Auge sendet. Allein diese einzige Ursache ist bey weitem nicht hinlänglich, um das Phänomen des grünen Sees zu erklären. — Man bemerkt das

grüne Licht des Sees nach allen Richtungen, besonders in den Gegenden des tiefen Wassers; man bemerkt es namentlich auch, wenn man an dem nördlichen Ufer steht, wo man gegenüber jenseits des Sees kein Krummholz, sondern nur die schwarzen und grauen sich steil erhebenden Granitfelsen der Késmarker-Spitze hat; man bemerkt es ferner in der Tiefe an allen den Stellen mit einer besondern Lebhaftigkeit, wo das Wasser am Boden des Sees an verschiedenen Stellen, starken Quellen gleich, hervorgesprudelt, und den leichten Sand, indem es ihn durch seine Gewalt gleichsam aufkocht, ebenfalls ein grünes Licht mittheilt. Ich habe dergleichen Stellen öfters aufmerksam beobachtet, und gefunden, daß das von dem grünen Krummholz fortgepflanzte Licht darauf schlechterdings keinen Einfluß haben konnte. Einige von diesen Stellen sind sehr nahe an dem nördlichen Ufer, so, daß wenn man den Arm von den im Wasser liegenden Felsenblöcken hineinstreckt, man den sammt dem Wasser mit grünem Lichte aufquellenden Sand mit der Hand erreichen kann, der aber, wenn er an das freye Licht hervorgebracht wird, ganz weiß ist. Endlich muß ich noch bemerken,

Digitized by Google

daß ich vor einigen Wochen den 8. Oktober das aus dem grünen See heraufstrahlende grüne Licht zu beobachten Gelegenheit hatte, als der See schon ganz mit Eise bedeckt war. An einem heitern Tage war der See, wegen der vorstehenden ungeheuren Felsenwand der Késmarker-Spitze, um die Mittagszeit noch ganz im Schatten, und in diesem Schatten erschien uns auch das Eis desselben See's von seinen Ufern überall ganz weiß.

Nachmittag um 2 Uhr befand ich mich etwa hundert Klafter über dem grünen See auf den nördlichen Anhöhen des Felsenkessels, um den in der Felsenfurche des vom rothen See herabfallenden Wassers sich befindlichen Syenitporphyr- und Eisengang näher zu untersuchen. Der Erdball hatte sich mit der Késmarker-Spitze schon etwas mehr gegen Osten fortgedreht, so, daß die nun schon mehr gegen Westen erscheinende Sonne über die niedrigen westlichen Felsenthürme eine Zeitlang auf den überfrornen grünen See herabblicken konnte. Der grüne See war an seinen Ufern ringsumher mit tiefem Schnee umgeben; mir gegenüber war die steile schwarzgraue Felsenwand der Késmarker-Spitze hin und wieder mit Schnee

an-

angeflogen, das grüne Krummholz war auf der Seite, auf welcher ich mich befand, folglich war kein grüner Gegenstand außer dem grünen See, der nach den Gesetzen der Reflexion seine, erst im See abgebildeten, und dann reflektirten Strahlen auf meinen Standpunkt hätte zurücksenden können; die erwähnten Gegenstände gegenüber hätten ein schwarzgraues mit weiß gemischtes Licht reflektiren müssen, und dennoch strahlte der unter den erwähnten Umständen von der Sonne beschienene See durch das Eis herauf, grünes Licht in meine und meines Begleiters Augen. Aus diesen Erfahrungen, darf ich wohl mit Recht folgern, daß in dem grünen See selbst ein materielles Princip der grünen Zurückstrahlung enthalten seyn müsse. Und dürfte diese vielleicht nicht in einer außerordentlich verdünnten, vermittelst Vitriolsäure geschehenen Kupfer- und Eisen-Auflösung zu suchen seyn? eine Meinung, welche durch den auf der Kupferbank sich befindlichen mächtigen Kupfergang, der vorzüglich Kupferkies und Kupfergrün enthält, und durch das davon sich herabstürzende Wasser, so wie durch das aus dem rothen See gleichfalls in den grünen

Digitized by Google

See herabfallende eisenhaltige Wasser einige Wahrscheinlichkeit zu erhalten scheint *).

*) Dieser Hypothese, die der gelehrte Verfasser bereits selber zurückgenommen hat, stehn mehrere Gründe entgegen. Ich will nur bey einem einzigen stehen bleiben. Wenn die grünen Flecken des Sees durch Vermischung einer, vermittelst Vitriol-Säure geschehenen Kupfer-Auflösung erzeugten Farbe herrühren, so ist kein Grund vorhanden, warum diese Farbe sich nicht der sämmtlichen Masse des Seewassers mittheilt, und ein neues Räthsel da, wie nämlich die benannten Flecken so scharf bezeichnete Abrisse behalten können, als sie dem Auge des Betrachters wirklich zeigen. Ein materielles Prinzip der grünen Zurückstrahlung scheint, auch meiner Überzeugung nach, vorhanden zu seyn, nur würde ich dasselbe weder in dem Kupfergrün, noch in den, in einer beständigen Bewegung sich befindenden Marienblättleins des Herrn Buchholz suchen, *) welche sich in dem hinaufsprudelnden Sande befinden, und die unter vielen, besonders die grüne Farbe von sich strahlen sollen. (?)

Die grünen Seeflecken sind Seequellen, die einen ziemlich tiefen Boden haben. Nun ist es nicht ungewöhnlich, daß in dergleichen Quellen eine ganz einfache Wasserpflanze wächst, welche

*) Siehe: Ungrisches Magazin Band 3. Heft 1. S. 20.

Doch da ich selbst das Wasser des grünen See's nicht chemisch untersucht habe, so lasse ich mich von denjenigen, die hier der erwähnten Meinung die große Reinigkeit des grünen Seewassers entgegensetzen, gerne bescheiden, daß bey der eigenen Lage dieses See's die übrigen Farben des Sonnenstrahles auch aus einer andern Ursa-

---

Linné Brunnenconferve (conferva fontinalis) nennt. Das ganze Gewächs besteht aus einem einfachen, meist geraden etwa einen halben Zoll langen, feinen Faden, von hellgrüner Farbe, der gewöhnlich mit seinem untern Ende in dem Schlamme eingewurzelt ist. Da aber diese Faden meist zu vielen tausenden dicht neben einander stehen, so bekommen sie dann das Ansehen eines feinhaarigen Pelzes vom schönsten Grün, womit oft große Strecken an den gedachten Orten unter Wasser bewachsen sind. Wie, wenn nun der Boden dieser Seequellen mit der Brunnenkonferve bewachsen wäre, und die grüne Farbe, durch die, sich in Bewegung befindenden Sandkörner, durchstrahlte, ohne daß man die Pflanze sieht? Das Jungferhaar, dessen obengenannter Buchholz erwähnt, scheint ziemlich diese Conferve zu seyn. Wenn es doch einem Karpathenfreunde gefiele, die Sache gelegenheitlich genauer zu untersuchen und mir dann gütigst seine Resultate mitzutheilen!

A. d. H.

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY

Digitized by Google

che absorbirt werden, und nur die grünliche zurückstrahlen mag.

Rund umher stürzt sich von dem Felsenkessel des grünen Sees, nach der verschiedenen Jahreszeit, immer eine größere und kleinere Menge Wassers herab; der Ausfluß des grünen Sees ist gewöhnlich so stark, daß er ein unterschlächtiges Mühlrad zu treiben im Stande wäre, und demohngeachtet bemerkt man vorzüglich im Sommer an der Oberfläche des Ufers nirgends einen Einfluß in denselben. Die Ursache hievon ist der mit Sand und Gerölle tief verschüttete lockere Boden des Sees und seiner Ufer. Erreicht nämlich das herabfallende Wasser die Tiefe des Felsenkessels, so verliert es sich unter das Gerölle, und quillt durch selbstgebahnte Kanäle, an den Seiten, und an dem Boden des grünen Sees wieder hervor.

Eine höchst seltene und angenehme, nur solchen von hohen und steilen Felsen umschlossenen Gegenden eigene Erscheinung gewährt auch das hundertfache und ununterbrochene Echo, das jeden an dem grünen See entstehenden Schall wiedertönet. —

Wird in der Gegend des Ausflusses desselben eine Pistole oder Flinte losgeschossen, so folgt

ein anhaltender heftiger Donner nach, der dann allmählig dumpfer wird, und am Ende in einem, die Ohren immer sanfter berührenden Säuseln verhallt. Stellen sie sich die außerordentliche Wirkung vor, wenn an einer solchen Stelle eine Kanone gelöst würde; die in dem eingeschlossenen Raume heftig erschütterte Luft würde sicher von den aufgethürmten Wänden Felsenstücke losreissen, und in die Tiefen herabschleudern. So wird auch der Donner, welcher aus den Wolken über und zwischen den Felsenthürmen herabrollt, das durchdringende Pfeiffen der Steinböcke und der Murmelthiere, das Geplätscher des herabfallenden Wassers, und selbst das sanftere Wehen der von den Felsenwänden zurückfließenden Luft, — so wird jede Stimme der Natur, welche auf diesem erhabenen Schauplatze ertönt, vervielfältiget und verstärkt, und für den sinnlichen Genuß zugleich erhöhet und veredelt.

Indem ich Sie, mein Freund! aus dem bisher beschriebenen Felsenkessel in das Thal desselben herabbegleite, verlasse ich ungerne diesen erhabenen Schauplatz, diesen mit majestätischer Stimme selbstsprechenden Tempel der Gottheit, in welchen sich meine treue Phantasie so oft ver-

setzt, und in welchem sie so gerne voll begeisterter Andacht verweilt. —

Der Ausfluß wird dem grünen See durch eine Vertiefung zwischen zwey sanften mit Krummholz bewachsenen Hügeln geöffnet. Nach einer Strecke von einigen hundert Schritten vereinigt er sich mit dem Ausfluß, des an dem Fuße der südlichen Felsenwände versteckten kleinen schwarzen Sees, der von dem dunkeln Wiederschein der schwarzgrauen Felsen seinen Namen hat, und sehr wenig Wasser gibt. Von da fällt der Bergstrom auf seinem mit groben Gerölle überschütteten Bette, zwischen Krummholz, und zwischen dem rechts sich erhebenden vorderen Ratzenberge — und den links sich etwas rückwärts ziehenden Anhöhen der weißen Seefelsen, etwa noch eine Viertelmeile weiter hinab, bis er sich links mit dem aus dem weißen See beynah unter einem rechten Winkel herabfallenden Bergstrome vereinigt, und dadurch in Ansehung der Menge des fließenden Wassers, etwa nur um den dritten oder vierten Theil vermehrt wird. Die vereinigten Bergströme erhalten nun bis zu ihrem Einfluß in die Popper den Namen des weißen Wassers. Den Ursprung dieses Namens möchte ich weniger von dem weißen

Digitized by Google

See, der, wie gesagt, den nur viel kleinern Theil des Wassers hergiebt, sondern lieber und natürlich von der weißen schäumenden Gestalt desselben, in dem höheren Thale, welche von dem starken Falle und Zurückprellen desselben, von dem groben Gerölle, und den hineingestürzten Granitblöcken entsteht, herleiten. Etwa eine Stunde von dem erwähnten Zusammenflusse nordwärts über einer sanften ausgebreiteten Anhöhe liegt der weiße See. Er ist gegen Westen von den weißen Seefelsen eingeschlossen, welche von dieser Seite die letzte steile und zerrissene Granitwand des karpathischen Urgebirges bilden. Gegen Norden wird dieser See von sanfter gewölbten Bergen begrenzt, welche man mit weniger Mühe und ohne Gefahr besteigen kann. Der höchste unter diesen ist der sogenannte Durlsberg, der den hohen etwa nur zwey hundert Klafter unter der Lomnitzer-Spitze gelegenen Bergrücken des von Westen gegen Osten sich fortziehenden Belaer uranfänglichen Kalkgebirges zu bilden anfängt. Von diesem Durlsberge hat man eine herrliche Aussicht auf die nordwärts liegenden niedrigen Waldgebirge der Karpathen, und in das benachbarte Galizien.

Digitized by Google

Und mit bewaffnetem Auge kann man das von Késmark etwa 15 Meilen entfernte Krakau sehen, so wie einige Késmarker, die sich, als Krakau von den Preußen beschossen und eingenommen wurde, gerade auf dem Durlsberge befanden, den Donner der Kanonen bis dahin hörten. Die sanfteren nördlichen und östlichen Berge um den weißen See, so wie die ausgebreitete Anhöhe zwischen dem weißen Wasser und dem weißen See, verschaffen im Sommer den Pferden und Ochsen, welche aus Késmark, der Sechszehn-Stadt Bela und den Dörfern Rochus und Forberg, bis hieher herauf getrieben werden, eine herrliche Weide. Tiefer unten an dem weißen Wasser weiden in dem hier etwas breiterem Thale vom Anfange des Julius bis zur Mitte des Septembers die Schafe. Die Schäferhütte steht etwa eine halbe Stunde unterhalb des erwähnten Zusammenflusses am linken Ufer des weißen Wassers. Gewöhnlich bedient man sich derselben, wenn man das karpathische Gebirge besteigt, zum Nachtquartier. In der Nacht vom 7. auf den 8. May dieses Jahres, war ich mit 60 Studenten in derselben und um

Digitized by Google

dieselbe herum gelagert, wobey es, wie Sie sich leicht vorstellen können, ziemlich lebhaft zugieng.

Wendet man das Auge von der Gegend der Schäferhütte rechts oder seitwärts auf das Granitgebirge, so erblickt man hier eine steile, in die Felsen ziemlich tief eingegrabene Schlucht, welche das bey dem Schmelzen des Schnees und bey Regenwetter herabfallende Wasser seit Jahrtausenden ausgewaschen hat. Diese Felsenschlucht, in welcher auch ein Erz-Gang zu Tage ausgeht, den ich aber selbst noch nicht in Augenschein nehmen konnte, trennt den vordern, gegen den Fuß des karpathischen Gebirgs sich herabziehenden Ratzenberg von dem hintern schon oben erwähnten Ratzenberge. Dieser ist viel höher und steiler als jener, ist oben und auf seinen höhern Seiten kahl, und hat auf seinem Rücken mehrere einzelne oben abgerundete Felsenkugeln, wodurch er dem höchsten Urgebirge der Karpathen, an das er sich unmittelbar anschließt, ähnlich wird. Sieht man auf die entgegengesetzte linke Seite hinauf, so erblickt man die sanfter in einander gewölbten Höhen des oben erwähnten uranfänglichen Kalkgebirges. Die Abstufung, welche sich etwas unter dem Durlsberg fortzieht,

Digitized by Google

nennt man die Fleischbänke; auf diese folgen die sogenannten drey Spitzen, welche drey sanfte konische Erhöhungen auf dem sich fortziehenden Rücken des Kalkgebirges bilden, das sich dann beynah in gleichförmiger, aber doch sich wieder etwas mehr erhebender Höhe Ost-Nord-östlich, gegen die Sechszehn-Stadt Bela fortzieht. — Verfolgt man die Richtung des hintern oder größern Ratzenberges, und die des uranfänglichen Kalkgebirges rückwärts gegen den Felsenkessel des grünen Sees; so schließen diese Richtungen etwa einen Winkel von 30 Graden ein. Die weite Öffnung, die dadurch zwischen diesen beyden hohen Rücken der Karpathen, zwey Stunden von dem grünen See gegen Késmark zu, am Fusse des Gebirgs entstehen würde, ist durch ein konisches mit Nadelholz bedecktes Vorgebirge, das Stößchen genannt, verdämmt. Dieses Vorgebirge erhebt sich von der Gegend der Schäferhütte gegen die Aussenseite des karpathischen Gebirges, und wird mit dem hohen Kalkgebirge durch eine Vertiefung verbunden, die man von der röthlichen Mergel-Erde auf ihrer Oberfläche den rothen Lehm nennt. Von der südlichen Seite gegen den vordern Ratzenberg zu ist es durch ein

Digitized by Google

tiefes und enges Thal genauer begrenzt, durch welches das weiße Wasser aus dem Gebirge herausfließt.

Nach der Lage dieses Vorgebirges, und nach den Richtungen der von beyden Seiten sich erhebenden hohen Bergrücken kann ich Ihnen nun auch die Krümmungen des weißen Wassers innerhalb des Gebirges selbst deutlicher bezeichnen.

Bis zu dem Zusammenflusse mit dem Wasser des weißen Sees fällt der Ausfluß des grünen Sees in einer Richtung herab, die der Richtung der Belaer uranfänglichen Kalkgebirge ziemlich parallel ist. Von da fließt das vereinigte weiße Wasser, sich von der vorigen Richtung etwas rechts wendend, längs dem hintern Ratzenberg bis zu der Gegend der Schäferhütte fort; von da krümmt sich das Flußbett noch mehr rechts, folglich etwas südlich zwischen dem vordern Ratzenberge und dem Stößchen heraus.

Unter dem Gerölle in der Gegend der Schäferhütte, am rechten Ufer des weißen Wassers, bemerkt man unter den Granitblöcken und Trümmern auch schon viele Felsenstücke von uranfänglichem Kalk, welche sich von der nördlichen Anhöhe herabwälzen.

Digitized by Google

Außerdem sieht man auch hin und wieder blaßrothen, fleischrothen und röthlich braunen After-Granit, aus in einander gebackenen Quarzkörnern und Feldspath bestehend.

Nicht weit von der Schäferhütte, an dem steilen Ufer des weißen Wassers, habe ich ein ganzes Lager von solchem After-Granit gesehen. Von der Schäferhütte bis zu dem Ausfluß des weißen Wassers aus dem Gebirge hat man ohngefähr noch eine Stunde zu gehen.

Steigt man von der Schäferhütte eine halbe Stunde herab, so wird das Thal zwischen dem Stößchen und dem vordern Ratzenberg auf einmal sehr enge und steil. Den Boden desselben nimmt das einige Klafter breite Flußbett des weißen Wassers ein.

Das grobe Gerölle ist in diesem Paß mehr übereinander geschüttet, und der sich darüber herabstürzende Bergstrom mehr geräuschvoll und schäumend. Die hohen Ufer desselben, auf welchen wechselsweise für Menschen und Vieh, welches im Sommer auf die Gebirgsweide geleitet wird, schmale Fußsteige gebahnt sind, sind hier durch mehrere Brücken verbunden, hin und wieder, wo es nöthig ist, sind die Fußsteige auch

mit Balken verwahrt, um das Vieh vor dem Hinabsturz in den Abgrund des felsigten Stromes zu sichern.

Hier erhebt sich nun in einer Länge von etwa einer halben Stunde bis zu dem Ausfluß des weißen Wassers die berühmte weiße Wand von dem linken Ufer des Stroms, zu einer abwärts immermehr wachsenden Höhe von 50 bis 100 Klaftern und darüber. Diese weiße Wand, welche zugleich die südliche Seite des Vorgebirges Stößchen bildet, bestehet ganz aus einer ungeheuren Masse von übereinander geschüttetem und untereinander lose zusammenhängendem Granitgerölle mit Granitschutt, und hin und wieder auch mit Trümmern von uranfänglichem Kalk vermischt.

Sie erhebt sich aus dem weißen Wasser gegen die Anhöhen des Stößchens in einer steilen, schiefen Ebene, die mit dem Horizont größtentheils einen Winkel von 45 bis 50 Graden macht; sie hat ihr weißes Aussehn von dem weißen Geschütte, und von der weißen verwitternden Aussenseite der darauf hervorragenden Granitblöcke, und nimmt sich daher in den weit entlegenen untern Gegenden sehr deutlich aus.

Wenn ein heftiger Wind, Ungewitter, Schneewasser oder sonst eine Ursache von den, auf der Oberfläche dieser weißen Wand hin und wieder lose liegenden großen Granitgeröllen eins in Bewegung setzt, so stürzt es sich mit einem entsetzlichen Geraſſel und einer der großen Höhe verhältnißmäßigen Geschwindigkeit in die Tiefe herab, und reißt eine Menge anderer loser Felsenstücke und kleineres Geschütt, welches es auf seinem Wege antrifft, unaufhaltbar mit sich fort. Jetzt aber ereignet sich so etwas immer seltener; denn theils hat sich die weiße Wand durch die, wer weiß wie viel Jahrhunderte schon daurende Herabwälzung des Gerölles in diejenige schiefe Ebene gebracht, in welcher sich die Seiten der von loser Erde aufgeworfenen Dämme, vermittelst der Einkeilung und der Friktion selbst zu unterstützen pflegen; theils wird diese schiefe Ebene von losem Gerölle und Geschütte, durch das sich von selbst darauf anbauende Nadelholz immermehr befestigt.

Es gibt ganze Strecken, wo die weiße Wand wegen des Nadelholzes, das sich darauf schon seit vielen Jahren angesetzt hat, nur sehr wenig mehr durchschimmert. An den meisten Stellen

fassen die jungen Baumpflanzen erst seit einigen Jahren Wurzel. Und man kann nur mit Mühe hin und wieder größere Plätze entdecken, die von dergleichen jungem Anwachs ganz frey wären.

Im Ganzen aber sind einige große Strecken der weißen Wand nahe bey dem Ausfluß des weißen Wassers aus dem Gebirge am freyesten, und erscheinen in der Ferne, von welcher sich das junge darauf ebenfalls schon hin und wieder zerstreut wachsende Nadelholz aus den Augen verliert, ganz weiß.

Der weißen Wand gegenüber an der südlichen Seite des weißen Wassers erhebt sich der vordere Ratzenberg, der aber ganz mit uraltem Nadelholz bewachsen ist, und auf dessen Anhöhe sich keine Spur von lose und tief übereinander geschüttetem Gerölle befindet.

Woher nun diese weiße Wand, woher dieses so hoch übereinander aufgethürmte, größtentheils aus Granittrümmern bestehende Geschütt und Gerölle? Die Antwort auf diese in geognostischer Hinsicht nicht unwichtige Frage scheint sich einem aufmerksamen Beobachter von selbst darzubieten, wenn man der Bildung und dem Ursprunge des Kopperschächtnerthales nachspürt.

Digitized by Google

Das Granitgerölle der weißen Wand war sicher jemals Bestandtheil der hohen karpathischen Urgebirge, und wurde, theils gewaltsam, theils durch Verwitterung allmählich losgerissen, in die Tiefen herabgeführt, so, wie dieses noch täglich geschiehet.

Von ähnlichem Gerölle und Geschütte ist der Boden des grünen Sees, so wie des aus ihm fließenden Stromes nebst seinen Ufern bedeckt.

Woher aber diese ungeheure Anhäufung von Geschütt und Gerölle zu einer solchen Höhe, die zum Theil 150 Klaftern beträgt? Offenbar nur von der mächtigen Gewalt des Bergstroms, dessen Fluthen vielleicht vor mehreren Jahrtausenden, als sich das karpathische Schneegebirg, sowohl seitwärts als aufwärts in der Luft mehr ausbreitete, das Gerölle in den engen Paß zwischen dem Stößchen und dem vordern Ratzenberge wälzten, und sich nach und nach auf diese Art ihren eigenen freyen Ausfluß verdämmten.

Auch nach der jetzigen Richtung des Bergstroms von der Gegend der Schäferhütte her, mußte natürlicherweise das Geschütt mehr auf das Stößchen, als auf den vordern Ratzenberg gewälzt werden. Auf diese Art würde das rück-

wärts

wärts gelegene Thal bis zu dem Anfange des aufgedämmten Geschüttes einen großen See gebildet haben. Nach und nach bahnte sich das, theils durchsinternde, theils oben abfliessende Wasser an der rechten oder südlichen Seite des aufgeschütteten Berges, dicht an dem vordern Ratzenberge, wieder einen immer tiefern Weg. So wie das Bett des Stromes tiefer wurde, rollte immer mehr von dem, auf dem Abhange des Stößchens liegenden losen Gerölle und Schuttmasse erdwärts, in den Fluß herab, und wurde aus dem engen äußersten Paß des Gebirges heraus ins Freye gewälzt.

So bildete sich allmählich die weiße Wand, die bey diesem einmal gemachten Anfange mit dem Laufe der folgenden Jahrhunderte immer höher werden mußte, je tiefer der Strom des weißen Wassers, erstlich das Gerölle aus dem Wege räumte, und je tiefer er nachher, als er einmal auf den Boden des Gerölles herabfiel, das feste Gestein selbst, zwar langsam, aber vorzüglich mit Hülfe der Verwitterung doch immer mehr, aushöhlte.

Welche Gebirgsart dem, zwischen dem vordern Ratzenberge und dem hohen Rücken des uranfäng-

lichen Kalkgebirges gelagerten Vorgebirge, dem Stößchen, selbst eigenthümlich sey, habe ich noch nicht untersucht. Aber wahrscheinlich ist dieselbe auch uranfänglicher Kalk, weil das Granitgerölle und Geschütt auf der Anhöhe der weißen Wand hin und wieder mit solchen Kalktrümmern vermischt ist, wiewohl diese sammt dem übrigen Gerölle auch aus den höhern Gegenden des Thals, ursprünglich von den Belaer uranfänglichen hohen Kalkgebirgs-Rücken kommend, herabgeschwemmt worden seyn konnten.

Kommt man am Ende der weißen Wand aus dem Gebirge ins Freye heraus, so hat man von einer Höhe, die sich über alle bewohnten Thäler und kleinen Ebenen des Zipser Komitats noch beträchtlig erhebt, eine herrliche Aussicht: rückwärts das karpathische Gebirge in manigfaltiger Majestät aufgethürmt; links die weiße Wand zwischen dieser und dem in der Tiefe tosenden und schäumenden Bergstrome; vor sich umher zunächst Wald von verschiedenem Nadelholz, der sich am Fuße des Gebirges verbreitet; über dem Wald den Poppergrund mit seinen Städten und Dörfern; jenseits dieses Grundes den Rehberg mit seinen benachbarten und andern in dem Innern des Zip-

ser Komitats gelegenen Gebirgen, welche von hier sämmtlich als kleine Hügel erscheinen; endlich ruht das auf diese Art manigfaltig unterhaltene Auge auf dem südlichen Ganggebirge des Zipser Komitats und auf dem Königsberge (Králova Hora) des Gömörer Komitats.

Von der weißen Wand fällt das weiße Wasser in einer Richtung gegen Osten, die sich etwas gegen Süden zieht, noch anderthalb Stunden durch den Wald herab, und sein Fall wird hier schon etwas sanfter, wiewohl noch immer sehr schnell, und durch grobes Gerölle beynahe beständig gebrochen.

Von der weißen Wand an bis zu seinem Einfluße in die Popper nährt dieser Bergstrom, so, wie alle andere vom Karpathischen Gebirge herabfallende Ströme, viele Forellen. Über der weißen Wand bemerkt man keine Spur von Fischen in demselben. An den Ufern des Stroms, ohnweit der weißen Wand herab findet man den obenerwähnten röthlichen After-Granit in beträchtlicher Menge, und wahrscheinlich sind hier unter dem Walde mächtige Lagen davon verborgen. Außerdem bemerkt man in dem Gerölle und Geschiebe des Stroms bis zu seinem Ein-

fluße in die Popper hinab verschiedene Arten von Granit und After-Graniten, so wie auch etwas Kalk, dann hin und wieder einige porphyrartig zusammen gebackene Steinarten.

Nicht weit von der weißen Wand an dem rechten Ufer des weißen Wassers herab, sind in dem Walde zwey freye Plätze, wovon der obere die Bärenblöße, und der untere das Bildchen heißt. Unter dem letzteren sind von dem weißen Wasser zwey kleine Kanäle rechts abgeleitet worden, wovon der eine nach Forberg, der andere nach klein Schlagendorf (zwey Késmarker Stadtdörfer) führt. Diese beyden Nebenarme des weißen Wassers fallen zwischen Késmark und Hunsdorf in einiger Entfernung von einander in die Popper.

Etwa anderthalb Stunden über Késmark kommt das weiße Wasser in der vorigen Richtung aus dem Walde hervor; eine halbe Stunde weiter herunter fällt es auf die drey Késmarker Waldmühlen; die in kleinen Entfernungen von einander gebaut sind. Beynahe in gleicher Entfernung von diesen Waldmühlen liegen, eine kleine halbe Stunde von jeder entgegengesetzten Seite, zwey Dörfer, rechts das zuvor erwähnte For-

Digitized by Google

berg, und links Rochus, das zur Hälfte gleichfalls der Stadt Késmark gehört. Bey den Waldmühlen trennt sich ein dritter Nebenarm links von dem weißen Wasser, der längst dem sogenannten langen Wald und dem tiefen Grund, zwischen Késmark und Nehre oder Sztraska, in die Popper fällt.

Das übrige und größere weiße Wasser selbst fließt von den Waldmühlen zwischen Ackerland in einer kleinen Wiesenvertiefung noch eine Stunde herab, berührt an der Strasse nach Nehre die äußerste untere, gegen Pohlen gelegene Vorstadt von Késmark, hat da eine steinerne Brücke, und vereinigt sich einige hundert Schritte davon unter einem rechten Winkel mit dem Popperfluß.

Das letzte Steinlager, über welches das weiße Wasser fließt, ist schiefriger und thonigter Sandstein, der zwar längst dem Flusse des weißen Wassers nur in wenig Stellen zum Vorschein kommt, den man aber findet, wenn man in dieser Gegend Brunnen gräbt, und d[illegible] dem Einfluße des weißen Wassers gegenüber, auf dem sogenannten Berge Jerusalem, den Késmarkern Bausteine und Platten zum Strassenpflastern liefert.

Vierter Brief.

Zum Beschluße meiner Beschreibung, will ich Ihnen nun noch die in den bisher geschilderten Gegenden vorkommenden Mineralien, so wie ich sie bisher, einige wenige (28—30) ausgenommen, alle selbst an Ort und Stelle gesammelt habe, und so, wie sie jetzt vor mir auf meinem Schreibtische in gewiße Abtheilungen geordnet liegen, näher characterisiren.

I. Granit.

A. Eigentlicher Granit.

a) Hauptart des Karpathischen Granits sowohl in den Felsenwänden des grünen Sees, als in den übrigen höchsten Urgebirgen der Karpathen.

1) grobkörniger, aus perlgrauem und graulicht weißem fettglänzendem Quarze, milchweißem Feldspathe, und kleinschuppig- und blätterigem, theils silberweißem, theils schwärzlich grauem, und grünlich schwarzem, theils tom-

backbraunem Glimmer bestehender Granit; vom grünen See.

In dieser Hauptart des Karpathischen Granits machen Quarz und Feldspath in ziemlich gleichen Theilen untereinander vermengt, die bey weitem größeren einzelnen Bestandtheile aus, in welchen der Glimmer in kleinen, jedoch verschiedenen Zwischenräumen, theils in einzelnen, theils in mehreren übereinander geschuppten Theilchen gleichsam eingesprengt ist *).

*) In dieser Zusammenfügung der Bestandtheile ist weder im Kleinem noch im Großem irgend eine Spur von der schiefrigen Bildung des Gneuses; wohl aber kommt in einem andern karpathischen Thale, in welchem die Felsenwände weniger hoch und steil sind, nämlich in dem Fölker-Grunde, welcher von der Sechzehn-Stadt (Velka) Fölk seinen Namen hat, Gneus vor. Dieses merke ich deßwegen an, weil Herr de Camera, der die untern Anhöhen der Karpathen, zwischen dem Kohlbacher-Thal und dem Fölker-Grunde vor einigen Jahren bestieg, nach der Versicherung seines gelehrten und gefälligen Führers, des Herrn Prediger Maukſch in groß Schlagendorf, behauptete, die höchsten Urgebirge und Spitzen der Karpathen, bestünden ganz aus Gneus.

2) Ein dergleichen Stück Granit mit Schriftmoos (Lichen graphicum) auf seiner Oberfläche; vom grünen See.

3) Ein ähnliches Stück mit halbverwittertem kreideweißem Feldspathe; vom grünen See.

b) Abänderungen jener Hauptart des karpathischen Granits:

4) Granit aus weißem und blaß fleischrothem Feldspathe, perlgrauem Quarze und größtentheils aus grasgrünem Glimmer bestehend, mit kleinen lauggrünen Streifen und Adern durchwebt, welche aus eingemengtem Chlorit, oder vielleicht Steinmark herzurühren scheinen; aus dem Gerölle unter der weißen Wand.

5) Ein ähnliches Stück mit einer Ablösung der erwähnten lauggrünen Steinerde. Diese Erde, womit die eine Oberfläche dieses Stücks überzogen ist, und welche unter ähnlicher Gestalt in dem Karpathischen Granite nicht selten vorkommt, ist halbhart, so, daß sich auch Eisen auf demselben abreibt, ohne daß die Erde Eindrücke davon annimmt; von sehr glattem fettartigem Anfühlen; von dichtem ebenem Bruche; klebt an der Zunge; gibt, wenn sie mit einem spitzigen gutgestahlten Messer mit

Digitized by Google

Mühe aufgeritzt wird, einen kreideweißen Strich; phosphorisirt nicht und braust nicht mit Säuren auf; von der Felsen-Anhöhe zwischen dem rothen und grünen See.

6) Granit aus vorwaltendem hellfleischrothem Feldspathe, aus gräulichweißem Quarze, und aus größtentheils silberweißem Glimmer bestehend; vom grünen See.

7) Ein ähnliches Stück mit gelbem Eisenocher und mit Chlorit-Erde vermengt; vom grünen See.

8) Granit aus weißgrauem Quarze, blaßgrasgrünem Feldspathe, und wenigem silberweißem Glimmer bestehend; aus dem Gerölle des weißen Wassers unter der weißen Wand.

9) Granit aus weißgrauem Quarz, aus unter einander gemengtem fleischrothem und grasgrünem Feldspathe, und aus silberglänzigem Glimmer bestehend; von der Anhöhe zwischen dem grünen und rothen See.

10) Granit aus weißem Quarze, lauggrünem Feldspathe, und größtentheils silberweißem Glimmer, mit einer $\frac{1}{2}$ Zoll dicken Zwischenlage von weißem Feldspathe, der auf seiner Ober-

Digitized by Google

fläche von Eisenocher angeflogen ist; vom Ufer des grünen Sees.

11) Großkörniger Granit aus größeren Stücken von weißgrauem Quarze, blaß fleischrothem Feldspathe, und aus größeren Blättern und dichter übereinander gehäuftem silberweißem Glimmer gemengt; vom grünen See.

B. After-Granit. Ich war lange unschlüßig, wie ich die Mineralien, die ich unter diesem Namen beschreiben will, benennen sollte. Ich bezeichnete sie in meiner Sammlung bald durch quarzigen Sandstein, bald durch uranfänglichen Sandstein, u. s. w. Nach der gewöhnlichen Bedeutung ist aber die Benennung After-Granit wohl am passendsten für dieselben.

Dieser After-Granit mag denjenigen feinkörnigen Granit-Arten nahe kommen, welche Charpentier in der Ober-Lausitz bey Hirschberg in mehreren Gängen zwischen grobkörnigen Granit-Massen gefunden, und welche er in seinen Beobachtungen über die Lagerstätte der Erze im IV. Abschnitt näher beschreibt. Die allgemeinen Charactere dieser Karpathischen, in den unteren Gegenden des beschriebenen Thales häufig vor-

Digitized by Google

kommenden After-Granit-Arten sind folgende: Der Quarz macht in jeder Art den bey weitem vorwaltenden Bestandtheil aus, und ist größtentheils in kleinen, sehr selten etwas größeren, dicht nebeneinander liegenden Körnern, die auch das bloße Auge deutlich einzeln von einander unterscheiden kann, zusammen gebacken.

Diese Quarzkörner erscheinen theils weißgrau, theils haben sie die Grundfarbe jeder Abart.

Der sparsamer beygemengte Feldspath unterscheidet sich in den meisten Arten durch seine ebenen, schillernden Flächen. Die meisten Arten riechen, wenn man sie anhaucht, sehr stark nach Thon; am Stahle geben sie sehr stark und lebhaft Feuer; Brechen mit unebener splitteriger Fläche in unbestimmte sehr scharfkantige Stücke.

Nach diesen angegebenen allgemeinen Kennzeichen kann ich die einzelnen vor mir liegenden Arten kurz bezeichnen.

12) Feinkörniger weißgrauer After-Granit mit mehr in einander geflossenen Quarzkörnern; aus dem weißen Wasser unter der weißen Wand.

Digitized by Google

13) Kleinkörniger, weißgrauer After-Granit mit mehr abgesondert erscheinenden Quarzkörnern; aus eben der Gegend.

14) Ähnlicher After-Granit halb verwittert; aus der Gegend der Schäferhütte.

15) Kleinkörniger, weißer After-Granit mit Schriftmoos. Die in einander geflossene blendend weiße Oberfläche desselben, zwischen dem lauggrünen, schön gezeichneten Schriftmoos erscheint wie reiner Quarz; inwendig aber, am Bruche, unterscheidet man die einzelnen an einander gebackenen Körner deutlich; eben daher.

16) Kleinkörniger, schneeweißer After-Granit, worin der Feldspath schon (wie es scheint, in Porzelan-Erde) verwittert ist, so, daß sich dieses Stück zwischen den Fingern zerreiben läßt; demungeachtet gibt auch dieser lose verwitterte After-Granit am Stahle Feuer; mit Salpeter-Säure brauset er auf, welches ich an keiner von den übrigen After-Granit-Arten bemerkt habe; auch daher.

17) Feinkörniger, aus dem perlgrauen etwas in das fleischrothe spielender After-Granit; aus dem weißen Wasser in dem Walde unter der weißen Wand.

Digitized by Google

18) Aus dem perlgrauen in das blaß veilchenblaue spielender After-Granit; eben daher.

19) Aus dem dunkel veilchenblauen ins rothblaue spielender After-Granit; eben daher.

20) Röthlich weißer, feinkörnigter After-Granit; aus einem mächtigen Gange oder Lager am Ufer des weißen Wassers, etwas unterhalb der Schäferhütte.

21) Ziegelrother, feinkörniger After-Granit; vom Ufer des weißen Wassers unterhalb der weißen Wand.

22) Rothbrauner, feinkörniger After-Granit; aus dem weißen Wasser im Walde unter der weißen Wand.

23) Grobkörniger, rothbrauner After-Granit von einer weißen, Krystallisationen enthaltenden Quarz-Ader durchsetzt; vom Fuße des hintern Ratzenberges.

II. Uranfänglicher Kalk.

24) Aschfarbiger, uranfänglicher Kalkstein als Gerölle; vom Ufer des weißen Wassers, am Fuße des weißen Randes.

25) Schwärzlichgrauer, uranfänglicher Kalkstein; eben daher.

Digitized by Google

26) Ein ähnlicher schwärzlichgrauer uranfänglicher Kalkstein von mehreren parallelen, weißen Kalkspath-Adern durchsetzt; auch daher.

27) Schwarzer Marmor mit feinen weißen Kalkspath-Adern; auch daher.

III. In den Gängen des grünen Seefelsenkessels vorkommende Mineralien.

28) Zum Theil schön Pfauenschweifig angelaufener Kupferkies, mit weißem Quarze, und braunem Schwerspath; von der Kupferbank etwa 400 Klafter über dem grünen See.

29) Grauer, mit Kupfergrün durchdrungener Quarz, mit hin und wieder eingemengtem Kupferkies; eben daher.

30) Syenitporphyr, von grünlich weißem Ansehen, aus Quarz, Kalkspath, Hornblende, und wahrscheinlich auch Feldspath zusammengemengt; mit sehr wenigem nur an manchen Stellen, in sehr kleinen Blättchen, eingesprengtem Glimmer; mit einer $\frac{1}{3}$ Zoll dicken Zwischenlage von weißgrauem Feldspathe; gibt, wo man auf Quarztheile trift, am Stahle Feuer; brauset mit Säuren, gleich ungemischten Kalksteinen, sehr lebhaft auf;

Digitized by Google

von dem Syenitporphyr-Gange am Fuße der Késmarkerspitze in dem südwestlichen Felsenwinkel beym grünen See.

31) Syenitporphyr von dunkelgrünem, beynah schwarzgrünem Ansehen, mit, an manchen Stellen gleichfalls sichtbar häufig eingemengtem Kalkspathe; mit vielen eingesprengten blutrothen hellen Jaspis-Punkten und Streifen; mit keiner sichtbaren Spur von Glimmer; mit in abgesonderten Stellen beygemengtem braungelbem und rothbraunem Eisenstein; gibt an den meisten Stellen am Stahle Feuer; brauset mit allen Säuren sehr lebhaft; gibt beym Anhauchen Thongeruch; würde geschliffen und poliert ein ausgezeichnet schönes Ansehen haben; von dem Syenitporphyrgange an der mittleren Anhöhe zwischen dem grünen und rothen See, gerade in der Felsenfurche, in welcher das Wasser von dem rothen in den grünen See herabfällt.

32) Syenitporphyr, im übrigen dem vorigen Stück ähnlich, nur daß er durch den häufiger eingesprengten Jaspis dem Sinopel, der in den Schemnitzer Erz-Gängen so häufig vorkommt, ähnlich wird; eben daher.

Digitized by Google

33) Syenitporphyr, wieder im übrigen dem Nro. 31 gleichkommend, nur daß er gleichsam in kleineren und größeren Zeilen den erwähnten Eisenstein häufiger enthält; eben daher.

In Nro. 30 — 33 kann man mit bewaffnetem Auge kaum hin und wieder Metall ähnliche Theile entdecken.

Hat Ihnen vorzüglich der mineralogische Schluß meiner Beschreibung Langeweile verursacht, so halten Sie dieß dem Umstande zu gute, daß sich bey mir der sehnliche Wunsch, die Spuren der Natur immer mehr zu verfolgen, und Naturkenntniße vorzüglich in unsern gemeinschaftlich geliebten Vaterlande immer mehr zu verbreiten, zu der innigsten, unwandelbaren Freundschaft gesellt, womit ich immer seyn werde

Késmark den 11. Nov. 1800.

Ihr

Johann Asbóth.

c) An Lina.

Über die Karpathen-Bewohner, besonders die Zipser Deutschen.

Noch habe ich keine schöne Gegend gesehen, keine angenehme Regung des Herzens empfunden, ohne sie mit dem süßen Andenken an Dich verwebt und genossen zu haben. Gerührt stehe ich da, im stillen Taumel der Freude; mein Auge weilt an Gegenständen der mich umgebenden Natur, und mein Herz hält dich innig umschlossen. Wie rein wäre meine Seligkeit in dem Schoße meiner Eltern und Freunde, in den Thälern des erhabenen Karpaths, wenn Du an meiner Seite ständest; und ich sie an Deiner Hand genießen könnte!

Indeß entschädige ich mich für das traurige

Gefühl Deiner Abwesenheit, so gut ich kann. Da ich gewöhnlich alles in Beziehung auf Dich auffasse und genieße, täusche ich nicht selten mein trunknes Auge, und erblicke Dich im Gewande der Unschuld, mit jener harmlosen heitern Miene, die mein Herz so unwiderstehlich an Dich zog. Einem freundlichen Genius gleich, umschwebt mich Dein frommer Geist, reinigt und läutert meine Gedanken und Empfindungen, erhöht jeden Lebensgenuß, und mildert Trübsinn und Kummer.

Ja, Lina! ohne Dich, ohne andere edle Seelen, die ich meine Freunde nennen kann, ohne meine Überzeugung von eurer Liebe und Achtung wäre die Natur für mich ein Grab. Kaum fände ich in ihr den Schöpfer; denn der schönste Trieb, ihn zu suchen, wäre meinem Herzen ewig fremd geblieben.

Ich habe die Karpathen gesehen, von denen ich mit Dir immer so, wie ein Patriot in der Fremde von seinem Vaterlande zu sprechen pflegt, gesprochen habe, und mich des seelenerhebenden Anblicks gefreut. Groß dünkt sich unser Geist, wenn er die Himmel mißt; aber stolz wird er, wenn er an erhabenen Gegenständen der Erde weilt. Jenes

Gefühl erhebt uns über unsere Lage, dieses macht sie uns wichtig und groß.

Wolken- und nebellos standen sie entschleyert in ihrer grauen ehrwürdigen Gestalt vor meinem Auge. Ein angenehmer Schauer durchglühte mein Wesen, als ich sie wieder erblickte.

Wie gerne weilt doch der Mann an Gegenständen, die er als Knabe gedankenlos vorübereilte! So gieng es mir. Die bunten Bilder der Kindheit drängten sich vor meine Einbildungskraft, und ich sah mit behaglichem Wohlgefallen nach denselben. Alles webte sich durcheinander. Die angenehme Johannis-Nacht, in welcher die Karpathen der Tummelplatz des Scherzes, der Freude, mitunter aber auch des Aberglaubens waren, rief die frohen Spaziergänge, welche ich in derselben, an der Seite meines guten Vaters, so oft unternahm, in mein Gedächtniß zurück. Wie wir, oft spät in der Nacht, mit Kräutern beladen nach Hause kamen; wie mich bey einer solchen Gelegenheit der Anblick der hoch auflodernden Feuer, die in dem dunkeln Gebirge wie grosse Sterne flimmerten, entzückte, daß ich in Betrachtung derselben oft meinen lieben Begleiter verlohr. Oft (lebhaft erinnere ich mich noch daran) saß er versteckt

hinter einem Gebüsche, ängstlich suchte ich ihn, bis der wohlbekannte Ruf mich aus der Verlegenheit riß. Dann erzählte er mir: daß das junge Volk aus den Dörfern unter den Karpathen am Johannis-Tag gewöhnlich — vormals noch gewöhnlicher — um brennende Feuer tanze, unbrauchbare Wagenräder mit dürren Reisern umflechte, sie anzünde, und dann in vollen Flammen die schrägen Felsen hinab springen lasse — was in der Entfernung einen prächtigen Anblick gewährt. Einzelne Männer und Weiber, fuhr er dann mit einer bedeutenden Miene fort, suchen heilsame Kräuter, die, am Johannis-Tag gepflückt, von besonderer Kraft seyn sollen — gewöhnlich faßte ich die Meinigen bey diesen Worten noch fester, damit mir ja kein Stämmchen dieser heiligen Kräuter verloren gienge. Mein guter Vater war im Grunde ganz derselben Meinung, nicht Wunder, daß ich lange auf den Johannis-Abend so viel hielt.

In diesen Betrachtungen war ich dem Gebirge und meiner Heimath so nahe gekommen, daß ich das ganze Städtchen in seiner Ausdehnung vor meinen Augen ausgebreitet sah. Gott! welche Gefühle! hier die Wiese, auf welcher ich

den Ball schlug; da der Bach, in welchem ich Dämme bauete; dort die Felder, die ich in jugendlichem Ungestümm durchstrich, wenn die reifenden Ähren sich hoch über meinem Kopfe zusammen schlugen. Wie mir dieses alles jetzt so unbeschreiblich theuer war.

Leibitz, den 28. August 1795.

Morgen, Geliebte! werde ich die Karpathen besteigen. Ich werde mich dem Himmel nähern; ich werde sehen, wie die Gemse in den Wolken ihre Nahrung sucht, wie der wüthende Waldstrom über Felsen sich ins Thal stürzt; wie er den schwankenden Baum mit sich fortreißt, und fremden Gegenden zuführt. Klar stehen sie vor meinen Augen in bläulich graue Farbe gehüllt.

Ich weiß nicht, wie es zugeht, daß mir Bürger's "Königinn von Golkonde" so lebhaft vor der Phantasie schwebt. Mir ist's, als wehte der leise Hauch ihres Mundes um meine Stirne, als riefe sie auch mir zu:

"Versuch es Freund, und steig hinan!
Du athmest dort für die Beschwerde
Des reinsten Aethers Labsal ein.
Du wirst entfernter von der Erde
Und näher Gottes Himmel seyn."

Den 29. August.

Hier wandelt nimmer der Odem des Mays;
Hier wiegt sich kein Vogel auf duftendem Reis;
Nur Moos und Flechten entgrünen
Den wilden Ruinen.

Wie Hesper vom Purpur des Abends umwallt,
O Freundinn, so lächelt mir deine Gestalt,
Und hellt mit mondlichter Milde
Des Todes Gefilde. *)

Hier sitze ich, beynahe in der Mitte der Karpathen, in einem bequemen Hause, und danke dem braven Grafen Csaky (Tschaky) im Geiste, daß er für sich und andere so menschenfreundlich gesorgt, und dieses Wirthshaus an dem Schlagendorfer Sauerbrunnen hat erbauen lassen.

Gleich bey Késmark fängt man an unvermerkt zu steigen, obgleich das Karpathische Gebirge von dieser Stadt noch eine gute Meile entfernt liegt. Das Auge hält diese Entfernung kaum für eine Viertelstunde.

Der Boden ist hier sehr fruchtbar, und der Contrast desselben mit dem ungeheuren Riesenge-

*) Matthison.

birge sehr angenehm. Denn nicht selten steht man unter einem blühenden Apfelbaume, und bewundert die, vom Eise und Schnee starrenden Felsenwände.

Wenn man eine gute Strecke durch Korn-, Weitzen-, und Gersten-Felder gefahren ist, nehmen uns dunkle Tannenwälder und Gebüsche auf. Ich unterhielt mich, von den mannigfaltigen Landschaften angezogen, auf das vortreflichste, und gelangte unvermerkt zu einer Höhe, welche bald die höchsten Berge des untern Landes weit zurückläßt, und ich hatte kaum die Hälfte des Gebirgs erstiegen, so schienen mir alle Zipser Berge verschwunden zu seyn. Eine Ebene enthüllte sich hier meinem staunenden Auge, die in den ersten Augenblicken mich sehr überraschte. Mittelzeitige Gebirge umschließen das ganze Zipser Komitat, welches, von den Karpathen betrachtet, einem grossen Bassin gleicht.

Sobald im Steigen die Waldungen und das Buschwerk aufhören, kommt man in die Gegend, wo das bekannte Krummholz sich zwischen Felsenwände und Klippen windet, welches das Hinaufsteigen ungemein erschwert und unsicher macht.

Digitized by Google

Weiter heben sich kahle graue Granitfelsen über die Wolken hinauf.

Eine feyerliche Stille herrschte unter der Gesellschaft. Jeder beschäftigte sich in diesen Augenblicken mit sich selbst. — Kein lebendiges Wesen war uns in der Nähe. Kein Vogelgesang erreichte mehr unser Ohr.

Jetzt kamen wir an einen Ort, wo wir in das Thal, welches die Königsnase von den übrigen Spitzen trennte, hinabsehen konnten. Ein Schauer überfiel mich bey diesem Anblick, und es hätte mich ein Schwindel ergriffen, wenn sich die Augen nicht an den gegenüberstehenden Felsenwänden erhalten hätten. Wüthend stürzt sich in demselben der Rauschbach von Klippen zu Klippen das felsige Thal hinab.

"Hochauf siedet der Schaum, dumpf
Brüllt der Klüfte donnernder Aufruhr."

Ein schreckliches Getöse! Das Thal und unten die Waldung scheinen nur darum da zu seyn, um das Echo und den tausendzüngigen Wiederhall des stürzenden Wassers schauerlicher zu machen.

O Liebe! so leicht, so faßlich dachte ich mir nie die Ewigkeit; so erhaben, von allem weggewandt, fühlte sich nie meine Seele. Da stand

ich zwischen Himmel und Erde auf den Colossen, und trotzte der Vernichtung. Es fiel mir wie Schuppen von den Augen. Mein Geist entbrannte, und flog über Welten und Sterne. Wie majestätisch groß ist doch der Schöpfer schon in der leblosen Natur; und an dem Meisterstücke der Schöpfung, dem Menschen, sollte er sich nicht gleich geblieben seyn?

"Ich bin unsterblich, nein, der Erdball reicht
Zum Endzweck einer solchen Kraft nicht hin,
Die nach endloser, freyer Wirkung ringt."

Die Aussicht, welche ich vom Gebirge hatte, ist einzig in ihrer Art, und schöner, als ich sie jemahls sah. Ich würde sie Dir gerne darzustellen suchen, wenn mir nicht mit Fielding zwey wichtige Gründe anriethen, es bleiben zu lassen. Fürs erste: zweifle ich sehr, daß Du, die Du die Gegend nie gesehen hast, meine Beschreibung verstehen würdest, und zweytens darf ich nicht hoffen, daß ich diejenigen, die die Aussicht gesehen haben, befriedigen könnte.

Gegen Mittag sieht man die Bergkette, wie sie sich durch Liptau, Arwa und Thuroz bis in die Gegend um Preßburg zieht. Südöstlich liegt der Königsberg, ein majestätisches Gebirge, von

den Eingebornen die Hohle genannt. Zieht man nun in Gedanken eine Linie von der Königsnase zu dem eben genannten Gebirge, so fällt unter dieselbe derjenige Theil der Zips, welchen man das Oberland nennt.

Diese Lage hat auf die Beschaffenheit des Bodens einen nicht geringen Einfluß. Denn da nach den Gesetzen der Attraktion beyde Gebirge die Wolken stark an sich ziehen: so ist es gewöhnlich, daß die Oberländer auf der einen Seite mehr Regen, auf der andern aber viel häufigere und stärkere Gewitter haben. Hier geräth daher der Flachs und die übrigen Getreide-Arten viel besser, als an einem andern Orte in der Zips. Sie sind aber auch öfter Blitz-Schlägen ausgesetzt. An den Königsberg schließt sich eine Kette mittelzeitiger Gebirge, die sich in mehreren Zweigen in die bekannten Bergstädte ausbreiten.

Nordwärts schließt sich der weiße Berg an die Karpathen, macht gegen Osten einen Bogen, schließt sich an die Erzgebirge, und bildet, wie schon bemerkt worden, für das Zipser Komitat eine Mauer.

Die Länge der Zipser Gespanschaft beträgt kaum 10, die Breite nicht ganz 6 Meilen. Und

Digitized by Google

doch zählt man in diesem geringen Raume beynahe 180 Örter, worunter 2 Freystädte, 2 Schlößer, die priv. Sechszehn-Städte und mehrere Marktflecken sind.

Denke Dir nun diesen reitzenden Anblick von den hohen Karpathen. Hier ein buntes Brachfeld, da Äcker mit grüner Sommerfrucht, gleich daneben reifende Kornfelder, eine Waldung oder ein beschatteter Bach, dessen Silberfluthen hie und da die Sonnenstrahlen brechen.

So bergig, steil und gewißermassen unfruchtbar die Gespanschaft im Ganzen ist, so findet man doch beynahe, die Waldungen ausgenommen, kein unbebautes Fleckchen — der anhaltende Fleiß der Einwohner hat der Mutter Natur ihre Gaben erzwingen müssen. Keine öde Wildniß, kein kahler angeschwemmter Sandhaufen stört die angenehmen Gefühle des Betrachters. Überall sieht er Leben, durch Fleiß und Thätigkeit erzeugt. Ich werde diesen reinen Genuß, den ich bey dieser Aussicht hatte, nie ganz vergessen; unter meinen Füssen ausgewitterte Felsen, kärglich, nur hier und da in Spalten, mit Steinmoos bedeckt; ober mir der blaue, lachende

Himmel, und vor meinen Augen diese reitzende Gegend.

Noch muß ich bemerken, daß ich in den obern Karpathen, wo beynahe alle Vegetation aufhört, den schönen Tagvogel Apollo sehr häufig gefunden habe. Er sieht beynahe wie ein gemeiner weißer Schmetterling aus. An den Ober-Flügeln hat er vier große und zwey kleinere schwarze Punkte, die untern aber sind mit vier hellrothen versehen, welche mit schwarzen Ringen eingefaßt sind.

Endlich fanden wir uns genöthigt, wieder herabzusteigen.

Als wir an dem Sauerbrunnen ankamen, fanden wir schon eine sehr zahlreiche Gesellschaft, die theils um zu baden, meistens aber um den vortreflichen Sauerbrunnen zu trinken, oder aber auch, was jetzt sehr häufig geschieht, in Fässern nach Hause zu führen, hieher gekommen war.

Man füllt den Sauerbrunnen auf Weinlager, welches dem Wasser einen lieblichen Geschmack gibt. Im Sommer ist dasselbe ein erfrischendes, gesundes Getränke.

Einige Klaftern ober dem Sauerbrunnen fand man vor einigen Jahren eine neue Quelle, die

nebst der Säure einen etwas schwefelichten Geschmack hat. Aus dieser wird das Wasser zum Baden gebraucht.

Die Gegend um den Brunnen herum hat nichts Idyllisches. Sie ist vielmehr erhaben und rauh. Es ist nicht das süße Gefühl, welches der Anblick des Schönen und Traulichen in uns erzeugt, in welchem sich die Seelenkräfte gewißermassen auflösen, was wir an diesem Orte empfinden. Der Anblick dieser Gegend reizt und bringt die Lebensgeister in Thätigkeit, nicht um sie abzuspannen, sondern um dieselben zu stärken.

Den 30. August.

O! ein Gott ists, der der Berge Spitzen
Röthet mit Blitzen.

Dieß ist es, was in diesem Augenblick, in welchem ich Dir schreibe, meine ganze Seele erfüllt. Den erhabenen Gedanken eines Dichters fühlen wir nur dann in seiner ganzen Stärke, wenn er sich uns gelegentlich von selbst aufdringt und in unserer Seele bildet.

Heute Morgens wurden wir durch ein starkes Wetter geweckt. Ich eilte, so gut ich nur konnte, um es genauer beobachten zu können,

Digitized by Google

und ich wurde durch den Anblick eines Schauspiels belohnt, das einen unbeschreiblichen Eindruck auf mich machte.

Der Gasthof liegt unter der Königsnase, der höchsten Spitze des Karpaths. Denke Dir nun diesen ganzen Bergrücken in schwarze Wolken gehüllt, wie ein Blitz nach dem andern aus demselben fährt, und dieses alles unter einem fürchterlichen Donnergetöse, dabey gegen Osten den ganzen Horizont heiter; denke Dir dieses in dem Augenblick, in welchem die Sonne aufgeht! So sehr ich von Kindheit an den Anblick der Gewitter gewohnt bin, so kam ich doch durch diesen fürchterlichen und schönen Contrast beynahe ganz aus der Fassung.

So spricht Gott, dachte ich, der der Berge Spitzen
Röthet mit Blitzen.

Indeß war die Sonne über dem Horizont und Iris überraschte mich in ihrer ganzen Herrlichkeit. Schien mirs doch, als schwebte über ihrem Bogen der Engel des Friedens, und göße aus seinem Füllhorne Fruchtbarkeit und Leben auf die lechzende Natur.

Das Gewitter ließ nach, indem sich die Wolken in einem fruchtbaren Regen ergoßen — dieß

brachte mich zum Bewußtseyn. Die Sprache kann es nicht ausdrücken, was man in einem solchen Augenblicke fühlt, indem schon das Gefühl dem mächtigen Drange zu unterliegen scheint.

Ich staunte wie ein Knabe, dem die Israelitische Gesetzgebung in der Natur gezeigt wird, und schien es erst jetzt zu begreifen, wie Jehova reden kann.

Nach einer Stunde wurde es wieder heiter. Die Sonne zerstreute die Wolken, und ein schöner Tag folgte dieser erhabenen Scene.

Ich ging, ohngeachtet es sehr naß war, etwas tiefer ins Gebirge, um eine bessere Aussicht zu finden. Wie alles jetzt ganz anders aussah! Alle Farben wirkten mit doppelter Stärke! hier der erquickte Baum im Glanze der Sonne! die Tropfen hingen noch im dunkeln Laub, und brachen die Strahlen derselben. Dort flohen leichte Nebel, bis auch diese zerrannen. Überall strömte der angenehmste Duft. Alles athmete Leben und Erquickung.

O Titian, Pouſſin und Rosa, dieser Anblick war für euren Pinsel!

Die Zipser.

a) Ihr Character.

Im August 1800.

Eine Menge Zipser umgeben mich. Ihres Umgangs entwöhnt, fällt mir ihre Sprache, ihr Thun und Lassen so sehr auf, daß ich nicht umhin kann, Dir eine kleine Beschreibung von denselben zu machen. Es soll kein eigentliches Gemälde seyn, welches auf Allgemeinheit Ansprüche macht; dazu wäre ich viel zu schwach.

So kommen mir die Zipser vor, dieses unterscheidet sie in meinen Augen von andern Deutschen, welche ich kennen lernte.

Die Zipser sind Deutsche, so wie es deren in den Bergstädten sehr viele gibt. In Oedenburg und der umliegenden Gegend kann man es nicht begreifen, wie es möglich sey, daß es über der Donau, Preßburg und einige umliegende Ortschaften ausgenommen, jemand andern als Slovaken geben könne, ohnerachtet man die Zahl

der Deutschen in der Zips und den Bergstädten auf 60,000 setzt *).

Der Zipser ist von Natur lebhaft, ja so gar feurig. Sein Gespräch ist daher selten ohne Gesticulation. Stark vom Körperbau, und von der Arbeit abgehärtet, scheut er keine Mühseligkeit des Lebens. Wenn er gleich viel arbeitet, so verliert er doch selten seine natürliche Gewandtheit.

Ohne Zweifel trägt seine leichte Kleidung (die ungrische) und die frugale Kost mit dazu bey, daß er nicht zur Plumpheit und Unbehülflichkeit, welche man einigen Süd-Deutschen vorwirft, herabsinkt.

Er hat gewöhnlich blaue, freundliche Augen, und im Ganzen gute Züge des Gesichts. Für Reisende, die aus dem benachbarten Galizien oder auch selbst aus dem Liptauer Komitate kommen, ist der Anblick des Zipser's frappant, so sehr contrastirt er gegen die Nachbaren zu seinem Vortheile.

*) Kritische Sammlung zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen (A. L. Schlözer.)

Des Zipfers Sitten sind, verglichen mit denen der übrigen Deutschen, die ich kennen lernte, einfach, und eben darum beßer; sein Verstand natürlich, mitunter aber ein wenig eingeschränkt. Es versteht sich, daß ich hier von dem ungebildeten Volke rede.

Die Zipfer haben, durch die Bank genommen, viel Einbildungskraft, die, wenn sie ausgebildet wird, sich in gute Anlagen umschaffen läßt. Unter 10 studierenden Zipfern sind gewiß kaum zwey, die nicht Talente zur Poesie oder Musik zeigen möchten *).

*) Ein Rezensent (A.L.Z.) findet diese Bemerkung ungegründet, und beruft sich auf die von mir ausgezeichneten Zipfer, den sel. General Kray, von Engel, Schwartner und Schwarz. Ob die beyden erstern Männer Phantasie und Anlage zur Dichtkunst besaßen, will ich eben nicht bestimmen; aber so viel kann ich den Herrn Rezensenten versichern, daß ich in Schwarz's Schriften auf Stellen gestoßen bin, die einen hohen Schwung des Geistes verriethen, und daß sein blühender Styl, indem er die trocknesten Materien bearbeitet, für meine Behauptung spreche; Professor v. Schwartner hat in seinen jüngern Jahren eben so schöne lateinische Verse verfertigt, als er jetzt gründliche Diplomatiken und Statistiken schreibt; und hat

Das Volk hingegen verleitet diese natürliche Anlage nicht selten zur Leichtgläubigkeit, zum Aberglauben und zu anderen schädlichen Irrthümern. Es kann daher nichts Abentheuerliches gedacht werden, was in der Zips, wenigstens von einigen, nicht geglaubt würde.

Trieb doch erst neuerlich in Iglo ein Geisterspäher sein Wesen auf eine so unverschämte Art, daß ich es einem dritten nicht geglaubt haben würde, wenn ich es nicht selbst erfahren hätte. So sehr auch ein großer Theil des Publikums von der Charlatanerie des armen Schatzgräbers überzeugt war; so konnten die Einsichtsvollen doch nicht eher über den Volksglauben die Oberhand erhalten, bis nicht der Betrüger davon lief *).

Rezensent nie etwas von Glatzens, Verheft's, Gotthard's, Prof. Genersich's pontischen Arbeiten gelesen? jener Männer nicht zu gedenken, die nie als Schriftsteller aufgetreten sind. Auf dem Oedenburger und Preßburger Gymnasium nahm man immer jeden studierenden Zipser für einen Dichter.

*) Dieser Mensch gab vor, daß er den Ort genau bestimmen könne, wo man den Gang der Erze zuversichtlich finden muß. Er hieb daher unter

Treu, bieder und ohne Falsch lieben sie mit warmer Innigkeit ihren König und ihr Vaterland. Diese Tugenden rühmte Stephan der IV. an ihren Verfahren. Schon vor 700 Jahren schreibt er in der bekannten Handfeste, durch welche er ihre Vorrechte bestättigt nud weiter aus einander setzt:

"Niemand darf sie (die Zipser) außer ihrer Provinz belangen, meistens darum, weil sie einfache redliche Menschen sind, die sich in die adeliche Rechtspflege nie ganz finden werden. Diese mit Ackerbau und andern Arbeiten beschäftigte Menschen sollen eigene Rechte und eigene Gesetze haben. Die Rechtspflege soll Gliedern, welche aus ihrer Mitte gewählt sind, überlassen seyn."

Wer die Zipser ein einfältiges Volk schilt, wer ihnen alle Energie und Originalität abspricht, kennt sie nicht. Wer den gewiß stiefmütterlichen Boden, welchen sie mit rastlosem Fleiße cultivirt haben, und dabey ihren, gegen die be-

---

dem abgeschmacktesten Hokus Pokus in der Luft herum, und versicherte dann, den Berggeist vernommen zu haben.

nachbarten Komitate abstechenden Wohlstand kennt, wird, ohne vertraut mit ihrer Lage zu seyn, ihnen die vollkommenste Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Ihre Knickerey, und der ihnen oft gemachte Vorwurf, wie wenn sie gar nicht zu leben wüßten, ist wenigstens kein Beweis ihrer Armuth. Sie sind an Frugalität gewöhnt, und halten nicht viel auf Schmausereyen und Luxus, weil sie sich bey ihrer Lebensart gut befinden *).

Daß ein Haufe armer unzufriedener Kolonisten, der sich in einem eben nicht fruchtbaren Lande ansiedelte, anfangs sehr kümmerlich werde haben leben müssen, daß aus diesem nothdürftigen ursprünglichen Zustand noch Manches auf die Nachkommen sich mag verpflanzt haben, ist auf der einen Seite natürlich, auf der andern aber das schönste Lob, das man einer Nation bringen kann, die in beßern Umständen sich nicht der Schwelgerey, nicht dem Wohlleben hingibt, die auch dann

*) Dem Vernehmen nach soll sich dieß inzwischen jetzt sehr geändert haben; Bälle, Theater und ähnliche, vom Luxus erzeugte Bedürfnisse sind ihnen jetzt nicht mehr so fremd und selten, als noch vor 8 bis 10 Jahren.

Digitized by Google

ſpart und zuſammenhält, wo ſie es nicht nöthig hätte.

Zu allen dieſem kommt noch der Umſtand, daß der ganze Vorwurf nicht einmal halb wahr iſt. Die Städter in der Zips kennen ſo gut die Lebensart und Sitten ihrer Nachbarn, wißen ſie ſo gut nachzuahmen, daß man eben nicht viel Grund zu Klagen dieſer Art, wenigſtens zu unſern Zeiten mehr, hat.

Bey ihrer Arbeitſamkeit und Güte ſind die Zipſer in einem vorzüglichen Grad religiös, d. h., ſie beſuchen den öffentlichen Gottesdienſt gerne, und wohnen demſelben mit muſterhafter Wißbegierde bey; weil ſie ihn, beſonders öffentliche Vorträge, für ein ſicheres Mittel betrachten, ihre Kenntniße von Gott und ſeinem Willen zu vermehren.

Ihre Religions-Lehrer ſtehen daher bey ihnen in einem größern Anſehen, als irgendwo in Ungern. Dieſe Werthſchätzung eines der Menſchheit unentbehrlichen Standes bringt gewiß ihren Herzen Ehre, da er ſich nicht auf blinden Aberglauben, ſondern auf ein natürliches Gefühl gründet, das ein guter Zuhörer gegen ſeinen Lehrer, dem Berichtiger ſeiner Einſichten und

Grundsätze, fühlen muß. Diese warme Anhänglichkeit haben sie vorzüglich bey der Festhaltung ihrer religiösen Grundsätze, die sehr stark in Anspruch genommen wurden, behauptet und an den Tag gelegt. Denn die meisten Zipser-Deutschen bekennen sich zur Evangelisch-Lutherischen Kirche.

Ihre Cultur haben die Zipser zum Theil ihren deutschen Brüdern zu verdanken, indem sie theils mehr Bücher lesen als andere Bewohner Ungerns, theils aber die Bildung der auf deutschen Universitäten weiter Vorgerückten annehmen. Ohnstreitig ist nirgends der wohlthätige Einfluß deutscher Cultur so auffallend sichtbar, als an dieser Karpathen-Bewohnern. Da sie, besonders schon durch ihre Lage gegen die Laster und Abgeschmacktheiten großer Städte geschützt, nicht angesteckt werden können, erleuchtet sie blos der bessere und wohlthätigere Zweig der Cultur, Humanität.

(Wird fortgesetzt.)

II.

Oedenburg.

a) Literatur.

Da die Tendenz gegenwärtiger Beyträge auf der einen Seite vorzüglich diese ist, geographische und naturhistorische Kenntniße von unserem Vaterlande zu verbreiten, auf der andern aber einem Manne vorzuarbeiten, der mit der Zeit die Sehnsucht nach einer gut geschriebenen Geographie von Ungern erfüllen könnte: so glaube ich nicht unzweckmäßig zu handeln, wenn ich unter andern auch auf die Literatur einzelner Gegenden mein Augenmerk richten werde.

Dieß ist besonders für Ungern bey dem Mangel an vaterländischen gelehrten Zeitungen ein großes Bedürfniß. Wer kann, ohne höchst ungerecht zu seyn, einem einzelnen Manne die Kennt-

Digitized by Google

niß aller vorhandenen Quellen zumuthen? und doch ist bey historischen und selbst topographischen Beschreibungen die Kenntniß derselben unumgänglich nothwendig, wenn man treu und vollständig seyn, und die gerechten Forderungen des Publikums, die es an einen solchen Schriftsteller mit Befugniß machen kann, befriedigen will.

Ich mache den Anfang mit der Oedenburger Literatur, und wünsche durch mein Beyspiel andere meiner Herren Landsleute, die Beruf dazu fühlen, zur Nachahmung aufzumuntern. Ich werde ihre Beyträge, wenn sie mir dieselbe gütigst mittheilen wollen, in den folgenden Jahrgängen mit Freuden bekannt machen.

Über das Steinreich ist meines Wissens von der Oedenburger Gegend bis jetzt noch Nichts in das Publikum gekommen. Ich hoffe daher mit meinen "Lithographischen Fragmenten" diese Lücke etwas zu füllen. Was Bruckmann unter die "Memorabilia Soproniensia" zählt, ist mir, da ich sein beynahe selten gewordenes Buch:

"Centuriae epistolarum itinerarium &c.
Wolfenbüttelae 1742. in 4to.

nicht kenne, auch unbekannt.

Digitized by Google

In dem zweyten Bande des ungrischen Magazins, Preßburg 1782 stehet Seite 5 ein Aufsatz:

"Bemerkungen über die Entomolie überhaupt; nebst Beyträgen zur Kenntniß der um Oedenburg befindlichen Insecten. Von Doctor Joseph Conrad."

Die Sammlung der beschriebenen Insecten war sehr vollständig, und ein Beweis von dem großen Fleiße des, für die ungrische Literatur zu früh Verblichenen.

In dem Nachlaße dieses gelehrten Mannes fand ich die Kopie eines Manuscripts, II Bände in 4to, welches den Titel führt:

"Flora Semproniensis ordine alphabetico proposita. Seu Consignatio Plantarum, fructicum, florum, arborum in agro Semproniensi occurrentium facta per duum viros Carol. Frid. Lew. M. D. et Johan. Christ. Deccard, Gymnasii Semproniensis Rectorem. Denuo revisa et recognita novisque animadversionibus et observationibus tum botanicis, tum medicis, vires et usum herbarum concernentibus hinc inde

Digitized by Google

locupletatum, opera et Studio Gvilhelmi Deccardi Semp. Hungari. M. D. &c.

Das Original dieſer im Conradiſchen Nachlaße vorhandenen Copie ſchließt mit einer Abhandlung:

"De praestantia arborum fructiferarum in agro Soproniensi occurrantium et industria cultarum, ob delectationem studii herbarii conscripta et consignata, per J. C. Deccard."

Dieſe Abſchrift hat der ſelige J. Conrad mit theils berichtigenden, theils weiter ausführenden Anmerkungen vermehrt.

Wohin das Original, welches mit einem, in einer zierlichen Einfaßung mit roth und ſchwarzer Dinte geſchriebenen Titel verſehen geweſen iſt, hingekommen ſeyn mag? iſt mir ganz unbekannt.

Ein für die Kirchen- und Politiſche-Geſchichte merkwürdiges Manuſcript aus den vorigen Jahrhunderten befindet ſich in der Evang. Schulbibliothek. Es iſt um ſo intereſſanter, da die darin enthaltenen Nachrichten in einen wichtigen Zeitabſchnitt fallen, und von Augenzeugen geſchrieben ſind. Es hat zwey Männer zu Verfaſſern, was dem Leſer, der die ſonderbare Kompoſition

nicht gleich bemerkt, das Lesen und Auffassen der geschriebenen Nachrichten, bey der verblichenen, unleserlichenen Schrift sehr erschwert, da besonders alles in Pausch und Bogen unter einander geworfen ist. Dieses mag der ursprüngliche Verfasser Marx Fauthen durch diesen Umstand veranlaßt haben, daß er sein M. S. mit weißem Papier durchschossen. Später fiel dem Melchior Klein dasselbe in die Hände, der dann auf den weißen Blättern die ihm bekannten Nachrichten beyfügte. Der Titel lautet in Extenso folgendermassen:

"Kurze Verzeichnuß, was sich zum Theil vor Menschengedenken und hernach bey unsern Zeiten in denen Jahren, von Anno 1529 bis auf diß 1611 Jahr, zu Oedenburg und in denen ommligenden Ländern zugetragen. Von Marx Fauthen Rathsbürgern allhie zu Oedenburg (Vnd Melchior Klein von Leipzig aus Meißen bürtig, auch Burger, einer e. G. allhier in Oedenburg verordneter Vormundt, schlecht und recht beschrieben) den Nachkömmlingen zum Undterricht vnd Nachrichtung."

Melchior Klein ist, wie es der Titel schon sagt, ein Ausländer, welcher 1578. nach Oe-

denburg zum lateinischen Schulmeister — damals war dieser Name ein Ehrentitel — berufen und befördert wurde. Sein College M. Caspar Zeitvogel kam 5 Jahre (1573.) früher aus Baden, woher er auch gebürtig war, nach Oedenburg. Ein Mann, der die "hiesige Jugend gar trefflich in prosa et ligata oratione, nec non in Graecis et Latinis unterrichtete" und dessen ich hier darum erwähne, weil er für den antesignanus der Reformation in Oedenburg gehalten werden kann. Was Herr Klein also von dieser wichtigen Epoche erzählt, erzählt er als Augenzeuge.

Die Glaubwürdigkeit Marx Fauthens verbürgt zum Theil schon sein Amt, das er in dieser Zeit bekleidete. Besonders schätzbar sind daher die Nachrichten, welche er über das Betragen der Oedenburger, bey den vielfältigen innerlichen und äußerlichen Unruhen der damaligen Epoche gibt. Was er von den ältern Zeiten erzählt, scheint er aus einem alten Manuscript excerpirt zu haben.

Beyde dieser Männer waren Freunde der Reformation, sprechen aber, was beyden sehr zum

Ruhme gereicht, gegen den Geist ihres Zeitalters, in einem gemäßigten Tone.

Sehr interessant macht dieses Manuscript sein eigenes Colorit, welches der Genius jener Zeiten diesen Blättern aufgedrückt hat, und der schöne Genuß, welchen der Leser hat, wenn er jene Zeiten mit den seinigen, und jenes Publikum mit seinen Zeitgenossen vergleicht *).

Außer diesem Manuscript finden sich noch in gedachter Schulbibliothek zwey Bände Urkunden und Dokumenten-Sammlungen in Folio, von welchen der eine die Kirchengeschichte der Protestanten in Ungern überhaupt, der andere aber die politische Ereignisse Oedenburgs betreffenden Schriften enthält.

(Wird fortgesetzt.)

*) Außer einem gedrängten Auszuge, welchen ich mir bey der mühsamen Lektur dieses Mspts. machte, wollte ich mir es vor einem Jahre zur Abschrift ausbitten, mußte aber vernehmen, daß es bereits verlohren gegangen sey, was, wenn es sich bestättigen möchte, dem Aufseher der Schulbibliothek, eben keine Ehre machen würde. Inzwischen kann ich dem Freunde der vaterländischen Geschichte die angenehme Nachricht geben, daß sich bey dem Herrn Registrator v. Köhler in Wien eine Abschrift von diesem Mspte befinde.

Digitized by Google

b) Beyträge zu einer künftigen Lithographie der Oedenburger Gegend. (In Briefen an Hrn. Prof. Lenz in Jena) 1799.

Erster Brief.

Wie oft habe ich nicht schon an Sie, wie oft an mein Versprechen gedacht, durch ein ununterbrochenes Studium der Natur-Geschichte, besonders aber des Mineral-Reichs, Ihr freundschaftliches Andenken zu ehren. Sie haben, in dem Sie meine Neigung für Geognosie weckten, meinem Leben einen neuen Reiz gegeben, und für mein Herz neue Kanäle eröffnet, durch welche Freude und inniges Wohlbehagen demselben von allen Seiten zuströmt.

Gedankenlos ging ich sonst die ungeheuren Felsenwände unserer Karpathen vorüber. Von ihrer Größe hingerissen, fühlte ich oft einen flüchtigen, unangenehmen Schauer, der mich

nöthigte, weiter zu gehen, um im nächsten Busche vielleicht bey dem lieblichen Gesange der Vögel mich aufzuheitern. Jetzt schließe ich mich traulich an dieselben an, und freue mich ihres Daseyns. Ich untersuche ihre Natur, ihre Lage; sondre die fremdartigen Theile ab, und verfolge ihre fortlaufende Kette bis ins Centrum der Erde. Ich sehe im Geiste ihre Kanäle und Gänge, ihre Klüften und Höhlen mit mineralogischen Seltenheiten gefüllt; hier Krystalle, da Amethyste, dort Versteinerungen und in denselben Spuren einer Generation von Thieren, die hier jetzt nicht mehr existirt. Dann eile ich Jahrtausende zurück in die dunkle Vergangenheit; eine milde Luft umweht meine Stirne, Elephanten weiden zu meinen Füssen, Kokusnüsse und Citronen blühen um mich her; da bespühlt der Ocean lachende Fluren; hier schließt sich von der andern Seite eine Reihe reitzender Thäler und Berge an, die sich allmählig im entfernten Blau des Himmels verlieren. — Auf einmal öffnen sich die Fenster des Himmels, der tobende Ocean tritt aus seinen Ufern, Vulkane brausen und speyen Feuer und Lava. Eine unsichtbare Macht rettet mich aus der Gefahr; denn wild tobt es unter mir, bis

sich

sich nach und nach der Kampf der Elemente in der furchtbaren Krisis erschöpft. Gebirge erheben sich wieder, und Thäler bilden sich; ein neues Klima und eine neue Schöpfung folgt dieser fürchterlichen Katastrophe. Jetzt stehen kahle Felsen da, wo ehedem Flora in ihrer Pracht thronte; aus den Klüften derselben erhebt sich der Geyer und Adler; der zottige Bär tritt brummend aus seiner Höhle, und keine Spur verräth den friedlichen Elephanten mehr, nur nach Jahrtausenden entdeckt man in Petrefakten seine Gebeine. Wo der Palmbaum stand, und die Citrone im Sonnenschein glühte, erhebt die stolze Tanne ihr Haupt, und Tannzapfen mit Eicheln liegen jetzt auf dem Boden vom Moose bedeckt. — Doch erschrecken Sie nicht über meine gigantischen Vorstellungen von den Metamorphosen unseres Erdballs. Die Hauptkrisen waren mit der Schöpfung des Menschen größtentheils geendiget, die Natur war in ihren Theilen zur Reife gekommen. Was wir jetzt sehen, sind, ohnerachtet oft unser Erstaunen dadurch im hohen Grade erregt wird, doch nichts mehr, denn leichte Nachwehen der Natur, die schon geboren hat. Mit welchem Recht können wir also das, was

wir jetzt noch zuweilen sehen, zum Maaßstabe des zu vermuthenden annehmen? Ich gestehe, daß ich der kleinlichen Ängstlichkeit einiger Oryktognosten lachen muß, mit der sie allem Gewaltthätigen und Tumultuarischen in der Erklärung vieler Erscheinungen aus dem Wege gehen. Groß und erhaben ist mir die Natur in ihren Theilen, warum sollte ich sie in ihren Krisen nicht eben so finden dürfen? Was ich auf meiner Reise über die Karpathen bemerkt, und in mineralogischer Hinsicht Merkwürdiges gefunden habe, werde ich Ihnen ein andermal mittheilen. Jetzt etwas aus den weit mildern Gegenden des eigentlichen Pannoniens, aus den Gefilden Oedenburgs. Sie verdienen wirklich die Aufmerksamkeit des Geognosten.

Wenn je eine Gegend im voraus meine Neugierde reitzte, so war es diese. Sie kennen die Oedenburger Weine, das hiesige vortrefliche Obst, und die glückliche Lage der Stadt am Neusiedlersee. Hr. v. Fichtel *) will die Güte des Tokayers dem vulkanischen Boden, worauf er wächst,

*) In seinen mineralogischen Bemerkungen von den Karpathen. Wien 1791. 8.

zuschreiben. Sollten, dacht ich, um Oedenburg herum nicht auch einmal Vulkane gebrannt, nicht auch eine Berghöhle, wie einst in der Schweiz und neulich in Siberien *), zusammengestürzt, und das isolirte Gewässer des See's hervorgebracht haben? Mit diesen Betrachtungen begann ich meine Untersuchungen, aber trotz aller Neigung, die ich hatte, Vulkane zu finden, mußte ich zu Neptuns Fahne schwören. Um Oedenburg herum wenigstens ist er gewiß Alleinherrscher. Außer der Abwesenheit aller wirklich vulkanischen, oder vulkanisch seynsollenden Produkte, finden sich hier noch eine Menge Petrefakten; ganze Lagen von Muscheln in Kalkstein, die ununterbrochen fast in horizontalen Schichten durch ganze Berge laufen, Chamiten, Pektiniten, Ichthyopetren u. a.

*) Die im J. 1794. bekannt gewordene traurige Begebenheit des Einsturzes einer mächtigen Strecke in Siberien ist eine für die Theorie der Gebirgshebung lautsprechende Thatsache. Ein See wurde auf diesem Platze, wahrscheinlich von dem unter dem Gebirge gestandenen Wasser, gebildet. S. v. Fichtel, l. c.

Doch ich muß mir selbst nicht voreilen. Zuvörderst will ich die einzelnen Arten der hiesigen Steine beschreiben — und die Aufzählung derselben mit einer Übersicht, und mit Bemerkungen über die Lagen der Gebirge, die wahrscheinliche Entstehung des See's, über das Phänomen seiner Ab- und Zunahme, seiner vorgeblichen Kommunikation mit dem Donaustrome, beschließen. Möchte dieser kleine Versuch geschicktere Männer reitzen, in den Gegenden ihres Aufenthaltes ein Gleiches zu thun, so würde ich herrlich belohnt seyn; denn so würde der Weg zur Kenntniß der Natur-Produkte unsers Vaterlandes, das für den Ausländer noch ziemlich eine terra incognita ist, glücklich begonnen, und einem würdigen Manne gut vorgearbeitet werden, der uns mit einer vollständigen Naturgeschichte der Produkte Ungerns zu beschenken gedenkt.

Steinkohlen bey Oedenburg. 1799.

Ohngefähr zu Anfang des sechsten Decenniums dieses zu seinem Ende eilenden Jahrhunderts entdeckte ein Deutscher, Namens Rieder, aus Schwaben, auf dem sogenannten Brenn-

berge *), nicht weit von Wandorf und Agendorf, auf dem Oedenburger Boden die Steinkohlen. Die Sache machte damals schon darum nicht das geringste Aufsehen, weil die wenigsten wußten, was? und wozu Steinkohlen wären? — der Entdecker war ein Nagelschmid. Er trug daher zu seinem Bedürfniß welche nach Hause. Dieß veranlaßte einen Verdacht gegen den Mann, als ob er aus Holz Kohlen brenne, was natürlich, als unerlaubt, den in Oedenburg seßhaften Schwaben strafbar gemacht hätte. Diese Untersuchung weckte zuerst die Aufmerksamkeit des Stadtmagistrats. Darauf entschlossen sich einige Privatleute auf vieles Zureden des gutmüthigen Deutschen, der, da er von seiner Heimath her eini-

*) Der Nahme läßt mich in den ältern Zeiten einen Brand, wie der neulich bey Fünfkirchen war, vermuthen, der zufällig entstanden, aber auch von sich selbst gedämpfet wurde, dem Berge die Benennung gab.

Jetzt (1800.) fand man wirklich bey den Steinkohlen Ausbissen, Schlacken, die deutlich von einem wirklichen Brand zeigen. Sie sind aus dem über den Steinkohlen befindlichen Sandmergel und aus der Asche der verbrannten Steinkohlen zusammen geflossen.

ge Kenntniſſe von dem Nutzen der Steinkohlen haben mochte, ihn auch den Oedenburgern augenſcheinlich zu machen ſuchte, weiter zu graben, bis im Jahr 1765 auf einen, durch den Herrn Hofrath und Königl. Kommiſſair v. Kalloczy an Se. Majeſtät erſtatteten Bericht, der Stadt Oedenburg anbefohlen wurde, die Steinkohlen weiter fortzubauen, und das zu erlangende Bergwerk für Rechnung der Stadt (pro Cassa domestica) zu verwalten. Man errichtete daher in der Stadt ein Magazin; unterhielt auch einige Bergleute. Da aber letztere meiſtens gewiſſenloſe, unwiſſende Menſchen, die ohne alle Kenntniſſe in den Tag hineinarbeiteten, und auf der andern Seite faſt gar keine Abnehmer waren, die gewonnenen Steinkohlen auch nach und nach zu Grunde giengen, war es natürlich, daß der ganze, offenbar zum Nachtheile der Stadt getriebene Bau, nach bevor erſtattetem Bericht an die Hofſtelle, aufgegeben wurde.

Den Verſchleiß und Abſatz der Steinkohlen hinderte meiſtens der Mangel an Kenntniß dieſes Natur-Produkts, mehr aber der, aus der jetzt erwähnten Urſache fließende Umſtand: daß die hieſigen Feuerarbeiter die Steinkohlen bey der

Feurung nicht gehörig zu gebrauchen wußten. Die Stadt hatte also bey dem Bau offenbaren Schaden, und er gerieth in Stocken. —

Die Geschichte dieser Zwischen-Perioden ist halb lustig und halb traurig. Einige Privat-Unternehmer wollten klüger als der Rath seyn, machten einzelne Versuche, und gaben dieselben, da sie ohne alle Kenntniß zu Werke giengen, bald wieder auf. Bis endlich 1787 durch Se. Excellenz den Königl. Kreiskommissair Herrn Grafen Györy dem Stadtrath befohlen wurde, allgemein kund machen zu lassen: Daß es jedem frey stünde, ohne Entrichtung irgend eines Pacht-Zinses, auf dem Brennberge Steinkohlen graben zu dürfen. Der Befehl wurde publicirt.

Indeß fanden sich, durch die schon misrathenen Versuche abgeschreckt, keine Unternehmer; bis im Jahre 1789 ein Bergknappe Wenzel Schneider sich auf 3 Jahr von dem hiesigen Magistrate die Erlaubniß, unentgeltlich Steinkohlen graben zu dürfen, ausbat, die er auch erhielt.

Dieser Wenzel Schneider, so eingeschränkt seine Kenntnisse im Bergbaue seyn mochten, war indessen doch der Erste, der ein ordentliches Berg-

Digitized by Google

werk anlegte. Er schlug einen Stollen in den Berg, durch welchen er sich von den Hindernissen, die, indem von allen Seiten Wasser zuströmte, seinen Vorgängern die Arbeit so sehr erschwerten, befreyete.

Indeß, der Mann war arm; ohne Unterstützung mußte er sich bald um fremde Hülfe umsehen. Diese fand er auch in den beyden Herren Grafen Eugenius Falkenheim und Wrbna zu Wien.

Das warme Interesse, das diese beyde Männer an dem Baue der Steinkohlen nahmen, der Eifer, mit dem sie zu bauen anfiengen, machte den Magistrat auf die Vortheile des Steinkohlen-Baues aufmerksam. Der Verschleiß wuchs, und mit ihm stieg der Gewinn der Interessenten.

Nach Verlauf also dieser drey, dem Wenzel Schneider zugestandenen Jahre, da schon eine ordentliche Steinkohlen-Grube existirte, wurde das Recht, Steinkohlen graben zu dürfen, öffentlicher Pacht-Versteigerung ausgesetzt, und der Stadt Oedenburg von den Unternehmern eine jährliche Arenda von 40 Rfl. versprochen.

Nun trieb man den Bau ins Große; der Berg wurde an verschiedenen Orten geöffnet, ein

zahlreiches Amts-Personale unterhalten, und von den Pächtern, in Hoffnung einer reichen Ausbeute, erhebliche Auslagen gemacht. Demohnerachtet bemerkte der Kenner des Bergbaues mit Mißvergnügen, daß der Bau nicht ganz planmäßig fortgetrieben wurde.

Ganz anders stehen die Sachen jetzt. Den 20. Oktober 1793 trat zu den älteren Pächtern die k. k. priv. Steinkohlen- und Kanal-Bau-Aktien-Gesellschaft, deren Mitglied, wie bekannt, Se. Majestät der Kaiser selbst ist, und schloß mit der Stadt einen Kontrakt, nach welchem die genannte Gesellschaft, auf immerwährende Zeiten, den Bau der Steinkohlen-Grube in Pacht genommen.

Die Gesellschaft zahlt für jeden Centner Steinkohlen, der gewonnen und verkauft wird, 1 kr., sage einen Kreutzer, an die Stadtkammer-Kasse. Dabey hat Oedenburg noch diesen Vortheil, daß ein Oedenburger Bürger für einen Centner nur 12 kr. zahlen darf. Fremde geben 20 kr.

So unbedeutend diese Verpachtung scheinen mag, so fließen doch jetzt (1798) schon an die

Kasse 350 bis 400 Rfl. *) jährlicher reiner Gewinn. Welch eine ergiebige Quelle des Erwerbs ist nicht für die beyden Stadtdörfer Agendorf und Wandorf eröffnet, da besonders die ersteren die Verführung übernommen haben. Rechnen Sie noch dazu die Erwartungen, zu denen uns die Bemühungen der Gesellschaft berechtigten, wenn der Verschleiß durch den Kanal befördert würde, und die Wichtigkeit unsers Steinkohlen-Baues wird Ihnen einleuchten. Der Bau sieht jetzt anders aus. — Alles ist so plan- und zweckmäßig eingerichtet; alles mit so viel Pünktlichkeit und Eifer ausgeführt, daß man sich bey dem Anblick desselben freuen muß. Ich bin verflossenen Sommer ein Paar Mal in das Bergwerk gefahren, und fand mich außerordentlich überrascht, da ich die bedeutende Verschiedenheit des jetzigen Baues, von dem vor 4 Jahren, bemerkte.

*) Seit einigen Jahren ist diese Summe außerordentlich angewachsen. Das vorige (1800) Jahr bestand die Ausbeute in 138114 Centner, mithin fielen in die Stadtkammer-Kasse 2301 fl. 54 kr. reinen Gewinnstes. Blos in der, in Oedenburg neuangelegten Glashütte werden wöchentlich an die 300 Centner, oft auch noch mehr, verbraucht.

Digitized by Google

Der Gebrauch der Steinkohlen wird jetzt schon allgemeiner. Die strenge Kälte des vorigen Winters schien unsern Nasen die überfeine Reizbarkeit benommen zu haben; wir fangen an, sie mit dem Holz gemischt zu gebrauchen, um dem allgemeinen Holzmangel vorzubeugen, oder wenigstens uns vor dem theuren Einkaufe des Holzes zu schützen. —

Ich war in der Geschichte unsers Steinkohlen-Baues mit Absicht etwas umständlicher; weil dieselbe eine Art Typus fast aller Erfindungen und Entdeckungen seyn kann, die in unserm Vaterlande gemacht werden. Gewöhnlich, wir wollen aufrichtig seyn, waren es Ausländer, die uns auf die Schätze und Reichthümer unsers Vaterlandes aufmerksam machten; aber — — — doch auch wir selbst werden anfangen, die Schätze, welche die Natur in unserm Vaterlande uns darbietet, besser zu benutzen.

"Vielleicht, daß uns auch hier ein Tag entgegen tritt! Ich nehme dieß Vielleicht bis an die äußern Grenzen Des Lebens zum Gefährten mit."

Fürs erste, studiert unsere Jugend jetzt offenbar zweckmäßiger. Unsere Theologen lernen es

nach und nach einsehen, daß das Predigen allein ihre Würde nicht begründe; den Zweck ihres Daseyns nicht genug fülle; daß es nicht hinlänglich seye, dem Landmanne Mosen und die Propheten auszulegen; daß man ihm von allen Seiten an die Hand gehen müsse; daß den allgemeinen Vorwürfen, die dem geistlichen Stande mit Recht oder mit Unrecht gemacht werden, nicht Klagen, sondern solide, reelle, ins praktische Leben eingreifende Kenntnisse entgegengesetzt werden müssen, und daß auch auf diesem Wege der Verfall der Religion und Achtung dieses so wichtigen Standes abgewendet werden könne; daß die Bildung der Jugend nicht so gewissenlos dürfe vernachläßiget werden. Und schon kommen Naturwissenschaften auch in dem Series der Pertractandorum auf einigen unsern Gymnasien auf eine Art vor, wie es bis jetzt nicht geschehen. Man fängt an, mit den Beschreibungen das Vorzeigen der Objekte zu verbinden, und an guten Schulen zu diesem Behufe Naturalien-Kabinette anzulegen, was besonders mit ungrischen Produkten sehr leicht und ohne viele Kosten geschehen kann.

Digitized by Google

Wie sehr müßte ich mich irren, wenn durch diese Methode, (denn jede andere ist nicht nur schädliche Zeitversplitterung, sondern sie hat auch noch das Übel an sich, daß sie jungen Köpfen Abneigung gegen die Naturwissenschaften einflößen muß) nicht Liebe und Interesse für dieselben bey vielen Studierenden erzeugt werden sollte.

Unsere Steinkohlen-Lage besteht offenbar aus der bekannten Pechkohle (bitumen, lithantrax piceus), die sich dem englischen Gagat (bitumen gagates) sehr nähert. — Sie sind von einer dunkelschwarzen Farbe; brechen derb; und finden sich zuweilen bunt angelaufen, dies mag wohl von der schiefrigen Textur herrühren, die in unsern Steinkohlen-Lagen auffallend ist. Nur findet man sie selten von einem vollkommen muschlichten Bruch. Die Bruchstücke sind unbestimmt eckig, dabey spröde und leicht zersprengbar.

Indeß wechseln die Steinkohlen doch auffallend ab, und daher läßt sich auch aus einzelnen Kabinet-Stücken die Gattung derselben schwer bestimmen. Einige kommen der Braunkohle (Bitumen spyssaxilon) näher; andere der erdigen Braunkohle (Bitumen spyssaxilon fria-

bile); wiederum andere dem Gagat; die Hauptmasse indessen ist offenbar eine Pechkohle.

Sonderbar ist es, daß die Steinkohlen-Lage mehr auf dem Berge als tief in demselben liegt. Man steigt schon einige Klafter hoch, bis man zum Magazine kommt, das ziemlich in der Höhe steht, wo das Steinkohlen-Lager angesetzt liegt, und ich würde die Mächtigkeit der Steinkohlenmasse kaum über 100 Quadratklaftern schätzen, wenn mich nicht die später gemachten Erfahrungen von der Größe dieses Flötzes überzeugt hätten. In dem Stollen bemerkte ich zwischen ganz reinen Kohlen eine 3 bis 4 Zoll breite Schlamm-Lage, die fast in einer ganz horizontalen Richtung den Berg durchschneidet. Etwas nur fällt sie gegen Norden zu. Ein Umstand, der laut für die Absetzung durchs Wasser spricht. Zuweilen kommt man auf mehrere Klafter dicke, perpendikulär das Flötz trennende Keule von Letten, die ich mir nicht anders erklären kann, als daß das Flötz durch irgend ein Ereigniß der Natur Risse bekommen habe, welche nach und nach wieder verschlämmt wurden. Ich werde Ihnen, mein Freund, die Art, wie ich sie mir denke, einmal weitläuftiger mittheilen, und sie Ihnen zur Prüfung übergeben.

Digitized by Google

Nicht selten kommen unsere Steinkohlen

a) mit Schwefelkies angeflogen, oder als krystallisirte Rinden in ihren Klüften vor, der oft bunt angelaufen erscheint, was sehr hübsch aussieht. Dieser angeflogene Kies hat selten eine regelmäßige Krystallisation. Der bunt angelaufene formt kleine Dreyecke, die wieder kleine Conglomerate bilden. Es sind Quadrate, von denen man nur ein hervorragendes Eck sieht. Der schimmernde Glanz dieses Schwefelkieses veranlaßt bey dem Volk wunderliche Sagen, über die der Kenner lächeln muß. Ich würde dieses Umstandes nicht erwähnen, wenn unter andern der Glaube bey uns, selbst bey einem großen Theil der Gebildetern, nicht allgemein wäre, als wenn unter diesem schimmernden Metalle etwas mehr stecken müßte. Mehr Aufmerksamkeit verdient unstreitig

b) der krystallisirte Alaun, der in unserm Steinkohlenflötz, besonders in einigen Gegenden vorkommt. Ich hielt diesen krystallisirten Alaun lange blos für ein

Stadtmährchen, indem ich ein paar Mal im Gebirge war, ohne auch nur eine Spur davon bemerkt zu haben, bis man mich einmal in die Obergänge (vulgo Schwefelgänge) führte.

Ich muß gestehn, daß mich die Schönheit dieser feinen Krystalle angenehm überraschte. Sie sind an Farbe und Gestalt sehr verschieden. Die auffallendste Art für mich war die milchweiße Gattung. Sie hat einen schönen Perlenmutterglanz. Die Krystallisation ist unregelmäßig. Bey dem ersten Anblick würde man sie für Sattelförmig halten; mit bewafnetem Auge aber bemerkte ich, daß es durcheinander verflochtene Krystalle waren, deren eigentliche Gestalt sich auf nichts bestimmtes zurückführen lasse. Eine Unterabtheilung in dieser Gattung macht die ochergelbe, oft ins braune übergehende Farbe.

Die übrigen Krystalle schießen in verworrenen Nadeln oder auch samtartig, und fallen gut in die Augen, einige hängen büschelförmig die Klüfte herab, und sind oft von der Länge eines Schuhs; diese Gattung Alaun hat eine glänzende, silberweiße Farbe. Zuweilen findet sich auf den Alaun-Krystallen eingesprengter Schwefel.

Sonst

Sonst ist in der ganzen Gegend herum, trotz meines vielfältigen Suchens, nicht die geringste Spur von Vulkanität; vielmehr spricht die ganze Lage für Landesnähe und Neptunismus. Die Steinkohlen-Lage fand ich von der unserer Flözgebirge ganz verschieden. Erstere fällt gegen Norden zu, so wie die der Flözgebirge dem Niedergang zu zu steigen scheint. Ostwärts gegen den Neusiedler-See fallen die Flözgebirge sehr auffallend, und in der Nähe des See's verlieren sie sich. Doch davon ein andermal.

Gebirgs-Arten.

A. Urgebirge sind in unsern Gegenden keine sichtbar. Nur an einzelnen Orten ragen sie aus den Flözen hervor.

Besonders scheinen die Löver und die den Lövern zunächstliegenden Berge die letzten Zweige der Kärntnischen und Steyermärkischen Urgebirge zu seyn, die aber schon zum Theil mit Flözen angeschwemmt sind. Man findet an einigen Orten:

a) Den schönsten Granit, an welchem besonders feiner, fast krystallenartiger Quarz die vorwaltenden Bestandtheile

ausmacht. Jetzt wird dieser Quarz mit vielem Vortheile in unsrer Glashütte *) verbraucht.

b) Gneus findet man in unserer Gegend in ungeheuren Massen. In diesem Gneus fand ich an einzelnen Orten eine Menge Granaten von verschiedener Größe und Kryſtallisation.

c) Glimmer kann man in ganzen Haufen auf dem Streuberg **) bey Wandorf antreffen.

B. Flöze.

Die übrigen Berge und Hügel sind, so wie ich sie bis jetzt kennen lernte, Flöz-Gebirge, angeschwemmte Sand- Mergel- und Kalk-

*) Die Glashütte wurde das vorige Jahr 1800. gleich unter der Mühle an der Strasse nach Wolfs erbaut. Der Unternehmer ist der Herr Graf Saurau. Ohnstreitig würde das Unternehmen ganz der Absicht entsprechen, wenn man eine Stampfmühle errichten könnte, und das Zerstoßen des Quarzes nicht durch Menschenhände betreiben müßte.

**) Die Benennung rührt eben vom Glimmer her, aus welchem die hiesigen Schüler Streusand (hie vulgo Streu genannt) sich zubereiten.

Digitized by Google

haufen, die im Ganzen eine ähnliche Verflözung haben.

Eine kleine Ausnahme hievon macht:

1) Der fest am Kloster liegende Wandorfer Berg. Seine Masse ist schön abgerundetes aneinander gehäuftes Granit-Geschiebe, in welches Keller, die ohne die geringste Unterstützung bestehen, und ordentlichen Gewölbern gleichen, gehauen sind. Dieses Geschiebe scheint von Westen einst durch Wasserströme an den Streuberg, dessen Unterlage ein Grundgebirge ist, gestaucht worden zu seyn.

2) Der Galgenberg unterscheidet sich vor den übrigen schon durch seine schönen Sandsteine, Sandsteinbreccien und Sandlagen, welche man nebst den hier überall vorhandenen Kalksteinen auf demselben findet, und ist schon darum merkwürdig, weil ein guter Theil der Stadt auf demselben gebaut ist.

Die meisten dieser Sandsteine haben eine eigene Art Wülste, welche, wie natürliche Schnecken gewunden, einander mehr oder weniger gleichen, so, daß man sie für Schnecken-Abdrücke halten würde, wenn man nicht eine natürliche

Formation durch's Wasser an denselben deutlich bemerken möchte.

Die Sandbreccie ist der kompakteste Stein, welchen man ausser dem Granit und Quarz in dieser Gegend findet, ob er gleich nicht so häufig als der Kalkstein zum Baue verwendet wird.

Die schönen Sandstrate, die man vor dem Michaelis-Thor an der Landstraße sieht, haben seit einiger Zeit meine ganze Aufmerksamkeit gefesselt. Zuförderst befindet sich auf diesen Sandlagen ein Sumpf, welcher ungefähr 100 Klafter im Umfange hat, der in dem heißesten Sommer nicht nur nicht austrocknet, sondern kaum einen merklichen Theil seines Wassers verliert, und dieses in einer Höhe, wo auf der andern Seite, auf welcher ein Theil der Stadt angebaut ist, kaum eine Spur von Wasser entdeckt werden kann. Man hat vor zwey Jahren, da diese Gegend Mangel an Wasser leidet, mit vieler Mühe, nach manchen mißlungenen Versuchen, an der Michaelis-Kirche erst mit 28 Klaftern Wasser gefunden *). Wie kann sich nun

*) Hier fand man auch beym Graben dieses Brun-

hier dieses auf Sand stehende Wasser erhalten, indem nicht die geringste Spur einer Quelle, welche sich im Sande nicht einmal denken läßt, sichtbar ist?

Diese Sandstrate wechseln verschieden ab. Unter der Dammerde befindet sich feiner Sand, der von einem etwas gröbern unterbrochen wird; auf diesen kommt wieder feiner; unter diesem feinen Sand bemerkte ich vor einem Jahr eine ohngefähr 4 Zoll hohe Lage von einer eigenen Erde.

"Die Farbe derselben ist, so lange sie besonders noch etwas feucht ist, gelblichgrün, fällt aber, wenn sie einmal getrocknet ist, ins weißlichgelbe und behält nur grünlichtgraue Punkte."

"Ihr Bruch ist feinerdig, die Bruchstücke unbestimmt eckig, der Strich fettglänzend; nasser fühlt sie sich fett an, und ist schmierig, erscheint aber dem Gefühl, wenn sie getrocknet ist, wegen des häufig in derselben vorkommenden Sandes,

---

nens in einer Tiefe von 20 Klaftern einen Gang Fraueneis (Calcareus Selenites), von dem ich aber nichts erhalten und sehen konnte. Der Beschreibung nach schien es mir dieses Mineral zu seyn.

mager; schreibt auf Glas, zergeht im Wasser; und hängt an der Zunge."

Ich halte sie für eine etwas modificirte Art Seifenerde (Argilla Saponaria). Sonderbar ist es, daß diese Erde immer in Quadraten bricht.

Die Flöze um Oedenburg bestehen größtentheils aus Kalksteinen, welche sehr verschieden vorkommen. Eine Art derselben ist:

Dichter Kalkstein (calcareus marmor densum). Diese Kalkart kommt um Oedenburg in ungeheuren Massen vor, und ist mit unzähligen Muscheln angefüllt, unterscheidet sich aber doch von dem gewöhnlichen festen Kalksteine dadurch, daß die Theile desselben sehr lose zusammenhängen. Er läßt sich gut bearbeiten, und fast leichter als Holz, spalten. Der Kroisbacher Berg und die ganze südwestliche Seite um den See herum scheint reiner Kalkstein zu seyn, der nur hie und da von Mergel unterbrochen wird; dies ist besonders an der Seeseite der Fall, die ganz mit Wein bebauet ist. In der Gegend, wo bekanntlich die beßten Weine wachsen, fand ich sehr viel Mergel, und überhaupt einen magern Boden. — Sollte dieser Umstand von ei-

nem geschickten Öconomen nicht eine genauere Prüfung verdienen?

Dieser dichte Kalkstein wird gewöhnlich zum Bau von Steinmetzen und Maurern verbraucht, und gewiß wird kein Naturforscher, kein Freund der Natur die Kroisbacher Steinbrüche unbesucht lassen. Mich überflog ein angenehmer Schauer, als ich in das colossalische Gewölbe trat, und die vielen Menschen, die, trotz ihrer breiten Schultern und langen, gezogenen Leiber, Kinder zu seyn scheinen, darin beschäftiget sah. Die riesenmäßigen Säulen geben diesem Orte ein amphitheatralisches Ansehen. Das schwache Licht leuchtet den Arbeitern nur nothdürftig, und erfüllt den Ort mit Schauer und Ehrfurcht. In diesem Bruche sieht man 2, 3 bis 4 Schuh hohe Muschel-Lagen, die horizontal die Steinmasse durchschneiden, und mit derselben regelmäßig abwechseln.

Eine merkliche Verschiedenheit von dem dichten Kalksteine macht derjenige aus, welchen man bey dem Kalkofen findet. — Dieser ist mehr eine weiße, zusammengebackene, mit vielen Muscheln vermischte Kalkerde *).

*) Guten Kalk brennt man nur aus uranfängli-

Härter und kompacter ist die schlackenförmige Art, welche man an der Straße nach Wolfs findet, und mit welcher man auch die Chaussée nach diesem Dorfe anlegte. Diese Gattung Kalksteine verdient besonders darum die Aufmerksamkeit des Naturforschers, weil sich ein eigener, sehr schöner weingelber, halbdurchsichtiger Kalkspath von regelloser Krystallisation in den Klüften dieser Stein-Gattung befindet, den man hier allgemein für unreifen Topas hielt.

Andere Verschiedenheiten verdienen keine Erwähnung. In diesen Kalksteinen, besonders in der 1sten und 2ten Art, befinden sich, wie schon bemerkt, viele sehr verschiedenartige Versteinerungen. Einige der vorzüglichsten will ich anmerken.

a) Discites, eine große Art Teller-Muschel, die sich in dem erdartigen Kalksteine bey dem Kalkofen vorfindet.

---

chen Kalksteinen, von denen in unsrer Gegend nicht die geringste Spur zu finden ist. Diese Kalkerde, wo der Oedenburger Kalkofen steht, ist unter allen Arten von Kalksteinen schon darum zum Brennen der untauglichste weil diese Masse zu sehr mit heterogenen Theilen, die sich nicht zu Kalk brennen lassen, vermischt ist.

b) Pectiniten und Chamiten; jene sind mit Schlußohren versehen, diese haben gar keine. Beyde Arten findet man in dem dichten Kalkstein bey Kroisbach *).

c) An eben diesem Orte kommt man nicht selten auf Ichthyolithen, die man hier unter der Benennung Vögelschnäbel kennt; welche aber Zähne von dem Hayfische Carcharias (Squalus carcharias, lamina, tiburo) sind. Man findet sie haufenweise beysammen **).

d) Pectunculiten von solcher Feinheit, Zartheit und Verschiedenheit, daß es

*) Auch gefaltene Chamiten (Chamitae plicatae) findet man in Menge.

**) Dieser Carcharias ist ein ungeheures, blutdürstiges, unersättliches, gefräßiges Meer-Ungeheuer, das zuweilen auf 10,000 Pfund wiegt, und in dessen Magen man schon Pferde gefunden hat. Es hat sechsfache Reihen Zähne im Rachen, die nicht in die Kinnlade eingekeilt, sondern durch eine Art Gelenk mit demselben verbunden, und folglich beweglich sind, und zurückgeschlagen werden können. Bekanntlich hielt man diese Zähne einst auch für versteinerte Schlangenzungen.

Digitized by Google

mich ins Unendliche führen dürfte, wenn ich dieselben genau bestimmen würde. Diese fand ich in einem festen, feinkörnigen Kalksteine an den Teichmühlen, und in Thon- und Kalkerde auf dem sogenannten Kruzenberg.

Außer diesen Muscheln, kommt man nicht selten auf

e) Trochliten, eine dicke Art Wirbelschnecken, die man an der Straße nach Preßburg in ganzen Lagen findet.

f) Versteinerte Nabelschnecken (cochlitae umbilicati).

g) Nerititen von verschiedener Abänderung.

h) Globositen von manigfaltiger Größe.

i) Trochiten artige Cochiliten (Cochilitae trochiformes).

k) Turbiniten.

l) Bukciniten.

m) Biblioliten fand ich später in Menge.

Ich kenne bey weitem noch nicht alle Versteinerungen unserer Gegend, ohnerachtet ich seit drey Jahren denselben unabläßig nachspüre. So

versicherte mich erst neulich ein Steinbrecher aus Kroisbach: er habe in dem oben erwähnten Steinbruche einen sehr schönen Krebs-Abdruck und mehrere Fisch-Abdrücke gefunden; von letztern befindet sich ein Exemplar in meiner Naturalien-Sammlung.

Digitized by Google

III.

Die Drachen-Höhle und Fluß-Grotte,

nicht weit von

Deménfalva, einem Dorfe

im Liptauer Komitate.

a) Die Höhle bey Deménfalva.

In der Mitte des Augusts 1800 war es, als ich mit einem Führer und noch einem Freunde an dem Schlunde dieser berüchtigten Höhle ankam.

Da dies nun ein sehr heiterer, warmer und angenehmer Tag war, so kostete es uns nicht wenig Mühe, die Öffnung zu erklettern. Das Hinaufklimmen ist um so beschwerlicher, da der Fußsteig meistens auf scharfem Steingerölle, ohne Busch- und Strauchwerk, den Weg hinauf führt.

Digitized by Google

Die Öffnung ist sehr geräumig, daß man also weit in die beynahe perpendikuläre Tiefe hineinschauen kann.

Nachdem wir uns ein wenig erholt und gelabt hatten, stiegen wir, mit brennenden Lichtern und ein Paar Äxten versehen, in die Höhle hinunter. War's die etwas abentheuerliche Erzählung unsers gutmüthigen Begleiters, oder war es meine eigene Einbildungskraft, die mir alle Höhlenfahrten, von denen ich je etwas gelesen hatte, vor die Phantasie zauberte; ein Umstand, der mich in eine eigene Stimmung versetzte, die beynahe derjenigen glich, die ich vor einigen Jahren hatte, als ich die Karpathen zu einer ziemlichen Höhe erkletterte. Eine Legion Erd- und Himmelsgeister schienen mich zu umschweben. Ich athmete bey lauten Schlägen des Herzens viel kürzer — eine innere Beklemmung exaltirte den Flug meiner Phantasie, und jedes unbedeutende Ereigniß, ein kleines Ausgleiten z. B., gab ihr eine neue Richtung. —

Jetzt kamen wir zur ersten Kammer, in die noch ein blasser Schimmer vom Tageslicht fiel, die aber schon mit Eis angefüllt war. Den eigentlichen Eingang hatten wir jetzt schon verfehlt,

Digitized by Google

weil wir die erste Öffnung rechter Hand außer Acht ließen, es kostete uns daher nicht wenig Mühe, doch endlich eine Spalte zu finden, die uns den Weg tiefer hinab bezeichnete. —

Hier wurde aber guter Rath theuer. Wir standen auf einem kleinen Eissee, und das herabfließende Wasser war an den Felsen mehr als einen Schuh dick angefroren, ein Umstand, der das Herabklimmen sehr gefährlich machte. Unser Führer war augenblicklich bereit, uns eine Treppe zu hauen. Und da er ihre Güte durch sein Beyspiel erprobte, so folgten wir ihm gelassen, und kamen also glücklich in die zweyte, sehr große Kammer; außer, daß mein Freund auf der letzten Stufe, die, durch mein und unsers Führers Herabsteigen, erwärmt, mithin wasserglatt wurde, ausglitt und fiel. Er hätte, was ihm auch gleich für die ganze Expedition den Muth und die Freude benahm, in eine Seitenschlucht, deren Tiefe wir nicht berechnen konnten, herabstürzen und unglücklich werden können.

Indeß wandte unsere schleunige Hülfe und seine eigene Besonnenheit das Unglück ab, dessen ich hier blos zur Warnung Erwähnung machte. Man wird wenige Jahre treffen, in welchen kein

Eis in der Höhle seyn sollte. Es wäre daher für diejenigen, welche die Höhle besuchen, rathsam, entweder in Bundschuhen, oder aber in Sandalien (Kirbzen), wie sie die Bauern dieser Gegend tragen, hinab zu steigen. Unsere Stiefel und Zischmen begünstigen diese Wallfahrt sehr wenig.

Ich habe nie ein Schauspiel gesehen, das demjenigen glich, welches mir jetzt vor die Sinne kam. — Die ganze weite Bergschlucht war mit krystallreinem Eise, wie mit einer Rinde, überzogen, durch die man jedes Fleckchen, jede Spalte, jede von Tropfstein gebildete Form gut und deutlich sehen konnte. Mir kam es vor, als stünde ich vor den großen Schranken der Natur, und eine gläserne Thüre verschlösse mir ihre manigfaltigen Schätze. Da stand ich, und staunte der majestätischen Herrlichkeit dieser schönen Natur. Vom hohen Gewölbe hingen weißgelbliche Stalaktiten, die an einzelnen Orten colossalische Säulen bilden, und im Ganzen dieser Kammer Festigkeit und ein Ehrfurcht gebietendes Ansehen geben.

Und nun denke man sich, wie die krystallnen Wände und selbst das hohe Gewölbe von tausend

Punkten, die von unsern brennenden Kerzen geworfenen Lichtstrahlen, dem staunenden Auge wiederbringen. Dieses äußerst angenehme Flimmern der spielenden Lichtstrahlen täuschte meine ohnehin gereitzte Einbildungskraft, und versetzte mich mit unnachahmlichem Zauber in das bunte Gebiet der Feenwelt. Ich durchkroch jeden Winkel, und wagte mich in einige Seitenschluchten, in die ich mich oft, wie ein Wurm, auf dem Bauche winden mußte. Ich muß aufrichtig gestehen, daß die kindische Erwartung, etwas Außerordentliches zu sehen, viel zu dieser Resignation, die meine Begleiter oft in bange Sorgen versetzte, beytrug. Ich habe es an mir oft bemerkt, daß es möglich ist, die Bilder unsrer Phantasie so innig fest zu halten, daß sie eine Täuschung hervorbringen, welche den Schein einer angenehmen Wirklichkeit erzeugen.

So kamen wir unvermerkt immer weiter, bis wir uns auf Ein Mal in einer dritten, vom Eise ganz befreyten Kammer fanden. Mir scheint die Ursache dieser Sonderbarkeit in der größern Entfernung von der athmosphärischen Luft zu liegen, die selbst im harten Winter hier kein Eis erzeugen kann. Hier war es so außerordentlich

fin-

finster, daß wir bey unsern, ohnehin aus Mangel an hinlänglicher Lebensluft nur dürftig brennenden Lichtern, sehr wenig sehen konnten. Wir selbst empfanden den Mangel einer größern Quantität derselben nur wenig, und würden nicht an den Rückweg gedacht haben, wenn uns nicht die beynahe ganz verbrannten Lichter unangenehm daran erinnert hätten.

Aber, wie soll ich unsere äußerste Bestürzung und Angst mahlen, da wir gewahr wurden, daß unser Führer schlechterdings den Ausweg nicht finden konnte? — Dieses Schrecken vermehrten die immer kleiner werdenden Lichter; denn aus Unvorsichtigkeit hatten wir die größere Quantität oben gelassen. Für meine in sorgloser Fröhlichkeit schwimmende Seele war der Übergang zum entgegengesetzten Gefühle in den ersten Augenblicken schrecklich.

Der Hungertod und ein lebendiges Grab blöckten mich von allen Seiten an. Dieses Bild des fürchterlichsten Elends bekam durch den Anblick meiner Begleiter, und durch ihr stummes Entsetzen, welches ihr wildes Umhersehen nach einem Ausweg verrieth, nur noch grellere Farben.

Nach vielem vergeblichen Suchen, fanden wir doch endlich die im Eis gehauene Treppe wieder. Unsere Freude darüber war unbeschreiblich.

Aber wie die Gefahr vorüber war, verschwand auch meine Lust, jetzt die Höhle zu verlassen. Wir waren an den Ort gekommen, an welchem ich reiche Ausbeute für meine mineralogischen Kenntnisse zu machen hoffte. Und ich sollte ihn nicht genauer durchsuchen? Ich bat unsern Führer, er möchte meinen Freund, der um alle Schätze der Erde zu diesem Gange nicht mehr zu bewegen war, hinaus begleiten, und, mit einigen Kerzen versehen, wieder zu mir herabsteigen. Ich versprach, an der Treppe seiner zu harren.

Aber, kaum war ich alleine, so kletterte ich auch wieder herab, und gieng mit kühner Entschlossenheit gerades Weges an den Ort, welchen ich zu untersuchen Lust hatte. Ich gebrauchte nur die Vorsicht, in dem Eise jede zehn Schritte eine Spur zu hauen. Und so kam ich in einigen Minuten an die Stelle, die wir kurz vorher in der äußersten Bestürzung verlassen hatten.

Tiefe Stille war um mich her, die nur zuweilen vom Herabfallen der Tropfen unterbrochen wurde. Die graue Felsenwand fand ich mit verschie-

denen Namen beschrieben, und ich konnte mich in eine geistige Gesellschaft denken.

Mächtige Felsenstücke, die von der Höhe, welche ich mit meinen Augen, schon wegen der Finsterniß, nicht erreichen konnte, gefallen waren, lagen auf dem Boden, und erinnerten mich an die Möglichkeit, daß dieses in diesem Augenblick geschehen könnte. Ein eiskalter Schauer überfiel mich bey diesem Gedanken. Und doch bin ich hier, dachte ich, und trotze aus freyem Triebe der Gefahr. Meine Seele erhob sich, wie einst auf den Anhöhen des, zu den Wolken hinaufragenden Karpaths. O ich hätte in diesem feyerlichen Augenblick den Einsturz dieser mächtigen Felsenkluft ruhig erwarten können!

Wenn du, lieber Leser, es nie recht tief empfunden hast, daß deine Seele etwas mehr, als eine Flamme sey, die, wie uns der Philosoph von Sans Souci gern glauben machen will, aus dem brennenden Holz, wodurch sie genährt wird, hervorbricht *), und sobald es in Asche verwandelt ist, sich neigt und stirbt: o so erklimm' ein Gebirg, oder steige herab in die schauer-

*) Ceu fumus in altas aëris auras!

lichen Gemächer der Erde. Wenn der Felsen über deinem Haupte den Einsturz droht, und du mit heiterm Lächeln zu ihm hinauf sehen, und tausend andern Gefahren ruhig trotzen kannst, dann die Hand auf das Herz, und wenn du in einer solchen Minute dir die Ewigkeit nicht denken, sie nicht mit ganzem Herzen fühlen kannst, o dann gehe hin und weine, daß dir die Welt die Empfänglichkeit für das schönste Gefühl gestohlen und die Harmonie deiner Seele zerrüttet hat. Hier gilt nichts, außer, was Gott und die Natur geheiliget haben.

Nichts macht unser Herz verzagter, als ängstliches Kleben an dem Tand dieser Erde. Feige ist die Sklaven-Seele, die an ihrem Abgott, dem Mammon, hängt; feige der eitle Thor, der dem luftigen Phantom der Ehre nachjagt. Die Seele solcher Menschen kann sich nicht ausbreiten, nicht erheben; denn wie Bley zieht sie ihr Götze in den Staub hinab. In ihrem Götzendienste schrumpft jedes bessere Gefühl, jede reine unschuldige Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur und ihrer Herrlichkeit in ein Nichts zusammen. Ihr rastloses Jagen nach Schätzen vergönnt ihnen keine ruhige Minute, in welcher

sie einen Blick in die Schöpfung thun könnten. Wie ein fließender Tropfe den andern, so jagt eine Sorge die andre, und bringt sie kaum bey dem Anblick ihres Grabes zur Besonnenheit. Doch weg von diesem schauerlichem Bilde! Freue dich, Seele, daß dein Herz bey dem Anblick der feyrenden Natur ruhiger schlägt; freue dich, daß sie dich heben und in diesem Gefühle belohnen kann!

Ich war voll von diesen Gedanken, als ein dumpfer Ruf die Gemächer hinab tönte, an welchem ich gleich meinen Führer erkannte. Ich eilte ihm entgegen, der vor Angst außer sich war, da er mich an dem bestimmten Orte nicht gefunden hatte. Die Angst hatte sich so sehr seiner bemächtigt, daß er nicht zu bewegen war, mit mir zum dritten Male tiefer hinabzusteigen.

Ich kletterte also nach einem mehr als dreystündigen Aufenthalt in der Höhle, zu meinem Freunde hinauf.

Meine Beute bestand aus Stalaktiten von verschiedener Größe und Gestalt, die das hinabtröpfelnde Wasser erzeugt. So gibt die Natur einem Orte weit schöner und herrlicher wieder, was sie dem andern genommen hat. Hier zer-

Digitized by Google

stöhrt sie, dort baut sie wieder auf. Und so kann sie nach Jahrtausenden eine unermeßliche Höhle füllen.

Was sie hier im Kleinen wirkt, wirkt sie meiner Überzeugung nach auf unserer ganzen Erde im Großen. Hier verschlingt das Meer einige Meilen festen Landes, und schon steigt an einem andern Orte eine schöne fruchtbare Insel aus dem Meere hervor. Man denke sich diese Metamorphosen mehrere Jahrtausende hindurch, und man wird es leicht einsehen, wie fast kein Fleckchen unserer Erde existirt, auf welchem, und in welchem wir nicht Spuren von Wasser-Nähe (Neptunismus) entdecken können.

Solche Veränderungen gehen langsam, unvermerkt ihren ewig abgemessenen Gang, und können daher nicht so genau beobachtet werden. Denn was ist ein Menschenalter auch nur gegen ein Jahrtausend! Wir kennen die Veränderungen unserer Erde von nicht viel mehr, als von 3000 Jahren her etwas genauer: ein für die Größe unsers Erd-Körpers immer noch unbedeutender Zeitraum! Und stimmen nicht die Sagen der Vorzeit beynahe aller Völker darin überein, daß die Erde große Überschwemmungen erlitten habe?

Digitized by Google

Sonach dürfte auch die Muthmaßung, daß die Neue Welt mit der Alten einmal in Verbindung gestanden habe, kein Hirngespinnst seyn.

Die sonderbare Feuchtigkeit, die sich an der Decke der Höhle sammelt, dann in weißen Tropfen herunter fällt, und zu Stein wird, welche Buchholz*) und andere bemerkt haben, ist nichts anders, als die bekannte Bergmilch (Calcareus lactiformis), sie heißt auch Moudmilch, (daher in der Schweiz alle Höhlen, wo diese Erde angetroffen wird, Mondlöcher genannt werden) diese habe ich, da alles gefroren war, nicht gesehen. Eben so wenig fand ich auch nur eine Spur von Erbsensteinen. Doch ich mochte vielleicht in diese Gegend nicht gekommen seyn, so wie ich auch diese verfehlt haben muß, wo morsches Gerippe und versteinerte Knochen zu sehen seyn sollen.

Indeß kann ich nicht läugnen, daß mir diese Dinge von jeher sehr mährchenhaft klangen. Tropfstein kann sich der Liebhaber von viel Manigfaltigkeit und Schönheit sammeln, aber viel

*) Siehe: Almanach von Ungern auf das Jahr 1778 (von Matthias Korabinßky.)

außerordentliche Dinge darf er hier nicht suchen. Zu vielen Mährchen mag der zufällige Name Drachenhöhle Veranlassung gegeben haben.

Die vorgebliche Communication mit der Gegend bey Botza ist ein abgeschmackter Widerspruch, der jedem offenen Auge einleuchten muß, indem obengenannter Ort viel höher liegt, als beynahe die Öffnung der Höhle selbst.

Es ist wahrlich kein Wunder, wenn man uns so viele abentheuerliche Dinge aus den unterirdischen Gemächern der Erde heraufbringt, und als baare Münze verkaufen will. Man ist in dem Augenblicke, wo man solche Örter besucht, so sonderbar gestimmt. Die Gefahr und das Schauerliche des Orts exaltiren die Einbildungskraft, und die vielen eigenen Erscheinungen und Gegenstände, auf die man stößt, geben ihr Nahrung. Vorgefaßte Ideen vollenden dann die täuschende Wirkung.

Die Grotte der Najade des Berg-Stroms.

Wenn man das Thal, von welchem aus man die Drachen-Höhle hinauf klimmt, einige tausend Schritte von der Gegend, in welcher sich die Höhle befindet, weiter verfolgt; so kommt man an einen merkwürdigen Ort. Ich möchte ihn die Grotte der Najade dieses Berg-Stroms, welcher demjenigen, so das Thal weiter hinauf verfolgt, schäumend entgegen braust, nennen.

Man kommt nämlich, wenn der Berg-Strom nicht zu sehr angeschwollen ist, an einen Ort, an welchem derselbe aus dem Gebirge hervorquillt. Nur die Menge und Stärke des herausströmenden Wassers bringt uns auf den Gedanken, daß hier seine Quelle unmöglich seyn könne. Verfolgt man das Thal noch weiter hinauf, so findet man den Berg-Strom, wie er sich in dem ihm entgegen tretenden Gebirge verliert.

Der Strom nimmt also, wenn er nicht zu groß ist, sein Bett eine weite Strecke durch das

Gebirg. Ist er angeschwollen, so fließt das Wasser, welches der Berg-Kanal nicht faßt, um den Berg herum.

Ich kehrte noch ein Mal zurück, um den Ausfluß aus dem Gebirge genauer in Augenschein zu nehmen. Und hier fand ich, auf der rechten Seite des Ausflusses, eine ordentliche Grotte in diesem schauerlichen Felsen. Im Hintergrunde befindet sich über eine Klafter tief krystallreines Wasser, in welchem die schönsten Forellen in stolzer Sicherheit herumschwimmen. Was aber dem Orte ein majestätisches Ansehen gibt, und ihn eigentlich zur Residenz einer mächtigen Najade qualificirt, ist das fürchterliche Getöse, welches der durch die Felsenklüfte dringende Strom verursacht.

Sicher hauste hier in dem goldenen Zeitalter, in welchem die Unsterblichen mit den Menschen in traulicher Einigkeit noch auf der Erde wohnten, ein mächtiges Wesen, das aber die Sorglosigkeit, und besonders, was ich aus sichern Händen habe, die schlechte Wirthschaft mit den schönen Waldungen, zum größten Nachtheil der Bewohner dieser Gegend, aus derselben vertrieb. Kahl und unbebaut liegen nun die Gebirge zum war-

Digitized by Google

nenden Beyspiel für Andere. Kaum findet der kletternde Bock seine nothdürftige Nahrung. Greise seufzen, (wie ich selbst einen hörte,) denken sie der Zeiten, in welchen schöne Tannen ihre stolzen Wipfel gen Himmel empor trugen.

Ich habe einen Blick in das Archiv der Vorzeit gethan, welches in dieser Grotte verborgen ist, und verspreche meinen Landsleuten treulich zu referiren, was ich darin vorgefunden habe. Ich gedenke dieses alles in eine Historia zu bringen, und dieselbe in einem schönen Bändchen mit Kupfern zum Nutzen und Frommen der schlechten Holzwirthe, und den Nachkömmlingen zur Erbauung, heraus zu geben; wenn sich Notabene einige Pränumeranten und Pränumerantinnen finden *).

Bredetzky.

*) Leider finden sich in unserem Vaterlande weder viele Ohren, unangenehme Wahrheiten zu hören, noch Augen, die Schönheiten der Natur, welche uns das Mutterland selbst im üppigen Reichthume darbietet, zu sehen.

IV.

Memorabilia provinciae Csetnek. Recensuit Ladislaus Bartholomaeides. Cum Tabulis aeri incisis. Neosolii 1799. Apud Johannem Stephani. 336. P. in 8vo.

Der Verfaſſer, ein thätiger Gelehrter, der für ſeine eingeſchränkte Lage (er iſt Prediger in Ochtina, einem ſlowakiſchen Dorfe in der Gömörer Geſpanſchaft,) ſchon viel leiſtete, von deſſen Eifer wir noch mehr zu erwarten, berechtiget ſind, hat durch dieſes Buch einen ſchönen Beytrag zur topographiſchen Beſchreibung Ungerns geliefert.

Möchte er nur auch in dem ihm näher liegenden Kreiſe mehr Aufmunterung und Unterſtützung finden! möchten doch die Gebildetern unſers Vaterlandes, worunter ich beſonders ſeine Amtsbrüder in Kirchen und Schulen rechne, ſeiner Thätigkeit wenigſtens keine Schranken ſetzen!!

Digitized by Google

Nichts ist für einen thätigen Mann traurigerund niederschlagender, als wenn er den Frost und die verächtlichen Seitenblicke sieht, womit unser, sich unter die Gelehrten zählendes Publikum Versuche dieser Art aufnimmt. Ich war Augenzeuge von dem Schicksale dieses Buchs, das, wenn es auch für den Seelsorger als solchen kein unmittelbares Interesse hat, doch dem Literatus, was jeder Stadt- und Land-Prediger, besonders in, sich auf Geographie und vaterländische Geschichte beziehenden Schriften seyn sollte, sehr willkommen seyn mußte. Es kostet wenig Mühe, ein Buch für schlecht auszuschreyen, besonders, wenn wir es nicht verstehen, oder wenn wir für den Inhalt desselben kein Interesse haben. Schwerer ist es, ein solches Buch nach Verdienst zu würdigen. In jedem Falle ist ein verwerflicher, absprechender Ton, den wir uns gegen Arbeiten dieser Art, besonders in unserm Vaterlande, wo so wenig Aufmunterung zur Schriftstellerey ist, erlauben, das entschiedenste Merkmal, daß wir zu dem Pöbel gehören, und nichts weniger, als von dem Geiste der Humanität beseelt sind.

Mit herzlichem Dank nehmen wir diese Arbeit des Verfassers auf, und bitten ihn, in seinen Un-

terſuchungen weiter fortzufahren, feſt überzeugt, daß er ſich den Dank der Gutdenkenden unter ſeinen Landsleuten und die Achtung des Ausländers erwerben werde. Beſonders wünſchten wir eine detaillirte Beſchreibung der Natur-Producte jener Gegend von ihm. Herr v. Fichtel und der Abbé Eſmark, deren Schriften der Verfaſſer nicht zu kennen ſcheint, haben beſonders von Tobſchau dem Publikum Manches mitgetheilt. Möchte es ihm doch gefallen, das Fehlende zu ergänzen, vorzüglich aber auf jene Gegenden Rückſicht zu nehmen, wo dieſe Männer nicht hingekommen ſind. Nur hüte er ſich vor Hypotheſen, die aus der Luft gegriffen ſind, die ihn eben darum oft in lächerliche Beweiſe verwickeln, wie z. B. Seite 3 und 4. Solche Spuren von Waſſernähe (Neptunismus) wird der Verfaſſer überall finden, wo nur Flözgebirge ſind. Der Schiefer iſt freylich vermittelſt des Waſſers erzeugt, aber daraus folgt nicht, daß in der Gegend, wo man ihn findet, und wo Berge gegeneinander ſtehn, die eben, weil ſie nahe beyeinander und von gleicher Formation ſind, auch die nämliche Vegetation haben müſſen, ein See geſtanden haben muß. Von dem Mährchen, wie wenn Ungern einſt ganz un-

Digitized by Google

ter Wasser gestanden hätte, also einen ordentlichen See gebildet habe, sind wir lange zurückgekommen. Außer der Verfasser meint jene Zeiten, von denen Moses Geneseos primo spricht.

Eben so wirft der Verfasser die Behauptung hin, das Tobschau nicht von Karpfnern, sondern von Zipser Deutschen bevölkert worden sey, ohne auch nur einen Beweis für die oft wiederholte Hypothese zu geben, da sie mir wenigstens zu sehr gewagt und den innern Beweisen ganz zuwidersprechen scheint. Denn zuerst haben die Tobschauer, was ihre Sprache betrift, mit den Zipser Deutschen nicht die geringste Verwandtschaft oder Ähnlichkeit; dazu kommt, daß es schwer zu begreifen ist, wie die Zipser, nach Seite 23, auf die Einladung des Ladislaus Bubeck, besonders durch die, ihnen von selbem versprochenen Freyheiten sich haben bereden lassen können, nach Tobschau zu kommen, indem sie ja damals im Besitz weit glänzenderer und dauerhafterer, ihnen von ungrischen Königen feyerlichst zugesicherter Immunitäten standen. Man lese nur die schöne Handfeste, welche Stephan den Zipsern 1271 ertheilte, in Wagners Urkunden-Sammlung.

Vorzüglich gefiel uns die Beschreibung der,

zu dem Csetneker Dominio gehörenden Ortschaften, der literarische Abschnitt und die Urkunden-Sammlung.

Die Kupfertafeln, so unvollkommen sie auch sind, zeugen von dem ausdaurenden Fleiße und von der natürlichen Fähigkeit des Hrn. Verfassers zum Zeichnen, welcher, ohne je Anleitung in diesen Künsten genossen zu haben, doch so viel zu leisten im Stande war. Sie geben einen anschaulichen Begriff von den Gegenständen, die er in Kupfer zu stechen versuchte. Nur hat ihn auch hier seine Liebe zu Hypotheſen auf eine sonderbare Art irre geleitet. Wenn man auf Tafel 2, Figur 5 die Gestalt auf dem Tobschauer-Siegel betrachtet, so wird man in Versuchung geführt, dieselbe, mit dem Verfasser, für das Bild Christi zu halten; sieht man aber einen guten Abdruck des Siegels selbst an, so kann man nicht umhin, in dieser Gestalt den Apostel Johannes, welcher gewöhnlich mit einem Becher in der Hand abgemahlt wird, zu erkennen. Hr. Bartholomäides hat nämlich, durch seine vorgefaßte Meinung, die Figur stelle das Bild Christi vor, verführt, statt der Haarpartien, welche die Stirne herabhängen, eine dornene Krone gezeichnet.

Bredetzky.

Digitized by Google

V.

Schovar (Sóovár).

Herr Patzovßky, Hütten-Meister an der Schóvárer Saline war so gütig, mir in der Handschrift:

"Einige Nachrichten von der Salzsiederey zu Schovár in Ober-Ungern"

mitzutheilen. Da es noch nicht ganz gewiß ist, ob, und wann diese sehr interessante Schrift im Drucke erscheinen dürfte: so will ich, mit Erlaubniß des Herrn Verfassers, die ersten 5 §§. für die Leser der Beyträge abdrucken lassen, um sie im Voraus auf die Erscheinung eines Werks aufmerksam zu machen, das eine wahre Bereicherung unserer Literatur bleiben wird.

Bredetzky.

§. 1.

Geographisch-physische Lage des Kameralguts Schovár.

Schovár liegt in der, von ihren Gesundbrunnen *) und ihrem großen Leinwandhandel berühmten oberungerischen Gespanschaft Schaarosch, eine Viertelmeile von der königl. Freystadt Eperies, vier Meilen von Kaschau und 10 Meilen von der Galizischen Grenze.

Die Gegend um Eperies ist die fruchtbarste der ganzen Gespanschaft, und wegen ihrer vielfältigen Schönheiten des Griffels einer Meisterhand, mehr als irgend eine andere, werth. Davon überzeugt man sich insbesondere in der Gegend des Kalvarienberges. Von diesem Standpunkte aus, sieht man sich auf die Anhöhe eines großen Naturgartens versetzt, von der das Auge mit innigem Wohlbehagen eine Menge mahlerischer Ansichten erblickt, die eben so kunstlos geordnet, als mannichfaltig sind.

*) Bardtfeld, Lipotz, Zemiata und andere. Sämmtliche bisher untersuchte Mineralquellen dieser Gespanschaft belaufen sich auf dreyßig.

Eine heitre Ebene, mit Ceres's und Pomonens Gaben prangend, dehnt sich vor mir aus, bald von Gruppen sanft hinter einander wegfließender Hügel unterbrochen, bald von einer Reihe waldiger Berge umschlossen. Nachläßig zerstreute Dörfer, zwischen denen sich manchmal ein gastfreyer Adelsitz stolz erhebt, blicken bescheiden aus den gesegneten Fluren hervor. Hier kontrastirt, von den Mittagsstrahlen beschienen, ein kahler Fels mit der Nacht des dickbelaubten Waldes; dort steht vom steilen Abhang eine ehrwürdige Schloßruine melancholisch in die belebten Gefilde herab. Unter mir schlängeln sich wetteifernd die reißende Tarza mit der stillgleitenden Sekscho durch fette Wiesenanger, von denen mir das Wiehern muthwilliger Rosse, oder des satten Stieres ernsteres Brüllen entgegentönt.

Das Centrum dieses Tableau's ist mit dem artigen Aufrisse der ganzen Stadt und ihren Gärten geziert. Im Vorgrunde pranget links auf einem konischen isolirten Vulkan *) die zerstörte

*) Ich erlaube mir hier den v. Fichtel'schen Ausdruck (Bemerkungen über die Karpathen), weil mir dieses geognostische Problem noch immer nicht aufgelöset zu seyn scheint.

Schaaroscher Bergfeste; zur Rechten schließt ihn der romantische Calvarienberg. Der Hintergrund ist einerseits durch die zwey Wartberge und die Ruinen der Kappyschen Felsenburg, andererseits durch die Kette des Schowarer Waldgebirges amphitheatralisch begrenzt. — Endlich ließ die Natur, um das Anziehende dieses pittoresken Landstriches zu vollenden, mitten zwischen den zwey bergigen Einschlüssen noch eine schmale Öffnung leer, durch welche sich der überraschte Blick in einer unübersehbaren Ebene gegen Galiziens Grenzen verliert.

Hier würde Lorrain seine sanft dämmernden Entfernungen, Berghem seine Felsen und Bäume, Waterloo seine Gründe finden, und Kleist würde hier gewiß noch einmal ausrufen:

"O welch' ein Gelächter der Freude
Belebt rund um mich das Land, friedfertige Dörfer und Heerden
Und Hügel und Wälder! wo soll mein irrendes Auge sich ausruhn?"

Im Osten dieser reitzenden Landschaft zeichnet sich die Saline an dem Abhange einer allmählig aufsteigenden Bergkette gelehnt, durch ihre, aus den Pfannhäusern emporqualmenden Rauchwolken, aus. Die vielen Werksgebäude von ganz eigener Structur, die erhoben liegenden Kirchen,

Digitized by Google

die ausgedehnte neue Ansiedelung der deutschen Colonie, alles dieses zusammen nöthigt dem Kommenden schon von Ferne die Ahndung ab, daß er dort einen wohlbevölkerten Ort finden werde, wo Industrie, Fleiß und Geschäftigkeit hausen.

§. 2.

Geschichte des IXten bis zum Ende des XIIIten Jahrhunderts.

Von den ältern Schicksalen Schowars überliefert uns die Geschichte nur einige zerstreute Nachrichten. Wenn man aber die vielen Drangsale bedenkt, welche das benachbarte Eperies in ältern Zeiten zu erdulden hatte, da es so oft der Tummelplatz blutdürstiger Heere gewesen ist *), so kann man sich nichts anders vor-

*) Im Jahre 1308 belagerte Carl I. das benachbarte Schloß Schaarosch. 1441 ward Eperies nach einigen Schriftstellern von den Pohlen geplündert und in Brand gesteckt, nach andern aber 1442 von denselben vergebens belagert. Um das J. 1532 streiften in dieser Gegend die Zapolyschen Völker. 1552 litt es unter den, durch die Königinn Isabella, Zapolya's Wittwe, veranlaßten Unruhen. Von 1604—1606 war es bald von den

stellen, als daß auch Schowar unter dem Drucke dieser kriegerischen Auftritte manches Unheil möge erlitten haben. Ich war bemühet, die wenigen, zu meiner Kenntniß gekommenen Bruchstücke zu sammeln, und, so gut es anging, in ein zusammenhängendes Ganzes zu bringen. Zu größerer Deutlichkeit werde ich das, was die politischen Verhältnisse des Orts betrifft, zuerst anführen, dann aber zu meinem Hauptzwecke, den Salinistischen Nachrichten, übergehen.

Bocskai'schen, bald von den Kaiserlichen besetzt; auch war hier um das letztgenannte Jahr große Hungersnoth und gefährliche Krankheiten. 1609 beunruhigte Valentin Homanay und einige Jahre später die Bethlenyschen diese Gegend. 1644 kam Eperies in Rakoczysche Hände, auch grassirte um diese Zeit die Pest. 1662 hat eine unerhört große Überschwemmung ausserordentlichen Schaden um Eperies angerichtet. Von 1672—1681 war es wechselsweise bald in den Händen der Tökölischen, bald in der Kaiserlichen, und mußte namentlich im Jahre 1678 eine sehr harte Belagerung aushalten. 1679 wüthete abermals die Pest. 1685 eroberte es der kais. General Schulz von den Tökölischen. 1704 wurde die Stadt an die Rakoczischen übergeben. 1706 rückte der französische General Coron mit seinem Regimente ein, und 1710 wurde Eperies von dem kais. Gen. Tirmont wieder eingenommen.

Digitized by Google

Nach dem ungenannten Notär des Königs Bela war Schowar schon zu Arpads Zeiten, — also bereits im IXten Jahrhunderte als eine feste Burg *) bekannt, der sich dieser mächtige Herzog in dem Laufe seiner Eroberungen sammt dem, zu gleicher Zeit unterjochten Zipserschlosse als einer Schutzwehre gegen die pohlnische Grenze bedienet hat **); dreyhundert Jahre dar-

*) Ubi etiam dux Arpad, et omnes sui primates cum omni familia sua, labore postposito, factis tuguriis requiei sibi locum elegerunt, et non paucos ibi dies permanserunt, donec omnia loca sibi vicina subjugaverunt, scilicet usque ad fluvium *Soujou* et usque ad *Castrum Salis*. Et ibidem juxta *Tcostam* et infra sylvas, dux *Arpad* dedit terras multas diversorum locorum cum suis habitatoribus Edunec et Edumorec. *Belae Reg. Notar. Hist. Hung. Cap. XVI de Zerentze.*

**) Postquam enim Arpad Unguarino Szerensinum descendens, vicina loca usque ad Castrum Salis (Sóovár: Salzburg Epperiessino adjacens) usque ad fluvium Sájo sibi subjecisset, communi consilio missus est Borsu filius Bunger, cum valida manu versus *terram Polonorum*, qui confinia regni obstaculis confirmaret, usque ad montem Tatur, et loco convenienti castrum construeret causa custodiae regni.

Sola terrei castri *Borsod* ob exiguitatem suam

nach waren, nach dem Zeugnisse eines im Jahre 1228 von dem obersten Hof- und Landrichter Grafen Paul ausgestellten Schenkungsbriefes, schon die Gebrüder Herrmann, und Boga-

---

ex hungarica voce Borsó, pisum significante, ita compellati, cum valida suorum manu et rusticorum multitudine intra paucos dies perficienda erectio, tantum in Arpadis curia gaudium, quantum Anonymus testatur, excitare non potuit; sed neque castrum hoc ad fluvium Boldva erectum, alio Polonis, montique Tatur longe viciniore *Castro Salis* jam occupato, exmissionis Borsuanae fini jam respondisset; nisi subjugata *Scepusiensi Scyrorum arcae* id effecisset; ne quid a tergo metuendum relinquatur. Ut adeo terrei castri Borsod contra Gömörienses et Neogradienses nondum subjugatos (C. 33) constructio, accessorium duntaxat fuerit sui principalis, hoc est: *Metarum ex parte Poloniae Constructionis*, et obstaculorum, castrique alterius in loco convenienti erectionis. Borsu itaque castro Borsod constructo, ultra *Castrum Sóovár* progressus, occupata primum Scepusiensi arce, per indagines Popradi ad aliam Scyrorum munitionem contra Polonos intra Popradi, et Dunajeci confluentes erectam, duorum adhuc milliarium spatio a Carpathorum, Poprado perruptorum, serio distantem, populariter Schanz dictam, perveniendo, eam perinde occupavit &c. *Bardossy Observ. in Greg. Berszeviczii libellum de commercio et industria Hung.*

mir Chyekarey, — welche aus Pohlen gekommen waren, ihr Glück am Hofe des Königs Bela zu suchen — im Besitze von Schopatak, nebst einem Theile des Salzbrunnens, soviel sie nämlich davon nutznießen konnten und wollten *). Im Jahre 1285 verlieh K. Ladislaus, der Kumaner, dem jungen Grafen Georg Mitzbán die drey königlichen Örter: Schowar, Schoschpatak und Delne sammt den daselbst befindlichen Salzgruben oder Salzbrunnen, mit dem Rechte, dieselben, falls er ohne leibliche Erben bleiben sollte, seinen Brüdern zu schenken, oder erblich zu hinterlassen **). Im Jahre

*) Testimonia sunt adjudicatoriae comitis Pauli iudicis curiae de anno 1228, quibus dicit, Chyekarey Hermanno, et Bogamirio fratribus suis Polonis, et de Polonia in Regnum Hungariae ad D. Belae Regis gratiam confluentibus, possessionem *Sóo-patak*, cum parte salis putei. ... Quondam Villae Regalis, ... Sine haerede decedentis, pro usu ipsorum, *quantum videlicet de eis uti possent*, ad sufficientiam ex ipsius D. Belae Regis collatione pertinere. *Caroli Fejervary Hist. Comitat. Sáros, necdum, Typis tradita.*

**) — — Ipsi Magistro Georgio, et per eum suis heredibus, haredumque suorum successoribus quasdam

1288 wurde diese Schenkung dem tapfern Georg von dem nämlichen Könige zum Lohne

villas nostras Regales, Soóvar, Sowpotok et Detne vocatas, in comitatu de Sarus existentes, simul cum fodina seu puteo salis ibidem existente, quamlibet earum cum suis utilitatibus, attinentiis, et pertinentiis universis, sub metis antiquis et prioribus distinctionibus terminorum dedimus, donavimus, tradidimus, et contulimus jure perpetuo, &c.... Fratribus suis, videlicet Boxa, Thomae et Simoni Comitibus liberam habere allegandi, condonandi, facultatem." &c. *Carol. Wagner Diplom. Comit. Saross.*

Dieser Graf Georg war einer von den sieben Söhnen des berühmten Grafen Simon Mitzbáns, deren interessanter Geschichte ich hier glaube einen Platz einräumen zu können, weil dieser eine und seine Nachkömmlinge durch mehrere Jahrhunderte die rechtmässigen Grundherren von Schowar gewesen sind. Ich entlehne sie beynahe wörtlich von dem würdigen Professor Cornides aus dem ungrischen Magazin (Band II. S. 145 u. f.): "Es kam einst zu der Gemahlinn des Grafen Simons eine arme Weibsperson, die drey Kinder zur Welt gebracht hatte, Almosen zu bitten. Die Gräfinn schalt die Bettlerinn als eine, in ihren Augen unzüchtige Person aus, mit dem Beysatze, daß von einem Vater drey Kinder zugleich nicht erzeugt werden könnten; welches ihr der Graf verwies.

seiner Verdienste in den Kriegen wider Ottokar, wider die Tartarn und wider Conrad, nebst ei-

---

Kurz darauf gebar die Gräfinn nach einer langen Unfruchtbarkeit sieben Söhne auf einmal. Über diesen Zufall erschrocken, und des Vorwurfes, welchen sie der Bettlerinn gemacht hatte, eingedenk, wählte sie sich einen der neugebornen Knaben, indeß sie die übrigen sechs einem alten Weibe mit dem Befehl übergab, dieselben bey Verlust ihres Kopfes heimlich aus dem Wege zu räumen. Die Vorsehung wollte, daß der Graf dem Weibe begegnete, als er eben vom Felde nach Hause ritt. Da er auf die Frage: was sie denn trage? eine verdächtige Antwort erhalten hatte, stieg er vom Pferde, sah die Kinder, und erfuhr die ganze Sache. Nachdem er nun dem alten Weibe bey Lebensstrafe befohlen, der Gräfinn zu versichern, daß die Kinder aus dem Weg geschaft wären, übergab er jedes einer besondern Säugamme, und sorgte im Geheimen für ihre Erziehung. Als sie schon etwas herangewachsen waren, veranstaltete der Graf ein Gastmahl, zu welchem er sie alle sechs, gleich ihrem zu Hause erzogenen Bruder gekleidet, auf das Schloß bringen ließ. Da die Gräfinn an diesen artigen jungen Herrchen ein ungemeines Vergnügen bezeugte, weil sie dem ihrigen in allen Stücken so ähnlich waren, so frug sie der Graf, was wohl derjenige verdiene, der sechs so artige Kinder umbringen ließe? — worauf die Gräfinn hastig einem solchen Mörder das To-

nem bis "Topl" sich erstreckenden Walde bestättigt, und ihm erlaubt, sich zu seinem Schutze eine Feste (Castrum) daselbst zu erbauen. Eine gleiche Bestättigung ertheilte ihm i. J. 1291 der nachfolgende König Andreas, mit eben den Grenzen, welche schon unter seinem Großvater,

---

desurtheil sprach. — Nun erklärte der Graf sie selbst für diese Schuldige, indem er ihr zugleich sein Abentheuer mit diesen sechs Kindern entdeckte. Die reumüthige Mutter warf sich bey dieser Entwickelung dem Grafen zu Füssen, und — erhielt wahrscheinlich Vergebung."

"Von diesen sieben Wundersöhnen Mizbán's stammten nachher die sieben Geschlechter: Csapi, Bocskay, Szörtey, Sóos, Raskay, Eszeny und Kövesdy ab. Das Schóoschische Geschlecht ist jenes des obgedachten Grafen Georgs, der Schowar erb- und eigenthümlich überkommen hat, und wovon noch heutiges Tages einige Individuen leben.

Übrigens ist diese Geschichte, so sehr sie auch das Ansehen eines Mährchens der Vorzeit hat, nichts desto weniger durch mehrere glaubwürdige Geschichtschreiber, durch gerichtliche und diplomatische Urkunden, durch Grabsteine, Wappen, und andere derley Beweisthümer dergestalt bekräftigt, daß man "beynah allen historischen Glauben anfgeben muß, wenn man noch daran zweifeln will." Das Ausführliche darüber kann am angeführten Orte nachgelesen werden.

dem Könige Bela, bestimmt wurden, und mit dem Besitze des Salzbrunnens *).

Georg Mitzbán, der seit dieser Schenkung den Namen Schoosch de Schoowar führte, hat nicht nur selbst die erhaltenen Güter im Besitz genommen, sondern auch verschiedene Theile derselben an andere abgetreten. So schenkte er namentlich im J. 1788 einem gewissen Peter Pirus in Rücksicht seiner treuen Dienste einen Theil des Dorfes Enyeczke mit den dazu gehörigen Grundstücken; im J. 1298 aber schenkte er mit Einwilligung aller seiner Bluts-Verwandten, seinen Dienern Peter und Thomas das itzige Dorf Schalgow. Im darauf folgenden Jahre überließ er seinem Schwestersohne Schynka, dem Stammvater der Harschagischen und Schebeschischen Familie, nicht nur die Hälfte einer großen Wiese, sondern auch das Dorf Harschag nebst jährlichen 100 Marken von den Einkünften der Schowarer Salzquelle, und alle Sonnabend einen halben Kübel Salzes; wobey er noch den Unterthanen des Hrn.

*) Carol. Wagner Diplomat. Comitat. Sarossiensis ad A. 1288 & 1291.

Schinka die Erlaubniß ertheilte, zu jeder Stunde des Tages für ihren Gebrauch nach Belieben aus dem Salzbrunnen unentgeldlich Sole zu hohlen *).

§. 3.

XVtes und XVItes Jahrhundert.

Aus einer Protestations-Urkunde des Hrn. Schinka v. Schebesch, 1427 zu Scharos datirt, wird ersichtlich, daß Peter und Nikolaus Schoosch v. Schoowar in Verbindung mit dem Preßburger Probsten Ladislaus, und mit der Stadt Eperies, auf dem Schebescher Territorium nach Salz und Metallen geschürft haben **). Wahrscheinlich

*) Carol. Wagner Diplomat. Comit. Sarossiens. ad Annum 1289.

**) Car. Wagner Dipl. ad A. 1428. Man hat um das Jahr 1789 unweit Schebesch in einem ehemaligen Teiche eine fünflöthige Soole entdeckt, und noch heutiges Tags sind Viele der Meinung, daß man dort nicht unbelohnende Versuche auf Steinsalz oder eine Soolenquelle machen würde. Allein wenn man den vergeblichen Schurf betrachtet, welchen unsere königl. Arbeiter nicht in dem tief

Digitized by Google

gab diese Protestation, vielleicht auch Mißbrauch der den Schynkaischen verliehenen Benefizien, die erste Veranlassung, daß die Schoosche den Entschluß faßten, dieselben aus dem Mitbesitze der Salzquellen auszuschließen, welches ihnen unsägliche Mühe gekostet hat, bis endlich die Schebeschischen nach einem langen hartnäckigen Streite im J. 1470 mittelst eines gütigen Vergleiches, gegen Abfertigung von 450 Goldgulden ihren Ansprüchen entsagten *).

Um das Jahr 1525 haben sich einige Eperieser Bürger und Insassen, während der Zapolyaischen Unruhen des Schowarer Schlosses bemächtigt, und selbes dem Stadtgerichte übergeben. Richter und Rath haben es, auf Befehl des

---

und eben liegenden Schebesch, sondern hier zu Schobanya auf einer Anhöhe hinter des königl. Waldmeisters Garten, in den Jahren 1775, 1776, 1777 mit vielem Aufwande von Geld und Mühe bis über die 74. Kl. gemacht haben, und wenn man die einstimmigen ältesten Gruben-Nachrichten erwägt, die da sagen, daß der beßte Salzsegen gegen Morgen, mithin gegen das Gebirg zu, streiche, so hat man wohl Ursache die Richtigkeit dieser Urtheile in Zweifel zu ziehen.

*) Carol. Péjérvary Hist. Bott. Sáror.

Generals Catzianer, aller darin vorgefundenen Sachen entblößt, und diese dem Generalen eingehändigt. 1528 erhielten sie aber, mittelst des Zypser Domkapitels, den Befehl *), dieses Schloß denen Herren v. Schoosch wieder in statu quo zum freyen Besitze zurückzustellen." Gleich mit dem Frühjahre 1537 fand sich der königlich Ferdinandische Feldobriste von Ebersdorf nebst dem Kaspar Scheredi, nachmaligem Kommandanten zu Kaschau, in Eperies, mit ihren untergebenen Völkern ein, und machten auf das ganz nahe dabey gelegene, damals sehr feste Schloß Schowar, das die Zapolyaischen inne hatten, einen Versuch, welcher dadurch, daß er nicht gelungen, die Zapolyaische Parthey zu desto kühnern anreizte" **). Bald darnach wurde es jedoch bey fortwährenden Zapolyaischen Unruhen von dem kaiserl. Generalen v. Fets mit Gewalt erobert, und denen Eperiesern sammt allen dazu gehörigen Besitzungen, Einkünften und Rechten, vom König Ferdinand zuerkannt ***). Allein auf

*) Wagner Diplomat.

**) Priv. k. k. Anzeigen, VI. Jahrgang, Seite 101.

***) Korabinßky's geographisch-historisches Produkten-Lexikon.

Digitized by Google

denen zu Neusohl und zu Preßburg abgehaltenen Landtagen wurde die Zurückgabe der Albert Schoosischen Antheile articulariter beschlossen; mithin mußten sie die Eperieser zurückgeben, aus dem Franz Schoosischen Antheile aber wurden sie durch den Caschauer Kommandanten verdrängt. Hierauf erließ König Ferdinand am 7ten Jänner 1544 aus Prag ein eigenes Schreiben *) an die Eperieser, in welchem er ihnen vollkommenen Ersatz aller gehabten Unkosten, nebst der richtigen Tilgung des erhobnen Darleihens zusicherte. — Endlich aber ließ gedachter König dieses, seinen Waffen und seiner Ruhe so nachtheilige Schloß 1547 unter der Direktion des berühmten Schoowarer und Schaaroscher Schloß-Kommandanten Georg Wernhers gänzlich demoliren. *)

Vermög eines königl. Befehles vom Jahre 1575 sollte Schoowar wegen entdeckten Steinsalzes dem Schaaroscher königl. Schloßgebiete zugetheilt werden; allein die Schoosische Familie wich diesem Befehle für jenesmal noch mit ei-

*) Wagner Dipl.

**) Korabinßky Lexikon.

ner Repulsion aus. Um das Jahr 1580 hatte Georg Boruemista von Thernye, und dessen Gemahlin Margareth Devenyi, den Genuß der Salzquellen von denen v. Schoosch in jährlichem Pacht. Ausser diesen genoß auch die Schaaroscher Gespanschaft das Eigenthumsrecht von einer der hiesigen Salzquellen*). Doch konnte bisher weder der Ursprung, noch das Ende dieses Rechtes entdeckt werden. Aus dem Gebrauche desselben mag wohl späterhin die Gewohnheit entstanden seyn, den gespanschaftlich ordentlichen Magistratualen ein gewisses Salz-Quantum aus der Schowarer Saline abzureichen, welche Gewohnheit erst in neuern Zeiten eingestellt worden ist. Allem Anscheine nach ist nicht nur die Gespanschaft, sondern auch das Schooschische Geschlecht zu Ende des 16ten Jahrhunderts aus dem Besitze des Salzbrunnen-Eigenthums gekommen, und das ganze hiesige Salz-Gefäll in königl. Hände übergegangen, ohngeachtet die Herren v. Schoosch, wie ich weiter un-

*) Car. Fejérvary Historia (Manuscriptae) Comit. Saross.

ten zeigen werde, noch in neuern Zeiten einige Grundantheile hier besaßen.

§. 4.

Öftere Änderungen der innern Verwaltungsart im XVIIten und XVIIIten Jahrhunderte.

Seitdem unterlag Schowar in Anbetracht seines politischen Zustandes keinem andern Schicksale, als mancherley Abwechslungen der innern Verwaltungsart. So z. B. wurde es im Jahre 1696 von einem Verwalteramte versehen, das seine unmittelbaren Befehle von der Caschauer Kammeral-Administration erhielt. Um das Jahr 1721 scheint es, nach einem vorhandenen Kommissions-Berichte des Schmölnitzer Verwalters Leopold Pergers zu urtheilen, unter der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen gestanden zu haben. 1722 wurde Schowar schon durch die kaiserl. Universal-Bankalität mittelst des königl. Oberungrischen Salzinspektors auf den k. Kammeral-Herrschaften Likawa und Rosenberg Verwalters Herrn Conrad v. Nefzern geleitet. 1735 hat die kaiserl. Hofkammer die Schowarer Saline sammt ihren Filialen

und dem herrschaftl. Wirthschaftsamte auf so lang der k. k. Ministerial-Banko-Deputation Jure Hypothecae et inscriptionis übergeben, bis alle Bankalschulden gezahlt werden würden. Das hiesige Oberamt wurde mit seiner Amtskorrespondenz an den, im Rosenberg stazionirten Inspektor angewiesen, durch welchen es die höhern Befehle erhielt. Vom Jahre 1739 erscheint eine Caschauer Administrations-Verordnung, aus welcher sich schließen läßt, daß dieser Rosenberger Inspektor seine Weisungen von dorther erhalten habe, welches rücksichtlich auf Schowar ein ziemlicher Umweg gewesen wäre. Um eben dieses Jahr wurde das Schowarer Dominium an den benachbarten Harschager Edelmann Ladislaus Zaturneczky für 4000 fl. verpachtet. Das Berg- und Hüttenamt bildete eine eigene, von dem Salzverschleiße nicht abhängige Branche. 1741 wurde Schowar durch den k. k. Hofkammer-Sekretär, nachherigen Hofkammer-Rath, und von der Ministerial-Banko-Deputation aufgestellten oberungrischen Salzwesens-Administrator Herrn Jacob Benedikt v. Neszern, von Brünn aus verwaltet. 1750 kam die Saline sammt allen Fi-

lial-Legstädten und sammt der Herrschaft, unter dem Präsidium des Grafen Anton v. Graschalkowitsch, wieder an die königl. ungrische Hofkammer zurück. Von 1785 bis 1794 stand sie unter dem Schmölnitzer Ober Inspektorate, und hing also von der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen ab, während welcher Zeit ein Oberhüttenmeister allen hiesigen Amtsgeschäften vorstand. Endlich aber kam sie im letztgedachten Jahre an die königl. ungrische Hofkammer zurück.

§. 5.
Heutige Verfassung.

Dermahlen ist Schowar mit Inbegrif der fünf dazu gehörigen Dörfer Gulwitz, Kutaschdorf, Abrahamsdorf, Erdötschke, und Neudorf oder Schoosch (Uyfalu) ein königl. Salz-Kammergut, dessen Gebiete sich etwas über vier deutsche Meilen im Umfange erstreckt, und welches, unmittelbar von den Befehlen der königl. ungrischen Hofkammer abhängig, seit 1799 wiederum durch ein Inspektorat-Oberamt verwaltet wird. Unter diesen stehet dann die Verschleiß-Kassa, das herrschaftliche Hofrichteramt,

das Wald- und Hüttenamt, die Waagmeisterey —, kurz, alle übrige Beamte, Subalterne, und Gemeinde-Korporationen.

Die erste und beträchtlichste Gemeine bewohnt den sogenannten Salzhandel, worunter man denjenigen, erst während des Bergbaues entstandenen Theil des Fleckens verstehet, in welchem sich der Salzbrunnen, die Siedhäuser, Ämter, Magazine, Beamten- und Arbeiters-Wohnungen, nebst etlichen Professionisten und Insassen befinden, die grösstentheils noch aus den Zeiten des Bergbaues herstammen. Vermöge der neuesten königl. Verordnungen wird aber in Zukunft die hiesige Ansässigkeit platterdings Niemanden gestattet, der nicht bey der Werksmanipulation unumgänglich nöthig ist. Dieser sogenannte Salzhandel hat seine eigene auf Kosten der Gemeine erbaute und unterhaltne Kirche, seine Richterschaft, so wie auch eigene von Sr. Majestät, dem jetzt regierenden König, ihm theils bestätigte, theils neu ertheilte Privilegien und Satzungen, ohne einer andern Jurisdiktion, als seinem Lokal-Inspektorat-Oberamte zu unterliegen. Zum Unterschied von der zunächst daran stossenden Abtheilung des Ortes, pflegt man

dieſen Salzhandel auch Schobauja (Salzgrub, Salzberg) zu nennen.

Die zweyte hieſige Gemeine bildet das von den unterthänigen königl. Kammeral Bauern und Häuslern ſlowakiſcher Nation bewohnte Dorf, oder das eigentliche nach heut zu Tage ſogenannte Sovar. Hier war es, wo nach der gemeinen Tradition auf einer Anhöhe in der Gegend des dermahligen Ziegelofens jene arpadiſche Burg geſtanden ſeyn ſoll, *) an deren Stelle man in neuern Zeiten eine dem heutigen Könige Ste-

*) Mir ſcheint, daß dieſe Arpadiſche Gränzburg von jenem Schloße (Caſtrum) zu unterſcheiden ſey, welches König Ladislaus der Kumaner dem Grafen Georg Mitzban im Jahre 1288 zu ſeinem Schutze zu bauen erlaubte, und daß ſie, wie wir oben geſehen haben, eine ſo wichtige Rolle in der Geſchichte geſpielet hat. Dieſes letztere ſcheint Graf Georg auf dem itzt ſogenannten Neudorfer Fels gebauet zu haben, wo noch heutiges Tages die Ruinen eines ſtarken, ſchwer zugänglichen Schloſſes zu ſehen ſind. Wahrſcheinlich war zu Zeiten der königl. Schenkung die unter Arpad bekannte Burg ſchon im ſchlechten Zuſtande, und das Lokale für die Zeiten des Georg Mitzbans und was eins iſt, des Georg Schooſch de Schoowar nicht mehr angemeſſen.

phan geweihete Kirche erbauet hat. Hier befindet sich auch das alte herrschaftliche Hofrichteramt, der königl. Speicher, das Bräu- und Brandtweinhaus, nebst einer zweyten 1413 durch einen Herrn Schoosch de Schoowar erbauten Kirche zur heil. Dreyfaltigkeit. Dieser Theil des Orts genießt alle Rechte anderwärtiger Kammeralbesitzungen, so wie er auch alle landesüblichen Lasten trägt. Verwaltet wird er unmittelbar durch das dem Inspektorate untergeordnete herrschaftliche Hofrichter- oder Verwalteramt.

Die dritte endlich ist die deutsche, ursprünglich aus 48 Familien bestehende Gemeine, die im Jahre 1785, zu besserer Emporbringung der Feldwirthschaft, von Joseph II. hieher gezogen, nach Art aller im Lande angesiedelten Colonisten mit Grundstücken und Hornvieh versehen, mit 10 steuerfreyen Jahren begünstigt, und in einer, an das erst bemeldte Schoowar anstossenden, eigens für sie gebauten, regulären, weiten Gasse untergebracht worden ist. Auch diese, nunmehr schon unterthänige Colonisten werden wie die slovakischen Unterthanen behandelt. Da sie größtentheils katholischer Religion sind,

Digitized by Google

so gehen sie zum Gottesdienst in eine der genannten drey Kirchen.

Schluß-Anmerkung.

Das, sowohl im neuen deutschen Mercur, als auch in Zachs Korrespondenz von einem, mir unbekannten Freunde vorläufig angekündigte Zipser Idiotikon von Herrn Professor Rumi habe ich darum nicht abdrucken lassen, weil die Nachträge in der Zeitschrift von und für Ungern (Siehe October und November Heft) welche sowohl Herr Professor Genersich, als auch Hr. Rumi daselbst abdrucken ließen, dasselbe überflüßig machen, so gründlich und brav es auch abgefaßt seyn mag. Zudem bin ich der Überzeugung, daß für diesen Gegenstand genug geschehen sey. Es steht nun zu erwarten, daß ein gelehrter historischer Sprachforscher die Folgerungen gründlich ableite, die aus einem Idiotikon, wie wir es jetzt von dem Zipser Dialekte haben, hergeleitet werden können, ohne zu viel Gewicht auf dasselbe legen.

Schlüßlich muß ich noch meinen geehrten Lesern anzeigen, daß ich in einigen Wochen Wien verlassen, nach meinem neuen Bestimmungsorte

Digitized by Google

(Krakau) reisen, und von dort aus die Herausgabe der Beyträge besorgen werde. Ich erkläre letzteres ausdrücklich darum, damit es einem schreiblustigen Landsmanne (denn die Journalfabrik-Sucht fängt an leider auch bey uns schon zu grassiren) nicht einfalle, die Beyträge fortsetzen zu wollen.

Wien den 18. März 1805.

Bredetzky.

Wien,
gedruckt in der v. Kurtzbek'schen Universitäts-Buchdruckerey.

Inhalt

des

erſten Bändchens der topog. Beyträge.

Seite.

I. Briefe über die Karpathen 1

Einleitung 2

a) An den Herausgeber des Taſchenbuchs. Von Gregor v. Berſeviczy 4

b) An Hrn. Stephan Szeletzky in Braunſchweig. Von Johann v. Asbóth. 20

c) An Lina. Vom Herausgeber 81

II. Oedenburg. Vom Herausgeber 104

a) Literatur 22

b) Beyträge zu einer künftigen Litographie der Oedenburger Gegend 111

Steinkohlen bey Oedenburg. 1799 116

Gebirgs-Arten 129

A. Urgebirge 22

B. Flöze 130

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

III. Die Drachen-Höhle und Fluß-Grotte, nicht weit von Deménfalva, einem slovakischen Dorfe im Liptauer Komitate. Vom Herausgeber . 140

IV. Etwas über des Herrn Bartholomäides "Memorabilia provinciae Csetnek." 156

V. Schóvár (Sóvár) von Patsovsky 161

a) Geographisch-physische Lage 162

b) Geschichte vom IX. bis Ende des XIII. Jahrhunderts. 165

c) Geschichte des XV. und XVI. Jahrhunderts 174

d) Oeftere Veränderungen der innern Verwaltungsart im XVII. und XVIII. Jahrhundert 179

e) Heutige Verfassung 181

Schlußanmerkung 185

1950/51.

SZEGED

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Beyträge
zur
Topographie
des
Königreichs Ungern.

Herausgegeben
von
Samuel Bredetzky.

Zweytes Bändchen.

Mit Kupfern und einer Charte.

Wien, 1803.
In der Camesinaischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachricht.

Der Titel der topographischen Beyträge vom Jahre 1803, welche in unterzeichneter Buchhandlung zum erstenmal heraus kamen, hat zu mancher Irrung Anlaß gegeben, weil die darauf folgende Fortsetzung unter dem Titel drittes Bändchen erschien.

Dieser Verwechslung und allen zukünftigen Anfragen auszuweichen, haben wir nebenstehenden Titel mit dem Beysatze Zweytes Bändchen nachgeliefert, damit die resp. Herren Besitzer des Jahrganges 1803 diesen an die Stelle des vorigen binden lassen können.

Vielen war bisher unbekannt, daß das im Jahre 1802 erschienene topographische Taschenbuch für Ungern das erste Bändchen zu diesen Bey-

tragen seyn sollte. Da selbes durch den Weg des Buchhandels zu wenig in Umlauf gekommen und in kurzer Zeit vergriffen war, so haben wir davon eine neue ganz umgearbeitete Auflage veranstaltet.

Wien im März 1805.

Camesinaische Buchhandlung.

Digitized by Google

Vorrede.

Wenn Ungarn im Allgemeinen, noch unter die in geographischer Hinsicht unbekannteren Länder gezählt wird, so kann man dadurch doch nicht den Mangel an schriftlichen Nachrichten von diesem Lande andeuten wollen. Wir haben den Aus- und Inländern eine Menge der schätzbarsten Schriften über unser Vaterland zu verdanken. Selbst der Umstand, daß Ungarn einige Jahrhunderte hindurch die unglückliche Vormauer gegen das Eindringen der Muselmänner, und der traurige Schauplatz eines langen blutigen Kampfes für Religion und Freyheit seyn mußte, war uns in

vieler Rücksicht günstig; denn er veranlaßte die Verfertigung mancher Karte, manches gerathenen Rißes, und mancher guten Beschreibung, die wir ohne diesem traurigen Verhältniße kaum aufzuweisen hätten.

Ein anderer, noch nicht gehörig gewürdigter Umstand ist es, der über die Kenntniß dieses Landes und seiner Einwohner eine Menge Dunkelheiten veranlaßte, ein Umstand, auf welchen die Geographen der wenigsten Länder Rücksicht nehmen dürfen.

Ungarn ist der Sammelplatz so heterogener, an Bildung und Interesse sich ganz unähnlicher, durch Sprache, Religion und Sitten so sehr getrennter Nationen, daß es einem Schriftsteller gar nicht leicht ist, das gegenseitige Verhältniß dieser Völker mit philosophischem Geiste und mit strenger Unpartheylichkeit aufzufassen und auseinander zu setzen, was die gerechte Forderung an einen Mann ist, der uns mehr, als die alten und neuen Schriftsteller dieser Art, vom Krek-

Digitized by Google

witz *) bis zum fleißigen Korabinsky hinauf, seyn sollte.

Nationalismus blendet oft die Augen des unpartheyisch scheinenden scharfsinnigsten Schriftstellers. In den meisten Schriften über Ungarn führt derselbe die Sprache, welche nun freylich selten die Stimme der Wahrheit ist, und seiner Natur und Beschaffenheit nach, kann der Nationalismus zu nichts mehr taugen, als den richtigen Standpunkt eines treuen Geographen zu verrücken. Nimmt man hiezu noch den Umstand, daß wir denn doch

*) Seine Schrift, die älteste dieser Art unter denen, welche ich kenne, führt den Titel:
Totius regni Hungariæ superioris & inferioris accurata descriptio.
Das ist: richtige Beschreibung des ganzen Königreichs Ungarn ꝛc. sammt allen denjenigen, was am Donaustrome liegt und befindlich ist ꝛc. Sammt einer accuraten Landkarte und vielen Kupfern ꝛc., von Georg Krekwitz aus Siebenbürgen, Frankf. und Nürnb. 1686. in 8.

Digitized by Google

den Ausländern die meisten Nachrichten zu verdanken haben: so ist man den Hauptursachen jener Dunkelheiten und Verwirrungen, welche in den Schriften über Ungarn herrschend sind, sehr nahe.

Ein Mann der nicht nur allein die Hauptlandessprachen — die Ungarische, Lateinische, Slowakische und Deutsche — gründlich verstände, sondern der auch mit den Sitten, Gebräuchen, und vorzüglich mit der Bildung und der Litteratur jeder einzelnen Nation ganz vertraut wäre, die genaue Kenntniß von der Localität des ganzen Landes hätte, und bey allen diesen Kenntnissen mit philosophischem Geiste ausgerüstet eine unpartheyische Sichtung des Vorhandenen unternehmen, der die widersprechenden Urtheile kritisch berichtigen, und in ein Ganzes zusammen runden möchte, — dieser und nur ein solcher könnte dereinst ein wahres geographisch-statistisches Gemählde entwerfen.

Da Ungarn vorzüglich in naturhistorischer Hinsicht sehr merkwürdig ist, so kann man den Geographen dieses Landes die nöthigen Kenntnisse in dieser Wissenschaft schlechterdings nicht erlassen. Es ist äußerst unangenehm, wenn man von Naturprodukten in den vorhandenen Handbüchern reden hört, wie wenn dieselben entweder gar keine Nahmen hätten, oder etwas ganz Unbekanntes wären. Denn nur so konnte es geschehen, daß der selige Klein ein ganzes Buch über die ungarischen Naturwunder und Naturseltenheiten schreiben konnte. — — — Wie hätte sonsten dem thätigen Korabinsky Telkebanya entgehen können? Selbst Valvi gedenkt dieses Ortes nur in ein Paar Zeilen, und keiner scheint es zu wissen, daß die in dieser Gegend entdeckten Steine, sonst Wachsopale genannt, im Systeme eine neue Gattung ausmachen, und von diesem Orte die Benennung führen.

Man hat sich sonst über die Frage welche von denen in Ungarn wohnenden Nationen die Aelteste wäre, sehr ernsthaft gezankt. Ich halte diese Streitigkeiten, in sofern sie nicht aus litterarischer Neugierde und mit Unpartheylichkeit, sondern aus Nationalität geführt werden, schon darum für sehr überflüßig, weil sie im Grunde nicht nur kein praktisches Interesse für die in Ungarn wohnenden Nationen haben, sondern vielmehr dem schädlichen Nationalismus Nahrung geben.

Eine vorzügliche Tendenz dieser Schrift wird es seyn, diesem Fehler entgegen zu arbeiten und in dieser Hinsicht liberalere und humane Grundsätze zu verbreiten. Und sollte es hie oder dort scheinen, daß ich dieser oder einer andern Nation das Wort rede, so soll es gewiß nie auf Unkosten der Andern geschehen, weil ich ganz davon überzeugt bin, daß jede derselben ihre entschiedenen Vorzüge habe.

Digitized by Google

Wenn ich der Industrie und dem Fleiße der in Zypsen lebenden Deutschen das Wort rede, so spreche ich von Thatsachen, die keine von den übrigen Nationen befremden oder beleidigen können. Die Cultur und Industrie Deutschlands war schon ziemlich gediehen, wie unsere ungarischen Landsleute erst anfingen die kriegerischen Waffen hie und da mit dem Pfluge, dem Grabscheit und der Sense zu vertauschen; was Wunder, wenn jene vor diesen einen so bedeutenden Vorsprung hatten, und ihnen in dieser Hinsicht lange überlegen blieben.

Das topographische Verhältniß der in Ungarn lebenden Nationen läßt sich nicht so genau bestimmen. — Inzwischen finden wir doch die ganze weite Ebene an der Theiß, vom karpathischen Gebirge, bis an die Donau, die schönen langen, schon von Brown bewunderten Ebenen vom Neusiedler-See beynahe bis an Servien und die Drau von Ungarn bewohnt.

Digitized by Google

An der Grenze von Oesterreich und Steyermark, in den gebirgigten Gegenden des Tolnauer Comitats; in den Bergstädten und der Zips wohnen Deutsche. Nur seit Joseph des Unvergeßlichen Zeiten, der das Kolonistenwesen sehr begünstigte, seit es den ungarischen Gutsbesitzern einleuchtet, daß der deutsche Unterthan ein guter, fleißiger, treuer Schlag von Menschen ist, räumt man demselben hie und da im flachen Lande einzelne Plätze ein. —

Das ganze karpathische Gebirge mit seinen Nebenzweigen ist durchaus von Slaven bewohnt. Einige derselben z. B. im Arwer, einem Theil des Thurozer und Liptauer Comitates nähren sich mit Käse und Haberbrod, während andere Bewohner Ungarns Uiberfluß an Waizen, Wein, Geflügel ꝛc. haben. Es herrscht in diesem Punkte hier eine Verschiedenheit, wie man sie schwer irgend anderswo finden dürfte. Was können also Urtheile über die Lebensart der Ungarn, über

die Fruchtbarkeit des Bodens, über den Uiberfluß an allen Gattungen von Früchten und über ihren Charakter im Allgemeinen nützen, wenn sie nicht nach der Verschiedenheit des Locals und der Bewohner modificirt werden.

Indeß auch die Kenntniß des Bodens würde, wenn man bey der Bestimmung des Wohlstandes einzelner Haufen uneingeschränkte Rücksicht auf dieselbe nehmen möchte, uns sehr irre leiten. Die Bewohner des fruchtbaren flachen Landes sind nicht zugleich auch die wohlhabendsten.

Als ich mich vor einigen Jahren in Vese (Vése), einem herrschaftlichen Dorfe, der Familie gleiches Namens gehörig, im Sümegher Comitate aufhielt, konnte ich die Fruchtbarkeit der dortigen Gegend nicht genug bewundern.

Der fruchtbare, beynahe üppige Boden, besäet von den schönsten Korn- Waitzen- Hirs- und Mais-Feldern, die kleinen Hügel,

bepflanzt mit Reben, deren rother Saft das Aug' und den Gaumen entzückten, mit allen erdenklichen Obstgattungen von ausgezeichneter Güte und Schönheit ausgeschmückt, gaukelten das reitzende Bild, welches meine kindische Phantasie einst sich vom Paradiese entwarf, vor meine Seele. Diese Gegend, so sagte ich zu mir, muß der ungarische Patriot, welcher jenen, zwar etwas unlateinischen, doch herzlich gemeinten Wahlspruch:

„Extra Hungariam non est vita, et si vita, non est ita! ! ! — — — —

erfand, gesehn, oder wohl gar bewohnt haben. Und doch sind die Einwohner größtentheils arm und dürftig. Ohnerachtet der Bewohner dieser Gegend im Herbste ihre Speicher mit Getreide, die Keller mit Rebensaft und die Ställe mit Schafen, Borstenvieh und Rindern gewöhnlich vollfüllt, so darbt er doch bey der Annäherung des Frühlings größtentheils wieder. Er kennt weder Wirthschaft, noch Haushalt. Solange Schweine da

sind, werden sie nach einander geschlachtet, so lange er Weine im Keller hat (verkaufen kann er sie in jenen entlegenen Gegenden nur selten) kömmt kein Tropfen Wasser über seine Lippen. Wenigstens haben mich mehrere Bauern versichert, daß sie ganze Jahre hindurch nichts als Wein und Brantwein trinken.

Auf die Zukunft denkt dieser ungarische Bauer sehr selten, daher kommt es aber, daß oft ein einziges Fehljahr ihn in das größte Elend versetzen, und oft zur Verzweiflung bringen kann. Sonst könnte derselbe der wohlhabendste seyn!

Noch etwas von seiner Lebensart!

Wenn im Frühlinge das Obst zu reifen anfängt, dann wird ein Korb dieser reifenden Frucht täglich auf den Tisch gesetzt, wo dann die Benützung dieser Gabe jedem Familienliede ganz frey steht. Sobald eine andere Gattung Obst reif wird, so kommt die neue Sorte an die nähmliche Tagesordnung,

Digitized by Google

ohne daß sich jemand mehr um die erstere bekümmert, und sollte die Hälfte auf den Bäumen geblieben seyn.

Mir that wirklich das Herz wehe, als ich auf diese Art den dritten Theil der Fechsung unserer grossen ungarischen Kirschen den Vögeln des Himmels überlassen sah! —

Außer den Aepfeln und Birnen wissen sie kein Obst zu dörren und aufzubewahren. Gutes Beyspiel und Gelegenheit zum Absatze müssen hier das Bessere bewirken.

In Vese liegt das Weingebirg ohngefähr eine kleine Stunde vom Dorfe entfernt. An den Weingärten haben sie ihre Keller, nach denen nun täglich Jemand von der Familie, um Wein zu holen, wallfahrten muß.

Im Sommer wandeln die Bauern truppweise an Sonn- und Feyertägen mit ihren Weibern und Kindern diesen Kellern zu, wo dann so lange gegessen (denn die Weiber müssen Sonnabends zu dieser Absicht Kuchen backen) und getrunken wird, bis die liebe

Natur die wohlthätigen Schranken selbst setzt. Man würde ihnen gern ihr Vergnügen in ihrer Art gönnen, wenn es nicht mit Trunkenheit und Ausschweifungen verbunden wäre.

Wie viel Gutes — so dachte ich sehr oft — könnten Lehrer in Kirchen und Schulen unter solchen Menschen stiften, wenn sie besonders auf ihre Sitten und Gebräuche ein aufmerksames Auge richten, wenn sie durch Lehre und Beyspiel dieselben auf etwas Besseres aufmerksam machen möchten — dann müßten sie aber mehr Bildung und bessere Sitten in ihre Mitte bringen, und nicht in ein paar Jahren, was gewöhnlich der Fall ist, statt ihre Zuhörer etwas zu sich hinaufzuziehen, verbauern, verwildern und zu ihnen herabsinken. Wie gut wäre es in ökonomischer Hinsicht, wenn solche Männer auf ihr Dorf naturhistorische, technologische, und ökonomische Kenntnisse mitbrächten.

Wie viel könnten sie durch ihr Beyspiel zur Verbesserung der Industrie beytragen?

Digitized by Google

und so Wohlthäter ihrer Nebenmenschen werden. Aber wie weit sind wir noch von jenen Zeiten, wo unsere Jugend einen zweckmässigen Unterricht erhalten wird, da es die Vorsteher berühmter Schulen — ich rede aus Erfahrung — nicht begreifen können, wozu dem Theologen und künftigen Schullehrer, wozu dem Edelmanne selbst naturhistorische und technologische Kenntnisse nützen können! —

Was nützt dem Schulmeister im Sümegher Comitate seine Metaphysik, die er niemals verstehen lernte, was seine Barbara celarent, nach denen er einst im Schweiße seines Angesichtes Schlüsse formiren mußte, wenn er dabey um seinen schlichten, geraden, gesunden Menschenverstand kam, wenn er sich in seinem Eigendünkel hoch über seine Bauern erhaben dünkt, und ihnen dabey doch nichts nützet, denn wahr und treffend ist, was die Schrift sagt: „Eitles, zu nichts in der Welt nützendes Wissen bläht"!

Digitized by Google

Die Ausländer, welche über Ungarn schrieben und urtheilten, kamen nach Preßburg, Ofen und Pest, besuchten die Bergstädte, und drangen zuweilen bis nach Siebenbürgen, überflogen, weil sie der ungarischen Sprache nicht mächtig sind, das flache Land, und kamen in der größten Eile über Pest nach Wien zurück.

Dieß ist die gewöhnliche Marchroute der Ausländer, von dem Engländer Eduard Brown *) angefangen bis auf seinen Landsmann Townson und den gelehrten Esmark.

---

*) Ich gedenke der Reisen dieses gelehrten Mannes, welche 1711 in Nürnberg in 4. mit vielen Kupfern herauskamen nicht blos der Allonge Perrücken wegen, welche auf dem Titelkupfer figuriren in Ehren, ich thue es aus einer zwar ähnlichen doch ganz andern Ursache. Außer der oben gerühmten Kopfzierde, fiel mir besonders ein Globus und einige Karten, über welche eine Figur einen Zirkel hält, recht gut in die Augen. Wenn nun gleich die übrigen Herrn auf oben genanntem Titelkupfer zu

Wer Ungarn kennt, wird sehen, wie wenig die Beschreibung dieser Gegenden im Ganzen die Kenntniß unsers Vaterlandes fördern kann. Die ältesten Nachrichten tragen das Mahl ihrer Zeiten, und sind nichts, denn ein unhaltbares Gewebe von Abentheuerlich-

---

18 Köpfen an der Zahl, die Pferde nicht mitgerechnet, auf den gutmüthigen Demonstrator mit dem Zirkel in der Hand einen einzigen ausgenommen, nicht zu achten scheinen; so ist für mich doch der Zirkel ein Grund geworden, warum ich den Herrn Doctor unter diejenigen Schriftsteller zähle, welche selbst für unsere Zeiten brauchbare Nachrichten liefern, denn wenn gleich das oft gerühmte Titelkupfer von einem gewissen Schwarz schon 1625 gestochen worden zu seyn schien: so habe ich doch sehr viele Lust, dasselbe des letzten Umstandes wegen nachstechen zu lassen, indem ich beynahe überzeugt bin, daß es auch für unsere Zeiten passen dürfte, wo manche Einzelne und Versammlungen den Nutzen z. E. geographischer Karten, Topographien und statistischen Beschreibungen nicht begreifen können oder wollen.

keiten und Mährchen, welche keine Aufmerksamkeit verdienen, die wenigen dürftigen Nachrichten ausgenommen, welche einige römische Schriftsteller uns hinterlassen haben, und von welchen geleitet, ein würdiger ungarischer Gelehrter Hr. Stephan Schönwisner uns manche Aufschlüsse über das römische Kolonienwesen in dem alten Panonien und der topographischen Lage desselben bereits gegeben hat.

Die Nachrichten aus den vorigen Jahrhunderten sind selten zuverlässig und so äußerst dürftig, daß sie kaum in Betracht gezogen werden können. Hier kann ich mich nicht enthalten, meinen Lesern zur Probe ein kleines Fragment aus des schon vergessenen Krekwitz richtiger Beschreibung des Königreichs Ungarn ꝛc., welche er 1686. herausgab, mitzutheilen.

„Der Crapalz oder Terchzal (die wenigsten meiner Leserinnen, werden es wohl ahnden, daß der Autor hier von

unſern Karpathen ſpricht) „erſtreket ſich „durch die Turocenſer, Areenſer, Lip„tovienſer, Cappuſienſer (Zipſer) Ge„vinerienſer (Gömerer) und Sanenſer „Graf- oder Geſpannſchaft hindurch, „und ſondert die Ungarn von den Reuſ„ſen, Polen, Mähren, Schleſien und „dem Theil von Oeſterreich, ſo über „der Donau gegen Mähren gelegen iſt. „Welches Gebirg am grauſamſten und „höchſten über das Gewölk gehend ꝛc.

„Die niedere Löcher dieſes Gebirgs „ſind Wandl- und gangbar und mit „Bäumen beſetzt, haben auch unter„ſchiedliche Namen, als der Scheberg, „der Reuther, die Mutter (Matra) „die Holle. ꝛc.

Wen wandelt nicht ein Lächeln an, wenn er hier lieſt: die Matra ſey ein niedres wandl- und gangbares Loch in den Karpathen! Die wenigſten Nachrichten dieſer Epoche gründen ſich auf Autopſie, ſie werden

vielmehr entweder vom Hörensagen oder jedem Scribler bona fide nachgeschrieben. Daher die groben Irrthümer! Das vor mir liegende Buch des für seine Zeiten berühmten Krekwitz enthält außer den vielen Kupfern 1074 Seiten Text, und doch ließe sich der geographische Innhalt dieses topographischen Lexicons auf ein paar Bogen sehr leicht zusammendrängen. Das Uibrige ist, was man hier freylich kaum suchen würde, detaillirte Zeitgeschichte.

Aus allen diesen Betrachtungen wird es dem Leser von selbst einleuchten, daß sowohl eine kritische Revision der vorhandenen Nachrichten, als auch eine Ergänzung der Lüken keine überflüssige Arbeit seyn dürfte. Dieses Bedürfniß recht stark fühlbar zu machen, den Geschmak an diese Art Kenntnisse zu vermehren, und hie und damit unter auch zur Erreichung des höchsten Ziels mitzuwirken wird immer der unverrückte Zweck mei-

ner Bemühungen, und die Tendenz gegenwärtiger Beyträge bleiben.

Die Kupfer,

welche diesem Bändchen beygefügt sind, stellen eine in Ungarn berüchtigte Menschengattung von zwey verschiedenen Nationen vor. Das Meiste, was sich von diesen Hirten Rühmliches und Unrühmliches sagen läßt, sieht man ihnen ziemlich an. Man könnte von Ungarn ein historisches Bilderbuch entwerfen, das gewiß nicht ohne Intresse, selbst für Erwachsene wäre. — Ich werde nach und nach dieser Idee vorzuarbeiten suchen, weil sie mit meinem Vorhaben so genau zusammen hängt. Die Abbildung des ungrischen Juhaz passet allerdings nicht ganz zu meiner Beschreibung, welche ich von den Sümegher Schafhirten machte und sie soll es auch nicht, weil ich zweyerley Nüanzen dieser Menschengattung darstellen wollte, indem das Gemählde mehr einem Tsikos aus den Theisgegenden ähnlich sieht. Der genetische Charakter bleibt bey Beyden immer derselbe.

Wien. Im März 1803.

Bredeczky.

Inhalt.

Seite

I. Die Salzsiederey zu Sóvár, von Herrn Patzovzke, königlichen Hütten-Adjunct. 1

II. Die Felsen von Szulio, von T. v. A.... 18

III. Etwas von den Lebensumständen des Hrn. Mathias Korabinsky ꝛc. vom Herausgeber. 26

IV. Todschau, von Hrn. M. Gotthard. . . 40

V. Reise von Keßthely im Szalader Comitate nach Veszprim, von Hrn. Johann v. Asboth, Wirthschaftsadministrator und Professor der Oekonomie am Keßthelyer-Georgikon. 49

VI. Oedenburg. Vom Herausgeber. . . . 72

VII. Marien-Theresien-Stadt, von Hrn. v. Asboth. 110

VIII. Ungarischer Schafhirt, (Juház) vom Herausgeber. 118

Digitized by Google

IX. Das Kolonie-Wesen in Ungarn, vom Herausgeber. 117

X. Sammlung einiger Zipser Idiotismen, vom Herausgeber. 143

Zum Beschluß: Aufforderung an das bergmännische und mineralogische Publikum in Ungarn. 160

Digitized by Google

I.

Die Salzsiederey zu Sóvár. (Schovar.)

Sóvár, Soobanya, Salzburg, ist ein königliches Kammeral-Gut, von Eperies südwärts eine halbe Stunde entfernt, ein, wegen der wichtigen königlichen

Salzsiederey

gewiß jedem ungarischen Patrioten interessanter Ort! Ungarn ist, was den Besitz der zum Unterhalt dienlichen Lebensmittel anbetrifft, eines der vorzüglichsten Länder von Europa. Getreide, Wein und Salz, drey zum menschlichen Leben beynahe unentbehrliche Artikel, besitzen wir in einer Menge, wie wenig Länder.

Salz liefern Marmaros und Sovar in einer erstaunlichen Quantität. Rechnet man zu diesen im eigentlichen Verstande einheimischen Salzmagazinen noch die berühmten Galizisch-Wieliczkaischen und Siebenbürger

Steinsalzbergwerke: so wird man die Aeußerung eines bekannten Statistikers, „Ungarn könnte ganz Europa mit Salz versehen," gar nicht übertrieben finden.

In den meisten Gegenden von Oberungarn, besonders in der Zips, bedient man sich in der Küche blos des Kochsalzes, welches man in andern Theilen des Landes kaum den Namen nach kennt, und dieses wird nur in Sovar gesotten.

Neueren Nachrichten *) zu Folge, soll man im vorigen Jahre auch in Kroatien, besonders im Distrikte Stubicz eine sudwürdige Salzquelle entdeckt haben; was für die Gegenden, welche sich bis jetzt des Meersalzes bedienten, und selbst für das Aerarium von großem Nutzen wäre. —

Es gibt in Ungarn noch mehr Salzquellen, **) die aber, theils, weil sie nicht den

*) Siehe: Patriotisches Tageblatt ꝛc. Brünn, Monat März 1802, Seite 284.

**) Die Sclaniza im Arver Com. hat eine salzige Quelle zu ihrem Ursprunge; bey Hibbe im Liptauer Comitate ist ein ähnliches Was-

Digitized by Google

nöthigen Grad der Sättigung haben, theils aber und vorzüglich, weil der Holzmangel in allen Theilen des Reichs fühlbarer zu werden anfängt, unbenutzt bleiben, indem durch Sudwerke dieser Art, bey dem vorräthigen Uiberfluße an Steinsalz unnöthiger weise die Consumtion des Holzes vermehret würde.

Auch um Sowar herum fühlt man den Holzmangel, ohnerachtet diese Gegend einst einen Uiberfluß an diesen Brennmaterial hatte, jetzt in einem hohen Grade, und dieser traurige Umstand mag die Verbesserung des Sudwerks, wovon ich dem Publikum eine gedrängte Nachricht hier mittheile, zuerst veranlaßt haben.

Als ich vor ein Paar Jahren diese Siederey besuchte, war sie noch nicht ganz vollendet, ihre Anlage machte indeß auf mich den besten Eindruck. Es war mir daher angenehm, daß Herr Patzovzky königlicher Hütten-Adjunkt, meinen Bitten so gefällig zuvorkam, und mir die nachfolgende Beschreibung davon lieferte.

---

ser; im Szalader Comitate entdeckten Graf Wallenstein und Kitaibel erst kürzlich eine Sole.

Wie ich damals hörte, so soll man in jenen Gegenden auch Steinkohlen entdeckt haben, was aus geognostischen Gründen sehr wahrscheinlich wäre. Könnte ich nicht von dem aufmerksamen Verfasser des nachstehendes Schreibens, darüber bestimmte Auskunft erhalten?

Sovar liegt ganz gegen Mittag, und ist den Wirkungen der Sonnenstrahlen sehr ausgesetzt, „Wäre daher der in den Kursächsischen Salzwerken zu Artern in Thüringen vom Inspektor Senf gemachte Versuch, durch die blosse Sonnenwärme bey verbesserten Gradiranstalten Salz zu gewinnen, nach welchen innerhalb 8 Tagen, 150 Centner Salz fertig wurden, nicht auch in Sovar ausführbar?

Bredeczky.

An den Herausgeber.

Die Aufforderung, mit welcher Sie die Güte hatten, mich zu beehren, ist mit meinem Verlangen, eine detaillirtere Kenntniß unsers geliebten Vaterlandes in Umlauf gebracht zu sehen, zu übereinstimmend, als daß mich selbst das lebhafte Gefühl meiner Schwäche abhalten könnte, ein kleines Schärflein zu diesem schönen Zwecke beyzutragen. Da Sie mir aber eine zu kurze Zeitfrist setzen, so belieben Sie für dießmahl nur mit einer sehr skizzirten Nachricht von unserer neuregulirten Saline (einem Gegenstande, der mir zunächst an der Hand liegt) sich zu begnügen, da sie bey all ihrer Merkwürdigkeit noch beynahe gar nicht bekannt ist. Denn die wenigen Zeilen, mit welchen ihrer durch die Hrn. Werner, Bel, Windisch, Korabinsky, Fichtel und Schwartner gedacht wird, gewähren nicht viel mehr, als die

Kenntniß ihres Daseyns, da es außer dem Plane dieser Männer lag, mehr davon zu sagen. Zudem hat sie erst neuerlich eine in vielen Rücksichten schätzbare, und für unser Vaterland eben so rühmliche als ersprießliche Einrichtung erhalten, daß eine Schilderung ihres gegenwärtigen Zustandes um so weniger überflüßig seyn dürfte, da nicht einmahl die Presburger Zeitung, trotz ihrer so oft angepriesenen weitläufigen Correspondenz die geringste Meldung von diesem interessanten Ereignisse macht. Ich rechne es mir also zur Pflicht, diese Lücke auszufüllen, so gut es Zeit und Umstände erlauben.

Die Saline zu Sovar in Oberungern eine halbe Stunde von Eperies liegend, ist unstreitig eine der ältesten. Sehr wahrscheinlich ward allhier schon zu Arpad's Zeiten Salz gewonnen, und mehr als wahrscheinlich ist es, daß der Ort seinen Namen von diesem Umstande erhielt. Daß er im 13. Jahrhunderte ein Eigenthum der von Sovisischen Familie war, im 16. Jahrhunderte aber ein königl. Kammergut geworden sey, lehrt die Geschichte.

Digitized by Google

In den ältesten Zeiten scheint man hier blos Brunnensalz erbeutet zu haben, welches nach verschiedenen Umständen zu urtheilen, unversotten genossen wurde.

Im 16. Jahrhunderte fing man an, auf die nähmliche Art Steinsalz zu bauen, wie es noch heutigen Tages zu Wieliczka und in der Marmaros geschieht. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts brachen in einem neu abgeteuften Schacht, noch während der Abteufung, Wässer von einem beträchtlichen Salzgehalt ein.

Man sättigte sie vollends mit dem sogenanntem Kührsalz und versott diese Sole auf großen Pfannen. Nebstbey wurde aber immer noch der Grubenbau auf Steinsalz betrieben, bis endlich im Februar 1752 die ganze Grube durch häufig eingebrochene Wässer ersäufte, und der Salzsud ausschließlich eingeführt ward. Das Merkwürdigste bey diesem Zufalle ist, daß diese Wässer von dem ersten Augenblick ihres Einbruches eine vollkommen saturirte Sole waren, und daß sie sich, bis auf den heutigen Tag — also bereits über volle 50 Jahre — in gleicher Güte und Menge erhielten. Ein Beweis, wie mächtig der Salzstock seyn müsse, welcher aus-

gelaugt wird; wie stark die Zuflüße der ihn auslaugenden süssen Wässer!

Den Werth einer so gesegneten Sole *) kann nur derjenige ganz schätzen, welcher weiß, mit welchem Aufwande von Geld, Zeit und Mühe die meisten auswärtigen Salinen ihre ärmliche Sole durch verschiedene Gradirungsarten sudwürdig machen müssen, indessen wir der unsrigen keine andere Vorbereitung geben, als daß wir sie einige Tage in eigenen Zisternen abliegen lassen, binnen welcher Zeit sich die wenigen fremdartigen Theile, welche sie noch etwa enthält, vollends zu Boden setzen.

Wir haben gegenwärtig nur einen Solen-Schacht von 81 Klaftern Teufe, in welchem die Wassersäule gegen 50 Klaftern hoch steht. Die Solenhebung geschieht in einem gewöhnlichen Göppel durch zwey gegeneinander spielende sogenannte Pilgen, welche nichts anders sind, als ganz rohe zusammengenähte Ochsenhäute.

Die bisherige Methode Salz zu sieden war, im Ganzen genommen, von der fast überall gebräuchlichen, wenig unterschieden; sechs

*) Sie gibt 27 von Hundert.

A. d. H.

bis 8 Klaftern lange, 5 bis 6 Klaftern breite von übereinandliegenden Eisenblechen zusammengenietete Pfannen, wurden 8 bis 9 Zoll hoch mit Sole gefüllt, so wie sie vom Berge kam; hier wurden sie durch ein heftiges Feuer in Sud gebracht, und das gar gesottene Salz alle 3 Stunden ausgezogen. Da die Pfannen von allen Seiten unbedeckt waren, so ist leicht zu begreifen, daß eine Menge Hitze unnöthig verlohren ging, und der Holzaufwand sehr beträchtlich war. Im Durchschnitt verbrannte man jährlich unter beyden Pfannen dreytausend fünfhundert Kubik-Klafter Buchenholz, womit etwas über hunderttausend Centner Sudsalz erzeugt worden sind.

Im Jahre 1800 ward auf allerhöchste Resolution ein neues Siedhaus nach Art der Tyroler Pfannenhäuser gebaut, dessen Structur, so wie die damit verbundene Siedmanipulation in allen Theilen von der alten himmelweit unterschieden, und nebst sehr vielen anderen Vorzügen, auch noch mit jenem einer mehr als halben Holzersparniß begabt ist. In unseren holzbedürftigen Zeiten wahrhaftig ein schöner Gewinn!

Digitized by Google

Ich muß, so sehr auch meine Eile sich dawiderſträubt, ein wenig ins Detail gehen, will ich anders den Unterſchied beyder Werke nur einigermaſſen anſchaulich machen.

Schon der äußere Anblick beyder Siedhäuſer *) iſt auffallend verſchieden. Die ſogenannte alte Hütte, iſt ein finſteres ſchmutziges Gebäude, ohne Symmetrie, mit einem hohen Doppeldache, unter deſſen Hut ſich der von der Sudpfanne aufſteigende Dunſt hinauszieht, ſehr oft aber mit zurückgeſchlagenem Rauche vermengt, das ganze Haus mit einem dicken beiſſenden Nebel füllt. Im ganzen iſt dieſe Siedhütte nach vergrößertem Maßſtab einem Ziegelofen, wie ſie hier zu Lande üblich ſind, oder einem Bräuhaus

*) Noch exiſtirt zwar die kleinere alte Hütte, zum Theil weil man während des Baues durch ihren Umtrieb dem Entſtehen eines Salzmangels vorbeugen wollte, theils auch, weil in dem neuen Pfannenhauſe nur circa 80,000 Centner jährlich erzeugt werden können. Indem ich aber gegenwärtiges ſchreibe, ſo vernehme ich, daß der Bau eines zweyten Tyroler Pfannenhauſes reſolvirt worden ſey, wornach die alte Hütte ſogleich demolirt werden wird.

Digitized by Google

nach altem Schlag nicht unähnlich, anstatt daß das neue Pfannenhaus ein wohlproportionirtes ansehnliches Fabriksgebäude von einem Stockwerke bildet, dessen Facade mit dem ungarischen Wappen, und der untenangeführten Marmoraufschrift geziert, *) sehr gut in die Augen fällt, so wie die innere Reinlichkeit, Ordnung und Stille den Beyfall aller Besuchenden einzuernten pflegt.

Die neue Pfanne 8 Klaftern 5 Schuh lang und 5 Klaftern breit, besteht aus geschlagenen Eisenblechen, die nicht wie jene des alten Werkes übereinander geniethet, sondern zusammengeschraubt sind. Aus dieser veränderten Structur entspringt, der Vortheil eines ebenen Pfannenbodens, auf dem sich nicht so leicht ein Kern ansetzen kann, und der Leichtigkeit, ein allenfalls verbranntes Blech auszuheben, wel-

---

*) FRANCISCUS II.
ROM. IMP. & REX HUNG.
ÆDES HAS
Vt eXIn LargIor saLIs CoCti proCreatIo
paVCIorI LIgnorVM qVanto
& LeVIorIbVs eXpensIs proCVretVr
noVIter eXstrVI IVssIt.

ches bey der alten Pfanne nur mit sehr beschwerlicher Abkeulung der Nietenköpfe geschehen konnte, wovon die ganze Pfanne nicht ohne grossen Nachtheil erschüttert ward.

Die Bergsole fließt in dem neuen Werke nicht unmittelbar auf die Siedpfannen, sondern in zwey, seitwärts von denselben angebrachte 5 Kl. lange 5 Kl. breite Präparirpfannen, aus welchen sie erst dann auf die Siedpfanne gelassen wird, wenn sie einen bestimmten Grad von Wärme erlangt hat. Eine sehr einleuchtende Beförderung des Sudes.

Die Bedeckung der Pfannen sowohl von oben als auf der Seite, gewähret einen eben so großen Nutzen durch die Concentrirung aller Wärme und Hindanhaltung der äußeren Luft von der siedenden Sole, als sie für den Fremden, der gerade vor der Pfanne stehend, keine Pfanne sieht, noch ahndet, auf den ersten Blick frappant ist, und zu dem reinlichen stillen Wesen (dem Charakteristischen dieses neuen Sudhauses) das meiste beyträgt.

Die neuen Dörren haben das vorzügliche vor den Alten, daß hier das Salz auf lange abschüssige bloß durch den darunter circulirenden Rauch erwärmte Flächen 1½ bis 2 Zoll hoch aus-

gebreitet, viel geschwinder und besser durchgetrocknet wird, als in den Dörrstuben des alten Werkes, wo man es in 2½ Cent. fassenden Tonnen zur Trocknung aufstellt, welche nach Beschaffenheit der Witterung erst in 4—5 Tagen zu erfolgen pflegt. Nicht selten geschieht es, daß im Centro dieser Tonnen ein großer Klumpen Salz naß bleibt, und neuerdings gedörret werden muß.

Ich habe bereits gesagt, daß in der alten Hütte die Wärme, so wie aller Rauch und Dunst freyen Ausgang bey der offenen Pfanne finde. Im neuen Siedhause verhält sich dieses gerade entgegengesetzt. *) Nicht nur die Flamme des Schierheerdes, sondern auch der von ihm ausströmende Rauch und die von den abfallenden Kohlen erzeugte Hitze werden sämmtlich nach rumfordischen Grundsätzen durch wohl verschlossene Kanäle in dem ganzen Sudwerke herumgeleitet um nebst Bewirkung des Sudes, erstlich die Sole zu wärmen, und dann auch noch das ersottene Salz zu trocknen. Hierin liegt der Grund einer an 2000 Kubik-Klafter reichenden Holzersparniß, hierin der Grund,

*) Also ganz nach der Theorie, welche auf die Erfindung der Thermolampe führte.

daß kein Rauch die Arbeiter afficirt und keine Asche das Salz verunreiniget.

Was aber nebst der erstbemeldten jährlichen Holzersparniß den größten Vorzug dieser neuen Siederey ausmacht, ist die schöne große Krystallisation, und die bewundernswürdige Reinigkeit des neuen Salzes. Dieser Vorzug verdienet insbesondere den Dank des Publikums, da es seit dieser neuen Siedmethode ein durch gemäßigte Hitze mehr abgedünstetes als ersottenes, von allen fremdartigen Bestandtheilen freyes Salz genieſſet, anstatt daß es mit dem alten Salze so manchen Brocken Kalk und Asche mitkaufen und miteſſen mußte, mit welchem ersteren man den Boden der Pfanne verschmieren muß, um das Rinnen zu verhüten, und deren Letztere in den Dörrstuben durch die Oscillation der Hitze von der offen liegenden Gluth emporgetrieben auf die Oberfläche der Tonnen herabsinkt, von welchen sie nie so ganz vollkommen abgestaubt werden kann, daß nicht noch ein Rückstand zurück bliebe.

Trotz dieser, jedem verständigen Manne in die Augen fallenden Vorzüge der neuen Manipulation sowohl als des neuen Salzes, hat sich doch, wie es bey allen auch noch so heilsamen

Neuerungen zu geschehen pflegt — besonders im Anfang die Stimme des Vorurtheils und der Dummheit gegen beyde mächtig erhoben. Zum Glück triumphirt die gute Sache wie überall, so auch hier durch sich selbst.

Empörend ist es aber immer für den gutdenkenden Mann, unter den Schreyern oft solche Männer zu sehen, bey denen das Publicum Kenntnisse voraussetzt, deren politischer Standpunkt unbefangene Menschen gar nicht vermuthen läßt, daß von ihren Lippen Irrthum strömen, in ihren Herzen Leidenschaft brüten könnte! — —

Nun muß ich Ihnen auch noch die Männer nennen, deren Verwendung oder Mitwirkung unser Vaterland die Existenz dieses eben so nützlichen als schönen Werkes zu verdanken hat. Die Ehre des Vorschlags gebühret unserem würdigen, allgemein verehrten Referenten, dem königl. ungarischen Hofkammer-Rath Hrn. Franz Freyherrn v. Schönstein. Den größtentheils von ihm erfundenen Bau dirigirte der k. k. Salinen Direktor und Oberamts-Rath zu Gmünden in Oberösterreich Herr Joseph Edler v. Edlersperg, und die letzte Feile (wenn ich mich so ausdrücken darf) gab demselben der nach vollendetem Baue als königl. Einrichtungs-Com-

missär hieher gesandte königl. ungarische Hofkammer Buchhalterey-Ingrossist Herr Franz v. Rotter, welcher eine sehr wichtige Vervollkommung der Dörren anbrachte, indem er den anfänglich bestandenen Eisenblechen mit einer sehr namhaften jährlichen Ersparniß steinerne Platten substituirte, wodurch die nie genug zu schätzende Reinigkeit des hiesigen Salzes erzielet worden ist.

Zum Beschlusse erlauben Sie mir noch mit wenigen Worten des Gebirges zu erwähnen, auf dessen Abhange sich unsere Saline befindet. Es ist in mineralogischer Hinsicht schon darum merkwürdig, weil es der Anfang jener Bergkette ist, über deren Vulkanität Herr v. Fichtel schrieb. Aber es sind noch mehrere Gründe vorhanden, die es einer größeren Aufmerksamkeit werth machen. Ich meines Orts glaube überzeugt seyn zu können, daß es außer dem berühmten edlen Opale *) noch manchen andern wenig oder gar nicht

*) Man nennt gemeiniglich nur das zur Pekliner Kammeralherrschaft gehörige Dorf Czerwenizа als den Geburtsort dieses unserm Vaterlande bisher ausschließlich eigenen Edelsteins, ungeachtet er auch auf den zu unserem Salzkam-

bekannten Schatz in sich schließe; weßwegen ich sehnlichst in den Wunsch des Hrn. v. Fichtels mit einstimme „daß ein erfahrner Mineraloge dieses Gebirge genauer als es von ihm geschehen konnte, zu untersuchen und durchzustudiren Gelegenheit hätte.

Ich bin ꝛc.

---

mergut gehörigen Bergen Hoiwisz Simonka, Dubova, und Jedlovetz bricht. Diese dem Czerwenizer Opale unschädliche, zum Ruhme meines Aufenthaltsortes gemachte Erinnerung, werden mir billige Männer ohne Zweifel vergeben.

Bredeczky Beyte.

II.

Die Felsen von Szulyo, (*Sulo.*)

Von Silein, Solna, Zilina einem slowakischen Marktflecken im Trentschiner Comitate, gingen wir über Bitsitz, Luska, und Illava. Hier fährt man immer im Gebirge. Man kommt nahe an dem Berge vorüber, wo das alte Schloß Lictova liegt. Unten, in einem tiefen engen Thal, befindet sich das Dorf gleiches Namens. Die Berge sind hier meistens mit Wachholdersträuchen und krüpplichten Buchen bewachsen. Noch tiefer im Gebirg liegt Szabathka. Eine halbe Stunde von da beginnen schon die höchstmerkwürdigen Felsen von Szulyo oder Szulvio. Man fährt aufwärts in einem engen Thale, zu beyden Seiten erheben sich zackige, schroffe Felsen, unten hie und da mit Gesträuchen bewachsen, oben hingegen erblickt man lauter nacktes Gestein, verfallenen Schlössern nicht ganz unähnlich.

Digitized by Google

Auf der Höhe des Berges krümmt sich der Weg, von wo man noch eine prächtige Aussicht über die Sileiner Gegend und über das reitzende Wagthal hat. Nun aber zeigt sich zwischen Felsen der Eingang in ein ganz neues Gebieth. Eine ungeheure Reihe kahler Felsen ohne alle Vegetation überrascht hier durch den erhabensten Anblick den Wanderer, und zeigt ihm die Aussicht auf das Thal und das Dorf Szulyo, welches diese Felsen amphitheatermässig in einen Halbzirkel einschliessen. Die Felsen selbst steigen bald in großen ununterbrochenen Massen, wie schroffe Wände, einige hundert Klafter empor, bald scheinen sie von lauter Trümmern zusammengesetzt und aufeinandergethürmt, bald erheben sie sich in dünnen Pfeilern, wie ungeheure Obelisken und Thürme zu den Wolken empor. Oben enden die meisten in dünne Zacken, welche die abentheuerlichsten Gestalten bilden, und daher auch verschiedene Namen bekommen. Man zeigt hier einen Herkules, einen Doktor Luther ꝛc. —

Der höchste dieser Felsen heißt der Gehörnte (Rohatschin in der Landessprache.) Wir erstiegen einen dieser Felsenthürme, und hätten von der andern Seite ein Senkbley in

eine unendliche Tiefe werfen können, so lothrecht war er an derselben abgeschnitten.

Auf einer der jähsten Spitzen war vormahls auch ein Schloß, dessen Mauern noch stehen, welches aber bloß an den Fenstern zu erkennen ist, weil die übrige Felsenmasse wie altes Gemäuer aussieht.

Sulov hat bey dieser Lage natürlich nur wenig urbaren Boden, welcher blos mit Haidekorn und Hafer bebaut ist. Viele von den Einwohnern von Szulyo sind Edelleute. — Das andere Ende des Dorfes ist mit Felsen beynahe verrammelt. Nur ein ganz schmaler Weg windet sich zwischen den senkrecht aufsteigenden Wänden, zuweilen auch unter überhängenden Gewölben von Stein hindurch. Der Ausgang ist beynahe noch erhabener als der Eingang. Ehrfurcht und Staunen ergreifen die Seele unter diesen Wundern der Schöpfung! Die Felsen erstrecken sich noch den halben Weg nach Illanove. Von da wird die Gegend wieder freyer, und bey Precschin befindet man sich wieder in dem reitzenden Thale, welches der Wagfluß durchschlängelt.

Welcher Gebildete wird nicht die Gefühle theilen, welche bey dem Anblick dieser Felsen in

der Seele einer Dichterin erwachten, die gewiß jeder meiner Leser und Leserinnen unter dem Namen Theone kennt.

Ich beb', ich schwindle, kaum noch nach starrendem
Verstummten Staunen, kehret mir Blick und Wort!
Du hast o Führer! viel mir verheißen,
Mehr noch erblick ich.

Liegt eine Hauptstadt, etwa ein Babylon
Europens seit Jahrtausenden hier im Schutt'?
Hat eines Zauberers Ruthe alle
Trümmer des Niles,

Alle seine alten Wunder und Riesenmaal
Hieher versetzt, und daß sie ihm Denkmaal sey'n
Zu Fels versteinert? Dieses Anblicks Hoheit
Hebet die Seele!

Mit breitem Rücken ziehet das Felsgebirg,
Hier einen Halbkreis, nackt von der Sohle bis
Zum Scheitel. Zackige Kronen trägt es
Darauf wie Cybele.

Die Pflanzen Schöpfung scheinet verbannt aus dem
Gebieth. Als Architecten nur zeigt sich hier
Natur. Ein Amphitheater baut sie
Ewigen Zeiten.

Hier führt sie Wänd' auf, schroff wie vom Meiselschlag
Behaun; dort aus der Tiefe des Circus hieß
Sie Obelisken, des Schwindlers Auge
Grauenvoll ragen.

Hier ahmte sie des Dädals Gestalten nach:
Dort, mit dem eignen Werk unzufrieden, hat
Die Künstlerinn es in Trümmer selber
Wieder zerschmettert.

Noch sieht man Donnermaale, die ins Thal hin
Die Gipfel stürzten, und die Gestürzten
Ruinen wieder zu neuen Bergen
Kunstvoll aufthürmten.

„Hier sprach ein Grieche," ja hier begrub einst Zevs
„Mit Felsentrümmern frecher Titanen Brut;
„Hier sehet! schleudert er seine Keulen
Tausend bey Tausend!"

In dem Gezacke, welches die Häupter krönt,
Entdeckt' er auch Nioben, vom Schmerz
versteinert
Er dichtet neuere Mythen aus den
Wundergestalten.
„Ist auch der Löw' nicht deutlich am Gipfel
dort?"
Und da der Wolf? der Mann der die Keul'
erhebt,
Und der die Hände wie Bether faltet
Knieend am Boden?

Sie alle hatten einst Leben vor Perseus Zeit
Da flog der Held vorüber, bewaffnet mit
Der Aegis, halb noch bezweifelnd ihre
Zaubrischen Kräfte.

Und prüfend senkt er etwas zur Erd' nur
Medusens Antlitz. Sieh! und die Gegend
ward,
So weit die magischen Strahlen reichten,
Starrende Klippe. —

So reich an Wundern bist du o Vaterland,
Die Niemand kennet. Könnte ein ander Land
Sich ihrer rühmen, lange schon hätt' sie
Fama verkündet.

Der Druckerpressen zahllose Kinder, und
Des Grabestichels hätten der Ferne längst
Sie kund gethan, zu der Alpen Namen
Ihren Geschrieben.

Wir achten nicht die Schätze, mit welchen dich
Europa ausgestattet als Lieblingskind;
Für Güter, die du im Busen selbst trägst
Senden dem Ausland

Wir Banyas Gold, zu träge des Karpaths
Höh'n
Und seiner Höhlen Klüft' zu durchforschen, wo
Der Steinwelt, und des Gewächsreichs Schätze
Ungenützt ruhen.

Bey schönen Auen denkt man an Viehweid nur,
Beym prächt'gen Hain an Jagd oder Eichelmast,
An Mühlengänge beym hellen Waldbach
Oder an Fischen.

Des Rohatsch Namen nannte kein Reisender,
Es sey denn etwa, mißmüthig erzählend, daß
Sein Rad dort brach. — Ein neckender Bergeist
That's ihm zur Strafe.

Wie staunen meinem lallenden Feyerlied'
Nicht schon die Felsen! — nie noch vernahmen sie
Gesänge; Fuhrmannsgeschrey und Klatschen
Kennt nur ihr Echo! —

Wie Orpheus Leyer, oder wie Amphyons
Dünkt Meine sie; so hüpft der Magellan
Entzückt beym noch nicht gehörten Klange
Schnarrender Geigen.

Und als zum Tadel zürnend mein Lied sich hob,
Da rauscht' melodisch hoch von des Rohatsch Stirn
Ein Luftstrom über die Saiten, ließ sie
Siebenfach tönen.

III.

Etwas von den

Lebens-Umständen

des Herrn

Johann Mathias Korabinsky,

Verfassers des

geographisch-historischen Producten-Lexicons von Ungarn.

Wenn ich das Andenken an die halbvergessenen Verdienste eines Mannes erneuere: so wünsche ich einer Pflicht Genüge zu leisten, welche mein Herz und meine Uiberzeugung von mir fordert.

Korabinsky hat, wenn wir bloß sein Lexicon kennen, für die Verbreitung geographischer Kenntnisse mehr gethan, als irgend ein Mann in seiner Lage und in seinen Umständen jemals thun dürfte; nehmen wir nun vollends auf sein überaus widriges Schicksal, welches ihn von dem ersten Moment seiner schriftstellerischen Laufbahn bis jetzt ver-

Digitized by Google

folgte, billige Rücksicht, so muß uns die Ausdauer und der anhaltende Fleiß dieses Mannes zur stillen Bewunderung hinreißen.

Korabinsky kam, wie er es in einem Manuscripte, welches er selbst unter dem Titel aufsetzte „Privatnachrichten von Korabinsky an Menschenfreunde" erzählt, als Waisenknabe von seinem Geburtsorte Eperies 1756. nach Presburg, wo man ihn, weil er musikalisch war, zum Chordienst brauchte und ihm selbst den Unterricht einiger Kinder übertrug. Als Student wußte er sich so gut das Vertrauen der Presburger zu erwerben, daß man ihm im 19. Jahre seines Alters eine Lehrstelle am dasigen Gymnasium übertrug, welche er von seiner Seite mit lebhaftesten Interesse bekleidete.

Neben seinem öffentlichen Amte errichtete er in seinem Hause eine Töchterschule (jetzt würden wir sie ein Mädchen Institut nennen). Hier bekamen die Zöglinge neben dem wissenschaftlichen Unterrichte vorzüglich Gelegenheit die Landessprachen zu erlernen. Für ein Land, wo selbst das zweyte Geschlecht mehrere Sprachen reden muß, ein Hauptbedürfniß, dem bis jetzt in den Hauptstädten noch gar nicht abgeholfen ist.

Die Presburger und Oedenburger müssen jetzt noch ihre Kinder auf die benachbarten Dörfer wegen der Erlernung der slowakischen und ungarischen Sprache schicken, von wannen sie gewöhnlich halb verwildert zurückkehren, ohnerachtet beyde Städte, gelehrte und Bürgerschulen besitzen. Wie leicht könnten ein Paar von den vielen Männern, welche in ihrer Mitte leben, sich zu dieser edlen Absicht vereinigen, und neben ihren Amtsgeschäften ein Institut für die Erlernung der vaterländischen Sprachen errichten. Daß so etwas leicht realisirbar ist, hat uns der brave Csetneker Rector Hr. Tsich in Csetnek gezeigt.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß innerhalb zwey Jahren, Kinder von 10 — 12 Jahren die deutsche und ungarische Sprache so inne hatten, wie sie dieselben zuversichtlich auf die gewöhnliche Weise des Tausches in vier Jahren nicht erlernt hätten.

Die Korabinskische Anstalt erhielt sich, trotz den Hindernissen, welche sich dem thätigen Manne von allen Seiten in den Weg legten, zur Freude der Eltern, welche von denselben Gebrauch machten, ganzer sieben Jahre. Endlich gelang es dem alles zerstöhrenden Neide

und der Mißgunst, welche besonders dadurch rege gemacht wurden, daß einige von den ersten Familien daran Theil nahmen, das Institut ganz zu zernichten.

Durch dieses traurige Schicksal gebeugt, entschloß sich Korabinsky 1769 jetzt nach Deutschland zu reisen und seinen Onkel in der Grafschaft Oldenburg zu besuchen.

Auf dieser Reise besuchte er sowohl die berühmtesten Pädagogen, welche Deutschland damals hatte, und die Erziehungsanstalten, welche in diesem Lande damals in Flor waren. Dabey richtete er seine Aufmerksamkeit auch auf Fabriken, Arbeitshäuser, Armeninstitute und Waisenhäuser, sammelte die Schriften, welche über dieselben in Druck erschienen, die Risse und Charten von denselben, kurz nichts entging seiner Aufmerksamkeit, womit er seinem Vaterlande einst zu nützen hoffte.

Bey dieser Betriebsamkeit konnte es gar nicht fehlen, daß mehrere Männer auf diesen thätigen Mann aufmerksam wurden. Er bekam mehrere Anträge, und entschloß sich endlich von der Einladung des Doktor Schwarz, welcher ihn nach Rinteln rief, Gebrauch zu machen. Hier hörte er sowohl theologische, als

auch philosophische und mathematische Collegien — benützte besonders den Privat-Unterricht unsers gelehrten Landmannes Schwarz, dessen Tischgenosse er das erste Jahr war, und kehrte nach 2 Jahren, die er in Rinteln zugebracht hatte, auf die wiederholte Einladung eines angesehenen Presburgers nach dieser Stadt wieder zurück.

Der erste Schlag, welcher ihn hier wieder traf, war der Verlust seines mit Mühe erworbenen Vermögens, welches er vor seiner Abreise einem Verwandten übergeben hatte, und der unterdessen zu Grunde gegangen war.

Korabinsky übernahm eine Hofmeisterstelle bey Hr. v. Landerer, besorgte nebenbey einige Buchhandlungsgeschäfte, und schrieb gegen zehn Jahre die Presburger Zeitung.

Außer diesem Geschäfte gab er den Mölibäus, oder den ungarischen Sprachmeister ganz umgearbeitet heraus, die erste Auflage ließ er durch Hrn. Perlaki, die zweyte aber durch Hrn. Rath durchsehen und verbessern.

Im Jahre 1778 besorgte er die Herausgabe des Almanach von Ungarn.

1781 ließ er den ersten Theil von der Beschreibung der Freystadt Presburg bey Hrn. v.

Schönfeld in Prag drucken. Gab den Grundriß von Presburg und der umliegenden Gegend, welcher zu einer Beschreibung der 1775 vorgefallenen Uiberschwemmung gehörte, wie auch die Postcharte, welche zum Almanach bestimmt war, heraus. Der zweyte Theil der Beschreibung der Stadt Presburg ist lange schon zum Druck fertig, wird aber schwer jemals erscheinen, ohnerachtet der erste Theil den Beyfall der Kenner erhielt.

Seine Bemühungen die Buchhandlungsfreyheit in Presburg zu erhalten, waren lange fruchtlos. Nachdem durch die vielen vergeblichen Versuche seine ökonomischen Umstände in Unordnung gerathen waren, erhielt er endlich dieselbe, für seinen Bedarf, leider zu spät.

Mitlerweile übernahm er auf Anrathen des Senator Benzurs eine vom Waisenamte ihm angebotene Bibliothek für 1000 fl., da er aber noch kein Privilegium hatte, so blieben die Bücher ihm 3 volle Jahre auf dem Halse, während er das Interesse pünktlich bezahlen mußte. Um diese Zeit unternahm er eine neue Reise nach Deutschland, um die nöthigen Buchhändler Connexionen zu schließen, und seine Kenntniße zu vermehren.

Digitized by Google

Nach seiner Rückkehr trat er mit Hrn. Buchdrucker Weber in Compagnie. Eine Verbindung, die gar nicht zum Vortheil des armen, vom Schicksal überall Verfolgten, ausfiel, besonders, da man auf einmal in ihn drang, die tausend Gulden an die Waisenkasse zu bezahlen.

Es ist rührend zu lesen, wie Korabinsky seine damalige Lage schildert; Schonung und Unterstützung zur rechten Zeit hätten ihn aus aller Bedrängniß gerissen.

Es wurde ihm das Gewölb geschlossen, ohnerachtet der Werth des Verlags der vorhandenen Bücher seine Schulden über die Hälfte überstieg. Das traurigste bey dieser Geschichte war, daß man den Werth seiner Manuscripte weder zu schätzen wußte, noch wollte.

Korabinsky selbst von denen, vielleicht aus Eifersucht auf seinen litterarischen Ruhm, verlassen, die ihm hätten helfen können, war also ganz seinem Schicksale überlassen; so nahm er dann seinen Wanderstab, und kam beynahe halbnackend mit dem Manuscript des troatischen Lexicons nach Wien, wo ihn sein ehemaliger Correspondent, ein edler Mann, mit Kleidungsstücken versah!

Digitized by Google

Der Buchhändler Oehler übernahm zwar den Druck des vorerwähnten Manuscripts, ließ auch 18 Bogen davon drucken, das Werk konnte aber wegen Mangel an der gehörigen Unterstützung nicht vollendet werden.

Ein neuer Schlag für den armen Korabinsky, der, während an dem Werke gedruckt wurde, von Hrn. Oehler beköstet und bekleidet wurde, nun aber auch auf diese Unterstützung Verzicht thun mußte.

Im October 1789 wurden seine Sachen in Presburg versteigert. Er hätte dabey gewünscht, daß auf die Rückkehr der Schuljugend aus den Vacanzen gewartet, oder aber die Licitation durch Cataloge angekündigt worden wäre.

Kurz vor der Sperrung seines Buchladens übersandte er seine mühsam ausgearbeitete Wasser und Productenkarte von Ungarn Sr. Exzell. dem Freyherrn von Swieten zur Einsicht, diese erhielt er bey seiner Ankunft in Wien mit dem Rath sie einigen ungarischen Magnaten zu zeigen, und ihnen zugleich seine traurige Lage zu schildern.

Wie freuet es mich, daß ich hier ein Paar wahrhaft edle Patrioten nennen kann, welche

sich des Unglücklichen thätig annahmen: Die Herren Grafen Franz Zecheny und Nicolaus Forgatsch waren es, zwey bekannte Freunde der Litteratur! Ersterer ließ die Wasser und Productenkarte auf seine Unkosten stechen, und Letzterer überraschte ihn mit einer bedeutenden Summe Geldes, welches der brave Korabinsky dazu verwendete, die 18 bisher gedruckten Bogen seines kroatischen Lexicons käuflich an sich zu bringen. Bis auf den heutigen Tag liegen sie ihm unbenutzt auf dem Halse.

Bey diesen uneigennützigen, so selten belohnten Bemühungen unsers Korabinsky für ungarische Litteratur, hätte der brave Patriot zu Grunde gehen müssen, wenn sich nicht eine brave Familie in Wien seiner angenommen hätte, die ihn gegen Mangel und drückende Noth sicherte.

Indeß ist der kränkliche aber doch thätige Mann bey seinen Umständen doch sehr zu bedauern, besonders wenn man sieht, wie er auf jede Gattung von Lebensgenuß und Bequemlichkeit Verzicht thut, um nur seine Begierde dem Vaterlande zu nützen befriedigen zu können.

Digitized by Google

Denn eben ist er jetzt mit seinem Lieblings-Projecte einem Special Atlas des Königreichs Ungarn in 60 Kärtchen fertig geworden. Wenn es unbegreiflich ist, wie ein Mann bey diesem mitleidswürdigen Schicksale in einer so sehr eingeschränkten Lage, so eine schwere Arbeit zu übernehmen im Stande war, so muß es uns noch weit mehr verwundern, wie er dieses kostbare Werk glücklich beendigen konnte.

Alle 60 Kärtchen sind bis auf die letzte Correctur fertig, und sind nun die letzte Hoffnung des dem Grabe entgegenwankenden durch so harte Schicksale mürbe gemachten Mannes. Sollte ihn auch diese letzte Hoffnung täuschen?

Jeder Freund der ungarischen Littera-tur wird in seinem Kreise gewiß das Interesse für diesen Mann sowohl, als für sein schönes Unternehmen zu wecken und auszubreiten suchen, und Subscribenten sammeln, die er dann in post-freyen Briefen an mich übermachen kann.

Der Titel des Werkchens ist folgender:

Digitized by Google

Atlas
Regni Hungariæ portatilis.

Neue und vollständige

Darstellung

des

Königreichs Ungarn

auf LX Tafeln,

im grossem Taschenformate.

Ein geographisches

Noth- und Hülfsbüchlein

fürs gemeine Leben

von

Johann Mathias Korabinsky.

Das Format ist groß Octav, also zum tragen nicht ungeschickt. Die Angabe der Oerter vollständig und bey der Signatur der Hauptörter durch Zeichen angegeben, ob die

Digitized by Google

Einwohner Deutsche, Ungarn oder Slovaken sind, und ob dieselben sich zur catholischen, reformirten, lutherischen oder nichtunirten Religion bekennen. Nicht selten sind die Hauptstädte im Profile gezeichnet. — Jeder Ort ist mit seiner gewöhnlichen am meisten bekannten Benennung eingetragen, nebenbey aber, wenn an der Seite Platz war, auch die obsoleten Benennungen in alphabetischer Ordnung angezeigt.

Selten dürfte auch die geringste Merkwürdigkeit eines Orts unangezeigt geblieben seyn, und der fleißige Herausgeber hat hier eher zu viel als zu wenig gethan.

Der ganze Atlas von 60 Karten wird nicht über 10 fl. kosten. Bedenkt man vollends, daß man wirklich durch den Ankauf desselben eine gute, ja sogar patriotische Handlung unternimmt, so hoffe ich der brave Korabinsky dürfte sich in seiner Erwartung nicht getäuscht finden.

Der Vollständigkeit wegen will ich dasjenige noch nachholen, was Korabinsky bis jetzt herausgegeben hatte.

Außer den schon berührten Schriften und Karten gab er 1786 sein geographisch-hi-

storisches und Producten Lexikon von Ungarn ꝛc. mit einer Postkarte, heraus. Ohnstreitig die wichtigste seiner Arbeiten und ein bleibendes Denkmaal seines Fleißes.

Wappensammlung ungarischer Magnaten und Edelleute. Erstes Hundert, das Exemplar kostete im Ladenpreis 2 Dukaten. Es bestand aus 112 Blättern. Die bey der Sperrung vorräthigen 100 Exemplare wurden seiner Aussage nach größtentheils verschleudert. Ewig Schade, daß dieses Unternehmen in Stecken gerieth.

Tabula memorialis, Sistens ideam ac ambitum universæ eruditionis humanæ &c.

Geographisch = statistische Tabelle, vom ganzen Erdboden ꝛc. Diese Tabellen ließ Joseph II. zu seinem Besten durch die hohen Stellen den Schuldirectoren empfehlen und so gemeinnütziger machen.

Versuch eines türkischen Wörterbuchs, mit beygefügten deutschen, ungarischen und böhmischen Bedeutungen, und einer kurzgefaßten Sprachlehre.

Spiele für Kinder, Gedächtniß und Umstand zu schärfen, deutsch, ungarisch und böhmisch, bey Weber und Korabinsky.

Digitized by Google

Anschickung zu den biblischen Geschichten und zur nützlichen Kenntniß der Ziffern 1760 in Regensburg.

Rechenbuch für die vaterländische Jugend durchaus practisch eingerichtet. Noch nicht gedruckt.

Digitized by Google

IV.

Topschau.

Die Bergstadt Topschau hat in verschiedenen Rücksichten, besonders aber in topographischer und mineralogischer so manches Eigene und Merkwürdige, daß sie schon darum einer genauern Beschreibung nicht unwerth ist.

Hier etwas, über ihre Lage und Benennung!

Topschau liegt an der nördlichen Gränze der Gömörer Gespanschaft gegen die Zips, wo der Fluß Göllnitz dieses von jener scheidet, in einem tiefen Thale, welches ein mittelmäßiger, heller Bach wässert, der der Länge nach gegen Morgen hinab durch die Stadt fließt und eine Stunde unter der Stadt, sich mit dem Fluß Sajo

vereinigt. An den beyden Seiten dieses Thales zieht sich eine doppelte Reihe von hohen Bergen, von Morgen gegen Abend hinauf, bis an den sogenannten Treßnik, wo der Bach Dobschina entspringt, und diese Gebürgsreihe sich zusammen schließt. Verschiedene Einschnitte und kleinere aber tiefe Thäler, die von beyden Seiten der Berge, hinab in das Hauptthal des Baches ihre Richtung nehmen, und von den Einwohnern Gründl, Greppen, oder Seufen genannt werden, bilden verschiedene Bergrücken und Hügel von mancherley Form und Größe, die alle ihre eigene Benennungen haben. Gegen Morgen z. B. hängt mit dem hohen Berg Babina, der Zinopelkamm zusammen, in dessen Gegend ehedem viel Zinnober gegraben wurde. Weiter hinauf an der mitternächlichen Seite liegt der Oeber und Langenberg, wo heut zu Tage die meisten Eisen und Kobalt-Gruben vorhanden sind, und mit vielem Vortheile gebauet werden. Uiber den Langenberg geht in verschiedenen Krümmungen eine Strasse von Rosenau nach Zips, von der man die Stadt am besten überschauen kann. Gegen Mitternacht erhebt der Schwarzenberg sein hohes Haupt, dem seine schwarzen Waldungen den Nahmen gaben und

eine reiche Kupfergrube, die zu Anfang des 18. Jahrhunderts blühte, berühmt machte, mit dem anstoßenden Wind zog. Gegen Abend, wo das Thal immer enger wird, liegen die Berge Trestnick, Tsuntava, Buchwald, Silberzech und andere. Jene geben Holz zu den Silberwerkern der Stadt, und auf diesen sollen vor Zeiten reiche Silberbergwerke geblüht haben. Gegen Mittag endlich liegt die Stürz, die Birken, der spitze Hübel und der Beckenberg. Einige dieser Berge sind kahl und dienen zur Viehweide, andere sind ganz oder zum Theil mit Nadelholz, Laubholz oder mit Buschwald bedeckt. Auf dem Langenberge besonders wachsen viele Kirschen und Haselnüsse. Der Eingang ins Hauptthal ist bloß von der Morgenseite offen; sonst kann man in die Stadt nicht hinein kommen ohne die Gebürge zu übersteigen.

Die Nachbarn dieser Bergstadt die mit ihren Hattert gränzen, sind: Gegen Nordost die königl. Zipser Bergstadt Iglo, gegen Norden die gräfl. Esakische Herrschaft Kabsdorf; gegen Westen die gräflich Koharische Herrschaft Telgarth; gegen Süden die beyden Dorfschaften Rhedova und Ober-Slana (Telsö Sajo) zum Esetneker Dominium gehörig; und endlich gegen

Ofen das gräflich Andraſſiſche Dorf Vlachov, welches die Topſchauer Lampersdorf nennen. Die Einwohner aller dieſer benachbarten Ortſchaften, Iglo ausgenommen, ſind Slaven, und es bleibt immer merkwürdig, daß Topſchau der einzige Ort im Gömörer Comitate iſt, deſſen Einwohner ganz deutſch geblieben ſind.

Der Nahmen der Stadt iſt in allen in Ungarn üblichen Sprachen faſt eben derſelbe. Deutſch ſpricht und ſchreibt man ihn gewöhnlich, Topſchau oder Dobſchau, auch die Tobſch, lateiniſch Tobſcha, Dobſchina, Tobſchinum; ungariſch und ſlovakiſch Dobſſina. Die Einwohner aber heiſſen Tobſchauer, oder nach ihrer Mundart Tobſcher, und waren urſprünglich lauter Bergleute.

Uiber den Urſprung dieſes Nahmens giebt es verſchiedene Muthmaſſungen. Die älteſte und unter den Einwohnern bekannteſte, gründet ſich auf eine fabelhafte Erzählung der Vorzeit. Als die Bergleute, welche dieſe waldigte und bergigte Gegend zuerſt wahrſcheinlicher Weiſe nur in zerſtreuten Berghütten (Bergkram genannt,) bewohnten, ſich an einem Ort zuſammen zu ziehen und das Städtchen anzulegen gedachten, ſollen ſie ſich unter einander über ſeine Benennung be-

rathschlagt haben. Der einhellige Schluß fiel dahin aus, daß die neue Stadt von seinen Worten den Nahmen erhalten sollte, die der erste aus der Grube kommende Bergmann aussprechen würde. Bald erschien einer ihrer Kameraden, der von der Berathschlagung nichts wußte, vor dem Feuerheerde, und sagte: er müßte zu seinem Topf schauen. Entschieden war also hiedurch der Nahme der Stadt Topschau. Die ganze Erzählung ist ohne Zweifel nichts anders als eine Erdichtung eines witzigen Einwohners, um damit Fremde, die nach dem Ursprunge des Namens Topschau fragten, zu unterhalten. Diejenigen, welche dieser Erzählung glauben, beruffen sich auf das Siegel der Stadt, welches aus zwey kreuzweißgelegten Bergschlägeln über einem offenen Topfe besteht; aber sie gewinnen und entscheiden dadurch nichts. Denn dieses alte Siegel, vom Jahr 1585, ist um mehr als 200 Jahre jünger als die Stadt, und beweist höchstens so viel, daß um diese Zeit jenes Mährchen schon allgemein bekannt war.

Eine andere Veranlassung des Nahmens Topschau erzählt Franz Ernst Brückner, im Buche: Magnalia Dei in locis subterraneis &c. Braunschweig 1727 Fol. Seite 260. Dieß sind

seine eigenen Worte: „Tobschin, Tobschau, Dobschina eine Bergstadt, liegt in einem Thale, zwischen zwey hohen Bergen, und soll den Namen bekommen haben, daß wenn man von den Bergen herab in den Grund nach der Stadt zusiehet, die Stadt wie ein Topf anzuschauen seyn soll, wie wir solches selbst in der Kirche an der Orgel observirt haben." Brückner war in Topschau, und sah an der A. 1656, verfertigten Orgel, den Bergmann abgebildet, der nach der Tradition in seinen Topf schauet. Ich habe Topschau oft von verschiedenen Seiten, von seinen Bergen herab betrachtet, aber ich habe nie eine Aehnlichkeit mit einem Topf gefunden.

Die Ableitung des Herrn Samuel Klein, Predigers in Göllnitz, in seinen Nachrichten von dem Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger, Ofen 1789. 1. Theil Seite 262, in der Anmerkung von einen gewissen Tobias und Au, als ob Topschau so viel heiße, als: Tobis-Au, ist ganz willkührlich und ohne allen Grund, sie verdient daher kaum einer Widerlegung. In der ganzen Geschichte der Bergstadt Topschau, so weit sie bekannt ist, kommt keine Person dieses Nahmens vor, und da Topschau

Digitized by Google

mitten in einem dichten Walde angelegt wurde, so konnte bey seinem Ursprunge noch keine Au, und also auch keine Au des Tobias vorhanden seyn. Eben so willkührlich ist die Nomenclatur des Christoph Daniel Klesch, des Herausgebers der lateinischen Schrift des Caspar Piltzius von der Plünderung Topschaus durch die Türken, im Jahre 1584, gedruckt zu Wittenberg in 4to 1671, wo auf dem Titel dieser Schrift der Nahme Topschau durch die hübsche Au zwischen den Gebürgen erklärt, oder umschrieben wird. Siehe die deutsche Uibersetzung dieser Schrift vom Jahre 1795. Kaschau bey Landerer, im Leben des Piltzius.

Die allerwahrscheinlichste Herleitung ist wahrscheinlich folgende: der Bach, an welchem die Stadt Topschau seit dem Jahre 1326 nach und nach erbaut wurde, hieß schon vor der Erbauung derselben Dobssina. Das bezeugt nicht nur das Impopulations Privilegium der Stadt Topschau, sondern auch mehrere alte vorhandene Urkunden aus jenen Zeiten, in welchen eines dichten Waldes an dem Flusse Dobssina gedacht wird. Der Bach also gab der Stadt den Namen und nicht die Bergleute. Zugleich wird hierdurch unwidersprechlich dargethan, daß der

Digitized by Google

slavische, ungarische und lateinische Name Doblina früher vorhanden war, als der deutsche Topschau. Woher also dieser? Woher der Topf im Stadtsiegel? — Ohnstreitig bildete sich der deutsche Name aus dem Slavischen. Die deutschen bergmännischen Ankömmlinge, denen das Wort Dobssina fremd und hart auszusprechen war, kürzten es ab, und nannten ihren Bach und ihre Stadt Topschin, Topscha oder die Tobsch. Dabey dachten sie in ihrer Einbildung an einen Topf, mit dem der Name Topsch in der Aussprache einige Aehnlichkeit hat, und diesen eingebildeten Topf nahmen sie hernach in ihr Wappen auf. Die Endsilbe Au kam vermuthlich erst dann hinzu, als die Einwohner schon etwas kultivirter waren; oder als man um die Stadt herum schon Wiesen und Auen erblickte. Diese natürliche und durch Urkunden beglaubigte Herleitung, wird auch noch durch einige andere Umstände bewährt und empfohlen. Die Stadt Topschau besitzt — besaß wenigstens noch vor kurzer Zeit ein kleineres Siegel, mit der Umschrift: Sigillum der Bergstadt Tops; die gemeinen Leute pflegen bis jetzt den Nahmen der Stadt also auszusprechen; „ich gehe in die Topsch, ich komme aus der Topsch; ich bin

ein Topscher.“ Diese Herleitung hat in der slavischen und deutschen Sprache gleichen Ursprung, und was das schönste ist, sie läßt sogar den Topf, den die Topschauer vielleicht ungern aus ihren Siegel oder Wappen verlieren möchten, unversehrt.

M. Gotthard.

Prediger zu Iglo.

Digitized by Google

V.

Reiſe von Keſzthely im Szalader Comitate nach Veſzprim.

Monoſtor Apati den 10. Sept. Abends.

Den 10. Sept. trat ich meine Reiſe von Keſzthely an. Die Witterung war zur Reiſe ſehr günſtig; denn nach einer beynah den ganzen Sommer über anhaltenden außerordentlichen Dürre und Hitze, kühlte ſich die Atmoſphäre ſeit dem 8. Sept. durch mehrmahl wiederholte Gewitter und Regen ab, und die Staubwolken, die man vorher in der Ferne gleich einem dicken Rauche aufſteigen ſah, verſchwanden von den Straſſen.

Unſer Weg führte uns zuerſt durch denjenigen Theil des Keſzthelyer Weingebirges, welches ſich von den Ufern des Balatons erhebt. Wiewohl die Lage dieſer Weinberge an den zu-

KÖZPONTI KÖNYVTÁR SZEGED

Digitized by Google

rückstrahlenden Spiegel des Sees, und gerade gegen Mittag abhängend für den Weinbau sehr vortheilhaft ist: so wird in Keszthely doch der Wein von einigen durch Waldgebirge eingeschlossenen Weinbergen, namentlich von Rezi und Tomaj vorgezogen. Der Keszthelyer Wein ist ein vortrefflicher Tischwein, und gibt dem Somloer an reinem und lieblichen Geschmack wohl schwerlich etwas nach. Und doch hat man bis jetzt den Weinbau in diesen Gegenden, sowohl in Ansehung der gehörigen Auswahl der Trauben, als in Ansehung der Bearbeitung des Bodens, und der Art der Weinlese und des Auspressens, noch mit wenig Industrie betrieben. — Der Wein ist in der Gegend grösstentheils weiß, es gibt aber auch hier und da rothen.

Das Keszthelyer Seegebirg hat Kalk zur Grundlage. Die Kalkberge über den Weinbergen sind theils kahl, theils mit Wald bewachsen. Eine Meile von Keszthely sieht man rechts von der Straße durch das Weingebirg, am Ufer des Balatons, Meszes-Györök, ein gräflich G. Festeticsisches kleines Dorf, auf welchem eine herrschaftliche Meyerey und Schäferey ist; die Schafe haben hier auf den Abhängen und vom Walde entblößten Rücken des ge-

Digitized by Google

genüber liegenden Kalkberges Vas, eine angemessene Weide.

Bey Meszes-Györök hat man gegen Osten den Berg Badatson mit einigen Vorhügeln, und das Dorf Szigliger, mit den Ruinen eines verfallenen Schloßes auf einem abgestumpften konischen Kalkberge im Auge. An dem südlichen Ufer des Balaton im Sümegher Comitate liegt Balaton—Keresztur, auch ein gräflich Festeticsisches Dorf, von welchem aus der Ebene über den hier etwa eine Meile breiten Balaton die Aussicht auf den Badatson, Szigliger und das Keszthelyer Seegebirg vortrefflich seyn muß.

Zwischen dem Vashegy (Eisenberg) und dem Badatson öffnet sich von Norden her ein Thal in den Balaton, das nebst seinen Bergen in geognostischer Hinsicht sehr interessant ist, indem es, wie ich später erwähnen will, eine ganze Parthie nach ihrer Form und Gebirgsart abwechselnder Berge enthält. Das Thal endigt sich in eine Bucht, welche der Balaton hier rückwärts gegen Norden bildet; über der Bucht zieht sich gegen Tapoltza eine schilfige Moorniedrigung hinauf; welche den kleinen Fluß Lesentze, der von den Sümegher Bergen

herabkommt, aufnimmt. — Zwiſchen den Bergen Badatſon und Szigliger, iſt eine zweyte engere Oeffnung, die dem Eger-Fluße seinen Einfluß in den Balaton verſchafft.

Von Meſzes-Györög dreht ſich die Straße an dem Abhange des Vasberges links gegen Norden hinauf, und führt zuerſt nach Ederits einem elenden mehreren Edelleuten gehörigen Dorfe; deren Einwohner größtentheils nachläßig gedeckte und ſchlecht umzäumte Wohnungen haben. — Weiter von Ederits liegt links an dem Kalkgebirge ein anderes Dorf, welches beſſer ausſieht. Dann fährt man eine Stunde lang zwiſchen dem weſtlichen Kalkgebirge und der Moorniedrigung über das Prädium Billeg, das zerſtreut ein paar Meyerſchaften, Mühlen, und eine Schenke enthält; es gehört der Redetzkyſchen Familie. Auf dieſem Prädio kommt man über den Leſentzebach, und ſieht links am Berge Leſentze — Tomaj liegen, wo eine Branche der adelichen Redetzkyſchen Familie ihren Sitz hat. Leſentze — Tomaj gegenüber gegen Oſten liegt der anſehnliche Berg St. György, der gegen die vier Weltgegenden gleichſam vier mächtige Säulen hat, die ſeine Mitte zuſammen ſtützen. Die Abhänge deſſelben ſind,

Digitized by Google

wie in dieser Gegend überall mit Weinreben bepflanzt; von der nordwestlichen Höhe desselben, strahlte uns eine steile rothe Felsenwand von der Abendsonne beleuchtet zurück, in welcher sich die Ecken schwarzer Basaltsäulen brachen.

Lepseny, den 12. Sept. in der Nacht um 2 Uhr, bey einem heftigen Donnerwetter.

Um 4 Uhr Nachmittag kamen wir in Tapoltza an, einem zur Sümegher Herrschaft und dem Veszprimer Bisthum gehörigen Marktflekken. Uiberhaupt besteht die Sümegher Herrschaft, welche das Veszprimer Bisthum im Szalader Comitate besitzt, die Stadt Sümegh selbst mit gerechnet, aus 22 Ortschaften. In Tapoltza ist eine Poststation, von wo die Poststraße von Pest nach Steyermark und Croatien weiter nach Sümegh geht; die Landstraße hingegen nach Croatien geht von Tapoltza über Keszthely. — Der Boden um Tapoltza und in den benachbarten Gegenden ist größtentheils hin und wieder mit Kalksteinen bestreut, die Ackerkrume besteht außer den Kalksteinen aus mit Sand vermisch-

Digitized by Google

ter Dammerde von schwärzlichem Ansehen, die sich sehr gut bearbeiten läßt und fruchtbar ist. — Ihre Weingärten haben die Tapoltzaner an dem oben erwähnten Berge St. György.

Wenn man von Tapoltza ostwärts herauskömmt, so trennt sich die Straße bald in zwey Richtungen; rechts führt sie über das nahe bey Tapoltza gelegene Dorf Gyula = Keßi, dann weiter hin längst dem nördlichen Ufer des Balatons nach Füred, und links längst der Chaussee nach Veßprim. Da man ungefähr in der Gegend, wo sich die Straße trennt, die verschiedenen Berge der Tapoltzaer Ebene gleichsam aus ihrem Mittelpunkte am besten übersehen kann, so will ich dieselben hier näher beschreiben. Die zusammenhängenden Gebirge, welche die Gegend von Tapoltza und die benachbarten Dörfer einschließen, sind: westwärts das Kalkgebirge, welches sich von dem Ufer des Balatons nördlich gegen Sümegh heraufzieht; nordwärts die hohen Rücken Dabas, welche Vorberge des Bakonyer = Waldes im benachbarten Veßprimer Comitat sind; ostwärts die aneinander gewölbten Berge, welche sich an dem Balaton hinziehen. Südwärts hat man die zwey Oeffnungen vor sich, rechts die größere an der Keß-

thelyer Straße, und links die engere zwischen den Bergen Badatson und Szigliger, durch welche sich das Eger Wasser durchdrängt. In dieser von Bergrücken und dem Balaton größtentheils eingeschlossene Ebene erheben sich nun mehrere isolirte, konische, theils regelmäßig zugespitzte, theils abgestumpfte Berge, die an Größe verschieden, aber in ihrer Bildung sich sehr ähnlich sind. Diese Kegelberge erheben sich unten von der Ebene sehr sanft und allmählich, und zwar rund umher ziemlich gleichförmig, dann weiter aufwärts wird ihr Rücken steiler, und verliert sich entweder in einen Kegelschnitt oder in eine Spitze. — Von welcher Seite man immer diese Kegelberge betrachtet, so ist ihr Umriß ungefähr folgender, wie ihn die 2te Figur darstellet. Die sanfteren Anhöhen derselben, sind mit Weingärten bepflanzt; die höheren Rücken derselben mit Waldgesträuch. Einige solche Berge sind vollkommen ausgebildet, wie Fig. 2., andere sind bald nachdem sie sich aus dem Schoos der ebenen Erde emporgehoben, gleichsam in ihrer Geburt erstickt worden, wie Fig. 3. Einige und zwar die größten isolirten Berge weichen von der erwähnten konischen Form mehr oder weniger ab. Nahmentlich bemerke ich folgende Berge:

1. Der oben erwähnte Berg Badatson, der höchste an dem Ufer des Balatons, und der größte unter den isolirten Bergen. Seine Form ist von allen Seiten betrachtet elyptisch, ungefähr wie Fig. 4. Ich war im August des vorigen Jahrs mit Abbee Arnold auf demselben. Der untere Theil desselben ist auch beynahe rund umher mit Weingärten besetzt, nur gegen Norden zieht sich ein schmaler Strich Waldes herab. Schon unten auf dem sanfteren Abhange desselben ist der Weg ganz mit Basaltstücken und einem andern lavaartigen porösen grauen Gesteine bedeckt. Wir stiegen auf der nördlichen Seite desselben hinauf, auf welcher der Berg eben von einer Gruppe von übereinander aufgethürmten Basaltsäulen begränzt wird. Mitten ist die steile Felsenwand, wahrscheinlich durch das sich vom Berge herabstürzende Regen und Schneewasser durchbrochen. Durch diese Oeffnung der Basaltcolonnade stiegen wir auf die obere Fläche des Berges, und fanden da einen großen Wald aus gemischten Laubholze, gute Weide, und eine Vertiefung, von welcher sich von beyden Seiten Rücken hinaufzogen. — Die Länge der obern Fläche von Norden gegen Süden, mag eine Stunde Weges betragen; vorne am Balaton muß man

davon eine vortreffliche weitreichende Aussicht auf den See, das Sümegher und einen großen Theil des Szalader Comitates haben.

2. Von Badatson in gerader Linie nordwärts sind nach einander zwey konische zugespitzte Berge bey dem Dorfe Keszi, die auch davon den Nahmen haben.

3. Ostwärts der Csobantzer Berg, der aber rückwärts mit den benachbarten Bergen zusammenhängt.

4. Vorwärts gegen Nordost ist bey dem Dorf Hegyesd ebenfalls ein konischer zugespitzter Berg gleiches Nahmens, der regelmäßigste von allen.

5. Nordwärts liegt der Berg Halap, an dem Dorfe gleiches Nahmens, der oben geflächt ist, und mit dem Somlyoer Berge im Veszprimer Comitate viele Aehnlichkeit hat. Der Berg Halap ist nicht ganz isolirt, sondern hängt durch Anhöhen, auf welchen man ein paar in der Geburt erstickte Kegel (siehe Fig. 3.) erblickt, mit dem Rücken des Berges Dabas zusammen.

6. Auch über Tapoltza gegen Sümegh sieht man ein paar Kegelberge.

7. Der Berg St. György, der gleichsam in der Mitte der Tapoltzaer Ebene liegend, von

den benachbarten zusammenhängenden Gebirgen am meisten entfernt ist.

Von den regelmäßigen konischen Bergen habe ich noch keinen bestiegen.

Bey dem ebenfalls dem Veszprimer Bisthume gehörigen Dorfe Hegyesd, 1 Meile von Tapolza, erreicht man den Egerfluß, der hier in die breitere Ebene zum Vorschein kömmt. Dieser ist ein sehr nützlicher Fluß, der eine Menge Mehl und Säge-Mühlen in Bewegung setzt; aber auch oft den benachbarten Dörfern bey starken Regengüssen durch Uiberschwemmungen großen Schaden verursacht. In Hegyesd war unter andern auch ein Eisenhammer, in welchem alte eiserne Kanonen und große Kugeln die man von verschiedenen Festungen herabführte, zu Streckeisen verarbeitete wurden. Nachdem die Materialien verarbeitet waren, gieng der Eisenhammer ein, da keine Eisenbergwerke in der Nähe sind. — Von Hegyesd kommt man auf das gleichfalls bischöfliche Dorf Monostor-Apati, wo wir übernachteten.

Von Monostor-Apati an aufwärts wird das Thal des Egerflußes enger; zwischen zwey Bergrücken eingeschlossen, schlängelt es sich nach Kapolts hinauf. Kapolts liegt eine Stunde von

Digitized by Google

M. Apati, und wird größtentheils von Edelleuten bewohnt. Die nahmhafteren adelichen Familien im Orte sind: Bartza und Domokos. —

Die Frau v. Kis Ferentz, welche in ihrem benachbarten Dorfe Dörögd wohnt, hat auch hier mehrere Bauernhöfe. Auch in Kapolts und den übrigen Dörfern des eingeschlossenen Egerthals sieht man, wie die Bewohner von gebirgigen Gegenden durch die Natur, welche ihnen wenig urbares Land darbietet, überall zu einer vorzüglichen Betriebsamkeit aufgemuntert werde. Allenthalben sieht man in diesem Thale Spuren der Ordnung, und des Fleißes, der sich vor andern ungarischen Dörfern dieser Gegenden vorzüglich auszeichnet. Die Häuser sind fest von Steinen erbaut und gut gedeckt, die Höfe und Gärten sind gut eingezäunt, jeder Fleck Landes wird benutzt, steile Hügel werden mühsam geackert, und es stehen in schönen Reihen Kukuruzfelder, gleich Weingärten auf denselben; die Strasse ist in den steilen Mergel-Wänden des Thales gut und bequem ausgehauen, und gut mit Sand beschüttet; Mühlen sind bloß auf dem kleinen Gebiet des Dorfes Kapolts 9, worunter 3 Sägemühlen sind; der Anblick dieser Industrie, des fließenden Wassers im tiefen Grunde,

der grünen von seinen Ufern eingeschlossenen Anger, die vielen in einer kleinen Entfernung von einander angebrachten Mühlen, die Wälder, welche von beyden Seiten das Thal krönen, und die sanften Windungen, in welchen sich dieß alles fortschlängelt, machen, daß das Kapoltser Thal auf jeden Aufmerksamen und Gefühlvollen, vorzüglich angenehme und sanfte Eindrücke machen muß. Die Straße und die Brücken in dem ganzen Thale sind der Vorsorge des ganzen Szalader = Comitats zu verdanken. Es ist bey jedem Dorfe nähmlich in Hegyfed, Monostor — Apati; Kapolts und Petend eine steinerne Brücke über den Egerfluß, und auch über die seitwärts von den Bergen kommenden Gräben, sind steinerne Brücken gebaut. Ein solcher Graben Nahmens Dent, öffnet sich vorzüglich gleich unter Kapolts, unter einem rechten Winkel in den Egerfluß, in welchem die herabstürzenden Regenströme oft Uiberschwemmungen verursachen. Bey der Brücke des Grabens Dent, verdient eine vorzügliche physikalische Merkwürdigkeit erwähnt zu werden. An der westlichen Seite derselben und des Grabens unmittelbar an der Strasse, gräbt man einen äußerordentlich feinen, reinen weißen Kieselsand aus, der sonst nicht

so leicht wo in der Natur vorkommen dürfen. — Der Sand findet sich lagerweise in dem hohen Rande, der sich von der Straße erhebt, zwischen einem mürben Kalkmergelstein, und ist zum Theil mit kleinen ebenfalls reinen größtentheils weißen und bläulichen Kieselsteinchen vermengt. Der Kieselsand wird von hier nach Urkut einer gräfl. Karl Zicsyschen Glashütte, wo böhmische Koloniſten schmelzen, geführt. — Vorher wurde der Sand auch in das Somogyer und Baranyer Comitat in die dortigen Glashütten verführt. Man versucht bey Kapolts an mehreren Orten dergleichen Sand zu finden, aber am feinsten ist er bey der erwähnten Brücke. —

Getraid können die vielen Dörfer in dieser bergigten Gegend am Balaton lange nicht genug für ihr eigenes Bedürfniß bauen; die Veszprimer Wochenmärkte liefern es ihnen; der Weinbau hingegen ist hier überall stark.

Von Kapolts führt die Straße längst dem Thale hinauf nach zwey unmittelbar zusammenhängenden Dörfern Perend und Vigant, wovon das erste dem Grafen Franz Eszterhazy, das zweyte dem Hrn. Domokos in Debrezin gehört. Außerhalb dieser vereinigten Dörfer zieht sich das Eger-Thal links hinauf, und die Land-

straße führt gerade durch einen vortrefflichen erhöhten Eichenwald, der zu den beyden erwähnten Dörfern gehört, und seinen Besitzern sehr viel Ehre macht. Der Wald ist sehr gut conservirt, enthält sehr gut gewachsene Stämme zu Bauholz, die jetzt größtentheils im mittlern Alter seyn mögen, und denen jetzt, da sie auf ihr Alter an den meisten Orten zu dicht stehen, vorzüglich durch das Aushauen veralteter und verkrüppelter Bäume mehr Luft gemacht werden sollte. — Der Waldboden ist oben etwa eine Spanne tief gute Dammerde, dann weiter unten theils Mergelerde, theils grobsandiger Kalkmergelschutt. Am Ende des Waldes, durch welchen die Straße gleichfalls gut gemacht ist, und der ¾ Meilen lang ist, hat das Szalader-Comitat ein Ende, und man kommt im Veszprimer-Comitat gleich außer dem Walde zuerst bey einem linker Hand liegenden Dorf Leany-Falu vorbey nach Nagy-Vasony, einem gräflich Karl Zicsyschen auf einer Anhöhe und im Thale getheilten Marktflecken, mit einem herrschaftlichen Kastell. Bey Nagy-Vasony kommt man nochmal über den Egerfluß, der sich hier seitwärts in der Berggegend zwischen der Landstraße und dem Balaton verliert. Von

Nagy-Vasony bis Veszprim sind noch 2 Meilen; man kommt auf der Straße dahin auf kein Dorf. Zur Seite aber sieht man auf dieser Straße Veresto, Barna, Toth-Vasony und Vamos. Zwischen Toth-Vasony und Vamos fährt man durch einen großen Eichenwald, der aber sehr verwaißt und mißhandelt ist, und gegen den schönen Petender- und Viganter-Wald nur zu sehr absticht. — Der Boden zwischen Nagy-Vasony und Veszprim ist sehr kalksteinig; die obere Krume ist zwischen den häufigen Steinen schwarzer dammerdiger Sand; die Unterlage ist entweder kalkigter Sandschutt oder Mergel, oder auch eisenhältige Thonerde. Die Bauern pflügen da wegen den häufigen Steinen auf dem Felde größtentheils ohne Vordereisen oder Sech. Wiewohl der Boden leicht ist, sah ich Niemanden unter 4 Ochsen, manche mit 6 Ochsen, oder auch 4 Ochsen und vorne 2 Pferde in einen Pflug gespannt ackern. Da die Leute den ganzen dürren Sommer über ihre Brachfelder nicht aufackern konnten, so säeten jetzt viele gleich in die erste Furche ihre Winterfrüchte. Linker Hand von der Straße in der Entfernung von etwann ½ Meile, zieht sich der südlichste Rücken des Bakonyer-Waldes in einen zusammen-

Digitized by Google

hängenden Gebirge von Westen nach Osten fort. — Mittags kamen wir in Veszprim an. — Der Ackerboden um Veszprim ist zum Theil sehr gut, die Unterlage davon an manchen Orten ist tiefe Mergelerde, an andern Orten Kalkschutt.

Nachmittag fuhren wir von Veszprim nach Lepseny, welches von Veszprim 3 Meilen südostwärts entfernt ist. Die Straße dahin ist anfangs mit der Stuhlweissenburger gemeinschaftlich, wendet sich aber bey dem Feld-Gasthof Gelemer rechts, wo man dann bald über einen Hügel herab bey dem adelichen mit Jobbagyen gemischten Dorfe Liter vorbeykommt. Bey Veszprim sah man jetzt zur Saatzeit häufig mit zwey Ochsen pflügen. Vor Liter zeichnet sich auf den Aeckern vor dem übrigen Boden auf einer Anhöhe ein Stück aus, das eisenhältigen rothen Ton enthält. — Von Liter kommt man auf 2 sogenannte Dakaer Wirthshäuser, von welchen das Dorf Papkeszi linker Hand nicht weit entfernet ist. Dann folgt ein sehr dichter junger Eichenwald, der zu dem Dorfe Kenese gehört, welches man ausser dem Walde erreicht. Kenese liegt an dem östlichen Ende des Balaton dicht an den hohen Ufern desselben. Es gehört nebst mehreren benachbarten Dörfern zu

der Herrschaft Veres-Bereny, welche ehmals Jesuiter-Gut war, jetzt aber als zum Studienfond gehörig kameralisch ist, und vom Grafen Karl Zicsy exarendirt ist. Von Kenese führt die Leschenyer Straße nach Kajar, welches Dorf theils zu der jetzt erwähnten Herrschaft, theils einigen Edelleuten gehört. Auf den Anhöhen zwischen Kenese und Kajar ist die Aussicht auf den See sehr prachtvoll; vor den hohen Ufern ist sein reiner Spiegel weit verbreitet, in einer Entfernung von ein paar Meilen, wird er von dem Vorgebirge Tihony und von der gegenüber im Sümegher-Comitate bey dem Dorfe Szamardi gelegenen Walderhöhung zusammengeenget, zwischen welchen Höhen sich die Aussicht auf den See ins Unübersehbare verliert. — Der Horizont fieng sich gerade an, der Sonne zu entziehen, als wir auf jener Anhöhe fuhren. Ich stieg aus und weilte bey der herrschaftlichen Ansicht mit Vergnügen, welches die stille Witterung, die gerötheten Strahlen der untergehenden Sonne, welche aus dem Spiegel des Wassers wieder erschienen, und der gegenüber aufsteigende Vollmond bis zur Begeisterung erhoben. — Mit diesen beschäftigt kamen wir in der Dämmerung in dem Leschenyer-Gasthofe an.

In der folgenden Nacht weckte uns ein heftiges Gewitter mit starkem Regen verbunden auf. In Lepseny, einem gräfl. Franz Nadasdischen Dorfe, das jetzt an Hrn. v. Novotny verpachtet ist, hielt ich mich zwey Tage auf, um die gut eingerichtete Wirthschaft, vorzüglich die vortreffliche Schäferey des Letztern zu beobachten.

Am 14. September nahm ich die hohen Ufer des Balatons bey Kenese in nähern Augenschein. Es erhebt sich von der Fläche des Wassers nach einer kleinen sanften Erhöhung von demselben eine steile Erdwand in einer Höhe von 15 bis 25 Klafter, die sich an dem ganzen östlichen Ende des Balatons fortzieht, und eine lange Strecke auch gegen Westen hinab wendet. Diese steile Wand besteht oben nach einer dünnen Decke von Dammerde und Mergel, welcher tiefer herab immer fester und thoniger wird, und an manchen Orten auch Reste von Schaalthieren und Eisenocheradern enthält. Unter dem Dorfe am Wasser graben die Einwohner einen bleyfarbigen Thon, den sie zum Anstreichen ihrer Häuser gebrauchen. Hier wird auch das Kesthelyer Salzschiff beladen. Unter den Keneser Weinbergen sieht man aus der Seite der steilen Mergelwand an mehreren Orten,

Wasser hervorquellen. — In der Nachbarschaft von Kenese auf dem Gebiete des benachbarten Dorfes Kajar, und dann weiter südwestwärts hinab bey Fock wird der berühmte Eisensand aus dem Balaton gesammelt. Man findet denselben an den erwähnten Orten auch sonst am Ufer des Wassers, aber vorzüglich sammeln ihn die Einwohner des Dorfes Kajar bey ungestümmen Wetter, bey welchem die stürmischen Wellen den Boden des Sees aufwühlen, und den Eisensand an das Ufer absetzen. Die Kajaret pflegen dann den Eisensand durch Waschen von andern Theilen zu reinigen. Von dem gereinigten, den man gewöhnlich zum Streusande benutzt, verkaufen sie eine Halbe für 5 Kreuzer.

Wegen den hohen Ufern, welche der Balaton an seinem östlichen Ende hat, ist auch sein Ausfluß nicht in dieser Gegend, sondern mehr westwärts am südlichen Ufer bey dem Dorfe des Veszprimer Domkapitels Fock. Der daselbst aus dem Balaton fließende Fluß heißt Sio, hat anfangs reine Ufer und treibt mehrere Mühlen, bald aber verliert er sich in eine sumpfige Gegend.

Die bischöfliche Stadt Veszprim, wohin wir Mittags zurück kamen, hat eine eigene La-

Digitized by Google

ge, und mit der auf Bergen und Thälern zerstreuten Bergstadt Schemnitz viele Aehnlichkeit. In der Mitte der Stadt ist auf einem hohen Kalkfelsen die bischöfliche Burg mit andern ansehnlichen Gebäuden umgeben; nämlich der Kathedralkirche, dem Seminarium, den zu dem Domkapitel gehörigen Häusern, dem Comitatshause, dem Franziskanerkloster, und dem Piaristenkollegio. Der Kalkfelsen, auf welchem die Burg erbaut ist, ragt außer den hohen Mauern derselben gegen Norden in steilen Wänden hervor. Um ihn schlingt sich das Thal des Baches Sed in tiefen Windungen herum; in dem Thale, zum Theil senkrecht unter den steilen Felsenwänden, und auf den gegenüberstehenden Anhöhen des Thales, zieht sich der größte Theil der Vorstädte von Veszprim in einem halben Monde herum. Die übrigen Vorstädte, welche wegen dem Marktplatze und den Landstraßen vorzüglicher sind, liegen auf der südlichen Seite der Festung. Die Aussicht von der Festung, und von den damit zusammenhängenden Felsen auf die gegenüber und in der Tiefe liegenden Vorstädte, auf den Sedfluß, und die häufigen auf demselben gebauten Mühlen, nebst den fruchtbaren grünen Gärten, die sich längst dem schmalen Thale fort-

Digitized by Google

schlängeln, ist sehr romantisch. In einiger Entfernung hat man die höheren Rücken des Bakonyer-Waldes vor sich. Freye Aussicht hat man in Veszprim blos von den höchsten Zimmern der bischöflichen Residenz, so wie man die Stadt selbst von keinem Standpunkte ganz übersehen kann.

Der größte Theil der Einwohner von Veszprim besteht aus Handwerkern, dann Kaufleuten, Fuhrleuten, Ackersleuten und Taglöhnern. Diejenigen sind unter den Einwohnern am vermögendsten, welche bey ihrem Handwerke oder Handel auch die Wirthschaft treiben, die hier aus Ackerbau und Weinbau besteht. Die Veszprimer haben zwar auch auf eigenem Gebiete Weinberge, die meisten aber an den benachbarten nördlichen Ufern des Balatons, nämlich bey den Dörfern Veres-Bereny, Almad, Felso-Oers, Also-Oers, Palaznak-Lovas und Tsopak, welche Dörfer größtentheils dem Domkapitel zugehören. Vorzüglich ist hier der Handel mit Getreide und Weinen stark. Das Getreide wird aus dem Veszprimer- Weissenburger- Tolner- und Sümegher- Comitate jeden Freytag auf die hiesige Wochenmärkte gebracht; die Käufer sind die Stadt, der weingebirgige Theil des

Szalader-Comitats, und des weiteren Handels wegen Aufkäufer aus Papa, und aus dem Oedenburger und Eisenburger-Comitat.

In mechanischer Rücksicht sind in der Stadt merkwürdig:

1) Der Brunnen Urkut in dem tiefen Thale unter der bischöflichen Burg, aus welchem das Wasser mittelst eines Saug- und Druckwerkes in drey Pumpen oder Stiefel, das durch ein vom Sedfluß getriebenes Rad in beständige Bewegung gesetzt wird, in einer bleyernen Röhre erst horizontal, dann vertical bis in die Burg hinaufgetrieben wird, wo es zwischen der bischöflichen Residenz, und der Kathedralkirche beständig herausfließt. Gleich daneben ist oben ein anderer tiefer mit Quadersteinen zugewölbter Brunnen. Die Meister von jener Maschine sind zwey in dieser Gegend wegen ihrer mechanischen Kenntnisse berühmte Mühler, Namens Tummler, Vater und Sohn. Der Vater fing das Werk an, starb darüber und überließ die Beendigung desselben seinem Sohne.

2) Mehrere unterschlächtige Mühlen auf dem Sedfluß, in welchem bey dem nämlichen Wasserfalle mehrere und zwar nahmentlich drey Mühlräder angebracht sind. Das erste Rad hat we-

niger im Diameter, und die folgenden zwey welche das Wasser tiefer unten trifft, indem es unter dem ersten Rad herabfällt, sind verhältnißmäßig größer. Unter diesen zeichnet sich vorzüglich die Tummlerische aus, welche von dem oben erwähnten Sohn unlängst gebaut worden ist. Sie treibt in dem nämlichen einzigen Wasserfalle fünf Mühlgänge, nämlich drey Mehlgänge, welche von den drey Wasserrädern unmittelbar in Bewegung gesetzt werden, dann einen Breygang, und ein Knopern-Stampfwerk mit sechs Stempel, welche zwey letztern Gänge auf der entgegengesetzten Seite der Mehlmühlen am andern Ufer des Wassers angebracht sind, und durch das oberste Wasserrad vermittelst des an der Axe desselben angebrachten Sternrades, und die zu beyden Seiten gezahnten Axen der zwey letzteren Gänge in Bewegung gesetzt werden. Solche Mühlen sind bey kleinen Wässern sehr nachahmungswürdig, indem man dadurch, wie man in diesem Beyspiele sieht, statt einem Gange deren fünfe erhält.

An hinlänglichem Wasser leidet die Stadt wegen den vielen felsigen Anhöhen, Mangel. In den Gasthöfen muß jeder Eimer Trinkwasser für die Pferde, mit einem Groschen bezahlt werden.

Digitized by Google

VII.

Oedenburg.

An meinen Freund J . . . y.

Allerdings bin ich es der Oedenburger Gegend schuldig, auch ihrer schönen Seite zu gedenken, und wenn der Erfolg auch nur einigermaßen meinem guten Willen entspricht, so dürfte ich nicht ohne Grund auf deine Zufriedenheit rechnen *). Zwar hat ein Vorhaben dieser Art seine Schwierigkeiten, die ich besonders gut kenne, indessen soll mich selbst das lebhafteste Gefühl meiner Schwäche nicht abhalten, dem Oedenburger Tempe meine Gelübde zu zahlen.

*) Diese Stelle bezieht sich auf einen Brief, welchen der Herausgeber des topographischen Taschenbuchs von einem seiner vertrauten Freunde erhielt. Ich kann mich nicht enthalten, eine Stelle desselben meinen Lesern mitzutheilen.

Digitized by Google

Begleite mich Schritt für Schritt, ich will dich in Gegenden führen, wo du nicht bloß Unterhaltung, sondern auch, wenn du es mir gütigst erlaubst, Belehrung finden dürftest.

Freylich wird mich hie und da der Wehmuth Schmerz ergreifen, wenn ich im Geiste mit dir Stellen betreten werde, auf denen ich jetzt nicht mehr wandeln kann, wenn die hohen Gefühle der so glücklichen momentanen Eindrücke erwachen, die einst mein Herz unwider-

---

„Ich habe, so spricht der freundschaftli-
„che Criticus, dir zu Gefallen dein Taschen-
„buch ganz durchgelesen, ganz sage ich dir,
„ob ich gleich recht viel Lust hatte, alle ru-
„brizirten Stellen zu überschlagen. Denn sa-
„ge selbst, was soll den Meisten deiner Le-
„ser die sorgfältige Herzählung aller Stein-
„arten, aller Muscheln und Schnecken, die
„in denselben wunderbar angehäuft liegen,
„was soll uns deine sonderbar klingenden
„blaßgrasgrünen, blaßfleischrothen Feld-
„spathe, die gräulichweißen ꝛc. Granite und
„Aftergranite??"

„Ich gebe gerne zu, daß du und deines
„Gleichen sich etwas bey diesen Ausdrücken

ſtehlich berauſchten und beglückten, und die ich jetzt nur in der Rückerinnerung noch zu finden hoffe. Indeſſen dringt auch der Trauenton aus den lachenden Gefilden an unſer Herz, ſo tönt er demſelben doch lieblich.

Reiſe nach dem Brennberg, ungefähr zwey Stunden weit von Oedenburg entfernt.

Den erſten Ausflug, den wir in die Oedenburger-Gegend machen wollen, auf wel-

---

„denken können, uns Layen indeß traue ja „das Intereſſe für dieſe Beſtimmung nicht „eher zu, bevor wir nicht Hrn. Werner, „ſo heißt glaube ich, euer Papa, ſtudirt „habe.“

„Hiezu kommt, daß du alle die ſchönen, „reitzenden Bilder, welche ich bis jetzt von „der wahrhaft anmuthigen Oedenburger-Ge„gend in meinem Gedächtniſſe ſorgfältig auf„bewahrte, theils grauſam zerſtört, theils „aber ſo verunſtaltet haſt, daß ich jetzt nichts „als in den ungeheuern Steinmaſſen die un„ermäßliche Gruft einer ganzen Generation „einſt lebender Geſchöpfe erblicke.“

chem ich mir deine Gesellschaft erbitte, ist ein Gang nach dem Brennberge. Er wird dich nicht gereuen, da der Weg dahin durch die anmuthigsten Gegenden geht, indem das Wandorfer-Thal eines der interessantesten und reitzendsten ist.

Auf dann!

Lieblich glänzt am Morgenhimmel das blasse Roth, der muntere Kuhhirte bläst in den Vorstädten schon sein Morgenlied auf der Trompete, und weckt die Hausmagd und den Winzer. Laß uns eilen! Wir müssen den Lewer — über welchen wir nach Wandorf gehen wollen — erstiegen haben, ehe die Sonne die Spitzen der Berge vergoldet hat.

Das Thor, zu dem wir eben herausgetreten sind, heißt das Neustiftthor. Bey dem ersten Schritte, welchen wir aus demselben machen, erblickst du linker Hand die sogenannten Unterlewer, welche ihre ganze Fronte dem Norden zukehren, und daher eben nicht den besten Traubensaft erzeugen. — Ueber den Weingärten breiten sich die Kastanien-Wälder aus, welche zum Theil recht schmackhaftes Obst liefern. Man nennt sie mit Wahrheit Kästen-Wälder, indem die Obstkultur fast allgemein

Digitized by Google

der lieben Natur überlassen wird. — In dem letzten Decennium fingen einzelne Lewerbesitzer an, diese wahrhaft schönen Gegenden besser zu benutzen, und ordentliche Obstgärten anzulegen. Der Name eines gewissen Hrn. Springers verdient hier mit Ehren gedacht zu werden, da sein Beyspiel schon mehrere zur Nachahmung reitzte, und gewiß in der Geschichte der Oedenburger-Obstkultur nicht vergessen zu werden verdient. Sein vor einigen Jahren angelegter Garten liefert ihm bereits die ausgesuchtesten Obstsorten, und ich bin ganz überzeugt, daß nach einem Jahrzehend die Benennung Waldungen unpassend seyn dürfte.

Die Oedenburger trieben von alten Zeiten her den Weinbau mit ausgezeichnetem Fleiße, und daher mag es kommen, daß die Obstkultur beynahe ganz vernachläßigt wurde. Jetzt, da der Eifer für die erstern auffallend nachzulassen scheint, indem einige der reichsten Weingärtenbesitzer ihre Besitzungen an die Hauer verkaufen, dürfte man den Gartenbau, und besonders die Obstkultur mehr in Aufnahme bringen, besonders da es guter Ton zu werden anfängt, in der Nähe der Stadt einen Baumgarten zu besitzen.

Digitized by Google

Ich muß dir aufrichtig gestehen, daß mir diese notorische Veränderung in den jetzigen Zeitumständen, wo die Weinpreise um das Dreyfache gestiegen sind, ein Räthsel zu seyn scheint, welches ich mir nur aus der Gewissenlosigkeit, womit Weingärten-Besitzer, wenn sie nicht selbst bey den Arbeitern seyn können, von den Taglöhnern und Winzern (Bestandlern) betrogen werden, einigermassen erklären kann. Das dieser Umstand mit der Zeit für den Ruhm der Oedenburger-Weine nachtheilig werden dürfte, liegt am Tage; denn der Hauer wird, wenn er gleich mehrere Weingärten besitzt, bey seiner Armuth sich schwerlich die Mühe nehmen, die Weintrauben beym Lesen zu sortiren, wie es wohlhabende Bürger thaten, und thun konnten, was auch unumgänglich nöthig ist, wenn ächter Ausbruch in Oedenburg erzeugt werden soll.

Die Kunst, wodurch einige Weinhändler — deren Zahl täglich mehr, und in dem Grade zunimmt, in welchem sich die Wohlhabenden von der Weinkultur losmachen — in ihren Kellern, aus ordinärem Weine Ausbruch verfertigen sollen, ist ein sehr trauriges Surrogat, und

Digitized by Google

dürfte den Credit der Oedenburger-Weine schwer lange aufrecht erhalten!!

Neuhof.

Ein paar tausend Schritte vom Neustift-thore siehst du ein mit Bäumen eingeschlossenes, angenehm liegendes Gebäude, welches jetzt der Stadt gehört, den gewöhnlichen Spazier- und Belustigungs-Ort der galanten und ungalanten Oedenburger-Welt; Letztere versammelt sich daselbst an Sonn- und Feyertagen, um erstere bewundern zu können.

Die mäßige Entfernung dieses Orts, der schöne Garten, obwohl noch in französischem Geschmacke, und tausend Annehmlichkeiten der Lage, könnten das höchste Interesse des Publikums für denselben wecken, wenn man nur etwas für die Verschönerung, Bequemlichkeit und Bedienung thun würde. Indessen sind wir noch zu weit von jenen Zeiten, in welchen bey uns dergleichen Oerter nach dem Beyspiele aller gebildeten Nationen die Aufmerksamkeit der Policey auf sich ziehen werden, entfernt, um unsere cosmopolitischen Wünsche mit Erfolg laut werden zu lassen.

Digitized by Google

Das Angenehmste des Gartens sind die lieblichen stillen Lauben, die dem einsamen Denker oder ein Paar verwandte Freunde zu Vertrauen und socratischen Gesprächen einladen. Auch stehen hie und da einzelne Trümmer von steinernen Figuren, die man aber, wenige ausgenommen, für himmelschreyende Sünden an dem guten Geschmacke halten muß. So erblickst du am Eingange der Allee in der Figur des Mars einen abgemergelten Invaliden, dem eine fürchterliche Krankheit die Beine verrenkt zu haben scheint. Gott Neptun ist ein wahres Ungeheuer, dem rohen Holzstich eines Nürnberger Stümpers nachgepfuscht; andere Ungereimtheiten, die nur die Liebe für den Ort und eine verzeihliche Gutmüthigkeit zu rügen verbieten, nicht zu gedenken. Oft hörte ich hier unbändiges Faunengeflüster, doch öfter noch der Freundschaft kosende Stimme und muntrer Scherze liebliches Spiel.

Die Hauptzierde des Gartens waren vor ein paar Jahren die schönen Alleen von wilden Kastanienbäumen, welche der jetzige Pächter aus öconomischen Gründen behauen und ganz verstümpern ließ. Möchten die unsichtbaren Dryaden sich rächen, da die Obrigkeit diesen Unfug

nicht ahndete, oder, was besser gewesen wäre, verhinderte.

Alleen, welche zu Spaziergängen bestimmt sind, werden zwar weise vor üppigem Wuchse bewahrt, aber um ihre Dauer zu verlängern, nie so mörderisch behauen. Ich mußte herzlich über die physiologischen Grundsätze dieses Mannes lachen, mehr aber noch über den Umstand, daß man sie allgemein gelten ließ.

Um dich, mein Lieber, des Gefühles einer bittern Indignation zu überheben, will ich dich dießmal mit den Anblick des kahlen Skelets verschonen, und dir weder die Ochsenmühle, welche mit dem Bräuhause, wozu das Gebäude von der Stadt verwendet wird, verbunden ist, noch die lieblichen Lauben zeigen. Dießmal beugen wir links durch dieses schmale Gäßchen, um hinter den Neuhof die Oberlewern zu ersteigen.

Die Aussicht ist hier zwar etwas beschränkt, doch lieblich, links bleiben uns die Unterlewer, und rechts wenden wir uns den Oberlewern zu. Das liebliche Thal, welches beyde Gegenden trennt, hat gewiß kein fühlendes Herz ohne Rührung betreten. Die Wiese im Vordergrunde wimmelt im Frühlinge von Schmetterlingen

Digitized by Google

jeder Art, die bunten Blumen derselben bezaubern das trunkene Auge. Wie man in den Wald tritt, umwölbt das liebliche Grün der Esche, Hainbuche und Haselnußstaude die einsamen friedlichen Gänge bis zum Studentenbrunnen hinauf.

Rein quillt hier die Najade, und beut Erfrischung und Labung! Zwar treibt hier oft der Muthwille sein Wesen, indeß die Bessern haben lange dieses Tempe dem stillen Nachdenken und den Musen geheiligt. So wie der Hügel von beyden Seiten die Aussicht beschränkt, und das üppige Laub der Bäume ein heiliges Dunkel verbreitet, entfaltet sich von Begeisterung ergriffen, die Seele des Denkers. Hier hörte ich oft den hohen Gesang der geheiligten Muse, die den Meßias sang, und weinte die Thräne der Rührung; hier umschwebten mich oft deine schönen Traumgestalten, schwärmender Hölty; dein wildes Harfengetön, unsterblicher Bürger, rauschte mir oft schreckend durch die Wipfel der Bäume, deiner Lenore Klagen zerrissen mein Herz, und zitternde Ahndung durchglühte dasselbe, hörte ich den Hufenschlag deiner schnaubenden Rosse!

Wehe, dreymal wehe dem, der dieses Tempe entheiligt! Besucht sie oft ihr Jünglinge, die ihr euch dem Dienste der Musen weiht. Sey's Polyhymnia, Urania, oder eine andere, die ihr sucht, hier wird sie euch sicher erscheinen.

Granitblöcke und der Ameisenlöwe (Myrmeleon formicarius) auf dem Oberlewer.

Wir beugen wiederum rechts unter den hohen Kastanien-Bäumen hinauf, da erblickst du einzelne Hütten, hier Weingärten, und dort Obstbäume.

Sieh' doch, lieber Freund, zur Erde hinab, hier an dieser einsamen Hütte, unter der Traufe hat der künstliche Ameisenlöwe seine Wohnung aufgeschlagen. Dort bemerkst du wohl die trichterförmige Falle? Es kämpft eben eine Ameise in derselben für Leben und Tod, er hält sie fest, sie wird ihm schwer entgehen. — Wie wunderbar sorgt Gott für seine Geschöpfe!

Hier, wo die Kastanien-Gärten an die Waldung sich anschliessen, liegen schöne Granitblöcke, an denen der reine, schneeweiße Quarz

Digitized by Google

gut in die Augen fällt. Dieser Quarz wird in unsrer Glashütte zu Glas geschmolzen.

Die Aussicht über Oedenburg und den Neusiedlersee.

Nun haben wir die Oberlewer ganz bestiegen. In majestätischer Pracht erhebt sich die Sonne über dem Spiegel des Neusiedlersees, der im Hintergrunde wie ein blauer Flor die Oedenburger-Gegend einschließt. Am Ufer desselben südostwärts schimmert die hochthürmige Seblaker-Kirche sammt dem Kloster; weiter hinauf Esterhaß, beyde Oerter werfen des Vormittags ihre Schatten, Nachmittags aber von der Sonne bestrahlt, ihr Bild in den ruhigen Spiegel desselben. — Gegen Norden erstreckt sich die Aussicht noch weiter. An heitern Tagen sieht man das Presburger-Schloß, welches acht Meilen weit entfernt liegt, am Abhange jenes in blauer Dämmerung sich verlierenden Gebirges, das nordöstliche Ufer des Sees begrenzt in Gestalt einer dunkeln Schleife der sogenannte Haideboden.

Digitized by Google

Oedenburger Weingebirge.

Zwischen dem See und der Stadt ziehen sich in Form eines Kranzes um das westliche Ufer des erstern die eigentlichen Oedenburger- und Ruster-Weingebirge, so zwar, daß sie der Seeseite den Süden zukehren, auf der Nordseite sind beynahe durchgängig nur Waldungen und Ackerland.

Die ganze Reihe von Bergen besteht aus Kalk und Mergel, und nur hie und da ragen die Gneisflötze hervor, besonders in den Gegenden, welche die Ufer des Sees bilden, wo gewöhnlich auch die beste Weingattung gefechset wird.

Die Oedenburger Satz liegen alle am Ufer des Sees. Hier ist immer eine mildere Temperatur der Luft, als um Oedenburg selbst. Hier gedeihen die Mandeln und andere Südfrüchte recht gut, ungeachtet es um Oedenburg Oerter giebt, wo sie nicht einmal als Vegetation fortkommen, geschweige daß die Früchte derselben reif und schmackhaft würden. Beynahe alle Obst-Sorten werden hier früher reif und schmackhafter.

Digitized by Google

Denkende Landwirthe haben es mich oft versichert, daß, wenn sie von Rust nach Oedenburg reisen, ihnen die auffallende Verschiedenheit der Temperatur dieser Seegegenden von der, welche um Oedenburg herrschend ist, sehr merkbar vorkomme, und daß, sobald sie bey Groisbach den Bergrücken erstiegen haben, sie eine rauhe Atmosphäre empfinden.

Die Lage gegen Mittag kann eine so merkliche Veränderung nicht bewirken, wenigstens kann sie nicht der einzige Grund der glücklichern Vegetation seyn. Ich habe daher lange den Ursachen nachgespürt und gefunden, daß zu dem oben angegebenen Grunde die Nachbarschaft des Sees, die Lage der Gebirge, und besonders der Umstand das meiste beytragen könne, daß ostsüdlich, wo die Haideboden-Ebne liegt, die warmen Südostwinde diese Gegend ungehindert bestreichen können. Da die höchsten Rücken dieser Berge größtentheils mit Waldungen besetzt sind: so können dieselben die Oedenburger See-Weingärten gegen kalte Orkane von Norden her schützen.

Da diese Vorgebirge eine nur allmählig steigende schiefe Fläche bilden, so fallen die Sonnenstrahlen gerade senkrecht

auf dieselbe herab, ein Umstand, der besonders an den Muster-Weingebirgen jedem aufmerksamen Beobachter auffallen wird. Die Natur hat hier gewiß alles gethan, was sie nur thun konnte, um die Menschen bey dem ersten Anblick derselben zu überzeugen, sie werde ihre Industrie mit Segen und Gedeihen krönen.

Wenn die Theorie der öconomischen Frostableiter sich durch noch mehrere Versuche zu ihrem Vortheile bestättigt, so dürfte meine Behauptung, der See sey ein natürlicher Frostableiter, denjenigen gewiß nicht paradox vorkommen, welche durch fleißiges Studium der Natur dahin gekommen sind, es zu ahnden, daß die Natur unendlich mehr zur bestmöglichen Veredlung und Vervollkommnung ihrer Produkte thue, als der Mensch gewöhnlich glauben und begreifen kann.

Es ist und bleibt daher, wenigstens sehr problematisch; ob die jetzt intentionirte Abzapfung des Sees, welche sonst in mehr als einer Hinsicht zu wünschen ist, dem Weinbau dieser Gegend günstig seyn dürfte? —

Ich habe von dieser Gegend eine geognostische Karte in der Arbeit, die ich mit der sum-

Digitized by Google

mariſchen Beſchreibung derſelben nächſtens herausgeben werde.

Nun müſſen wir weiter. Durch ſchattigte Gänge, begleitet vom Nachtigallengeſange, erfüllt von hohen Ahndungen, und gerührt von der Schönheit dieſer reitzenden Lauben, die zuverſichtlich die Zierde eines engliſchen Gartens ſeyn könnten, kommen wir auf einmal an das ſchön gelegene Wandorfer-Kloſter.

Wandorfer Kloſter.

Dieſes Kloſter wurde 1482 von dem Oedenburger-Stadtmagiſtrate für die P. P. Pauliner fundirt. Vor's erſte wurde ihnen in Wandorf eine Curie nebſt zweyen nebeneinander liegenden Hügeln eingeräumt, erſt 1643 wurde das ſchöne Kloſter gebaut. Da aber mit der Zeit ſowohl die Zahl als auch die Bedürfniſſe der frommen Väter zunahmen, ſo bewilligte man ihnen, wie es hieß, pro faciliori sustentatione, das der Heimſuchung Marie gewidmete Beneficiat auf 50, dann auf 10 Jahre; 1726 ſetzte man noch 8 hinzu.

Nach Verlauf dieſer Termine wünſchten die frommen Väter in dem Genuſſe dieſer bedeuten-

den Fundation wieder auf 20 Jahre bestättigt zu werden, was man ihnen aber geradezu abschlug, weil die P. P. Pauliner an dem Fusse des Klosterberges, zum größten Anstoß der Oedenburger-Bürgerschaft ein Schenkhaus erbauten.

Da sie aber dasselbe wieder aufhuben, und der ehrwürdige Pater Prior Simonhasy, mit einer Bittschrift einkam, so wurden sie 1743 in den Besitz desselben von neuem gesetzt, in welchen sie bis auf die Zeiten Josephs blieben.

Dieses Beneficiat bestand in 234, sage, zweyhundert vierunddreyßig Pfund Weingärten von ausgezeichneter Güte. Dafür mußten die frommen Väter jährlich an bestimmten Tagen vier Messen lesen, und die hinzurichtenden Missethäter auf die Richtstätte begleiten.

Die letzten Schicksale des Klosters sind bekannt. Die Güter desselben machen einen Theil des Religionsfond aus. Vor ein paar Jahren hat es die k. k. Actien-Gesellschaft in Pacht genommen. Nun bewohnen dasselbe einige Bergofficianten von der Brennberger-Steinkohlengrube in Gesellschaft einer ungeheuren Menge geflügelter und vierfüßiger Luft- und Erdenbewohner.

Digitized by Google

Das Gebäude liegt schön und wahrhaft romantisch. Von der ostsüdlichen Seite umgeben es schöne Obstbäume, die sich an die Waldungen anschliessen, und nur die westnördliche Seite gibt den schönen Prospect.

Auf der Spitze des Hügels ragt eine einsame Kapelle über die Kastanien-Bäume empor. Diesen Platz hat die Natur der Melancholie gewidmet. Hier saß ich oft Stundenlang, und träumte die christlichen Saturnalien, welche in das Dunkel der Vergangenheit gehüllt, im reitzenden Lichte vor meine Phantasie traten. Von dieser Höhe herab sah ich einige, durch Kenntniß und gute Sitten sich auszeichnende fromme Väter, welche dieses schöne Gebäude bewohnen, herumwandeln.

Da ertheilt einer von ihnen einen guten Rath; dort belehrt ein anderer den Landmann, wie er es in seiner Wirthschaft klug anzufangen habe, zuweilen begleitet er ihn auf seinen Acker, untersucht die Natur des Bodens, und sagt ihm, welche Gattung von Dünger er mit Vortheil brauchen kann, zeigt ihm ökonomische Handgriffe, die er aus guten Schriften kennen lernte; ein dritter schlichtet Uneinigkeiten und Mißverständnisse, hier durch sein Ansehn, dort

durch triftige Gründe. Einige dieser frommen Väter bilden die Dorfjugend, nicht zu Frömmlern, sondern zu guten Christen, und verständigen Landwirthen. Andere beschäftigen sich mit Gartenbau, und leiten den Feld- und Ackerbau zum Muster für die Landleute.

So verdienen sie ihren Unterhalt selbst, und fallen dem Armen nie zur Last, sie werden vielmehr seine Hauptstütze.

Wo sie hingehen, da folgt ihnen Segen und Frieden nach. Achtung und Liebe begleitet sie auf allen ihren Wegen. Der Arme findet bey ihnen Trost, der Lehrbegierige Belehrung, und der Geängstigte Beruhigung; denn in ihrem Munde ist der Trost der Religion kein Spott.

Dieß ist das Taggeschäft meiner frommen Väter, die ich in der Stunde der Weihe um mich her an diesem feyerlichen Orte herumwandeln sehe. Nun bricht der Abend herein. Es wird immer stiller und stiller. Aus dem Gotteshause bricht der matte Schimmer der heiligen Lampe, die feyerliche Glocke ertönt! Die frommen Väter liegen in heiliger Andacht vor ihren und unser aller Vater, und bethen um Glück und Segen für seine Kinder herab. Wie dieser Gedanke meine Seele ergreift, unwillkührlich falten sich

auch meine Hände, und mein Herz durchglüht das Feuer der Andacht. Die Bäurin, welche beschäftigt ist, das Abendessen zu bereiten, trocknet und faltet ihre Hände. Der Bauer, der eben im Begriffe stand, seiner Lebensgefährtin über eine bemerkte Unordnung ein hartes Wort zu sagen, schweigt bey dem ersten Laute der feyerlichen Glocke, und bethet.

An den Leser.

Sollte dich nun, lieber Leser, ein wenig die verzeihliche, und deinem Herzen zur Ehre gereichende Lust anwandeln, die beschriebenen Herrlichkeiten einmal doch auch sehen zu wollen, möchtest du dir wirklich die Mühe nehmen, den Hügel in dieser frommen Absicht zu ersteigen: so fühle ich mich gedrungen, dir treuherzig zu vertrauen, daß du zwar durch die schöne Aussicht, welche sich deinem Auge an dieser Kapelle darstellen wird, für deinen löblichen Eifer hinlänglich entschädigt und belohnt werden, daß du aber von diesem, was meinem Herzen so sehr gefiel, was ich aber freylich nur in der Stunde der Begeisterung gesehn, nicht alles gewahr werden dürftest.

Digitized by Google

Denn siehe, wanns feyerlich und still um dich her ist; wann fruchtbare Bäume ihre belaubten Zweige über deinem Haupte ineinander schlingen, und dir Kühlung und Schatten geben; wann wohlriechende Blumen und Kräuter dir den Balsam der Erquickung entgegen duften; wann du das Leben und Weben der ganzen Natur, vom unansehnlichen Moose bis zur stolzen Tanne und Fichte hinauf gewahr wirst; wann du bemerkst, wie jedes Würmchen den schönen Zweck seines Daseyns unabläßig zu erreichen und zu erfüllen strebt: dann ergreift den fühlenden Menschen das Feuer der Rührung und ungeheuchelter Andacht; in solchen Augenblicken schweigen kleinliche Wünsche und Begierden, die Seele hält dann nur das Wahre fest, und ergießt ihren Herzensdrang in cosmopolitischen Träumen.

Diese einsame Kapelle war einst dem Dienste Gottes geweiht. Jetzt ists nicht so. Halb eingesunken, siehst du hier nichts als Mauern mit den Spuren des zügellosesten Leichtsinnes befleckt, die den Menschenfreund zur Wehmuth über eine gesunkene Menschengattung, welche

den Schauer der Ehrfurcht für ähnliche Oerter nicht kennt, hinreissen muß.

Wandorf liegt recht schön in einem förmlichen Bassin, und ist kaum etwas über eine halbe Stunde von Oedenburg entfernt. (Korabinsky gibt die Entfernung auf eine Stunde, und Windisch in seiner Geographie von Ungarn, Seite 303, gar auf zwey Stunden an.)

Neben dem Kloster ist nach der Sitte unserer Vorfahren, das Schenkhaus gebaut. Beyde Gebäude liegen auf dem Berge, und haben daher die schöne Aussicht über das Dorf, welches seit der letzten Feuersbrunst viel schöner erbaut wurde.

Die Einwohner sind größtentheils Protestanten Augsb. Confeßion, die sich nicht zur Muttergemeinde Oedenburg, sondern an die Agendorfer halten. Im Orte selbst haben sie ein Schulhaus, in welchem der Agendorfer Pastor von Zeit zu Zeit predigt, sonst läßt er den sonntägigen Gottesdienst durch den Wandorfer Schullehrer versehen.

Die Wandorfer nähren sich vom Weinbau, den sie zum Theil für sich, größtentheils aber für die Oedenburger treiben. Dabey verdienen sich die Bauern bey der Steinkohlenlieferung,

Digitized by Google

welche jetzt größtentheils in ihre Hände gefallen ist, indem von Brennberg nach Wandorf eine förmliche Strasse angelegt wurde, eine bedeutende Summe. Rechnet man nun dazu, daß die Bäurin ihre überflüßige Butter, ihre Eyer, ihre Milch in Oedenburg gut verkaufen kann; daß sie mit der Leinwandbleiche vieles verdiene, und jeden arbeitsleeren Tag in der so nah liegenden Stadt Beschäftigung und Verdienst finden kann: so wird man sich gar nicht wundern, wenn in Wandorf, so wie überhaupt auf den Oedenburger Stadtdörfern, sehr reiche Bauern angetroffen werden, und wenn man einen Wohlstand unter ihnen gewahr wird, dessen sich nicht alle in Ungarn wohnenden Unterthanen rühmen dürfen. Ein besonders Gewerbe treiben die Wandorfer mit dem Obst- vornehmlich aber mit dem Kastanien-Handel.

Auch Wandorf leidet, wie die ganze Gegend um Oedenburg herum, Mangel an Wasser. — Ein kleiner Bach, der im Sommer gewöhnlich austrocknet, ist der ganze Wasserreichthum des Dorfes. Da die Feuer seit einigen Jahren auf den zur Stadt Oedenburg gehörigen Dörfern große Verwüstungen angerichtet haben, und dieser Wassermangel zur Ver-

Digitized by Google

größerung ähnlicher Gefahren sehr viel beyträgt, so wäre zu wünschen, daß in den Dörfern, in dieser Hinsicht, wenigstens ein oder ein paar Teiche angelegt würden, damit man in der Zeit der Noth wenigstens Etwas hätte, wodurch man den verzehrenden Flammen Einhalt thun könnte; denn daß man bey dem Bau der Häuser auf die traurige Stunde der Gefahr sobald noch Rücksicht nehmen werde, darf bey dem Eigensinne der Landleute, und bey der oft zur unrechten Zeit wirksamen Sparsamkeit nicht so leicht erwartet werden.

Die unbändigen Ruthenzäune, womit die Bauern die Communication mit ihren Nachbarn, und oft mit dem ganzen Dorfe unterhalten, brennen wie Pech und Schwefel, und sind, da sie obendrein noch mit Stacheln, Dörnern und Disteln von allen Seiten verflochten werden, bey Gefahren nicht zum Niederreißen. Ich war ein Paarmal Augenzeuge von den fürchterlichen Schaden, welche diese Gattung Zäune in Feuersnöthen anrichtete.

Wie zweckmäßig, und in hundert Rücksichten vortheilhafter wären nicht die leichten Planken, welche, aus Brettern geschnitten, so ineinander gefügt werden, daß man sie leicht

niederreiſſen kann, beſonders, da ſie, wenn dieſelben auch vom Feuer angegriffen werden, die Macht der Flammen nur wenig vermehren.

Kirchweihfeſt.

Die romantiſche Lage des Dorfes eignet daſſelbe ganz zum Unterhaltungsorte der benachbarten Städter. Beſonders lebhaft ſieht es hier am Kirchweihfeſte aus, welches gewöhnlich am zweyten Oſterfeyertag begangen wird. Außer dem Aufzuge, an welchem nur die ſchon erwachſene Jugend des Dorfes Theil nimmt, wird dieſer Tag zuweilen auch durch ein Wettrennen verherrlicht. Eine Sitte, die in meinen Augen viel Ehrwürdiges hat, und von der es zu bedauern iſt, daß ſie nicht noch allgemein üblich iſt.

Beym Aufzuge geht die Jugend Paar und Paar im feyerlichen Ernſte unter lautem Muſikgetöne aus der Wohnung der Tanzmeiſterin zur Tanzhütte. Ein Paar junge Burſchen tragen einen Krug oder eine Kanne mit Wein gefüllt voran. In der Hütte beginnt der erſte Tänzer mit ſeiner Geſpielin den munteren Walzer, während die Städter ſich neugierig um die Laub-

hütte drängen, bis sie sich endlich selbst in die bunten Reihen mischen.

Ich habe immer mit freudiger Herzensrührung diesen Festen zugesehen, und gefunden, daß dieselben blos durch die Beymischung unsittlicher Städter von ihrem einfachen unschuldigen Herzenstone, welchen man dem gutmüthigen Landvolke ansieht, verlieren können.

Noch interessanter ist das Wettrennen, von dem man aber allmählich abzukommen scheint, was indeß aus dem Umstande herzuleiten ist, daß die Folgen des nun geendigten Krieges, und besonders der oft in unsrer Gegend ausgebrochenen Feuersgefahr *) den Landleuten fühlbar zu werden anfingen.

Bey dem Wettrennen wird ein Ziel bestimmt, die Preise, welche gewöhnlich in Kleidungsstücken bestehen, an einem erhabenen Orte ausgestellt, und das Signal zum Laufen gegeben. Zuförderst versuchen die Mädchen ihr Glück. Am Ziel sitzt ein Städter, dessen Posten freylich oft gefährlich wird, indem die kräftigen

*) In dem letzten Decennio ist Wandorf einmal, Agendorf und Wolfs, jedes zweymal abgebrannt.

Dorfschönen im Feuer des Kampfes den Herrn am Ziele zuweilen umrennen.

Die Dame, welche beym Kampfe der männlichen Jugend den nähmlichen Posten besetzt, darf zuversichtlich auf die Vermeidung eines solchen Anfalls rechnen, was ich mir aus dem höheren Grade der Achtung, welchen unser Geschlecht für das Schwächere hat, die auch der ungebildete Naturmensch anerkennt, oder auch durch die Bemerkung erklärte, daß der Mann überhaupt in jeder Lage seines Lebens mehr Besonnenheit und Kälte behauptet.

Jeder Bauer hat an diesem Tage mehrere Städter zu Gaste, die dann des ungewöhnten ländlichen Mahles erfreut, den schönen Tag gewöhnlich in Jubel und Freude verleben.

Die Jugend dieser Gegend ist untersetzt und stark gebaut, selten von einer schlanken schönen Bildung, welche ihre Lebensart nicht zu begünstigen scheint. Die harten Arbeiten in den Weingebürgen, und besonders die schädliche Gewohnheit, alle Lasten auf dem Kopfe zu tragen, sind ihnen mehr schädlich, als man es in jenen Gegenden, weil man daran zu sehr gewohnt ist, glauben will.

Digitized by Google

Aehnliche Volksfeste haben ihr Gutes, und es ist Jammer-Schade, daß die Denkungsart unseres Zeitalters dieselben wenig zu begünstigen scheint. Freude ist die Zwillingsschwester der Tugend, besonders, wenn sie sich offen zeigen darf. Verbiethet nur der Jugend sich so zu äußern, wie es ihr ums Herz ist, benehmt ihr die Gelegenheit, die Stimmung ihres Gemüths nach ihrer Weise ausdrücken zu dürfen, schließt sie von öffentlichen Belustigungsörtern aus, raubt ihr ihre Feste, und ihr werdet Schuld an ihrem Sittenverderben seyn. Unwiderstehlich zieht ihr Genius dahin, wo die Freude winkt — und wehe euch, wenn sie seinem Drange gegen euren Willen folgen müssen.

Die Alten verstanden das Erziehungswesen besser — darum bekamen ihre Kinder Charakter; wir arbeiten durch alle Künsteleyen einer entarteten Weisheit an der Vernichtung desselben.

Sieh' Freund! Hier in diesen reitzenden Gefilden habe ich mit meinen Amtsbrüdern und Freunden, in der Mitte unserer Schuljugend himmlische Augenblicke genossen. Wenn das schöne Lied:

„Endlich, endlich hab' ich ihn
„Meinen Sommer-Mann!

von mehr als hundert Stimmen ertönte, und zum Himmel empor stieg, dann schwoll mein Busen, voll süsser Hoffnung, daß die sichtbaren Eindrücke einer solchen momentanen, unverkennbaren Rührung in den jungen zarten Gemüthern Wurzeln schlagen, und für die Zukunft eine reiche Ernte erwarten lassen.

Nur im Freyen, bey munteren Spielen konnte ich in die Seele der Meisten blicken. Hier war alles offen und vertraulich. Jubel und Frohsinn war der Geist, von dem sie wie durch einen electrischen Schlag entflammt zu seyn schienen, und die einzige Losung des schönen Tages. Wenn dann ein Mädchenchor, das schöne Lied, (welches sie nach Reichards Composition sangen,) begann:

„Holde Jugend!
„Wohn in meiner Brust,
„Für das Alter, für die Jugend
„Hast du Himmelslust —

dann gelobten wir Lehrer uns unverdrossen, Trotz Widerstand und Kälte, womit die Meisten unser Bestreben gute Menschen zu bilden aufnahmen, unser erhabenes Ziel zu verfolgen.

Möchte doch diese süße Hofnung — sie war nicht Schwärmerey und Tand — jetzt noch eben

so fest stehen, als jemahls, wie würde mich die Rückerinnerung an jene Zeiten begeistern. Aber so scheint die kurze Zeit alles verschlungen zu haben. — Da sitze ich auf den Trümmern jenes Gebäudes, an welchem ich vier volle Jahre mit meinem besten Willen und Kräften arbeitete, das der Stolz meines Herzens war, und klage vom bittern Schmerz erfüllt. Gebt sie mir wieder, die Jahre voll Mannestraft und Anstrengung, ihr kalten frostigen Menschen, die ihr keinen Glauben an die Menschheit habt, und eben in diesem traurigen Unglauben nichts für dieselbe mit Beharrlichkeit thun könnt.

Die Waldmühle hinter Wandorf.

Doch laß uns weiter fliehen. — Sieh diese Waldmühle. Erweckt ihr Anblick nicht schon einst gehabte Gefühle in deiner Seele? Vorne die Ruine, und hinten der kahle schroffe Berg; an der Seite die melancholischen dunkeln Tannen. Stehen sie nicht da, als wollten sie eine traurige Geschichte der Vorzeit verewigen.

Mich erfüllt die Ansicht dieser melancholischen Gegend mit bangem ernsten Schauder. Ver-

gebens sucht dich hier an deinem Lieblingsplätzchen mein thränendes Auge, theure Freundin! Dumpfer Todeshauch weht mir entgegen, und erstickt die Töne des Schmerzens, indeß du in jener lichten Sphäre freyer athmen, und deinen Durst nach Vollendung stillen kannst.

Das Thal, welches den Brennberg hinauf leitet, ist sehr schön, und für Fußgänger besonders geeignet, weil man unter den Schatten kühlender Erlen, welche an den beyden Ufern des Bachs das herabrieselnde Wasser verdecken, bis an die Hütte kommen kann. Der Weg zieht sich von Wandorf bis an den Brennberg eine gute Stunde hinauf. Indeß vergißt man die Müdigkeit bald, wenn man in den unterirdischen Gängen, die ohne alle Unbequemlichkeit zu befahren sind, die Wißbegierde befriedigen kann.

Schön steht das Bergwerk da, und berechtigt den Patrioten zu noch schöneren Erwartungen. Sollte dieser einst wenig geachtete Schatz von brennbaren Mineralien nicht die Industrie und Betriebsamkeit der Anwohner wecken können? Sollte diese Quantität Steinkohlen nicht endlich jemanden aufmuntern das schöne Gebäude, die vom Herrn Nagy (vormahligen evangelischen Geistlichen) erbaute Zuckerraffi-

nerie, zu benutzen und ein Unternehmen in Gang zu bringen und auszuführen, welches die Nähe und Größe dieses Brennstoffes so sehr begünstiget. Soll dieses eben genannte Gebäude ein abschreckendes Denkmaal für ähnliche Unternehmungen in Ungarn bleiben; oder dürften doch die neuen Versuche die Zuckerraffinerie in Thätigkeit zu setzen glücklicher ausfallen?

Der Anblick des Steinkohlen Reichthums ist wirklich imposant und ohnerachtet schon mehrere Jahre hindurch der Bau ernsthaft betrieben wurde, so wird der Verlust doch noch kaum bemerkbar.

Eine kleine Übersicht des Gewinnstes dieses nicht genug zu schätzenden Brennstoffes dürfte vielen nicht unangenehm seyn. Ich theile sie mit, wie ich dieselbe aus den Hauptbüchern selbst gezogen habe.

Im Jahre 1798 wurden Steinkohlen

gewonnen	. . . . .	41854	Ct.
— —	1799	67826	—
— —	1800	138114	—
— —	1801 wurde der Verschleiß eingeschränkt, auf .	87260	—
	Summa	335054	Ct.

In dem letzt verflossenen Jahre wurde mit vielen Unkosten ein Erbstollen geschlagen, und eine Wagmaschine angelegt, durch welche, in zwey gegen einanderspielenden, von einem Pferde in Bewegung gesetzten Verschlägen die Kohlen gewonnen werden. Außer der Wohnung des Hutmanns hat man neulich auch ein geräumiges Gasthaus erbaut, das mehrere Zimmer hat, in welchen die Arbeitsleute wohnen, und wo man zur Noth auch einige Erfrischungen erhält.

Das Abschürfen des Kohlenflötzes geht rasch von statten, und ist für den Geognosten schon darum sehr interessant, weil es ihm Gelegenheit verschafft, die Steinkohlendecke genauer kennen zu lernen. Unter der Dammerde liegt eine weißgelbe Gattung von mergelartigem Sandschiefer mit Blätterabdrücken, welcher nebst einer dunkeln, von lauter Vegetabilien zusammen gebackenen Schieferart das Dach der Steinkohlen bildet.

Seit unser allergnädigster Monarch sich mit der ehemals bestandenen k. k. priv. Kanal- und Bergbau-Compagnie abgefunden und derselben Gerechtsame und Rechte übernommen haben, ist die Leitung der Geschäfte derselben, mithin auch dieses Bergwerkes, einer eigenen Hofkomission

unter dem Vorsitz des k. k. wirklichen geheimen Raths Grafen von Wrbna anvertraut worden. Das in dieser Hinsicht allergnädigst ausgefertigte Handschreiben ist von 13 April 1802 datirt. Ein Umstand, der unsere Erwartungen, die wir von den Bemühungen der neben genannten Gesellschaft hegten, eher vermehren als vermindern dürfte.

Dicke Eichenwälder umgeben den Wanderer, wenn er die Anhöhen der an den Brennberg stoßenden Gebirge erklimmt. Kaum ersteigt man die Hälfte derselben, so hat man schon das fürstl. esterhazische Gebiet erreicht. Hundertjährige Eichen mit vielen eingegrabenen Zeichen und Namen bezeichnen die Grenze und erfüllen den Betrachter mit Ehrfurcht. Hat man die Spitzen der Berge erstiegen, so stellt sich dem bewundernden Auge eine Aussicht dar, die alle Beschreibung übersteigt. Beynahe das ganze Oedenburger Comitat, nebst einem guten Theile der benachbarten Gespannschaften übersieht man mit einem Blicke.

In einem der nächsten Thäler, eine gute halbe Stunde von Brennberg entfernt, südwestlich liegt das Ritzinger Steinkohlen-Bergwerk, dessen Anblick, wenn man besonders von dem

Brennberge kömmt, keine angenehmen Eindrücke macht. Die ärmliche Hütte, der naße, schmutzige Stollen, welchen man nur in der äußersten Nothwendigkeit befährt, die kärgliche Ausbeute und die minder gute Qualität der Kohlen mögen daran Schuld seyn, daß sie wenig bekannt und gesucht werden.

Das Flötz besteht gröstentheils, so viel ich bemerken konnte, aus Braun- und Holz-Kohlen, die nach dem einstimmigen Zeugniße der Feuerarbeiter wenig Hitze und eine Menge Schlacken und Asche gaben. Indessen dürfte eine bessere Gattung zu finden seyn, da sie mehr in die Teufe streichen und der Bau im Ganzen noch gar nicht weit getrieben worden ist.

Nachricht des Herausgebers.

Eben standen beyde Freunde auf ihrem Rückwege unter dem Streuberg bey Wandorf, als die Sonne sich dem Horizonte näherte, „laß uns sprach Eduard diesen schönen Tag seiner ganz würdig schließen und noch den Streuberg erklimmen. Schweigend folgte der Freund dem treuen Führer. Hand in Hand standen jetzt beyde am Abhange jenes Felsen, der in einer ke-

cken Stellung auf die Vorübergehenden herabzusehen scheint, und schwiegen, den eben gieng die Sonne unter. Der Schneeberg war in Rosenroth getaucht. Eine feyerliche Stille schien die Andacht der dankenden Schöpfung zu verkündigen.

In Eduards Augen glänzten Thränen, welche schnell nach einander seine Wangen herabflossen. — Ach es waren nicht Thränen der Rührung, sondern Thränen des Schmerzens.

Darf ich euch mehr sagen ihr Edlen, die ihr mit Eduarden von jenem grauen Felsen des Himmels Königin oft verschwinden sahe, wem diese Thränen flossen?

Bredeczky.

Zahl der Einwohner in Oedenburg

Zahl der	Häuser.	Katholisch.	Evang. A. C.
In der innern Stadt.	120	1406	456
Auf dem Graben.	59	477	139
Im ersten Viertel.	95	681	938
Im zweyten Viertel.	142	1518	951
Im dritten Viertel.	148	1120	1212
Im vierten Viertel.	149	832	1680
Außer der Stadtmauer.	62	729	116
Summa.	775	6763	5492

Digitized by Google

nach der Zählung vom May 1802.

Evang. H. C.	Unirte Griech.	Nichtunirt. Griechen.	Juden.	Summa.
5	4	4	—	1875
3	—	2	—	621
—	—	2	—	1621
3	—	1	27	2500
—	—	—	—	2332
2	—	2	9	2525
—	—	—	—	845
13	4	11	36	12319

Digitized by Google

VII.

Marien-Thereſien-Stadt.

Maria-Theresiopolis hieß in den älteſten Zeiten Szabatka, Szoboticz, und hatte in der Conſcription von 1787. 20000 Einwohner und 3000 Häuſer.

Das Gebieth der Stadt beträgt 160000 Joch zu 2000 □ Klafter, oder 36 □ Meilen. Außer dem hat ſie noch rechtliche Anſprüche auf 2000 Joch, um welche jetzt Prozeß geführt wird.

Verzeichniß des ſämmtlichen Gebieths der Stadt Thereſiopel nach dem Flächeninhalt der Puſten, Stadtdörfer, Hutweiden, ꝛc.

			Joch.	Klaft.
1	Das Prädium Kellebia ent.		10961 =	877
2	— — Sebeſtk —		9656 =	1078
3	— — Tavankut —		5454 =	575
4	— — Veruſſick —		16625 =	725
		Summa	42697 =	1255

Digitized by Google

		Joch.	Klaf.
		42697 =	1255
5	— — Vantelek —	6740 =	295
6	— — Györgen —	6109 =	923
7	— — Nàgyfen —	8910 =	1610
8	— — Zobnatitza —	8787 =	422
9	— — Ludas —	7771 =	665
10	— — Chantaver —	11452 =	1555
11	Ein neu anzul. Dorf Sandor	4649 =	500
12	Dorf Bajmak . . .	14367 =	66
13	Torupajer Huthweide .	28628 =	
14	Kleine Huthweide . .	4565 =	332
15	Städtische Calcaturen .	9059 =	1291
16	Weingarten	2287 =	88
17	Städtische Wiesen Körös	840 =	
18	Köröser Wald . . .	28 =	
19	Moräste Palits, Ludas und Kellebia . . .	1463 =	510
20	Die Lage der Stadt .	653 =	1240
	Summa	159010 =	752

Digitized by Google

VIII.

Ungarischer Schafhirt. (Juház)

Die Waldungen des Sümegher Comitats sind selten ganz sicher. Nicht blos die Räuber beunruhigen dieselben, sondern auch, wie man behauptet, die Schäfer dieser Gegend.

Die Lebensart dieser Menschen — sie sind von Jugend auf fast beständige Begleiter des Viehes und kommen des Sommers nur selten unter die Menschen — scheint sie so tief herabzudrücken, daß sie in dieser an sich selbst rauhen Gegend, als äuserst verwilderte Menschen verrufen sind.

Ich will hier ein kleines Gemälde von dieser Gattung von Menschen entwerfen, da sie der Ausländer noch selten von dem Eingebohrnen zu unterscheiden weiß und hoffe selbst meinen Landsleuten mit ein Paar Zeichnungen dieser Waldmänner ein angenehmes Geschenk zu machen. Wenn die Schümegher Juhas den Reisenden auch

Penheimer sc.

Ein Walachischer Schaf-Hirt. (Juhász)

Zu Bredeczky's topog: Beyträgen des K. Ungern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Penheimer sc.

Ein Ungrischer Ochsen-Hirt. (Gulyás)

Zu Bredeczky's topog: Beytragen des K. Ungern.

Digitized by Google

manchmal schreckbar waren, so dürften doch neue Policey- und Sicherheits-Anstalten von Seiten des Sümegher Komitats und des vortreflichen Obergespanes Grafen Franz Széchényi angewandt, dem Uebel bereits gesteuert haben und bald vollends steuern.

Der Anzug eines Sümegher Schafhirtens besteht aus einem bloßen Hemde und langen weiten Gatchenhosen von grober Leinwand, die aber von dem Fett, welches sie absichtlich hineinbringen eine dunkle schmutzige Farbe und ein etwas steifes Ansehen bekommt.

Diese ihre Kleidung schmieren sie, wie mir es einer selbst erzählte aus folgenden Gründen so eckelhaft an: weil sie durch diese Manipulation zuerst die Dauer derselben zu vermehren, dann aber auch zugleich eine Gattung lästiger, unreinliche Menschen verfolgender Insekten abzuwehren hoffen, deren Besuch um so zuversichtlicher zu vermuthen wäre, je gewisser es ist, daß sie diese, oben beschriebene Kleidung nicht eher ablegen, bis sie nicht ganz in Stücken gegangen ist. Auch schützt sie diese Schmier-Kleidung vorzüglich, gegen die Stiche der in jenen Gegenden häufigen Mücken.

Die Füße wickeln sie, wie es die meisten ungarischen Bauern thun, in Leinwandfetzen ein, über welche sie an der Fußsohle einen Lappen Leder mit Riemen festbinden, ganz, wie der Missionär Vanderkemp in seinen Bemerkungen über die Kaffern die Schuhe derselben beschreibt. — Außer dem runden mit Bändern geschmückten Hute und seinem weißen grobwollenen Mantel (in diesen Gegenden tragen sie fast keine Schafpelze) sind sie noch mit einer ledernen, an einem breiten Riemen über die Schultern hängenden Tasche versehn, haben zur Vertheidigung und Angriff eine an einem langen Stiele befestigte kleine Axt, und zur Unterhaltung eine lange, einem Prügel nicht ganz unähnliche Schalmey in der Hand.

Der breite Riemen, an welchen die Seitentasche hängt, ist gewöhnlich mit zwey bis drey Reihen metallener glänzender Knöpfe geziert, für welche die Schäfer so eingenommen sind, daß sie oft Reisende ihrer schönen Knöpfe wegen angefallen und mißhandelt haben sollen.

Die Axt (Valaska) vertritt bey ihnen die Stelle eines Stockes, im Nothfalle ist sie aber ihre furchtbare Waffe gegen Thiere und Menschen. Mit dieser Handaxt wissen sie so ge-

schickt umzugehen, daß sie auf 20 bis 30 Schritte das in einem Baum gesteckte Ziel selten verfehlen. Ich habe Gelegenheit gehabt diese erstaunliche Fertigkeit oft zu bewundern, weil sie sich, während ihre Heerde weidet, unabläßig in derselben üben.

Ihr Kopfhaar wird noch fleißiger als ihr Hemde und Hosen mit Speck eingesalbt und auf beyden Seiten unter den Ohren in Knoten zusammen geknüpft. Der gröste Theil dieser halbrohen Menschen hat von Gott entweder keine oder aber so grobe Begriffe, daß es gar nicht zu verwundern ist, wenn sie, wie man erzählt, Reisende ihrer Knöpfe wegen erschlagen. Ich hatte Gelegenheit einige Verhöre, welche mit Verbrechern aus dieser Gattung Menschen gehalten wurden, zu lesen und habe gefunden, daß die meisten von Religion und Gott wenige oder höchst falsche Begriffe verriethen. Der Unterricht in Schulen und Kirchen wäre daher wirklich, wenn ihn auch das Christenthum selbst nicht dringend zur Pflicht machte eine durchaus nöthige Policey Anstalt, die dazu führt, Verbrechen zu verhüten, um sodann Leibes- und Lebens-Strafen zu ersparen; man sieht daraus, wie wenig jene Afterpolitiker Glauben und

Digitized by Google

Zutrauen verdienen, welche behaupten: der Landmann solle recht dummbleiben, wie das liebe Vieh' aufwachsen, und wie dasselbe nur durch Prügel und Zwang nicht aber durch Pflichtgefühl geleitet werden.

Digitized by Google

IX.

Das Kolonie-Weſen in Ungarn.

a) Die Geſchichte wird in Ungarn nicht genug practiſch vorgetragen.

Die Geſchichte hat für jeden ohne Unterſchied des Standes, des Alters und der Bildung ein ſehr groſſes Intereſſe, denn ein jeder Menſch hört gern erzählen, welches Schickſal im Allgemeinen die Menſchheit und beſonders ſeine Vorfahren hatten, wie ſie allmählich weiter gekommen ſind.

Dieſes allgemeine ſelbſt an Kindern unverkennbare Intereſſe für die Geſchichte, ſollten wir in der Erziehung bereits beſſer benutzt haben, als bis jetzt leider der Fall war. Erzählungen haben von der Fabel bis zur Menſchengeſchichte hinauf auf die Bildung des Menſchen und Bürgers unendlich mehr Einfluß als jede Art von

Digitized by Google

Unterricht, in wiefern er wohl zu merken, in Schulen als Mittel den Character der Jugend zu bilden, vorgetragen wird.

Keine Wissenschaft wird in Ungarn mit mehr Eifer gelehrt, als die vaterländische Geschichte. In den meisten Schulen ist sie nach dem Religions-Unterrichte der erste Gegenstand, auf welchen vorzüglich Rücksicht genommen wird. In einigen protestantischen Gymnasien, wie z. B. in Oedenburg, wird sie in allen Klassen vorgetragen, und doch größtentheils ohne jenen Nutzen, welchen die Geschichte pragmatisch bearbeitet und in Ungarn auf die Bedürfniße des Landes berechnet haben müßte, wenn man dieselbe von einem vernünftigen Gesichtspunkte auffassen würde.

Was nützt es einem Jünglinge oder Knaben, zu wissen, wie oft und auf welche Art, dieser oder jener Haufen geschlagen wurde, welche Vortheile der stolze Sieger (für welchen der Knabe immer eingenommen seyn wird) über den armen Besiegten, oft unschuldigen Theil errungen habe?

Und doch, man schlage unsere Schulkompendien nach, oder man erinnere sich an die gehörten Vorträge, und beurtheile es selbst, ob

uns die Geschichte mehr, als eine Erzählerin der Schlachten und einer Menge ähnlicher Darstellungen war, die nicht nur außer dem Gesichtskreise der Jugend liegen, die vielmehr der moralischen Bildung derselben nachtheilig werden müssen.

Der verderbliche Nationalismus, dieser unnatürliche Haß der Nationen untereinander, welche Ungarn bewohnen, wird durch die Geschichte, wenn sie vorgetragen wird, wie sie Referent zu hören Gelegenheit hatte, erweckt, genährt, und durch unvorsichtige Aeußerungen des Lehrers oft so angeflammt, daß er in Thätlichkeiten ausbrechen muß; was um so zuversichtlicher geschieht, da fast auf allen Gymnasien und Hauptschulen meistens mehrere Nationen vereinigt den Wissenschaften obliegen, die, was jungen Leuten so eigen ist, leidenschaftlich Parthey zu nehmen pflegen.

Wer über die Art, wie in unsern Schulen die Geschichte gelehret wird, nachgedacht hat, wird gewiß meiner Meinung seyn, und doch, was könnte diese Wissenschaft nicht wirken, wenn es der Lehrer verstände, sich auf den gehörigen Standpunkt zu erheben? Welchen Nutzen könnte derselbe, besonders in Ungarn, durch

die Geschichte erzielen, wenn er die Verdienste, welche die verschiedenen Nationen um einander haben, aufzudecken, und aus einander zu setzen wüßte.

„Die Geschichte soll es uns begreiflich machen, wie wir zu diesem Grade „der Bildung gelanget sind, welchen „wir bis jetzt erreichet haben, wie „aus einem kriegerischen Volke sich allmählig die ungarische Nation so weit „bildete und zu jenem Grad der Humanität empor schwang, wo sie sich „jetzt wirklich befindet; und welche „Mittel das meiste beytrugen, daß „die Nation so bald vorwärts, in „der Cultur schritt?"

Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, fiele die Privatgeschichte einzelner Regenten und Feldherrn, in so fern sie mit dem Wohl und Wehe der Nation in keiner Verbindung steht, von selbst aus dem Umfange der vaterländischen Geschichte für die Jugend; das Colonieweſen bekäme in derselben einen vorzüglichen Platz; auf die Einführung der Künste und Wissenschaften

würde ein Haupt Augenmerk gerichtet seyn. Nur auf diese Art behandelt, bekäme unsere Jugend und ein grosser Theil des Adels durch die Geschichte der Vorzeit mehr Interesse für Wissenschaften und Künste, was von den herrlichsten Folgen wäre, da der National Ungar so viel natürliche Anlagen und Empfänglichkeit für den schönen Dienst der Musen und Grazien zeigt.

Aber wie weit sind wir noch von jenen Zeiten entfernt!

Wenn es der angebliche Abschreiber des Pray'schen Werks für eine leere Mückenfängerey hält, die einen Neuling vermuthen läßt, daß ein Recensent in der Literatur Zeitung einen Unterschied zwischen der historia regum und historia regni Hungariæ findet. *)

Ich kann in dieser Hinsicht nichts aufrichtiger wünschen, als daß jeder Privat- und öffentli-

*) Des Herrn Hoszuváry Antwort auf die Recension der Jenaischen allgemeinen Literatur Zeitung Nro. 279. den 31ten Julius über das Buch: Historia regum Hungariæ, stirpis Austriacæ a Gregorio Pray. Cath. Eccl. Magno Varadiensis Canonico conscripta 1799. 28 S. in 8. Wien.

Digitized by Google

che Lehrer der Geschichte, ein bey uns beynahe unbekannt gebliebenes Werkchen lesen möchte. Es führt den Titel:

„ Vorbereitung zum Unterrichte in der „ Geschichte. Ein Lesebüchlein, heraus„ gegeben von C. C. Andre und J. H. „ G. Heusinger. Braunschweig 1799. „ 109 S. in 8.

b) Das Colonie-Wesen wird von den ersten ungarischen Königen aus guten Gründen begünstiget.

Wie wichtig den ersten ungarischen Königen die deutschen Colonisten an den Grenzen des Reichs seyn mußten, zeigen unter andern schon die schönen Privilegien, (Handfesten) welche sowohl den Siebenbürger Deutschen als auch unsern Zipsern in den vorigen Jahrhunderten ertheilt wurden.

Die ersten Könige von Ungarn nahmen die deutschen Colonisten darum in Schutz, weil dieselben

a) treue Hüter, sowohl der Grenzen des Reichs, als auch, und vorzüglich der geheiligten Person des

Königs waren. Wer mit der Geschichte Ungarns auch nur einigermassen bekannt ist, wird wissen, in welche blutige Kriege die ungarische Nation beynahe ununterbrochen verwikelt war.

Wie viel mußte nicht dem Landesfürsten daran gelegen seyn, wenigstens die Grenzen des des Landes einigermassen bewacht zu wissen, während er auf Kriegszügen begriffen war. Oft weilten die ungarischen Könige nach solchen Zügen recht gerne in ihrer Mitte. Denn immer gaben sie gerne von ihrer Armuth, und durch ihre Arbeitsamkeit und Betriebsamkeit waren sie gewöhnlich in der Lage etwas geben zu können. Stephan bedingt sich in der bekannten Urkunde, wo er ihnen ihre Privilegien ertheilt ausdrücklich ein herrliches Gastmahl, so oft er mit den Großen seines Reichs die Zipser besuchen und von ihnen Abschied nehmen würde. *) Und wer weiß nicht, wie gut sich König Matthias einige

*) Cum autem nos provinciam intrare acciderit, quotiescunque cum Baronibus nostris et nostra militia veniemus, ipsi hospites nostri nobis in introitu dare tenebuntur discessum opulentum et similiter in egressu descensum delicatum nostrae Celsitudini competentem.

Digitized by Google

Zeit mit den Baronnen des Reichs auf der Hole (Königsberg seit jenem Besuche genannt) in ihrer Nähe unterhalten habe.

Daß die Zipser zur Vertheidigung der Grenze, so wie die Siebenbürger Sachsen bestimmt waren, sagt ausdrücklich die Urkunde Karls von 1328.

„ In der Cyps an derselben Craniz
„ und darumb zu einer Beschirmung ih-
„ res Landes so sollen sie pflichtig seyn
„ zu helfen mit irer ganzen krafft.

Die deutschen Colonisten waren aber auch bey den blutigen Kriegen Hüter der geheiligten Person ihres Königs. Die Zypser und Siebenbürger formirten um den König ein Leibchor mit dem Unterschiede, daß letztere ihre eigene Fahne hatten, erstere aber unter der königlichen Fahne (sub vexillis regis) kämpften. Wie treu und redlich sie auch diese Pflicht erfüllten, darüber gibt ihnen das Privilegium Carls das schönste Zeugniß.

Ich heilige diese Stelle den Manen der braven Zypser und weihe sie den Ururenkeln derselben mit dem Hochgefühle eines Patrioten, der es von ganzer Seele fühlt, wie schön, über alle massen herrlich das Zeugniß der Treue und

Digitized by Google

der erfüllten Pflicht gegen den Landesvater zu allen Zeiten klinge.

„ darum durch des empfangenen
„ machts wegen welchen wir eyn jehr-
„ lichen unser getreyen aus dem Zyps in
„ ihren rechten behalten, darum, daß
„ wir haben erkannth ihre treye und
„ dinst, die sie uns von unserer Kind-
„ heit g u t w i l l i g erwiesen haben
„ beyd d e m ü t i g l i c h und b e g i r-
„ l i c h in Schtrayten, die wir hatten
„ wieder Matheum von terentschin und
„ Demetrium und wieder Omodeus Son
„ auf dem Felde bey Rosgon und die-
„ selbigen Cipser unsre getreyen men-
„ lich stritten und schonten nicht ihre
„ Güter, noch eigner Person, sun-
„ dern sich vor unserer königlichen Ma-
„ jestät dargeben haben in Fertigkeit
„ und blutvergiessen und vor den Tod,
„ so wollen wir ihren getreyen Dinst
„ und blutvergissen und vor den Tod,
„ ihrer Freunde mit Beheglichkeit bega-
„ ben, wiewol das sie mer würdig
„ weren, ꝛc.

Digitized by Google

Die Haupturſache, warum die erſten ungariſchen Könige ſo viel Vertrauen in die Deutſchen ſetzten, warum ſie dieſelben, was die Folge dieſes Vertrauens war, ſo ſehr begünſtigten war unſtreitig die chriſtliche Religion.

Was den Deutſchen aber in den Augen auch der ſpäten Könige wichtig machte, war eine Beyſpielgebende Betriebſamkeit im Ackerbau, Bergbau und in den Handwerken. In den älteren Zeiten waren die Deutſchen die Einzigen, welche den ungariſchen Bergbau, an welchem dem Hofe bey den Gold und Silbertheuren Zeiten ſehr viel liegen mußte, trieben. Selbſt die Kenntniß der beſſeren Pflege und Kultur des Weinbaues hat der Ungar vielleicht größtentheils ſeinem deutſchen Mitbürger zu verdanken. Die unentbehrlichſten Handwerke trieben die Deutſchen, und reitzten ſo den Ungar, ſich auch auf die Geſchäfte des Frieden zu verlegen. Ihre Betriebſamkeit iſt erſtaunlich; ſo verſieht der unbeträchtliche Haufe unſerer Zypſer Deutſchen ſeit mehreren Jahrhunderten den größten Theil des flachen Landes an der Theiß mit weißer und gefärbter Leinwand — Man leſe nur, was das erſte Heft des neuen ungariſchen Magazins darüber bekannt macht. Leibitz verkauft jetzt noch

jährlich nach dem mäßigen Calcul eines Leinwandhändlers an die 100,000 Ellen Leinwand, und wenn der schon genannte Verfasser des Aufsatzes in N. U. M. den jährlichen Ertrag für die Zypser Leinwand auf 200,000 fl. schlägt, so dürfen wir annehmen, daß bey den seit 10 Jahren um die Hälfte gestiegenen Preisen der Leinwand die Summe sich sehr sicher über 400,000 fl. belaufen dürfte.

Eine solche Betriebsamkeit mußte in jenen Zeiten, wo der Ungar in allen Handwerken und Künsten sehr weit noch zurück war, die Aufmerksamkeit der ungarischen Könige auf sich ziehen.

Dieß waren die Gründe, welche die ungarischen Herrscher bewogen die Ausländer zu begünstigen, und sie ins Land zu rufen, besonders da die asiatischen mongolisch-tatarischen Horden das Land vom Norden her unter Bela IV. überschwemmten.

Allmählich lernte aber auch der Ungar die deutsche Industrie kennen und schätzen. — Der Geist der Humanität, dieser wohlthätige Genius unsers Zeitalters bringt die verschiedenen Nationen Ungarns einander immer näher, besonders seit jenen Zeiten, seit welchen sich die schreckende Tochter der Nacht, Intoleranz, auf

den Wink unserer weisen Regenten wenigstens verbergen mußte.

Alle Nationen umschließt ein Band, das Band der Vaterlandsliebe und der Anhänglichkeit an die Gesetze, an die Verfassung des Landes, und an die weisen Beherrscher desselben, welche jedem Bürger, weß Glaubens und welcher Nation er auch ist, wenn er nur treu seinen Pflichten nachlebt, mit Gerechtigkeit und Liebe zur Seite stehen.

Die Zipser Deutschen.

Der Ursprung der Zipser Deutschen ist ungewiß.

Einige leiten die Zipser von den alten Gothen her, und verfolgen nach der Väter Weise, ihren Ursprung bis an die Arche Noe, wie es unter andern Caspar Hain thut, wenn er anders der Verfasser der berühmten Leutschauer Chronik ist, eine Schrift, welche unstreitig die ältesten Nachrichten von der Zips enthält. Indeß muß ich gestehen, daß mir die Nachrichten, welche über das 16te Jahrhundert hinausgehen, je öfter ich dieselben lese, auch desto ver-

Digitized by Google

dächtiger vorkommen. Einen wahren Genuß gewährt der Vergleich derselben, wie Wagner sie in seiner Urkunden-Sammlung zusammen stellt, leitet aber unwillkührlich die eben geäußerte Besorgniß ein. Die meisten dieser alten Nachrichten sind so fabelhaft, nicht selten sich widersprechend, und in chronologischer Hinsicht so unbestimmt, daß man dieselben für nichts mehr als alte ungegründete Sagen halten kann, welche ein Chronikenschreiber dem andern bona fide nachschrieb, wenig darum besorgt, ob diese Nachrichten auch mit dem Geschichtschreiben gleichzeitiger Ereignisse übereinkommen. Dazu kommt, daß man die patriotischen Chronikenschreiber von einem verzeihlichen Anflug einer leicht erklärbaren Eitelkeit, ihre Nation unmittelbar vom Noe abzuleiten, und dadurch als natürliche Folge dieser Deduction ihr Recht auf den von ihnen seit uralten Zeiten besessenen Strich Landes ins graue Alterthum zu schreiben, nicht lossprechen kann. Ich halte das Bestreben der Deutschen, sich für ältere Einwohner Ungarns als die Magyarn sind, auszugeben, nicht nur für eine eitle, sondern mit meinem braven Landsmanne, dem verstorbenen Consi-

storialrath Gottfried Schwarz, auch für eine zwecklose Bemühung.

Damit will ich indeß die Behauptung, daß die Zips von uralten Zeiten von Deutschen bewohnt worden sey, nicht als abgeschmackt und falsch verwerfen, nur das scheint mir großen Zweifeln ausgesetzt,

„daß die Vorfahren der jetzt in der Zips
„wohnenden Deutschen unmittelbar von
„den uralten Celten und Gothen ab-
„stammen, daß sie nie nach Deutsch-
„land gekommen seyen, und also auch
„nicht unter die Ausländer gezählt zu
„werden verdienen."

Eben so wenig haben diejenigen Recht, welche die Geschichte der Siebenbürger Deutschen mit den Schicksalen der Zipser verwechseln, und beyde Nationen auf einen Ursprung zurückführen wollen.

Beyde Colonien sind zwar von den ungarischen Königen auf gleiche Weise behandelt worden, standen auch gegen die übrigen Nationen Ungarns in gleichem Verhältnisse, haben auch in der Sprache und den Sitten einige Aehnlichkeit; sie sind aber darum schwer ein und eben desselben Ursprungs und zu gleicher

Zeit eingewandert. Schon der Umstand, daß ihre Privilegien (Handfesten, Freythümer) nicht von einem und demselben Könige herrühren, sollte jener Behauptung widersprechen, indem bekanntlich die Zipser ihre wichtigsten Freyheiten von Stephan (1271) und Karl (1312—1328) die Siebenbürger Sachsen aber von Geysa und Andreas (1224) herschreiben. Nur sagt freylich Stephan V. placuit nobis libertatem Saxorum de scepus gratiosius reformare, wodurch ältere Privilegien vorausgesetzt werden.

Ich finde eine so auffallende Verschiedenheit in der Sprache, in dem Charakter, und in der Zeit ihrer Ankunft, daß ich unmöglich sie mit den Siebenbürger Deutschen verwechseln, oder von einem Ursprunge halten kann.

a) Die jetzigen Zipser kamen später als die Siebenbürger Sachsen nach Ungarn.

Geysa rief die Siebenbürger zwischen den Jahren 1141 — 1161, in's Land, und von den jetzigen Zipsern finden wir vor dem Rückzug der Mogolen, also vor dem Jahre 1245, einige unbewährte Chroniken Nachrichten ausge-

Digitized by Google

nommen, nicht die geringste Spur. Das erstere sichere chronologische Datum beginnt erst mit dem 1248. Jahre, in welchem sich die Zipser Pfarrherrn in der Bruderschaft der 24 regalium vereinigten. Freylich setzt die Existenz einer konsolidirten Bruderschaft auch eine schon viel ältere Existenz der Zipser Colonien voraus.

Die Leutschauer-Chronik erzählt sub anno 1241:

„Als hat sich der Sachsen, der 24 „Städte ihr Graf nach zeitig geflogenen Rath (vor dem Einfall der Tartaren unter Bela) mit allen Richtern, Gemeinden und Pöbel auf den „Schauberg begeben, denselben befestigt, und mit einer Mauer umschanzt, und in die drey Jahre mit „allem Volk, Gesinde, Vieh„ern und andern Hausrath erhalten, „gewährt und unverletzt geblieben ꝛc.“

Dieß ist nicht so zu verstehen, daß alle Einwohner der 24 Städte in einen mit einer Mauer umgebenen Orte mit all ihrem Vieh gegen 500,000 (so hoch gibt die nähmliche Chronik die Zahl der Tartaren an) Mann einer kriegerischen Horde, die beständig in der Zips gelegen

wäre, ganze drey Jahre lang habe vertheidigen können. Die schnellreitenden Mongolen und Tartaren hielten sich wenig in den waldigten, gebirgigen kalten obern Comitate auf; sie verwüsteten nach dem Treffen am Sajo hauptsächlich die ebenen Gegenden. Die Leutschauer-Chronik will nur so viel sagen, daß man damahls zuerst an Stadtmauern für Leutschau, Käßmarkt ꝛc., und an Sicherheitsanstalten dachte.

Es waren also zuversichtlich auch vor der tartarischen Invasion Deutsche, die vorzüglich auch den Bergbau trieben, in der Zips. Da aber die Geschichte sagt, Bela habe, nachdem die Tartarn das Land verliessen, Colonisten aus Deutschland gerufen, um dem verwüsteten Reiche wenigstens einigermaßen wieder aufzuhelfen; so mögen die Zipser Deutsche vielleicht durch neue Ankömmlinge verstärkt worden seyn.

b) Die Siebenbürger Sachsen sind von den Zipsern schon dem Character nach sehr verschieden.

Ich habe den Character der Zipser in meinem topographischen Taschenbuche durch einige Umrisse zu schildern gesucht, jetzt will ich es

versuchen, die Siebenbürger Sachsen, so wie ich sie auf Universitäten und in ihren Schriften habe kennen gelernt, darzustellen.

Der Character der Siebenbürger Deutschen zeigt sich schon in einem durch längeres Beysammenwohnen zur Nationalität gewordenen schönen Gemeingeiste, welchen alle Schriften athmen, die von Inländern zur Vertheidigung ihrer Rechte geschrieben werden. Dieser Gemeingeist, vom Interesse für das Wohl des Ganzen erzeugt, und durch den constitutionellen Antheil der Sachsen-Nation an den Landtagsverhandlungen und an den Aemtern in Siebenbürgen genährt, hat ihrem Character lange schon den Stempel der Originalität aufgedrückt, und das Gefühl ihrer Unabhängigkeit von der ungarischen Rechtspflege und vom Feudal-System ihrem Benehmen einen Anstrich von Stolz gegeben, der an den meisten, welche ich von denselben kennen lernte, auffallend hervorsticht.

Der Siebenbürger spricht sein Plattdeutsch überall, der gebildete Zipser sucht seine Mundart je eher je lieber abzulegen, und thut wohl daran, weil der Kultur des Ganzen damit gedient ist. Erstere halten sogar auf dem Lande öffentliche Vorträge in derselben.

Digitized by Google

Wenn der Siebenbürger die Verfassung seiner Nation, seine eigne Municipal-Verfassung lobt, so kann der vernünftige Deutsche in der Zips, wenn auch die Zeit des Bundes der 24. Regalium vorüber ist, sich mit seinem Antheile an den Gesammt-Rechten und constitutionellen Freyheiten des ungarischen Reichs zufrieden geben.

In den dreyzehn Städten besteht zwar der dritte Theil der Einwohner aus Polen; allein man denke an den langen polnischen Pfandbesitz, und an die Religionsverhältnisse.

Bey der bekannten Gefälligkeit und dem zuvorkommenden Fleiße der Deutschen überhaupt, ist für den Verlust ihrer Sprache freylich jedoch nur dann etwas zu befürchten, wenn sie nicht das Mittel brauchen, das ganz in ihren Händen ist, nähmlich Kirchen- und Schulunterricht, und fortwährende Communication mit den deutschen Gelehrten und der kultivirten Welt.

Der Zipser lernt die polnische und rußniakische Sprache, um polnische und rußniakische Dienstbothen halten zu können — die der deutschen Sprache oft nach einem Aufenthalte von acht Jahren noch nicht mächtig sind.

Digitized by Google

Die eilf Städte, welche von den vierundzwanzig Städten nicht an Polen verpfändet wurden, und im Stande der Unterthänigkeit, auch meistens katholischer Religion sind, und die jetzt schon fast ganz slavonicirt sind, sollten uns ein warnendes Beyspiel zur Erhaltung der deutschen Sprache seyn. In Siebenbürgen ist der nähmliche Fall mit den unterthänigen, ehemahls ganz sächsischen Ortschaften Volkatz, Sitve, Szaszregen u. s. w.

Möchte diese Bemerkung meine braven Landsleute doch aufmuntern, für die Aufrechthaltung ihrer Schulen ein sorgsames Auge zu haben; dieselben nicht so Gewissenlos zu vernachläßigen, und gering zu achten, wie es leider in L—— geschieht *). Einst, als sie noch keine Freyheit, eigene Schulen zu halten, besassen, wie zärtlich waren sie nicht für den Unterricht ihrer Kinder besorgt, jetzt halten sie dieselben zu Hause, ehe sie das Lesen und Schreiben gelernt, ehe sie sich die nöthigen Religionskenntnisse erworben

*) Vor dritthalb Jahren fand ich in der ersten höchsten Klasse dieser sonst nicht unbedeutenden Schule im August-Monath 3, sage drey Schüler.

haben. — Die Sorge für ihr Vieh scheint bey einigen zärtlicher zu seyn, indem sie acht bis zehn jährige Kinder zu ihrer Wartung und Pflege anhalten.

c) Endlich finde ich auch, daß die Zipser von den Siebenbürger Deutschen in der Sprache, was einzelne Worte betrifft, nur wenig, in dem Ton, Accent und Aussprache, worauf man doch auch sehen muß, gar keine Aehnlichkeit habe.

Ich habe als ein gebohrner Zipser meine Siebenbürger Freunde, wenn sie untereinander sprachen, gar selten verstanden, und ungeachtet ich mir alle erdenkliche Mühe gab, in der Construction einzelner Redensarten, in der Bildung der Diminutivorum, welche bey den Zipsern viele Eigenheiten hat, kurz in dem Mechanismus, der Sprache Aehnlichkeiten zu finden, mich immer vergeblich bemüht.

Der Verfasser des Aufsatzes im neuen ungarischen Magazin führt zwar Seite 11, des ersten Bandes einige Wörter an, denen man die Verwandtschaft mit dem Zipser-Dialect unmöglich absprechen darf. Indeß muß ich sagen, daß ich in dem Verzeichnisse der Siebenbürger-Idio-

Digitized by Google

tismen, welches sich im ersten Bande des alten ungarischen Magazins befindet, mehrere Wörter fand, welche im Oesterreicher-Dialect auch gebraucht werden. Zudem läßt sich die Art, wie die Zipser-Idiotismen nach Siebenbürgen verpflanzt wurden, leicht begreiflich machen.

Die Zipser Handwerksgesellen, wandern gewöhnlich zu ihren Landsleuten den Siebenbürger Deutschen, vorzüglich aber unterhält die Fleischhackerzunft eine ununterbrochene Verbindung mit einander, schon des Handels wegen, indem die Zypser ihr Schlachtvieh, besonders die Schöpsen aus der Moldau durch die Siebenbürger Fleischer erhalten.

Den meisten dieser jungen Zipser, welche nach Siebenbürgen wandern, gefällt es jenseits der Waldungen so gut, daß die wenigsten wieder nach der Zips zurückkommen. Von drey Fleischer Knechten, die ich persönnlich kannte, kam nur ein einziger zurück. Was Wunder wenn eine Menge Idiotismen auf diese Art gegeneinander vertauscht werden.

Zu diesen wesentlichen Gründen gegen diese Meinung, wie wenn beyde Nationen zu gleicher Zeit eingewandert und auch ein und desselben Ursprungs wären, erlaube man mir

Digitized by Google

noch ein, manchem vielleicht unwichtig scheinendes Argument beyzufügen. Bekanntlich sind die Siebenbürgischen Sachsen zum Theil wenigstens nach dem Ausdrucke alter Urkunden Flandrer, worunter doch auch Namürer, Luxenburger, Trierer zu verstehen sind: kurz sie sind aus den Gegenden des Niederrheins. Die Zipser aber scheinen mehr mit den Franken, Erzgebürgern Thüringern u. Zweybrückern überein zukommen. Die Benennung Flanderer hat sogar bey den Zypsern einige Nebenbegriffe.

Wenn der Zipser die Untreue und Unbeständigkeit eines Mädchens tadeln will, so nennt er sie eine Fländerin. „Das Mädchen ist aus Flandern s'wandert von ein zum andern" ist ein Sprichwort, das man in Zipsen allgemein im Munde führt.

Durch die Einladung der ungarischen Könige, wurden beyde, die Zipser und Siebenbürger Deutschen durch Versprechungen bewogen, ihren Wohnsitz zu verlaßen. Mehrere der Zipser Colonien brachten die Anlage Lust und Fertigkeit zum Bergbau mit. Daher mögen auch die Benennungen Goldseifen, Hammergrund ꝛc. auf dem Leibitzer Gebieth herrühren, wo man zwar jetzt

keine Bergwerke bauet, doch sehr häufig Schlacken von alten Werken findet.

Die meisten derselben Käsmark, Leutschau, Leibitz, Durand, Riszdorf, Menhardsdorf, Matzdorf, Georgenberg, mit dem ganzen Oberlande, Bela, Schlagendorf, hingegen verlegten sich auf Ackerbau und Viehzucht, zumahl in Gegenden, wo für den Bergbau nichts zu thun war. Indessen ist die Neigung für den Bergbau selbst noch in ihren Ururenkeln fast allgemein sichtbar. In Bela findet man in den meisten alten Häusern kleine Schmelzöfen; die Leibitzer haben erst kürzlich in ein Flötzgebirg in vollem Ernste eine Stollen geschlagen! — die betriebsame Fabrische Familie in Käsmark verfolgt unverdrossen beynahe in den Spitzen der Carpathen einige Spuren von Erz-Gängen mit einer Beharrlichkeit, deren nur ein Zipser fähig ist; und die meisten wohlhabenden Familien haben wenigstens einige Kuxe (Antheile) in den benachbarten Bergstädten. Von den vielen Phantasten, die jeden Sandhaufen aufwühlen, und Gold suchen — dabey ihr Gewerbe und Handwerk liegen lassen, sage ich keine Sylbe.

Digitized by Google

Alle diese unläugbaren Thatsachen würden es mir wahrscheinlich machen, daß die Zipser aus norddeutschen Gebirgsgegenden gekommen sind, wenn nicht wieder bey mir mehrere Umstände, besonders aber die vielen französischen Wörter, welche in dem Zipser Dialecte vorkommen, und Hans Thurnschwamb *) für die Rheingegenden sprächen. Erstere Meinung erhält auch durch die Bemerkung viele Wahrscheinlichkeit, daß unsere Zipser die Johannesfeyer — ein sprechender Beweis nicht nur ihres heid-

*) Geschichte des ungarischen Reichs und seinen Nebenländern, von Johann Christian von Engel. Erster Theil. Halle, 1797 in 4. Seite 192. Da diese Stelle mehrere meiner Muthmassungen bestättigt, ungeachtet ich sie erst kennen lernte, nachdem dieser Aufsatz schon geschrieben war, so kann ich mich nicht enthalten, sie meinen Lesern auch mitzutheilen.

„Unter andern Königen hat Kunig Bela „groß Lust zu den Bergwerken gehabt, auch „das allweg das Ungerland viel und Groß „Austöß gehabt, und über die Bergwerk „groß Peivilegia und Freyheiten gegeben, „frembde Leute herzugezügelt, die Berg„werk haben sollen baun; unter andern seyn

nischen, sondern vorzüglich ihres sächsischen Ursprungs, indem die Feyer des Johannes Abends zuversichtlich von den bey den Heidensachsen gewöhnlichen Frühlingsfeste abstammt — mit den Einwohnern jener und der Dresdner Gegenden gemein haben. — Indeß wage ich es nicht hier jetzt zu entscheiden, hoffe aber durch nachstehendes Zipser Idiotikon Manches zur Aufklärung über diesen Gegenstand beyzutragen, und meine Behauptung bey einer andern Gelegenheit weitläufiger auseinander zu setzen.

„auch Meißen, oder Sachsen, mehr Leut „kommen, und sich gesetzt, und der Neuso„ler Privilegium, so vom König Bela ist, „lautet ein Artikel darinen also: Hospites „nostros Saxones etc. Gleich wie die Ungern „vor Zeiten andere fremde Nationen haben „für Mitbewohner im Land angenommen, „als da sind die Kumani oder Khunen, so „bey Erlau wohnen, und sonst die Rhein„länder in Zips und Siebenbürgen (?) „auch kommen und angenommen werden, „damit das Land mit Volk besetzt, dann sie „selbst und die Tatern das Land gar „verödet haben."

X.

Sammlung
einiger
Zipser Idiotismen.

A.

Almerey, eine Wandschranken.
Ausfleigen, ausspühlen, auswaschen.
Ausklauben, auswählen, daher ein ausglauberischer Mann.
Au wie jejchen! o weh!

B.

Bemotschen, besudeln.
Been, rösten.
Benuchtain und Beschnoupern, } wenn die Katzen oder Hunde, bevor sie etwas essen, die Speisen beriechen.

Digitized by Google

Baußen Flogs, ein Bund Flachs.
Beigl, ein Beigel weißes Brod.
Bochnitzchen, ein kleines Brod.
Birchen, Faschings Krapfen.
Beschleckerte Melch, geronnene Milch.
Betelsack, ein Armer. Daher das Sprichwort: Gut schmeck macht Betelsäck. d. i. Gute Bissen machen einen arm. Lustig Betelsock morgen es Braudtog.
Besutzen, besudeln.
Besutschen, ein wenig.
Besprenzen, bespritzen.
Bendelhemd, das Unterhemd der Frauenzimmer. Das Wort dürfte schwer wie Seywert vermuthet, vom ungarischen Pendely herkommen.
Buchsen, lederne Hosen.

D.

Drensen, schwer Athem hohlen.
Derheim zu Hause, aheim nach Hause, e'i wird gewöhnlich in der Zips wie ei und nicht ai ausgesprochen.
Dißkop, ein harter Kopf, eigensinniger.
Dicke Trolle, ein dickes Mädchen.

Digitized by Google

Ditchen, ein Groschen, wahrscheinlich von dem slovakischen Dudeck. Sonst wird in der Zips durchaus ein Groschen zum Unterschied von der Hälfte eines Groschen (Poltrakens) Kaiser-Groschen, und am allergewöhnlichsten Neunerchen genannt. Nach dem Dekrete Ferdinand des I. von 1548 wird befohlen, „daß drey Babchen auch in Ungarn wie in Böhmen einen Kreutzer ausmachen sollen." Ein Groschen bestand daher aus neun Babchen, daher die Benennung des Groschen Neunerchen herkommen mag.

Derlecht, wenn ein hölzern Gefäß auseinder geht, daß das Wasser durchdringt.

Drellen, dringen.

Duchain, blasen aus dem slavakischen Duchat.

Dergesen, wenn Gewächse, welche man im Keller aufbewahrt, verderben, und schwammig zu werden anfangen.

Demikat, eine Lieblingsspeise der Zipser, ihr gewöhnliches Frühstück, Brod und Brinsen-Käß wird mit heißen Wasser begossen, und so gegessen.

E.

Ehren, der Fußboden.
Einlätzig, einzeln.
Eibchen, Eva.
Enzelt, Inschlicht.
Er estimirt mich nicht, achtet mich nicht. Aus dem Französischen.

F.

Fasel, ein Stier.
Fären, Forellen.
Fiedern, eilen; fieder dich, eile.
Fenkeln, Funkeln.
Fletsche, ein Schimpfwort, das man einer Schwätzerin beylegt.
Flugs, geh augenblicklich.
Fartern, allezeit, du mußt holt fartern, plaudern, du thust fartern thörich.

G.

Galstern, plaudern.
Geiber, der Geifer. Das Kind geibert, es fließt dem Kinde der Speichel aus dem Munde.
Gube, ein Mantel vom groben Tuch in ein Viereck geschnitten.

Digitized by Google

Gekerschel, Auskehricht.

Gemächt, Vorschub.

Gern, der Zipfel des Kleides. Ein gebrämter Gern ist ein mit Pelzwerken besetzter Zipfel, ist ein altdeutsches Wort; die Siebenbürger Deutschen sprachen Girn.

Gestäpp, Gewürz.

Gekräs, das Gedärm, die Eingeweide.

Gekräudig, Kräuter.

Gerkammer, die Sakristey. Die Siebenbürger sprachen Gertkummer.

Gekreisch, Lerm, kreischen, schreyen.

Gehain, vexiren, necken.

Gespielig und Owaschwasser, Oßeigwasser heißt man die zusammen gegossene Uiberbleibsel in einer Küche, womit gewöhnlich die Schweine gefüttert werden.

Git, giebt. Er git mer nischt.

Gombhosen, die Schnüre auf den ungarischen Kleidern, welche zum Zuknöpfen bestimmt sind.

Gottverkommz'uns, ein Bewillkommungsgruß.

Goldeinig, golden, goldreich.

Gezifferet, ausgeziert.

Gepatzig, sich viel zutrauen.

Digitized by Google

Gedummer, Gepolter.

Gezauch, Gezüchte. S'Gezauch schlept sich rem, sagt man von Wölfen, wenn sie sich in der Nähe von Dörfern herumschleichen.

Grübchen, bey Hochzeiten oder andern Gastmählern, auf welche unsere Zipser viel halten, z. B. bey Kindelb'r, bey Leichenbissen ꝛc. legen sie die Uiberbleibsel zusammen, und nehmen sie mit nach Hause, dieses nennen sie Bescheidessen. Zuweilen holen sie ein Stück Brod aus, und füllen dasselbe mit Beygoß, Reis oder Hirsch, eine solche Portion nennen sie Grübchen.

H.

Heiptuch, Kopftuch.

Zu heipen, in der Gegend des Kopfes, zu Heipen Bet.

Hugern, sich zusammenbucken.

Herimmer, um und um.

Housenblouhen, Housenährchen, ein Gebäck.

Heruschig ist das Diminutivum von heer schön, e' heruschig Maidchen.

J.

Jonger, ein Junge, Lenzenjong nennt man die Knechte, welche unter 12, 13 Jahr, und besonders dazu bestimmt sind, im Frühlinge die Pferde und Ochsen zu hüten. Merkwürdig ist unter dieser Menschenklasse die Strenge, womit sie einzelne Mausereyen und Diebstähle bestrafen, welche in ihrer Mitte auf dem Felde begangen werden. Denn gewöhnlich vereinigen sich mehrere dieser außerordentlichen Vieh-Hirten an einem bestimmten Orte miteinander. — Ihre Heerde wird dann, besonders wenn es lauter Pferde sind, Schaar genannt. Durch diese Vereinigung gewinnt man so viel, daß nicht jeder Knecht (Lenzenjong) auf sein Paar Pferde ununterbrochen Acht haben muß. Es werden vielmehr einige aus ihrer Mitte gewählt, welche auf einige Zeit die Aufsicht über die Schaar erhalten. — Diese werden nach der verstrichenen bestimmten Zeit durch andere abgelößt, u. s. w. die übrigen unterhalten sich dann auf ihre Weise.

Geschiehts nun, daß bey dieser Vereinigung dem einen oder dem andern eine Klei-

Digitized by Google

nigkeit von seinem vorräthigen Proviant gestohlen wird: so wird der Thäter in Bock gespannt, halb nackend ausgezogen, dann ans Feuer gesetzt, wo ihm gewöhnlich mit einem glühend gemachten Haselstöckchen Blasen gezogen werden. Vor einigen Jahren ließ man einen solchen armen Delinquenten auf dem Leibitzer Territorium gar neben dem Feuer liegen, daß die Hälfte seines Körpers gebraten wurde, weil er, in Bock gespannt, sich nicht von der Stelle bewegen konnte, bis einige Menschen durch das Geschrey des Unglücklichen herbeygelockt, ihn zwar von dem fürchterlichsten Tode, aber nicht von den ungemeinen Schmerzen befreyten.

Die Thäter dieser Grausamkeit sind zwar gestraft, auch der arme Unglückliche nach langer Pein wieder hergestellet worden: ob aber gegen ähnlichen Unfug ein Befehl und Verboth ertheilt, mithin der executiven Gewalt dieser Menschen Schranken gesetzt worden, ist mir noch unbekannt.

K.

Klieberchen, gehackte Späne.

Digitized by Google

Kitzen, ein Stück, n'Kitzen Brout.

Knepel, Stock.

Kleng, die Thür-Schnalle.

Kloutsch, ein Beigel, oder überhaupt weiße Bäckereyen. Strezel, ein geflochtenes Beigel.

Knerzchen, die abgeschnittenen Brodtheile. E'Knerzchen Brout.

Kotsche, ein Streif feine Leindwand, womit sich das Frauenzimmer deckt, wenn es des Sommers in die Kirche geht. Nichts anders, als ein in unseren Zeiten unter den Vornehmern zur Mode gewordener Schwal, mit dem Unterschied, daß unsere Zipserinnen bey der feinen Leinwand stehen bleiben, die sie sich selbst verfertigen. Kotschpelz.

Kraischen, schreyen. Das Gekreisch, das Geschrey.

Kurscht, die Brodrinde.

Krumm, die Brodschmollen.

Kreck, die Krücke. E'faule Kreck, ein faules Dienstmensch.

Kau, Rauchfang.

Kaukehrer, ein Rauchfangkehrer.

Kommber, kommen wir.

Knetschbeeren, eine Art von Erdbeeren. — Eine onomatopäische Benennung, weil diese Art schwer, und immer mit einem Laut, den sie durch knetsch ausdrücken, vom Stiele genommen wird.

Kotzig, zerrauft.

Klingeln, mit einem kleinen Glöckchen läuten; auch Zschingeln sagt man.

Kriebeln, jucken; s'kriebelt mich, es juckt mich.

Krau, eine Krähe.

Koukeln, makeln.

Koubel, die Stutte.

Klempe, ein schmutzig Mensch.

Kudelkopf, ein wollenartiges zerrauftes Haar.

Krelln nennt man beynahe jeden Halsschmuck von Steinen, dieß Wort dürfte indeß von Korallen herkommen.

Knotzen, sich genitten, knauserisch seyn, sich alles versagen.

Keppen, schwanken.

L.

Leib, das Vorhaus.

Digitized by Google

Leigel, ein kleines Fäschen, welches einige Maaß aufnimmt.

Leitsch, Leutschau.

Lemeln, den Kopf mit den Händen unterstützen.

Leimt, Leinwand.

Luhm, die Oeffnung im Eise, um Wasser schöpfen zu können.

Luschig, im Anzuge nachläßig.

M.

Maid, Magd.

Maidchen, ein Mädchen; Madischchen, ein kleines Mädchen.

Muhren, gelbe Rüben.

Münich, Mönch.

Muitschchen, ein Follen.

Muthschwänzig, ohne Schwanz.

Mummerstier, Stier.

Metel, Dorf, auch besonders die Mitte eines Orts, wo die Jahrmärkte gehalten werden.

Möps, Geld.

Moffeln, kneibeln, sagt man von zahnlosen Menschen, wenn sie essen.

Digitized by Google

N.

Nuſeln, durch die Naſe reden; daher auch das Nuſelbein für die Naſe genommen wird. Ich ge' der eins über's Nuſelbein.

Nuchtein, herumriechen, obs nicht etwas zu naſchen gibt, wie z. B. die Hunde thun. Daher ſagt man von einem Menſchen, der ſo etwas ähnliches thut: Das is'e rechter Nuchte. (Kuchte.)

O.

Ouben, Ofen.

O'lingern, jemanden etwas abbetteln.

P.

Pitſchen, zwicken; es pitſcht mich, es beißt mich.

Pilwins, heißt man zuweilen die Waſſereyhexen, gewöhnlich aber verſteht man die Hexen unter dieſer Benennung.

E'Pent, ein Maaß; ich wett' um e'Pent Wein.

Pirogen, eine Mehlſpeiſe, welche man in Wien Taſchkerln heißt.

Digitized by Google

Peltſchen, gefüllte Kuchen. — Sind ſie mit Topfen gefüllt, ſo nennt man ſie Twoſchpeltſchen. Mit Pflaumen aber heißt man ſie Pflaumpeltſchen — kommt ohne Zweifel von dem noch unter den Siebenbürger Deutſchen üblichen Wort Pels, welches Pflaumen bedeutet. Sollten nicht auch die Pelſen der um Oedenburg wohnenden Deutſchen einige Verwandtſchaft mit dieſem Worte haben?

Plundern, deutſche Hoſen.

Plundrag, einer der da kurze deutſche Hoſen trägt.

Pittel, der Scharfrichter.

Pittelſtub, der Ort, wo die Arreſtanten eingeſperrt wurden, doch jetzt wurde dieſe Benennung gerichtlich abgeſchafft, und in Haydukenſtube verwandelt. Weil man bey uns allgemein die Gerichtsdiener Haydukken heißt.

Parforſch, mit Gewalt. Aus dem Franzöſiſchen, ſo wie partu allgemein gebraucht wird.

Patſch, onomatopaeiſch für einen Schlag.

Digitized by Google

R.

Raumhändig, leere Hände.
Ritteln, die Masern.
Raupern, die Stachelbeere, ribes grossularia. Die Oedenburger nennen dieß Gewächs Ogrosel.
Roß sagen sie immer statt Pferde.
Rocken und Rockenstube.

S.

Schlubern, schlürfen.
Schloun, schlagen.
Spuck, Speichel.
Spell, Spindel.
Scheps, ein Sack, auch Tasche. Der hot Geld in der Schep.
Salzierchen, Salzfaß.
Schnudern, sich schneitzen.
Szucke, Zauk, bedeutet eine Hündin, wird aber auch den Huren beygelegt.
Schokeln, schaukeln.
Schlocker, e' ormer Schlocker, ein armer Mann.
Schkotel, Schachtel.

Digitized by Google

T.

Tschoter, eine Markthütte, ein Zelt. Vom Schlowakischen.

Trun, eine Küste, auch der Sarg.

Trauz! errath!

Trouz e' moul, rath einmal.

Tworich, Topfen.

Tutern, sagt man, wenn auf den Hörnern geblasen wird, was in den meisten dreyzehn Städten die Wächter bey Nachtszeit stündlich zu thun pflegen.

Tippetape, der geht tippetape, wenn er betrunken herumtappet.

Tims, Gefängniß.

Tschetschnierchen, Henselchen, zusammengebundene Späne oder Reiser.

Tschougeleſter, eine Elſter, daher auch Tschokern schwatzen.

Tasch, Ohrfeige. Ich ge' der e' Tasch!

Tist, tit, thust, thut.

Tsude, plou, nennt man ein Stück grobes Tuch; welches die Knechte statt des Mantels tragen.

U.

Urbern, verschwenden, auch verurouzen.

Digitized by Google

Verschamerirt, verbordirt, improprie, auch verliebt.
Versteilich, heimlich, verstohlener Weise.

W.

Wist, Schnürbrust.
Wiedmann, ein Wittwer.

Z.

Zap, Ziegenbock.
Zukotschen, zudecken, daher auch Kotsche, die Decke.
Zerlettert, zerrissen.
Zop, Zopf.
Zech, Zunft.
Zendi, die Zähne.
Zeib, die Zähe.
Zwinkeln, mit den Augen blinzeln.
Zems, die Siebe, cribrum.
Zukaupern, zerdrucken.
Zuzaupern, verstopfen.

Nichts ist der Zipser Sprache eigener, als der Gebrauch der Diminutivorum. Der Ton der Zipser Sprache wird daher oft sadsüßlich

Ihre Verwunderungs- und Scheltwörter sind ganz von dieser Art, sie contrastiren daher oft mit der Intention recht lächerlich zusammen. So schelten sie oft: Ane das dich das Mäuschen soll soppen! Man stelle sich doch den Effect vor, den eine Maus hervorbringt, wenn sie jemanden mit ihren Fuß stößt, und hier ist nun gar von einem Mäuschen die Rede! Neun Weytog, neun Donnerstog! Diese Redensarten führen sie im Munde, so oft sie sich verwundern, oder aber wenn sie erschrecken.

Sie haben freylich auch sehr ernsthafte Schelt- und Verwünschungsformeln, inzwischen haben sie die heftigsten von ihren Nachbarn geborgt, ohne sie in ihren Dialect übersetzt zu haben. Es fiel mir sehr oft auf, daß die Zipser gewöhnlich in der ungarischen Sprache fluchen. Die meisten Schimpfwörter sind von den Franzosen entlehnt.

Du Bestie, Kanalie, Racker, ꝛc. sind offenbar französischen Ursprungs. In einem der kommenden Bändchen will ich einige Sprüchwörter sammeln; ich ersuche daher jeden Zipser, mir welche aus seinem Vorrathe gefälligst mitzutheilen.

Bredetzky.

Digitized by Google

Aufforderung *)

an das bergmännische und mineralogische Publikum in Ungarn.

Daß es in Ungarn uralte, ausgebrannte, schon seit Jahrtausenden erloschene Vulkane gäbe, hievon haben einige unserer neuern Geognosten und Gebirgsforscher auf ihren minera-

*) Nichts konnte mir mehr Freude machen, als gegenwärtige Aufforderung, da ich mit einigen mineralischen Freunden seit mehreren Jahren an der Berichtigung der v. Fichtel'schen Hypothese die Vulkanität jener Gegenden betreffend, arbeite; der Umstand, daß ich bis jetzt noch nicht alle Produkte aus dem Tokayer-Gebirge erhalten konnte, hat die Vollendung dieser Arbeit verzögert. Jetzt hoffe ich durch die Güte meiner dortigen Freunde, und die Bemühun-

Digitized by Google

logischen Reisen durch Ungarn sich vollkommen überzeugt; besonders aber hat der Gubernialrath von Fichtel (diese in Ungarn bey vielen noch ganz neue Hypothese) in seinen Bemerkungen von den Karpathen, durch die specielle Beschreibung der vielen Produkte aus den ungarischen Vulkanen, als eine sichere und evidente Wahrheit bewiesen und bestättiget (??)

Das von Eperies bis Tokay auf 14 bis 16 Meilen sich ausdehnende Gebirge, ist am meisten dazu geeignet, über die Natur der Vulkanität ganz zu entscheiden — da der vulkanischen Maßen, dieser redenden Beweise so viele, in diesem Gebirgszuge überall, ganz enthüllt am Tage liegen. Zur nähern Beleuchtung wer-

---

gen dieser Männer meinem Ziele bald näher zu kommen, nur hätte ich in Rücksicht letzterer gewünscht, daß sie diese Reise nicht um sich von der Vulkanität dieser Gebirgskette augenscheinlich zu überzeugen, sondern um dieselbe zu prüfen, unternehmen möchten. Es ist unbeschreiblich, zu welchen Selbstäuschungen und Truggestalten uns vorgefaßte Meinungen verleiten können.

A. d. H.

den wir nur einige dieser ungarischen Vulkan-Produkte, daran unsere Gegend so reich ist, hier anführen, als:

1) Lava, in verschiedenen Formen und Gestalten, z. B. thonartige, compacte, mehr oder weniger poröse, magere, schwammige, leichte und zellige Lava. Hieher gehören vorzüglich auch die vielen ausgebrannten zelligen Schlacken, die im Sovarer- und Telkebanyer-Gebirge, am Fuße des Vulkans Dargo und am Sator bey Tallya, in mächtigen Lagern und zerstreut häufig vorkommen.

2) Vulkanisches Lavaglas, von verschiedenen Farben, als ungefärbtes, wasserklares, grünes, am häufigsten kömmt das schwarze vor, und dieses ist der eigentliche Obsidian, oder isländische Achat, hier in Ungarn allgemein Luchssaphyr genannt — er kömmt schon auf den Aeckern (Taboriszko genannt) bey Eperies vor — bey dem Dorfe Peklin, und bey Telkebanya ist dieses vulkanische Glas am häufigsten zu finden.

3) Bimstein, dieser leichte, schwammige Stein, ist auf dem Vulkan Dargo,

Digitized by Google

weis oder grau, bey Erdö-Horvathy ganz schwarz anzutreffen. In dem ganzen Gebirgszuge stößt der aufmerksame Gebirgsforscher bald auf Zeolith, Vulkan-Asche, Vulkan-Breccie, bald auf Pechsteine, Porphyr und andere vulkanische Massen.

4) Opal, das Vaterland dieses merkwürdigen Vulkan-Produktes ist, wie aus beygefügter Charte zu ersehen, das von Eperies drey Stunden entfernte Dorf Cservenitz, ungarisch Veres-Vágás genannt. Fünf in dieser Gegend von mittler Größe liegenden Berge enthalten in ihrem Schooße edle Opale: vorzüglich aber der Dubnik, und der Nro. 3. vorkommende Berg Libanka. Sollte dieser einzig in seiner Art berühmte Stein, der nur auf dem Cservenitzer Terrain allein, und sonst nirgends auf unserm großen Planeten, weder im Oriente, in Persien und Arabien, noch im Occidente, in Mexico und Peru zu Hause ist *) — nicht die ganze Aufmerksamkeit

*) Anmerkung. Daß an den Ufern des Oranienflußes in Afrika, nach den neuesten Reisebe-

aller ungarischen Mineralogen und Bergverständigen verdienen? Was uns hievon, und von Vulkanen überhaupt bekannt geworden — wissen wir blos aus den Schriften und Nachrichten auswärtiger Geognosten — warum sollten wir Ungarn, die wir am Fuße dieses Gebirges wohnen, uns durch Ausländer vorgreifen lassen, nähere Untersuchungen in diesem Vulkan-Gebirge anzustellen? *) —

Den Findort, die Gewinnung, die bergmännische Behandlung im Innern des Gebirges, und am Tage dieser edlen Opale und seiner verwandten Brüder der gemeinen und Wachsopale, näher kennen zu lernen, ohne dabey nur im mindesten der gegenwärtig bauenden Gesellschaft dieser Opal-Gruben in die Rechte zu greifen, ist eine unserer Mitabsichten; vorzüglich aber die schon im 14ten Jahrhundert, laut einer alten schriftlichen Urkunden aus dem Kame-

---

schreibungen edle Opale gefunden werden — ist nicht evident erwiesen.

*) Bravo!

A. d. H.

ral-Archiv zu Kaschau, in dieser Gebirgskette, ehedem sehr berühmten und schon längst eingegangenen Antimonial, Queckfilber, Silber, und Gold-Gruben zu Zlata-Banya, Cservenits und Telkebanya aufzunehmen — umständlicher als bisher geschah, zu untersuchen, einen dieser längst verfallenen Stollen und Schächte, deren noch über 300 in diesem Gebirge existiren, emporzubringen — uns überhaupt von der Vulkanität dieser Gebirgskette anschaulich zu überzeugen, ist der eigentliche Hauptentzweck der Endesunterzeichneten.

Die Sommer-Monathe July und August dieses Jahres sind zu dieser geognostischen Reise bestimmt; wer in bergmännischer, mineralogischer und oryktognostischer Hinsicht auf seine eigenen Kosten und Beutel sich an uns schliessen will, beliebe dieses bey Zeiten uns anzuzeigen.

Eperies, den 26. März 1803.

Mathias Sennowiz,
Professor.

Andreas Probstner,
oberungarischer, waldburgerlicher Marktscheider und Bergbereuter.

Digitized by Google

In eben dieser Buchhandlung sind nebst vielen andern, noch folgende Bücher zu haben:

Brandstätter, Lexicon der botanischen Terminologie zum Gebrauch beym Selbstunterricht in dieser Wissenschaft, gr. 8. 1803.

Embel, Schilderung der Gebirgsgegenden um den Schneeberg in Oesterreich, oder Tagebuch einer Fußreise durch die Herrschaften Frödschdorf, Stüchsenstein, Hohenberg, Gutenstein, Herrenstein, ꝛc. m. Kupf. 8. 1803. 1 fl. 45 kr.

Frank (Jos.) Gesundheits-Taschenbuch für das Jahr 1803. mit dem Bildnisse Jenners 8. 1 fl. 30 kr.

Heidmann (J. A.) Vollständige auf Versuche und Vernunftschlüsse gegründete Theorie der Elektrizität, für Aerzte, Chymiker und Freunde der Naturkunde, 2 Bde. m. Kupf. gr. 8. 4 fl. 30 kr.

Moll (J. P. C.) Eschara ex Zoophytorum s. Phytozoorum Ordine pulcherrimum & notatu dignissimum genus; novis speciebus auctum, methodice descriptum & iconibus ad naturam delineatis illustratum, 4. maj. 1803. 3 fl.

— — die Seerinde aus der Ordnung der Pflanzenthiere das schönste und merkwürdigste Geschlecht mit neuen Arten vermehrt, methodisch beschrieben und durch nach der Natur gezeichn. Abbildungen erläutert, gr. 4. 1803. 3 fl.

Exemplare auf Schreibpap. 4 fl. 30 kr.

— — auf Velinpap. 6 fl.

Rasori (D. G.) Geschichte des epidemischen Fiebers, das in den Jahren 1799. u. 1800. zu Genua geherrscht hat, a. d. Ital. gr. 8. 1803. 54 kr.

Digitized by Google

Teſtacea microſcopica aliaque minuta ex generibus Argonauta et Nautilus ad naturam delineata & deſcripta a L. Fichtel & P. C. Moll. c. 24 Tab. æri inciſis, mit dem deutſchen Text zur Seite, 4. maj. 1803. 3 fl. 30 kr.

Unterhaltungen angenehme und Spaziergänge eines Erziehers mit ſeinem Zöglinge, ein Leſebuch für reifere Knaben, von J. P. H. in ſaubern Umſchlag, 8. 1803. 45 kr.

Abhandlung (mediciniſch-praktiſche) der Phosphorſäure, angewandt in Nevropathie, einſchlieſſend auf Mutterkrämpfe, v. F. B. Med. Dr. gr. 8. 1802. 36 kr.

Anleitung zur Walke des Tuches mit der in Niederöſterreich neuerlich entdeckten Walkerde, von dem Mineralogen Bergſeife genannt, 8. 1802. 7 kr.

Reiſende (der). Ein nützliches Werk für die Jugend, und für Reiſende, die ſich mit den nöthigſten Ausdrücken auf Reiſen, und bey den ſo mannigfaltigen Vorfällen des geſellſchaftlichen Lebens bekannt machen wollen, aus dem franz. Werk der Mad. Genlis ins Ital. überſ. v. D. A. Filippi gr. 8. 1803. 1 fl. 30 kr.

Wegweiſer, (neueſter wieneriſcher) für Fremde und Inländer vom Jahre 1802, oder kurze Beſchreibung aller Merkwürdigkeiten Wiens. Neue ganz umgearbeitete, und vielvermehrte Ausgabe, mit einem Proſpekte und Grundriſſe, 8. 1802. 1 fl. 45 kr.

Zimmermannn, (Dr. F.) philoſophiſch-mediciniſches Wörterbuch. Zur Erleichterung des höheren mediciniſchen Studiums, gr. 8. 1803. 1 fl. 45 kr.

Bemerkungen über die Moldau und Wallachey, in Rückſicht auf Geſchichte, Naturprodukte und Politik. 8. 1789. 45 kr.

Digitized by Google

Benkö medizinische Ephemeriden von den Jahren 1780 — 1793. Aus dem Lat. übersetzt, und mit der Topographie von Mischkolz vermehrt von Jos. Eperel. Mit einer Karte. 1ter Band. gr. 8. Wien, 1794. 1 fl. 30 kr.

Dobritzhoffer, Abbé Martin, Geschichte der Abiponier, einer berittenen und kriegerischen Nation in Paraquai, mit einer Menge Beobachtungen über die wilden Völkerschaften, Städte, Flüsse, vierfüssigen Thiere, Amphibien, Schlangen, Fische, Vögel, Bäume, Pflanzen, und anderen Eigenschaften dieser Provinz. m. K. 3 Thl. gr. 8. 7 fl.

Fichtel (J. E. v.) mineralogische Bemerkungen von den Karpathen. 2 Thl. gr. 8. 1794. 4 fl. 30 kr.

Grubers (T.) Briefe hydrographischen und physikalischen Inhalts aus Krain, an J. von Born, mit 3 Kupf. und 29 Vignetten. gr. 8. 1781. 2 fl.

Hager, Beylage zu Sprengels und Forsters neuen Beyträgen zur Völker- und Länderkunde: Enthält neue Beweise der Verwandtschaft der Ungarn mit den Lappländern 8. 1794. 40 kr.

Helwig, Jos. Zeitrechnung, zur Erörterung der Daten in Urkunden für Deutschland: mit einer Vorrede des Herrn Hofrath von Schmidt. Fol. 1788. 1 fl. 30 kr.

Druckfehler.

Seite 19 in der dritten Zeile von unten lies statt Rohatschin — Rohatsch

— 28 in der 13 Z. v. O. statt Tsich Tsisch.

— 30 in der 15 Z. v. O. statt Hr. v. Landerer — Herrn v. Vörös.

1950/51.
EGYETEMI KÖNYVTÁR SZEGED

38.
Kasmark
Belorad
30.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

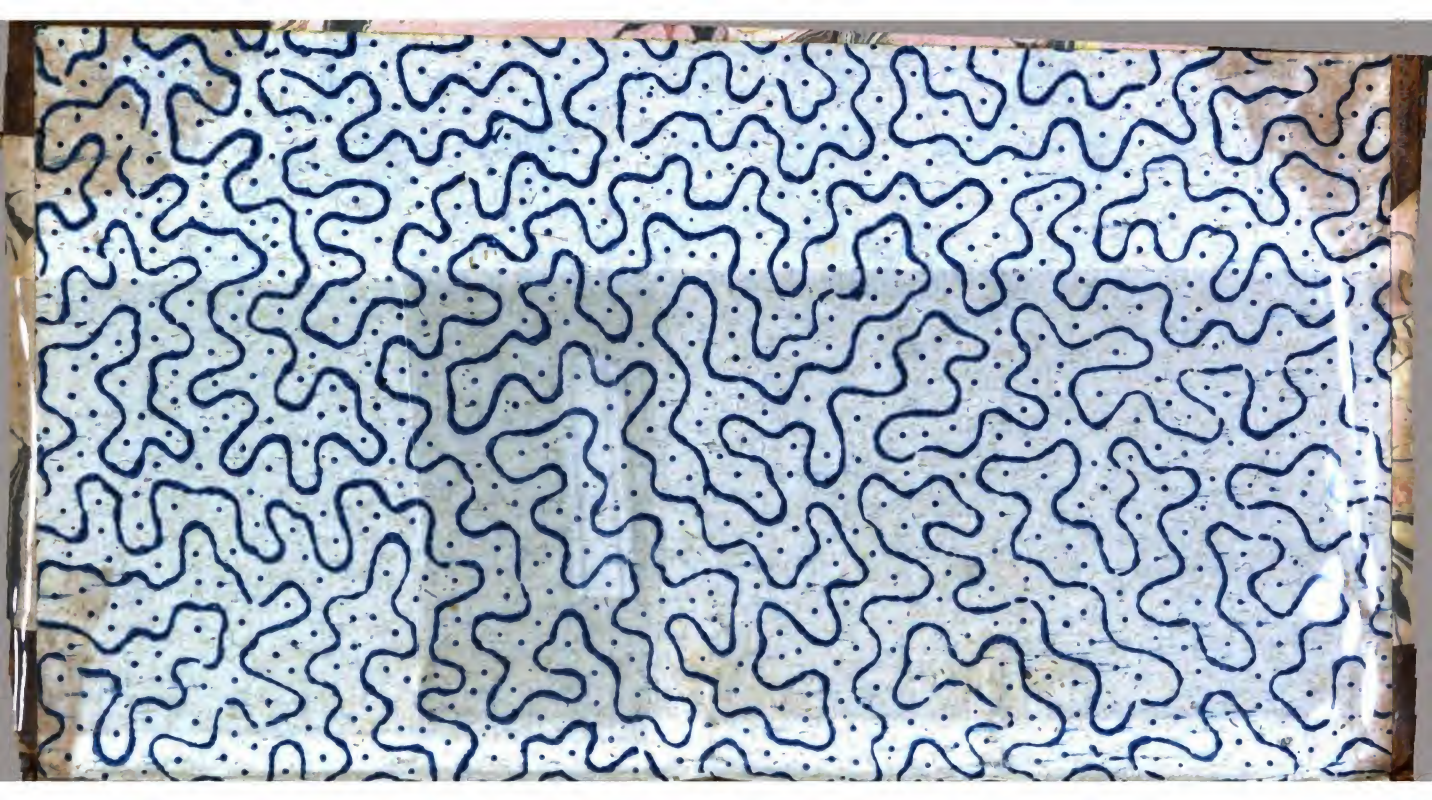
Digitized by Google

1-4 Ketkelbe

80/
17556

1.

Digitized by Google



3 0112 059071099
3 0112 079766803
Digitized by Google